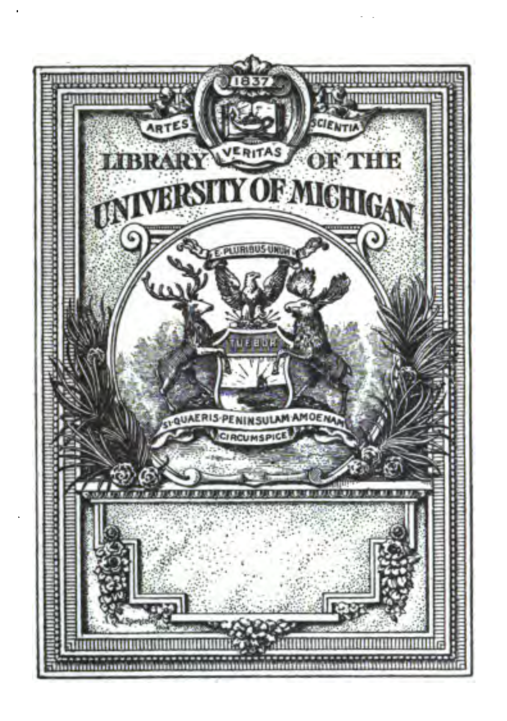
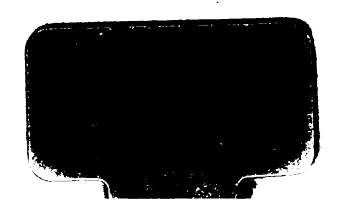
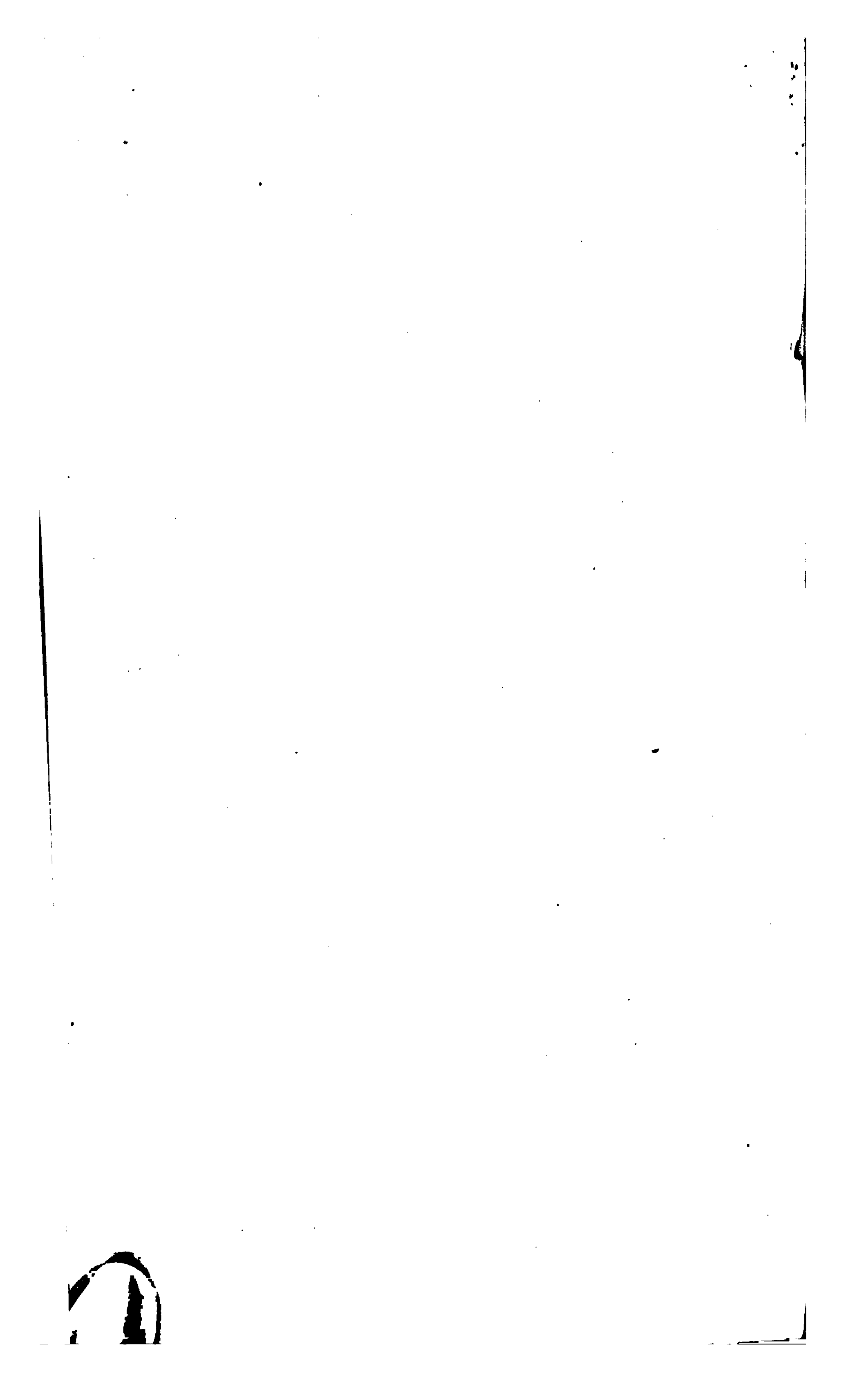

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





Die

Volkslieder

der Deutschen.

Eine

vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

und

mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehen, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können,

durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Fünfter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1836.

V.

Deutsche Volkslieder.

1450 bis 1833.



39. Volksthümliche Lieder und Romanzen des 18. und 19. Jahrhunderts.

In 3 Abtheilungen.

Erste Abtheilung
von J. W. L. Gleim bis G. A. H. Gramberg.

Prolog.

1. Der Sänger von J. W. v. Goethe.

In Musik gesetzt von C. F. Zelter, F. Schubart und Fr. Grimmer.

Was hör' ich draussen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König sprach's, der Page lief,
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet seyd mir; edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
Und in den Schoos die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel
Eine goldne Kette reichen.

Die goldne Kette gieb mir nicht,
Die Kette gieb den Rittern,
Vor deren kühnen Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern;
Gieb sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Seele dringt
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen.

Er setzt ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

J. W. v. Goethe.

Drei Lieder
von J. W. L. Gleim.

2. Was ich seyn möchte.
Musik von Mozart.

Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!
Den Orient wollt' ich erschüttern,
Die Muselmänner sollten zittern,
:,:,: Konstantinopel wäre mein! :,:,:
Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!

Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!
Athen und Sparta sollten werden
Und Rom, die Königin der Erden,
:,:,: Die alte, sollte sich erneun! :,:,:
Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!

Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!
Die großen Helden mir zu singen,
Wollt' ich die großen Geister dingen,
:,:,: Die goldnen Zeiten führt' ich ein! :,:,:
Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!

Ich möchte wohl der Kaiser seyn, der Kaiser seyn!
Weil aber Joseph meinem Willen
Bei seinem Leben will erfüllen,
:,:,: Und sich darauf die Weisen freun; :,:,:
So mag er immer Kaiser seyn, ja Kaiser seyn!

3. Mein Hüttchen.

Mel. von J. Fr. Reichardt und J. N. Forkel.

Ich hab' ein kleines Hüttchen nur,
Steht fest auf einer Wiesenflur;
Die Wiesenflur ist groß, ist schön!
Willst mit in's Hüttchen gehn?

Am Hüttchen klein steht groß ein Baum,
Vor welchem siehst das Hüttchen kaum,
Schützt gegen Sonne, Kält' und Wind
All', die darinnen sind!

Und eine kleine Nachtigall
Singt auf dem Baume süßen Schall,
Daß jeder, der vorüber geht,
Ihr horcht und stille steht.

Und unter'm Baum fließt hell ein Bach,
Schwatzt alles süß dem Vogel nach;
In diesem Hüttchen bin allein,
Mag's länger nicht mehr seyn!

O du, mein Liebstes auf der Welt,
Das Hüttchen dir gewiß gefällt;
Bist zärtlich, rauhe Winde wehn:
Willst mit in's Hüttchen gehn?

4. Gebrauch der Zeit.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Rosen pflücken! Rosen blühn;
Morgen ist nicht heut!

Keine Stunde laß entfliehen!
Flüchtig ist die Zeit.

Trinke, küsse! Sieh, es ist
Heut Gelegenheit!
Weißt du, wo du morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit.

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut!
Hurtig leben ist mein Rath;
Flüchtig ist die Zeit.

J. W. L. Gleim.

---

5. Das deutsche Mädchen.

Von F. G. Klopstock, Musik vom Kapellm. C. Ph. E. Bach.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab ein Herz,
Das edel ist, und stolz, und gut!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frei die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,

Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bei dieser Wahl!

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Bei'm süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mir's einst beim Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Auf's Vaterland
Gut, edel ist, ein Deutscher ist.

F. G. Klopstock.

---

6. Die Tabackspfeife.

Von G. K. Pfeffel, Melodie von F. Neukäufler.

„Gott grüß euch, Alter! — Schmeckt das Pfeifchen?
Weist her! Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen! —
Was wollt ihr für den Kopf?"

„„O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kommt vom bravsten Mann,

Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen
Bei Belgrad abgewann.

„„Da Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man uns're Leute
Der Türken Glieder mähn."" —

„Ein andermal von euren Thaten;
Hier, Alter! Seyd kein Tropf!
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für euren Pfeifenkopf."

„„Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

„„Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

„„Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel,
— Er hätt' es auch gethan; —
Und trug ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

„„Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt' mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

„„Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreimal Plündrung litt.
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

„„Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

„„Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erst nach meiner Pfeife
Und dann nach meinem Fuß.““

„Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren.
O sagt, wie hieß der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann.“

„„Man hieß ihn nur den tapfern Walter;
Dort lag sein Gut am Rhein — — —““
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein.“

„Kommt, Freund, ihr sollt bei mir nun leben!
Vergessen eure Noth!
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walters Brod.“

„„Nun, topp! Ihr seyd sein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife seyn!““

G. K. Pfeffel.

7. Nachruf an Jenny.

Von J. T. Hermes, Musik von A. André.

Dir folgen meine Thränen,
Dir, die du von mir fliehst,
Und mein unendlich Sehnen
Ganz ohne Thränen siehst!

Dies Herz, das du verkennest,
Bleibt einzig dennoch dein!
Das Herz, für das du brennest,
Wird nicht so standhaft seyn.

Willst du die Ruhe finden,
Die mich auf ewig flieht:
O so vergiß die Linden,
Wo mir dein Denkmal blüht!

Vergiß die Schattenhallen,
Wo uns der Lenz entwich!
Den Quell, die Nachtigallen!
Vergiß, vergiß auch mich!

Durchlebe froh die Tage,
Da dich mein Herz vermißt;
Ich fühle keine Plage,
Wenn du nur glücklich bist!

Doch ach! Dein Bild, Geliebte,
Dein Bild begleitet mich!
Du, die ich nie betrübte,
O nie vergeß' ich dich!

Ich fühle tief im Herzen,
Daß du nicht bei mir bist,
Bis mich und meine Schmerzen
Die Rasengruft umschließt.

J. T. Hermes.

8. Kaplied.

Von Ch. Fr. D. Schubart, bekannte Melodie von L. Schubart.

Auf, auf! ihr Brüder, und seyd stark!
Der Abschiedstag ist da.
Schwer liegt er auf der Seele, schwer!
Wir sollen über Land und Meer
In's heiße Afrika.

Ein dichter Kreis von Lieben steht,
Ihr Brüder, um uns her!
Uns knüpft so manches theure Band
An unser deutsches Vaterland;
Drum fällt der Abschied schwer.

Dem bieten graue Eltern noch
Zum letztenmal die Hand;
Den herzen Bruder, Schwester, Freund;
Und Alles schweigt und Alles weint,
Todtblaß von uns gewandt.

Und wie ein Geist schlingt um den Hals
Das Liebchen sich herum:
Willst mich verlassen, liebes Herz,
Auf ewig? Und der bittre Schmerz
Macht's arme Liebchen stumm.

Ist hart! — Drum wirble du, Tambour,
Den Generalmarsch drein.
Der Abschied macht uns sonst zu weich;
Wir weinten kleinen Kindern gleich!
Es muß geschieden seyn.

Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns
Vielleicht zum letztenmal,
So denkt: In dieser Prüfungszeit
Reift Freundschaft für die Ewigkeit;
Und Gott ist überall.

An Deutschlands Gränzen füllen wir
Mit Erde noch die Hand,
Und küssen sie. Das sey der Dank
Für Schirmung, Pflege, Speis' und Trank,
Du liebes Vaterland!

Wenn dann die Meereswoge sich
An unsern Schiffen bricht,
So segeln wir gelassen fort!
Denn Gott ist hier und Gott ist dort,
Und der verläßt uns nicht.

Und, ha! wenn sich der Tafelberg
Aus blauen Düften hebt,
So strecken wir empor die Hand,
Und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land!
Daß unser Schiff erbebt.

Und wenn Soldat und Offizier
Gesund an's Ufer springt;
Dann jubeln wir: Ihr Brüder, ha!
Wir sind, wir sind in Afrika!
Und Alles dankt und singt.

Wir leben drauf in fernem Land'
Als Deutsche, brav und gut.
Und rühmen soll man weit und breit:
Die Deutschen sind voll Biederkeit,
Und haben Geist und Muth!

Und trinken auf dem Hoffnungskap
Wir seinen Götterwein,
So denken wir, von Sehnsucht weich,
Ihr fernen Freunde, dann an euch;
Und Thränen fließen drein!

Ch. Fr. D. Schubart.

Drei Lieder
von J. G. Jacobi.

9. Der Ring.
Musik von J. A. P. Schulz.

Liebchen wallt im fernen Lande;
Meine Küsse geb' ich dir,
:,: Goldnes Ringlein! dich zum Pfande
Ließ sie, unter Küssen, mir. :,:

Ach! da kam sie, leiser, trauter;
Hatt' ein Auge, rein und hold,
:,: Und ein Herz! ein Herz, so lauter,
Schönes Ringlein! wie dein Gold. :,:

Liebchen gab dich mir, und sagte!
Nimm es, bleib' ihm ewig gut!
:,: Und ich schwör' es dir: ich wagte
Dir zu Gunsten, all mein Blut. :,:

Goldnes Ringlein! süßes, liebes!
Machst, daß mir die Sonne scheint;
:,: Kommt ein Wölkchen, oft ein trübes,
Hat's in Kurzem ausgeweint. :,:

Du beginnst die schöne Kette,
Die man von der Treu' empfängt,
:,: Die so fest am Sterbebette
Mit dem letzten Ringlein hängt. :,:

Wo du noch, den matten Blicken
Schimmernd, Wonn' und Hoffnung bist;
:,: Weil in Welten voll Entzücken
Liebchen mich hinüber küßt. :,:

10. Hirtenlied.

Mel. von J. F. Reichardt.

Wenn im leichten Hirtenkleide
Mein geliebtes Mädchen geht,
Wenn um sie die junge Freude
Sich im süßen Taumel dreht,
Unter Rosen, zwischen Reben,
In dem Hain und an dem Bach,
Folgt ihr dann mit stillem Beben
Meine ganze Seele nach.

Wär' ich auf der Frühlingsaue
Nur das Lüftchen, das sie fühlt,
Nur ein Tropfen von dem Thaue
Der um sie die Blume kühlt,
Nur das Bäumchen an der Quelle,
Das sie schützet und ergötzt,
Und die kleine Silberwelle,
Die den schönsten Fuß benetzt!

Wären meine Klagetöne
Der Gesang der Nachtigall,
Hörte mich die sanfte Schöne
Zärtlich in dem Wiederhall!
Lispelt' ich an Rosenwänden
Als ein Abendwind herab,
Oder wär' in ihren Händen
Der beblümte Hirtenstab!

Könnt' ich ihr als Veilchen dienen,
Wenn sie neue Kränze flicht;
Könnt' ich in der Laube grünen,
Wo mit ihr ein Engel spricht!
Böt' ich in vertrauten Schatten
Ihrem Schlummer sanftes Moos,

Oder, wo sich Täubchen gatten,
Meinen blumenreichen Schoos.

Mach', o Liebe! Dort im Stillen,
Unter jenem Mirtenbaum,
Wo sie ruht um ihretwillen
Mich zum leichten Morgentraum!
Mit verschämtem holden Lachen
Sehe sie mein Schattenbild —
Und, o Liebe, bei'm Erwachen
Werd' ihr Morgentraum erfüllt!

---

11. Ueberall mein Mädchen.

Mel. von J. F. Reichardt.

Holdes Mädchen! unser Leben
War ein frohes Hirtenspiel:
Kränze durften wir uns geben,
Küsse, wenn es uns gefiel.

Heerde, Stab, und Fest und Freude,
Lied und Kränze sind dahin!
Dennoch reden Flur und Weide
Mir von meiner Schäferin.

Engel oder Liebesgötter
Malen dein getreues Bild
Auf die kleinsten Rosenblätter:
Alles ist von dir erfüllt.

Deinen Athem haucht die Nelke,
Wenn ihr Balsamduft sich hebt;
Du erscheinst mir im Gewölke,
Das am blauen Himmel schwebt.

Welch ein Lispeln auf den Höhen!
Welch ein Säuseln um den Fluß!
O ich fühl' im sanften Wehen,
O ich fühle deinen Kuß.

Unter lockenden Schalmeien,
In der Nachtigall Gesang,
Im Geflüster junger Maien
Hör' ich deiner Stimme Klang.

Ja! du rufst mich aus der Ferne,
Rauschest mir im finstern Hain,
Blickst herab von jedem Sterne,
Lachst mich an im Mondenschein;

Kommst in nahenden Gewittern;
Denn es gleicht ihr banger Zug
Jenem Schweigen, jenem Zittern,
Als mein Herz an deinem schlug.

J. G. Jacobi.

(Jacobi's „Hochzeitlied," von J. A. P. Schulz komponirt, befindet sich unter der Ueberschrift „Ermunterung" bereits im 3. Bande, S. 17, No. 10, unserer Volksliedersammlung.)

---

12. Das Liedchen von Liebe.

Von J. A. Weppen, Musik von Dr. Weiß und von G. C. Kulenkamp.

Ein Liedchen von Liebe verlangst du von mir?
Gern, reizende Iris, gern säng' ich sie dir;
Doch zärtlichen Herzen
Bringt Liebe nur Schmerzen,
Gefühlvolles Mädchen drum schweig' ich von ihr.

Zwar freilich die Wunder der Liebe sind groß,
Ereilet durch Cypripors mächtig Geschoß,
Vergessen die Fürsten,
Nach Länder zu dürsten,
Und Helden selbst sitzen der Wollust im Schooß.

Der Feige wird herzhaft, der Prasser genau,
Der Karge verschwendrisch, der Dumme wird schlau,
Und Amorn zum Preise
Vergafft sich der Weise:
Der Hagestolz seufzet nach Mädchen sich grau.

Doch ach! mit unendlicher Traurigkeit ringt,
Ein Herz, das die Lieb' auch mit Rosen umschlingt,
Kaum ist man gebunden,
So zögern die Stunden,
Von ängstlichen Thränen und Seufzern umringt!

Und ach! von der Freundin des Herzens getrennt,
Wenn Höllenverzweiflung im Innersten brennt,
Nur Eifersuchtsschrecken
Den Starrenden wecken:
Wer ist, der die Marter des Liebenden nennt!

Drum, reizendes Mädchen, drum singt mein Gedicht
Das Süße der zaubrischen Liebe dir nicht;
Denn zärtlichen Herzen
Bringt Liebe nur Schmerzen;
Gefühlvolles Mädchen, drum sing' ich sie nicht.

J. A. Weppen.

13. Ständchen.

Von H. W. v. Stamford. Komponirt von Freiherrn von Dalberg.
(Das Original jenes Liedes, welches Herr Büsching in seinen wöchentlichen Nachrichten I. S. 145 mit der ganz richtigen Vermuthung, daß es ein neues Volkslied sey, aufgeführt hat.)

Wenn die Nacht mit süßer Ruh'
Längst die Müden lohnet,
Geh' ich auf das Hüttchen zu,
Wo mein Mädchen wohnet,
Wünsch' ihr noch um Mitternacht
Eine süße, gute Nacht.

Flüstre: Liebchen! schlafe wohl!
Ferne jeden Kummer;
Denn mein Herz ist liebevoll
Selbst im tiefsten Schlummer;
Oft im Traume, glaube mir,
Schwör' ich treue Liebe dir.

Wenn die Sterne, groß und klein,
Dann am Himmel stehen,
Ich des Liebchens Aeugelein
Kann im Schimmer sehen,
Und ein Küßchen noch zuletzt
Mund und Herz und Seele letzt:

O dann schlaf' ich ruhig ein,
Freue mich nicht wenig,
Bin vergnügt und kann es seyn,
Mehr als unser König.
Seine Schätz' und seine Macht
Nähm' ich nicht für solche Nacht.

H. W. v. Stamford.

Sieben Lieder
von M. Claudius.

14. Der Abend.
Musik von Abeille.

Komm, stiller Abend, nieder,
Auf unsre kleine Flur,
Dir tönen unsre Lieder!
Wie schön bist du Natur!

Schon steigt die Abendröthe,
Herab in's kühle Thal,
Schon glänzt auf unsrer Flöte,
Der Sonne letzter Strahl.

All überall herrscht Schweigen,
Nur schwingt der Vögel Chor
Noch aus den dunkeln Zweigen
Den Nachtgesang empor.

15. Phidile.
Musik von Kapellmeister Schulz und Reichardt.

Ich war erst sechszehn Sommer alt,
Unschuldig und nichts weiter.
Ich kannte nichts, als unsern Wald,
Als Blumen, Gras und Kräuter.

Da kam ein fremder Jüngling her;
Ich hatt' ihn nicht verschrieben,
Und wußte nicht, wohin, — woher;
Der kam und sprach von Lieben.

Er hatte schönes, langes Haar
Um seinen Nacken wehen;
Und einen Nacken, als das war,
Hab' ich noch nie gesehen.

Sein Auge, himmelblau und klar,
Schien freundlich was zu flehen;
So blau und freundlich, als das war,
Hab' ich noch keins gesehen.

Und sein Gesicht wie Milch und Blut!
Ich hab's nie so gesehen;
Auch was er sagte, war sehr gut,
Nur konnt' ich's nicht verstehen.

Er ging mir allenthalben nach,
Und drückte mir die Hände,
Und sagte immer O! und Ach!
Und küßte sie behende.

Ich sah' ihn ein Mal freundlich an,
Und fragte was er meinte:
Da fiel der junge schöne Mann
Mir um den Hals und weinte.

Das hatte Niemand noch gethan;
Doch war's mir nicht zuwider,
Und meine beiden Augen sahn
In meinen Busen nieder.

Ich sagt' ihm nicht ein einzig Wort,
Als ob ich's übel nähme,
Kein einzig's und — er flohe fort;
Wenn er doch wieder käme!

16. Die Geschichte von Goliath und David.

Musik von Kapellm. J. A. P. Schulz.

War einst ein Riese Goliath
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Tressen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von **Drap d'argent**
Und alles so nach **Advenant.**

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Grauen und mit Graus
Und dabei sah er von Natur
Pur wie der — aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her,
Und sprach Israel Hohn
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
„Sey Vater oder Sohn,
„Er komme her, der Lumpenhund,
„Ich bor'n nieder auf den Grund."

Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
„Ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit schleudert' er auf ihn,
  Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin
  So lang und dick er war.
  Und David haut in guter Ruh
  Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
  Noch auf den Klunker dran?
Ein großes Maul es auch nicht thut,
  Das lern vom langen Mann;
  Und von dem kleinen lerne wohl:
  Wie man mit Ehren fechten soll.

---

17. Urians Reise um die Welt.

Musik von Beethoven und von Zelter.

Wenn jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen.
Drum nahm ich meinen Stock und Hut
Und thät das Reisen wählen.

Chor.

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
Erzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Zuerst ging's an den Nordpol hin,
Da war es kalt bei Ehre!
Da dacht' ich denn in meinem Sinn,
Daß es hier besser wäre.

Chor, wie zuvor.

In Grönland freuten sie sich sehr
Mich ihres Orts zu sehen,

Und setzten mir den Thrankrug her.
Ich ließ ihn aber stehen.

Chor, wie zuvor.

Die Esquimeaux sind wild und groß,
Zu allem Guten träge.
Da schalt ich Einen einen Kloß
Und kriegte viele Schläge.

Chor, wie zuvor.

Nun war ich in Amerika!
Da sagt' ich zu mir: Lieber!
Nord-Westpassage ist doch da,
Mach dich einmal darüber.

Chor, wie zuvor.

Flugs ich an Bord und aus in's Meer
Den Tubus fest gebunden,
Und suchte sie die Kreuz und Quer,
Und hab sie nicht gefunden.

Chor, wie zuvor.

Von hier ging ich nach Mexiko;
Ist weiter als nach Bremen,
Da dacht' ich liegt das Gold wie Stroh,
Du sollst 'nen Sack voll nehmen.

Chor, wie zuvor.

Allein, allein, allein, allein,
Wie kann ein Mensch sich trügen!
Ich fand da nichts als Sand und Stein,
Und ließ den Sack da liegen.

Chor, wie zuvor.

Drauf kauft' ich etwas kalte Kost,
Und Kieler-Sprott und Kuchen.

Und setzte mich auf Extrapost,
Land Asia zu besuchen.

Chor, wie zuvor.

Der Mogul ist ein großer Mann
Und gnädig über Maßen
Und klug; er war jetzt eben dran,
'n Zahn auszziehn zu lassen.

Chor, wie zuvor.

Hm! dacht' ich der hat Zähnepein,
Bei aller Größ' und Gaben! — — —
Was hilfts denn auch noch Mogul seyn?
Die kann man so wohl haben.

Chor, wie zuvor.

Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort,
Ihn nächstens zu bezahlen;
Und damit reist' ich weiter fort
Nach China und Bengalen.

Chor, wie zuvor.

Nach Java und nach Otaheit,
Und Afrika nicht minder;
Und sah bei der Gelegenheit
Viel Städt' und Menschenkinder.

Chor, wie zuvor.

Und fand es überall, wie hier,
Fand überall 'n Sparren,
Die Menschen grade so wie wir,
Und eben solche Narren.

Chor.

Da hat er übel, übel dran gethan;
Erzähl' er nicht weiter, Herr Urian.

19. Der deutsche Jüngling.

Seitenstück zum „deutschen Mädchen," No. 5.

Musik von Kapellm. J. A. P. Schulz.

Ich bin ein deutscher Jüngling!
  Mein Haar ist kraus, breit meine Brust;
Mein Vater war
Ein edler Mann, ich bin es auch.

Wenn mein Aug' Unrecht siehet,
  Sträubt sich mein krauses Haar empor,
Und meine Hand
Schwellt auf und zuckt und greift an's Schwerdt.

Ich bin ein deutscher Jüngling!
  Bei'm süßen Namen „Vaterland"
Schlägt mir das Herz,
Und mein Gesicht wird feuerroth. —

Ich weiß ein deutsches Mädchen;
  Ihr Aug' ist blau, und sanft ihr Blick,
Und gut ihr Herz,
Und blau, o Hertha, blau ihr Aug'!

Wer nicht stammt von Thuiskon,
  Der blicke nach dem Mädchen nicht!
Er blicke nicht,
Wenn er nicht von Thuiskon stammt!

Denn ihres blauen Auges
  Soll sich ein edler Jüngling freun!
Sie soll geliebt,
Soll eines edlen Jünglings seyn!

Ich bin ein deutscher Jüngling,
  Und schaue kalt und kühn umher,
Ob einer sey,
Der nach dem Mädchen blicken will.

20. Abendlied.

Musik von Kapellmeister Schulz und Reichardt.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinnste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich seyn.

20. Christiane.

Komponirt von Randhartinger.

Es stand ein Sternlein am Himmel,
Ein Sternlein guter Art;
Das thát so lieblich scheinen,
So lieblich und so zart!

Ich wußte seine Stelle
Am Himmel, wo es stand;
Trat Abends vor die Schwelle,
Und suchte bis ich's fand.

Und blieb dann lange stehen,
Hatt' große Freud' in mir
Das Sternlein anzusehn;
Und dankte Gott dafür.

Das Sternlein ist verschwunden;
Ich suche hin und her,
Wo ich es sonst gefunden,
Und find' es nun nicht mehr.

M. Claudius.

21. Das Flüchtigste.

Von J. G. v. Herder, Musik von W. Wedemann.

Tadle nicht der Nachtigallen
Bald verhallend süßes Lied;
Sieh, wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die entfallen,
:,: Stets zuerst die schönste flieht. :,:.

Sieh wie dort im Tanz der Horen
Lenz und Morgen schnell entweicht,

Wie die Rose, mit Auroren
Jetzt im Silberthau geboren,
:,: Jetzt Auroren gleich, erbleicht. :,:

Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt,
Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß er uns ewig bliebe,
:,: Aber ach! sein Zauber sinkt! :,:

Und die Frische dieser Wangen,
Deines Herzens rege Glut,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen,
:,: Ach! ein fliehend, fliehend Gut! :,:

Selbst die Blüthe deines Strebens,
Aller Musen schönste Gunst,
Jede höchste Kunst des Lebens,
Freund, du fesselst sie vergebens
:,: Sie entschlüpft, die Zauberkunst. :,:

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tropfen uns geschenkt,
Ward gemischt mit manchen Leiden,
Leerer Ahnung, falschen Freuden,
:,: Ward im Nebelmeer ertränkt. :,:

Aber auch im Nebelmeere
Ist der Tropfen Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und versinken,
:,: Ist Genuß der Ewigkeit. :,:

J. G. v. Herder.

22. Verschwiegenheit.

Von H. Ch. Boje, Musik von F. L. Benda.

Grabet in die junge Rinde,
Eurer Mädchen Namen ein;
Welcher Hirtin ich empfinde,
Flüstert keine Buch' im Hain!
Voll der süßesten Gefühle,
Schlägt mein Busen; doch der Mund
Mache, bei dem Saitenspiele,
Niemals ihren Namen kund!

Reizender ist das Vergnügen
In der tiefsten Einsamkeit.
Unsre Freuden sind verschwiegen,
Ohne Zeugen, ohne Neid.
Selbst den Schwur, den wir geschworen,
Flüsterten wir leis' am Bach:
Eifersucht hat tausend Ohren;
Schilf und Bäche plaudern nach!

Da, wo ihre Heerde spielet,
Siehet man die meine nie;
Schüchtern und bedächtlich schielet
Mein verstohlner Blick auf sie;
Unverfärbt hör' ich sie nennen,
Sorglos steh' ich, wenn sie singt,
Und ich scheine nicht zu kennen
Ihren Hund der auf mich springt.

Schäfer, lernt von feinen Seelen
Kalte Worte, kalten Blick!
Nicht die Seligkeit erzählen,
Sie verschweigen; das ist Glück!
Immer, o Geliebte, hülle
Unser Bündniß sich in Nacht!

Liebe sucht allein die Stille,
Wenn sie glücklich ist, und macht.

Unbedachtsam überfließet
Nur ein Thor von seiner Lust;
Doch ein kluger Hirt verschließet
Selbst den Wunsch in tiefer Brust;
Rein und heiß sind meine Triebe!
Ewig, ewig bin ich dein,
Sage dir, daß ich dich liebe,
Aber sag' es dir allein!

J. Ch. Boje.

Zwei Lieder

von K. S. Freiherrn v. Seckendorf.

---

23. Daura's Trauer.

Mel. vom Verfasser.

Ich wandle hin, ich wandle her,
Im Mond- und Sternenlicht;
Seh trauernd über's Land und Meer,
Mein Liebchen seh' ich nicht!

Ist's möglich, daß sein Schatten ruht?
Schläft er im Feld, im Wald?
Glüht nicht auf's neu ihm Herz und Blut,
Wenn meine Stimme schallt?

Braust, Ströme, braust in schnellerm Lauf!
Tob' im Gebirg', o Wind!
Weckt, ach! mir den Geliebten auf,
So treu und hochgesinnt.

Doch schon verdunkelt sich die Nacht;
Der Mond verbirgt den Schein;
Der Donner rollt; die Erde kracht;
Die Felsen stürzen ein.

Nein, Winde, nein, stürmt nicht so laut!
Ihr Ströme haltet an!
Vielleicht, ach! weckt ihn seine Braut,
Wenn er sie hören kann.

Hervor aus deinen Wolken tritt,
Du goldnes Sternenlicht!
Erschein' ihm! Leite seinen Schritt!
Sonst findet er mich nicht.

Es sucht mein Aug', es lauscht mein Ohr
Im Thal und auf den Höh'n:
Horch! sieh! was rauscht dort leis' hervor?
Was schimmert dort so schön?

Ach! wenn du's bist, so fleug zu mir,
Und stille meine Pein,
Versprachst du nicht, am Felsen hier
Und hier am Strom zu seyn?

Vergebens suchst du mich umher,
Mich schützt kein Baum, kein Dach;
Sieh nicht in's Land, sieh nicht in's Meer,
Folg' meiner Stimme nach!

Doch, still! Mich dünkt, dein Schatten dort
Winkt aus dem Strome mir;

Es reißt mich hin, es zieht mich fort;
Ich muß entgegen dir!

---

24. Liebeserscheinung.

Mel. vom Verfasser.

Denk' Liebchen! denk', auch fern von dir
Kann ich mit dir noch seyn;
Denn du erscheinest täglich mir,
Du läßt mich nicht allein;
Mit mir besuchest du den Wald,
Du irrst mit mir im Thal,
Und deine liebliche Gestalt
Verfolgt mich überall.

Kömmt nur ein Lüftchen von dir her,
So wird mir's wohl und warm,
Stoß' ich an was von ungefähr,
Gleich dünkt mich, 's wär dein Arm.
Die ganze Gegend spricht von dir;
So weit mein Aug mich trägt,
Seh' ich auf jedem Gräschen schier
Dein süßes Bild geprägt.

Wenn ich oft ganz im Stillen bin,
Und bänglich schlägt mein Herz:
Da gleitst du an der Mauer hin,
Als ahndst du meinen Schmerz;
Und mir kömmt vor, in meinem Wahn,
Du wärst zu mir gewandt,
Sähst mich mit Liebesblicken an,
Und reichtest mir die Hand.

Noch gestern, als beim Wink der Nacht
Die Sonne, königlich,

In fast noch nie geseh'ner Pracht
Von unserm Himmel wich:
Da sah' ich in den Himmelshöh'n
Auf wunderbare Weis'
Ganz deutlich deinen Namen stehn
Mit einem güldnen Kreis.

Und als er nach und nach verblich,
Es dunkler wurd' umher,
Und der geliebte Buchstab sich
Verlor in Wolken schwer:
Da hob sich aus dem Thal der Mond,
Und wie ich rückwärts sah,
Stand auch am blassen Horizont
Dein liebes Bildniß da.

So, Liebe, bleib' ich dir getreu,
Treu der geschwornen Pflicht;
Auch nicht ein Stündchen geht vorbei
Wo ich dein dächte nicht:
Am vollen Tisch im bunten Kreis,
Schwebst du mir in dem Sinn,
Und alles drängt sich zum Beweis,
Daß ich ganz dein noch bin.

K. S. Freiherr v. Seckendorf.

Drei Lieder

K. C. K. Schmidt.

25. Liebe um Liebe.

Liebt, o liebt! Es wird gereuen,
Wer nicht liebt, und wieder liebt!
Der verschiebt das Glück von Zweien,
Wer sein eignes Glück verschiebt!

Liebt! das Glück ist in der Schwebe;
Hier ist's, wo es Fuß gewinnt,
Der besinnt sich, ob er lebe,
Wer auf Liebe sich besinnt.

Ladet Alles nicht zur Liebe?
Nicht das Vögelein im Nest?
Nicht die Blum' im Frühlingstriebe?
Nicht der leicht beschwingte West?

Wellen, die im Bache kreisen,
Suchen, finden sich so gern;
Der Magnetstein zieht das Eisen,
Und ein Stern den andern Stern.

Liebt, o liebt! was wäre lieber,
Als ein Blick von dir zu mir,
Und von mir zu dir hinüber!
Wir uns Eins und Alles wir?

Wir uns Eins, und wir uns Alles,
Auf dem weiten Erdenraum!
Glück von Außen, steig' es, fall' es,
Was sich liebt, gewahrt es kaum.

Liebt, weil noch die Jahr' uns sprossen!
Flügel haben Lieb' und Glück!
Stunden, einmal hingeflossen,
Fließen nie und nie zurück.

Ab strömt Alles! Kein Erretter!
Nichts darf wieder Strom hinauf!
Liebt, und streut der Rosenblätter
In des Stromes schnellen Lauf!

Daß, wenn ihr die letzten streuet,
Euch die Liebe Zeugniß giebt:
Glückliche, die nichts gereuet!
Liebend, wurdet ihr geliebt!

---

26. Der Sonntag.

Text und Melodie nach einem alten Volksliede.

Der Sonntag, der Sonntag in aller Früh,
Der hat mir zerrissen das Herz allhie;
Der hat mich um all meine Freuden gebracht,
Und alle meine Tage voll Weinens gemacht!

Den Sonntag, den Sonntag in aller Früh
Vergißt das sinnende Mädchen nie:
Da hat mein Trauter Abschied genommen,
Und ist — und ist nicht wieder gekommen.

Nun wein' ich bis tief in die sinkende Nacht.
Und, wenn auch der helle Morgen erwacht,
So schwindet der Tag vor dem lieblichen Licht;
Doch alle meine Thränen sie schwinden nicht!

Und ist mir nun Alles im Hüttchen so eng',
Und zieht sich der säumende Tag in die Läng':
Wohl spinn' ich und spinne; doch fördert es nicht,
Weil immer und immer das Fädelein bricht.

Und ist mir nun Alles so öd' auf der Welt,
Und schau nichts darinnen, was mir noch gefällt:
Wohl blühen die Rosen, ich brech' sie nicht ab;
Bald schmückt ihr, o Rosen, mein einsames Grab!

Und seit, o mein Trauter, ich von dir nun bin,
So liegst du mir stets in dem Sinn
Du liegst mir in dem Herzen mein;
Ich wollte wünschen, ich könnte bei dir seyn!

Ich wollte wünschen, es würde heute noch wahr,
Du böt'st mir heute den Treuring dar;
So heilte die Wund' in dem Herzen allhie
Vom Sonntag, vom Sonntag in aller Früh!

---

27. Das Lied von der Trennung.

Mel. von Mozart und noch andern Tonkünstlern.

Die Engel Gottes weinen
Wenn Liebende sich trennen,
Wie werd' ich leben können,
O Mädchen, ohne dich?
Ein Fremdling allen Freuden,
Leb' ich nach unserm Scheiden!
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen:
Mich fern vorüber fliegen

Wird jegliches Vergnügen
Ach! sonst so gern um mich!
Für dieses Herz voll Trauer
Ist keine Lust von Dauer!
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Im Wachen und im Traume
Werd' ich Luisa nennen;
Den Namen zu bekennen,
Sey Gottesdienst für mich!
Ihn nennen und ihn loben
Werd' ich vor Gott noch droben.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
In's Herz mit Feuerflammen
Malt' ich dein Bild zusammen,
Anbetend dich! nur dich!
Dies Eigenthum bestreiten
Soll keine Macht der Zeiten.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
Der Aufgang jeder Sonne
Erinnert an die Wonne
Der schönsten Augen mich;
Aus ihren kleinsten Blicken
Kam himmlisches Entzücken.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
Es tönt wie Harfensaiten,
Gespielt von Himmelsbräuten,
Noch ihr Gesang um mich! —

Hallt ewig, holde Lieder,
Hallt mir im Herzen wieder!
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
An allen, allen Enden
Verfolgt von ihren Händen
Ein Druck der Liebe mich;
Ich zittre, sie zu fassen,
Und — finde mich verlassen.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
Die hingeschied'nen Seelen
Der Küsse, nicht zu zählen,
Umathmen alle mich.
Ihr Blüthenfinsternisse
Des Hains! — Ihr ersten Küsse! — —
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
Aufzählen alle Pfänder
Getreuer Liebe, Bänder
Und Lockenhaar will ich.
„Sie, sie hat das getragen,
Will ich mit Schluchzen sagen.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
Die Brief' aus schönern Tagen,
Sie liegen aufgeschlagen,
Ein Himmelsbuch! um mich.
Von Thränen und von Küssen
Hat mancher leiden müssen!

Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ein Zufall raubt, was Jahre
Voll Lieb' an uns verschwenden;
Wie eine Hand, so wenden
Die besten Herzen sich.
Wenn neue Huldigungen
Mein Bild bei Ihr verdrungen:
O Gott! vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich! —

Ach! denk' an unser Scheiden!
Dies Blatt von dir geschrieben:
„Du wollst mich ewig lieben!"
Dies richte mich und dich!
Dies Zeugniß ernster Sache,
Trag' ich, ein Geist der Rache,
Noch vor dein Todesbette
Vergißt Luisa mich. —

Doch nein! — Wenn sie vergässe,
Vergässe den Getreuen! —
Luisa! mit Verzeihen
Rächt edle Liebe sich.
Wenn Untreu' uns geschieden,
So leb', und leb' in Frieden!
Ich sey des Schicksals Opfer,
Der Trauernde sey ich!

Ja, leb' und stirb in Frieden!
Auf deinem Sterbekissen
Erinnre das Gewissen
Mit keinem Laut an mich!
Mein Geist soll um dich weinen,
Soll aber nicht erscheinen.
Ein Geist, den du einst liebtest
Sey Keinem fürchterlich!

K. E. K. Schmidt.

Fünfzehn Lieder
von G. A. Bürger.

28. Liebeszauber.
Musik von J. A. P. Schulz.

Mädel, schau mir in's Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke was ich sage!
Gieb mir Rede, wenn ich frage!
Holla, hoch mir in's Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!
Aeuglein hast du, blau und klar;
Wang' und Mund, sind süße Feigen,
Ach! vom Busen laß mich schweigen,
Reizend, Liebchen, das ist wahr.
Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
Bist ja doch nicht Kaiserin;
Nicht die Kaiserin der Schönen,
Würdig, ganz allein zu krönen.
Reizend her und reizend hin!
Fehlt noch viel zur Kaiserin!

Hundert Schönen sicherlich,
Hundert, hundert fänden sich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vor's Wettgericht zu fodern.
Hundert Schönen fänden sich;
Hundert siegten über dich.

Dennoch hast du Kaiserrecht
U ber deinen treuen Knecht,

Kaiserrecht in seinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiserrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl,
Aber, Liebchen, laß einmal;
Laß es Hundertausend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttausend! Welche Zahl!
Sie verlören allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu mirs kund!
He! warum bist du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu mir's kund;
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:
Was so ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

---

29. Des armen Suschens Traum.

Musik von Dr. Fr. W. Weiß und von Karol. Wolf geb. Benda.

Ich träumte wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.

Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
Zu schau'n mein Myrtenreiß,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß?

Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich mich's versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst, da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint.
Statt Myrt' erwuchs der Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

30. Robert.

Seitenstück zur Phidile Nr. 16.

Musik von Dr. Weiß.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts Liebers auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferein, —
Weiß nicht, auf welche Weise,
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'm grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosig anzuschaun,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstralen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht malen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten beid' uns grüßen,
Wir fragten nicht wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen.

Sie schmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und unter Druck und Küssen ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär mir was genommen.

Mich dünkt, ich hatt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all was, zu sagen;
Doch konnt' ich -- welch ein Zauberspiel! —
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt in heller Unschuld: Was,
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach, Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich, verschüchtert, floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder!

Wie konnte wohl dies eine Wort,
Dies Wörtchen sie betrüben?
O, blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

---

31. Ständchen.

Musik von Dr. Weiß.

Trallirum larum! höre mich!
Trallirum larum Leier!
Trallirum larum! das bin ich
Schön Liebchen, dein Getreuer.
Hüll' auf den hellen Sonnenschein
In deinen zwei Guckäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.
Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr
Durch stiller Hütten Fenster.
Nichts wachet mehr was schlafen kann,
Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.

Auf seiner Gattin Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl bei der Henne schläft vergnügt
Der Hahn auf seiner Latte;
Der Sperling unterm Dache sitzt
Bei seiner trauten Sie anitzt.

Wann? o wann ist auch mir erlaubt,
Daß ich zu dir mich füge?
Daß ich in süße Ruh mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wann führest du
Mich meinem liebsten Liebchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
Wie lieb, wie lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit schleicht auch herbei,
Ach! Trautchen, bleib' mir nur getreu.

Nun lirum larum, gute Nacht!
Gott mag dein Herz bewahren! —
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht,
Daß wir kein Leid erfahren!
Ade! schleuß wieder zu den Schein
In deinen zwei Guckäugelein.

32. Der Ritter und sein Liebchen.

Mel. von J. A. P. Schulz und von L. Berger.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfing ihn sein fein's Liebchen:
„Leb wohl, du Herzensbübchen!
Leb wohl, viel Heil und Sieg!

„Komm fein bald wieder heim in's Land,
Daß uns umschling' ein schön'res Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priesterhand!" —

„„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir."" —

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
In's Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betrügen,
Treuloser Unschuldsdieb?" —

„Ho ho! Du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mit gethan,
Kein Schloß hab' ich erbrochen;
Wenn ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.""

„O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
Was mußtest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?" —

„„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn."" —

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten,
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter ist ein Bösewicht,
Sie löffeln wohl und wandern
Von einer zu der Andern
Und freien Keine nicht.

---

33. Das Mädel das ich meine.

Musik von J. A. P. Schulz.

O was in tausend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht:
Nun sing', o Lied, und sag' mir an:
Wer hat das Wunder aufgethan,
Daß so in tausend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieses Welt,
Des Mädels blaues Aug' erhellt?
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der's Firmament erleuchten kann;
Der hat, wie Paradieses Welt,
Des Mädels blaues Aug' erhellt.

Wer hat das Roth auf Weiß gemalt,
Das von des Mädels Wange stralt?
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der Pfirsichblüthe malen kann;
Der hat das Roth auf Weiß gemalt,
Das von des Mädels Wange stralt.

Wer schuf des Mädels Purpurmund,
So würzig, süß und lieb und rund?
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der Nelk' und Erdbeer würzen kann;
Der schuf des Mädels Purpurmund
So würzig, süß und lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken, blond und schön,
Des Mädels seidne Locken wehn?
Der liebe Gott, der gute Geist,
Der goldne Saaten reifen heißt;
Der ließ vom Nacken, blond und schön,
Des Mädels seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Dem Mädel holder Stimme Klang?
Der liebe, liebe Gott that dies,
Der Nachtigallen flöten hieß;
Der gab zu Liebesred' und Sang
Dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle süßer Lust,
Gewölbt des Mädels weiße Brust?
Der liebe Gott hat's auch gethan,
Der stolz die Schwäne kleiden kann;
Der hat zur Fülle süßer Lust,
Gewölbt des Mädels weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart?
Das hat die Meisterhand gethan,
Die alle Schönheit bilden kann;

Durch Gott, den höchsten Bildner, ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart.

Wer blies, so lichthell, schön und rein,
Die fromme Seel' dem Mädel ein?
Wer anders hat's, als er, gethan,
Der Seraphim erschaffen kann;
Der blies, so lichthell, schön und rein,
Die Engelseel' dem Mädel ein.

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst,
Daß du dein Abbild ausstaffirt
Mit allem, was die Schöpfung ziert!
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst.

Doch ach! für wen auf Erden lacht,
Das Mädel so in Liebespracht?
O Gott, bei deinem Sonnenschein!
Bald möcht' ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Das Mädel mir auf Erden lacht.

---

34. Spinnerlied.

Mel. von Dr. Weiß und J. A. P. Schulz.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!

Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein,
Mir zur Kirmeßfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein
Muß des Mädchens Busen seyn,
Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig fromm und sittsam seyn,
Locket wackre Freier.

---

35. Der Bruder Graurock und die Pilgerin.

Mel. von K. W. Glösch. Berlin 1788.

Auch haben mehrere deutsche Tonkünstler: Kapellmeister Schulz, Reichardt und André die Bürgerschen Lieder und Romanzen in Musik gesetzt.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor,
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ!" —
„„In Ewigkeit!"" sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr in's Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:

„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?“ —

„„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?““ —
„Ach! an den gröbsten härnen Rock,
An Geißel, Gurt und Weidenstock,
Die seinen Leib kastei'n.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!“ —

„„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!““

„„Siehst dort, im Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er und verkam
Durch seines Mädels Schuld vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.“

„„Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
Bei Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' an's Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank.““ —

„O weh! O weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt?
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart.“

„‚Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!'" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr
Auf Erden weit und breit."

„Drum laß mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! nun ist's vollbracht!" —

„‚Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, daß du abgepflückt,
Es welkt, und blüht nicht mehr.'"

„‚Huscht doch die Freud' auf Flügeln schnell,
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
Laß fahren, hin ist hin!'" —

„O nein! Ehrwürdiger, o nein!
Gieb meinem Gram kein Ziel!
Und litt ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt ich doch zu viel. — —"

„So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —

Nein! nein! ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schneit herab;
Und Gras weht drüber her, —"

„Wo seyd ihr Augen blau und klar?
Ihr Wangen rosenroth?
Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth."

„„Kind Gottes, härme so dich nicht!
Und denk, wie Männer sind!
Den Meisten weht's aus einer Brust
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.""

„„Wer weiß, trotz deiner Treu und Huld,
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit."" —

„Ach nein! Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, echt und treu wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

„Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimath ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt."

„Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da soll von Seufzerhauch und Kuß
Und meinem Tausendthränenguß
Das Gräschen frischer blühn." —

„„Kind Gottes, kehr' allhier erst ein,
Daß Ruh' und Kost dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schloßenregen wild
An Dach und Fenster schlägt!"

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's seyn, daß Regen mich befällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab." — —

„„Heida! Feins Liebchen, nun kehre um!
Bleib hier und tröste dich! —
Feins Liebchen, schau mir in's Gesicht!
Kennst du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich.""

„„Aus hoffnungslosem Liebesschmerz
Erkor ich dies Gewand.
Bald hätt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.""

„„Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen hast du wahr bekannt?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand,
So kehrt' ich wieder um.""

„Gottlob! Gottlob! nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm', Herzensjung', an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!"

36. Das Lied vom braven Mann.

Mel. von Reichardt, Schulz und André.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer
Und schnob durch Welschland trüb und feucht;
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee,
Der Sturz von tausend Wassern scholl,
Das Wiesenthal begrub ein See
Des Landes Strom wuchs an und schwoll,
Hoch rollten die Wogen in ihrem Gleis,
Und wälzten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind.
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan
Und blickt' in den Tumult hinaus.
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! verloren! Wer rettet mich?“

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß;
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Sturm und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß;
An beiden Enden hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich,
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!"

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein,
Und jeder schrie und rang die Hand;
Doch mochte Niemand Retter seyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann,
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff.
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an!
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav;
Doch weiß ich einen bravern Mann.

O braver Mann! braver Mann! zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich.

Und immer höher schwoll die Fluth,
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth.
O Retter! Retter! Komm geschwind!
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach;
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! frisch auf, gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein jeder hört's, doch jeder zagt.
Aus Tausenden tritt keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzuklein,
Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreimal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort.

Wer ist's, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran;
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut.

„Hier," rief der Graf, „mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!"
Sag' an, war das nicht brav gemeint?
Bei Gott, der Graf trug hohen Sinn.
Doch höher und himmlischer, warlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil,
Arm bin ich zwar, doch hab' ich satt,
Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Theil
Der Hab' und Gut verloren hat!"
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken, und ging davon.

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

---

37. Lob des Bachus.

Musik von J. A. P. Schulz.

Herr Bachus ist ein braver Mann,
Das kann ich euch versichern;
Mehr als Apoll, der Leiermann,
Mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum ist
Der Klingklang seiner Leier,
Von der er prahlet, wie ihr wißt,
Sie sey entsetzlich theuer.

Doch borgt ihn auf sein Instrument
Kein Kluger einen Heller,
Denn frohere Musik ertönt
Aus Vater Evans Keller.

Obgleich Apoll sich stets voran
Mit seiner Dichtkunst blähet;
So ist doch Bacchus auch ein Mann,
Der seinen Vers verstehet.

Wie mag am waldigen Parnaß
Wohl sein Diskant gefallen?
Hier sollte Bacchus Kantorbaß
Fürwahr weit besser schallen.

Auf, laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn er ist gar vortrefflich wohl
Bei großen Herrn gelitten.

Apoll muß tiefgebückt und krumm,
In Fürstensäle schleichen;
Allein mit Bacchus gehn sie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnaß,
Vor allen andern Dingen,
Das große Heidelberger Faß
Voll Nierensteiner bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir
Dort Rebenstöcke pflanzen,
Und rings um volle Tonnen schier
Wie die Bacchanten, tanzen.

Man lebte so nach altem Brauch
Bisher noch allzu nüchtern;
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr, sie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

---

38. Molly's Werth.

Musik von F. H. Himmel.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelstein,
Mir sollten große Haufen
Für sie wie Kiesel seyn.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann,
Doch ohne sie, die Holde,
Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her,
Bedingte nur dies Eine,
Für sie und mich noch aus:

Im kleinsten Fruchtbaumhaine
Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt,
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich schwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

---

39. Lenore.

In Musik gesetzt von Kapellm. André, von Zumsteg und von W. Tomascheck.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?"
Er war mit König Friedrich's Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Friede,
Und jedes Heer mit Sing und Sang
Mit Paukenschall und Kling und Klang
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,

Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
„Gottlob!" — rief Kind und Gattin laut, —
„Willkommen!" manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde
Mit wüthender Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?" —
Und schloß sie in die Arme. —
„„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!"" —

„Hilf, Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!"
„„O Mutter, Mutter! eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr von nöthen."" —

„Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern." —

„„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament kann Leben
Den Todten wiedergeben.““ —

„Hör, Kind, wie, wenn der falsche Mann
Im fernen Ungerlande
Sich seines Glaubens abgethan
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn
O wär' ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen!
O weh, o weh mir Armen!““

„Hilf, Gott, hilf! Geh nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht was die Zunge spricht.
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach! Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

„„O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!

Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.""

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern,
Zerschlug den Busen und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Rosses Hufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab
An des Geländers Stufen;
Und horch! — und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling;
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Thu auf, mein Kind
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?" —
„„Ach, Wilhelm, du? So spät bei Nacht?
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?""

„Wir satteln nur um Mitternacht;
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen." —
„„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind.
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!""

„Laß sausen durch den Hagedorn!
Laß sausen, Kind, laß sausen,
Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn;
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm', schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut' noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen." —

„„Ach, wolltest hundert Meilen noch
Mich heut' in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen."" —
„Sieh hin, sieh her! Der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell
Ich bringe dich zur Wette,
Noch heut' in's Hochzeitbette." —

„„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?""
„Weit, weit von hier! — — Still, kühl und klein!
Sechs Bretter und zwei Brettchen!" —
„„Hat's Raum für mich?"" — „Für dich und mich!
Komm', schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitsgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen." —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Ritter schlang
Sie ihre Lilienhände;
Und hurre hurre, hopp hopp hopp!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,

Wie flogen Anger, Haid', und Land
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? — — Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„„Ach nein! — Doch laß die Todten!""

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? —
Horch Glockenklang! Horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!"
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage,
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm', Küster, hier! Komm' mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm' Pfaff', und sprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!" —

Still Klang und Sang. — Die Bahre schwand.
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hopp hopp hopp!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —

„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
Hurrah! Die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„„Ach! laß sie ruhn, die Todten.““

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. —
Sasa, Gesindel, hier! komm' hier!
Gesindel, komm' und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gesindel, husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hopp hopp hopp!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne!
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„„O weh! Laß ruhn die Todten!““ —

„Rapp'! Rapp! Mich dünkt, der Hahn schon ruft:
Bald wird der Sand verrinnen. —
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft —
Rapp'! tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!

Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle!"

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rundum im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück
Fiel ab wie mürber Zunder,
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf,
Sein Körper zum Gerippe
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul, Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft;
Lenorens Herz mit Beben
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz
Rund um herum im Kreise
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!"

40. Das Blümchen Wunderhold.

Musik von L. van Beethoven.

Es blüht ein Blümchen irgendwo
In einem stillen Thal,
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,
Wie Abendsonnenstrahl.
Das ist viel köstlicher, als Gold,
Als Perl' und Diamant.
Drum wird es: Blümchen Wunderhold
Mit gutem Fug genannt.

Wohl sänge sich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft,
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder schafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir sonst gewähren kann,
Das leistet traun! mein Blümchen dir,
Man säh' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,
Wird wie ein Engel schön.
Das hab' ich inniglich bewegt,
An Mann und Weib gesehn.
An Mann und Weib, alt oder jung:
Zieht's, wie ein Talismann,
Der schönsten Seelen Huldigung
Unwiderstehlich an.

Es webet über dein Gesicht
Der Anmuth Rosenflor!
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreiers Kehle mit,

Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich stimmt!
Wie allgefällig Ernst und Scherz
In seinem Zauber schwimmt!
Wie man alsdann nichts thut und spricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und trotzet nicht,
Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Und um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig beißt und sticht;
Und stäch ein Molch auch noch so gern,
So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein solches Wunder dir
Fast hart zu glauben fällt.
Mein Lied ist nur ein Wiederschein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Wesen streut.

Ach, hättest du nur die gekannt,
Die einst mein Kleinod war, —
Der Tod entriß sie meiner Hand
Hart hinter'm Traualtar, —
Dann würdest du es ganz verstehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit sehn,
Wie in den hellen Tag.

O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib und am Gemüth
Ihr, meiner Holdin, einst verschafft,
Faßt nicht das längste Lied!
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht;
So nenn' ich's: „Blümchen Wunderhold."
Sonst heißt's — Bescheidenheit.

41. Molly's Abschied.

Musik von L. van Beethoven.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir, statt Goldes,
— Was ist Gold und goldeswerther Tand? —
Biet' ich lieber, was dein Auge Holdes
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken
Die du oft zerwühltest und verschobst,
Wenn du über Flachs an Pallas Rocken
Ueber Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Malstatt deiner Küsse,
Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindesten, im Schattenrisse
Für die Phantasie, die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmal sey dies blaue
Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,

Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Busens Heiligthum verschloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!
Du, für den ich Alles that und litt,
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen — — —
Doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit.

---

42. Die Weiber von Weinsberg.

Musik von Dr. Weiß und J. André.

(Vergl. mit S. v. Birkens „Historia von der Weibertreue zu Weinsberg" im 3. Theile Seite 391 uns. Sammlung.)

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll seyn ein wack'res Städtchen;
Soll haben fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich Eins aus Weinsberg frei'n.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt heran mit Kriegesschaar
Und Reisigengetöse,
Umlagert es mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,

Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lauter Zetermordio
Zu Haus und auf den Gassen.
Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh mir armen Korydon!
O weh mir!" die Pastores
Schrien: „Kyrie Eleyson!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon."

Doch wenn's Mathä' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun nnd Beten.
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen:
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an
Den alles Volk erbauet;
Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich in's Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.

Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dies:

„Die Weiber sollten Abzug han
Mit ihren besten Schätzen;
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.'
Mit der Kapitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb davon.

Drauf als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch' Hofschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! — rief er — bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!"

Er gab Pardon und ein Bankett
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Bürgermeisterin,
So mit der Besenbinderin.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frein!

G. A. Bürger.

Drei Lieder
von L. Fr. G. v. Göcking.

43. Krank für Liebe.

Meine Mutter fragt mich immer:
„Trinkst du auch den Mandeltrank?
Trink ihn! täglich wirst du schlimmer! —“
Ach! die Liebe macht mich krank!

„Nimm doch, spricht sie oft bei Tische,
Wirst so mager, wirst so matt,
Noch ein Stückchen von dem Fische! —“
Ach! die Liebe macht mich satt!

„Sahst du nicht die Scheere liegen?
Liegt ja grade vor dir, Kind!
Kann dich so das Auge trügen? —“
Ach! die Liebe macht mich blind!

„Bist so still? was mag dir fehlen?
Geht dir was im Kopf herum?
Weißt du gar nichts zu erzählen? —“
Ach! die Liebe macht mich stumm!

„Ei, ich möchte fast dich schlagen,
Zieh den Schlepp auf! was für Staub?
Soll ich's dir noch zehnmal sagen? —“
Ach! die Liebe macht mich taub!

O! die liebe Langeweile!
Wäre Amarant doch hier! —
Hörst du, Liebster! Eile! eile!
Leben bringst du ihr und mir!

44. Nachts, zwölf Uhr.

Der Himmel, ist so trübe,
Es scheint nicht Mond, nicht Stern,
Der aber, den ich liebe,
Ist jetzt so fern, so fern!
Und schwor an meinem Munde
Bei'm Auseinandergehn,
Gerad um diese Stunde
Zum Mond hinauf zu sehn.

Und du willst nicht erscheinen,
Daß unsre Blicke sich
Auf dir, o Mond, vereinen,
Der uns so oft beschlich,
Wenn Worte das nicht sagten,
Was Thränen kaum hinzu
Zu setzen, furchtsam wagten,
Die Niemand sah, als du?

Wenn Liebe nicht zu sprechen
Ja kaum zu seufzen wagt,
Ist sie denn ein Verbrechen,
Das am Gewissen nagt?
So hab' ich kein Gewissen,
So hab' ich nur ein Herz!
Denn selbst nach tausend Küssen
Fühlt jenes keinen Schmerz.

Nur Sehnsucht schleicht mit Schmerzen
Sich jetzt zu mir heran;
Doch steckt ihr eure Kerzen,
Orion! Hesper! an:
Dann fällt mit einem Male
Auf euch des Trauten Blick,
Und o! mit Eurem Strale
Auf Nanten gleich zurück!

45. Die Nuß.

Geröthet von der Sonne, hing
Einst eine Nuß am Baum;
Ich war ein Knab', und so ein Ding
So recht für meinen Gaum.

Ich kletterte den Baum hinan,
Mein war die Nuß! Hinein
Biß ich, fing aber hurtig an
Sie wieder auszuspein.

Mit Tugend auf der Stirne, stand
Ein Mädchen einst am Bach';
Ich war ein Jüngling und empfand
Die Liebe allgemach.

Ihr Herz war sanft, ich bat darum;
Mein ward's, nach langem Harrn.
Drauf nahm sie mir's, weiß nicht, warum?
Und schenkt' es einem Narrn.

Mit Weisheit auf den Lippen, saß
Ein Autor einst bei mir;
Ich war ein Mann und hört' und las
Die Weisen mit Begier.

Ich warb um seine Freundschaft zwar,
Mein ward sie auch, darauf
Gab aber mich sein Golddurst gar,
Für einen Schurken auf.

Jetzt seh' ich erst bei Nüssen zu:
Zernagt ein Wurm den Kern?
Bei Mädchen: Aendert sie ein Nu?
Bei'm Mann: Was lockt den Herrn?

L. Fr. G. v. Göcking.

Elf Lieder
von L. H. Ch. Hölty.

46. Der alte Landmann.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirst du, wie auf grünen Au'n,
Durch's Pilgerleben gehn,
Dann kannst du sonder Furcht und Grau'n
Dem Tod in's Antlitz sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht;
Dann singest du bei'm Wasserkrug,
Als wär' dir Wein gereicht.
Dem Bösewicht wird alles schwer,
Er thue was er thu;
Der Teufel treibt ihn hin und her
Und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er ist auf Lug und Trug erpicht,
Und wünscht sich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Saust ihm Entsetzen zu;
Er findet, nach des Lebens Raum,
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund'
Aus seinem Grabe gehn;
Und oft als schwarzer Kettenhund
Vor seiner Hausthür stehn,

Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hause gehn,
Erzittern wie ein Espenblatt
Wenn sie ihn liegen sehn.

Und jede Spinnestube spricht
Von diesem Abentheur,
Und wünscht den todten Bösewicht
In's tiefste Höllenfeur.
Der alte Kunz war bis an's Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte seinem Nachbar ab,
Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf seines Nachbarn Flur,
Und mißt das Feld hinab hinan
Mit einer glüh'nden Schnur,
Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glüh'nden Pfluge nach,
Und pflügt, und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann, der die Bauern schund,
Und hurt', und Hirsche schoß,
Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund,
Im Wald auf feur'gem Roß.
Oft geht er auch am Knotenstock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der auf's Tanzen schalt
Und Filz und Wuch'rer war,
Steht Nachts als schwarze Spuckgestalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Paukt dann mit dumpfigem Geschrei
Die Kanzel, daß es gellt,

Und zählet in der Sakristei
Sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Witwen Habe fraß,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall,
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hinten auf.

Sohn, übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann suchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

---

47. An den Mond.

Musik von J. Fr. Reichardt.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieses Buchengrün,
Wo Phantasien und Traumgestalten immer
Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
Wo oft mein Mädchen saß,
Und oft im Wehn des Buchbaums und der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr gerauscht,
Und einen Kranz auf jeden Anger streue,
Wo sie den Bach belauscht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier wieder,
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder
Wie dein Verlaßner weint.

---

48. Mailied.

Musik von J. A. P. Schulz.

Willkommen lieber schöner Mai
Der unsre Flur verjüngt,
Daß ringsum Laub und Blume neu
Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgesang;
Der ganze Buchenhain
Am Blumenthal ist Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken sie,
Und tanzen auf der grünen Au:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
Von schöner Melodie
Ertönt, und lacht ihr Rosenmund:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

49. Lebenspflichten.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden,
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen:
Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein
Von dem Tod umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

50. Aufmunterung zur Freude.

Musik von J. Fr. Reichardt und W. Wedemann.

Wer wollte sich mit Grillen plagen
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle,
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund,
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund.

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu,
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrißne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

51. Der Traum.

Musik von J. Fr. Reichardt.

Mir träumt' ich wär' ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu seyn,
Die Busenschleifen los;
Und flog mit gaukelhaften Flug,
Dann auf die weiße Hand,
Dann wieder auf das Busentuch
Und pickt am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitscherte vor Lust,
Und ruhte, wenn ich müde war,
An ihrer weißen Brust.
Kein Veilchenbett im Paradies
Geht diesem Lager vor,
Wie schlief sich's da so süß, so süß,
An ihres Busens Flor.

Sie spielte, wenn ich tiefer sank,
Mit leisem Fingerschlag,
Der mir durch Leib und Seele drang,
Mich frohen Schlummrer wach,
Sah mich so wunderfreundlich an,
Und bot den Mund mir dar,
Daß ich es nicht beschreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte so mein Spiel,
Und spielt' ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.
Doch ach! kein Erdenglück besteht,
Tag sey es oder Nacht,
Schnell war mein süßer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht.

52. Das Traumbild.

Mel. von Mozart auch von W. Gabrielsky.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Als ich im Garten träumte,
In's Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?
Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Mir in die Seele blickte,
Und eine warme Mädchenhand
Mir an die Wangen drückte.

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bei des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.
Ich wandre, wenn die Sonne sticht,
Wenn's stürmet oder regnet,
Und schaue jeder in's Gesicht,
Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich Armer für und für,
Mit Seufzen und mit Thränen,
Und mustr' an jeder Kirchenthür
Am Sonntag alle Schönen.
Nach jedem Fenster blick' ich hin,
Wo nur ein Schleier wehet,
Und habe meine Lieblingin,
Noch nirgends ausgespähet.

Komm selber, süßes Bild der Nacht,
Komm mit den Engelmienen,
Und in der leichten Schäfertracht,
Worin du mir erschienen!
Bring' mit die schwanenweiße Hand,
Die mir das Herz gestohlen,

Das purpurrothe Busenband,
Das Sträußchen von Violen.

Dein großes blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte;
Die Stirne, die so freundlich war,
Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo sich der Himmel offen wies:
Bring' alles mit, mein Liebchen!

---

52. Adelstan und Röschen.

In Musik gesetzt von J. R. Voigt.

Der schöne Maienmond begann,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelstan
Der Königsstadt entfloh.
Von Geigern und Kastraten fern,
Und vom Redutentanz,
Vertauscht er seinen gold'nen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Des Thals Gebüsch, der Wiese Klee
Gewährt ihm süß're Rast,
Als Himmelbett und Kanapee
Im fürstlichen Palast.
Er irrte täglich durch den Hain
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel, und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu.

Sah unter niederm Hüttendach
Der Schäferinnen Preis.

Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
Wohl noch einmal so heiß:
Sie wurden drauf gar bald vertraut,
Was Wunder doch! Er war
Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab durch manchen Thränenguß
Erweichet, ihm Gehör,
Zuerst bekam er einen Kuß,
Zuletzt noch etwas mehr.
Jetzt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Busen plötzlich lau:
Er saß nicht mehr am Schlehenstrauch
Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
Warf er sich auf sein Roß,
Flog wieder in die Königsstadt,
Und in sein Marmorschloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Rasenbank,
Wo bei'm Getön der Nachtigall
Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Röschen, die auf Wiesengrün
Im Haselschatten saß,
Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
Und wurde todtenblaß.
Mein Adelstand! ich armes Blut!
Er sah und hörte nicht;
Und drückte sich den Reisehut
Nur tiefer in's Gesicht.

Sie zupft, auf ihren Hirtenstab
Gelehnt, am Busenband,
Bis er dem Roß die Sporen gab,
Und ihrem Aug' entschwand;

Und schluchzt, und warf sich in das Gras,
Verbarg sich in's Gesträuch,
Weint ihren schönen Busen naß,
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
Kein Abendroth, kein West;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otternest.
Ein melancholisch Heimchen zirpt
Vor ihrer Kammerthür,
Das Leichhuhn schreit. Ach! Röschen stirbt
Des Dorfes beste Zier!

Die dumpfe Todtenglocke schallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher. Der Küster wallt
Der Bahre vor, und singt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
Und wünscht dem Schatten Ruh,
Der diesem Jammerthal entflohn
Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
Bekränzet, auf ihr Grab;
Und auf den frischen Hügel rollt
So manche Thrän' hinab.
Es wurde Nacht. Ein düstrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn,
Auch kam der liebe Mond hervor
Und leuchtete so schön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter ging!
Der Ritter lag auf Flaum,
Um welchen Gold und Seide hing
Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
Wird sein Gemach erfüllt.

Ein Mädchen tritt ihm vor's Gesicht,
In's Leichentuch verhüllt.

Ach! Röschen ist's, das arme Kind,
Das Adelstan berückt!
Die Rosen ihrer Wangen sind
Vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
Dem Rittter auf das Kinn,
Und hält ihr moderndes Gewand
Ihm mit der andern hin.

Blickt drauf den ehrvergeß'nen Mann
Den Schauer überschleicht,
Dreimal mit hohlen Augen an,
Und wimmert und entweicht.
Sie zeigte, wenn es zwölfe schlug,
Jetzt alle Nächte sich,
Verhüllet in ein Leichentuch,
Und wimmert und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholei,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Konterfei.
Mit einem Dolch bewaffnet floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen schlief;

Wankt an die frische Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und sank. Folg'! ruft ein Teufel, folg'
Und seine Seel' entfährt.
Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschaun!
Die Augen starrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmau'r
Der Landmann, der es sieht,
Wenn's Abend wird, fühlt kalten Schau'r,
Und schägt ein Kreuz und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn:
Den Blutdolch in der Brust,
Mit glüh'nden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

---

54. Erinnerung.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Engel sind,
Und ich beisammen waren!

Ich sah sie, wann die Vögelein
Des Morgens trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskleide,
Bald vor dem offnen Fenster stehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend floh
Der linden Maienkühle froh,
Im kleinen Blumengarten,
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüßet von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen süßen Blick,
Zog niemals ihre Hand zurück,

Wann ich die Hand ihr drückte;
Sah immer aus, wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemuth,
So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön wie die lieben Engel sind,
Und ich beisammen waren!

55. Huldigung.

Musik von J. A. P. Schulz.

Euch ihr Schönen,
Will ich fröhnen
Bis an meinen Tod,
Mit Gesangesweisen;
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,
Wohlgemuthen,
Macht das Leben süß.
Macht den Mann zum Engel
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Nicht gekostet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Ist noch ungeboren.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt von Himmelsscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhayne.

---

56. An den Mond.

Musik von J. Fr. Reichardt und J. R. Zumsteg.

Dein Silber schien
Durch's Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohen Knaben zu.

Wenn jetzt dein Licht
Durch's Fenster bricht,
Lacht's keine Ruh
Mir Jüngling zu,
Sieht's meine Wange blaß,
Mein Aug' von Thränen naß.

Bald, lieber Freund,
Ach! bald bescheint
Dein Silberschein
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Des Jünglings Asche birgt!

L. H. Ch. Hölty.

Zwei Lieder

von J. Fr. Seidel.

57. Die Sibylle.

Mel. vom Kapellmeister F. L. Seidel.

(Vergl. mit „Zigeunerlied" im 3. B. S. 88. No. 8 unf. Samml.)

Blanker Bruder, blanke Schwester,
Wißt, ich stamme mittelbar
Vom Gemahl der schönen Esther,
Und ich komm' und sag' euch wahr.
Viel gesehn hab' ich der Länder;
Oft bei mancherlei Gefahr,
Und so treu, wie der Kalender,
Sagt' ich gern und immer wahr.

Gebt, so will es unsre Mode,
Einen Silberthaler baar,
Nicht zum Luxus, nur zum Brode,
Und ich sag' umsonst euch wahr.
Reichet mir nur eure Hände
Zum Erforschen willig dar.
Eures Lebens Lauf und Ende
Les' ich drin und sag' euch wahr.

Hört! Ihr werdet friedlich leben,
Wie ein Turteltaubenpaar.
Küsse nehmen Küsse geben.
Merket drauf! ich sage wahr.
Schmunzeln werdet ihr und wiegen,
Doch erst in dem nächsten Jahr,
Nach des Blocksbergs Hexenkriegen,
Merket drauf! Ich sage wahr.

Höschen, Röckchen, Mützchen, Hütchen,
Brauchet dann die Kinderschaar,
Und zum Naschen manches Dütchen,
Merket drauf! Ich sage wahr.
Und sie werden groß die Kleinen,
Und den Mirthenkranz im Haar,
Wird die Liebe sie vereinen.
Zweifelt nicht, ich sage wahr.

Seht, ich kann es nicht verschweigen,
Denn hier steht es hell und klar:
Hoch auf Ehrenstufen steigen
Werdet ihr! Ich sage wahr.
Ueberall wird es euch glücken,
Fern von Sorgen und Gefahr,
Wird sich euch die Zukunft schmücken,
Wunderschön! Ich sage wahr.

Heut nach funfzig frohen Jahren
Steht ihr festlich am Altar,
Enkel und Urenkelschaaren
Jubeln laut! Ich sage wahr.
Lenkt das Glück des Schiffes Ruder,
Dann, und wär's auch Transquebar,
Blanke Schwester, blanker Bruder,
Komm' ich wieder, sag' euch wahr!

---

58. Das Glück der Ehe.

Mel. vom Kapellmeister F. L. Seidel.

Wenn ihr Ehen knüpfen wollt,
Und nach Reichthum strebet,
Nur dem Mädchen, reich an Gold,
Werth und Vorzug gebet,

Hört, was die Erfahrung spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ihr nur nach Schönheit geizt,
Und ein Mädchen wählet,
Dem, so sehr die Wange reizt,
Schmuck der Seele fehlet,
Hört, was die Erfahrung spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ihr Tändelei und Scherz
Nur am Mädchen liebet,
Und ein flatterhaftes Herz
Euch das Jawort giebet,
Hört, was die Erfahrung spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ein Mädchen vom Roman
Zum Klaviere hüpfet,
Und der Stimme Zauber dann
Schnell ein Bündniß knüpfet,
Hört, was die Erfahrung spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn Empfindelei, die leicht
Schmerz und Freude weinet,
Euch schon liebenswürdig deucht,
Und euch schnell vereinet,
Hört, was die Erfahrung spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Wenn ihr euch der Spötterei'n
In Gesellschaft schämet,
Und, kein Hagestolz zu seyn,
Euch ein Mädchen nehmet,
Hört, was die Erfahruug spricht:
Glück der Ehe habt ihr nicht!

Aber, wenn ihr edel denkt,
Euch nach Liebe sehnet,
Und ein Mädchen euch sich schenkt,
Das die Tugend krönet,
Hört, was dann Erfahrung spricht:
Glück der Ehe fehlt euch nicht!

J. F. Seidel.

59. Lina.

Von A. M. Sprickmann.

Bekannte Melodie aus den 80er Jahren.

Fragt, o Mädchen, wenn im Thale,
Bei dem frohen Aehrenmahle,
Ihren Schäfer jede küßt,
Fragt nicht mehr, wo Lina ist!

Lina flieht das Fest der Küsse,
Flieht und suchet, daß sie büße,
Weinend öder Felsen Nacht,
Wo die Freude nie gelacht.

Schön war Wilhelm, schlank wie Erlen,
Blau sein Auge, hell wie Perlen;
Hatte Kraft in Mark und Blut,
Und ein Herz, so treu, so gut!

Ach! nicht schön mehr ist der Arme,
Daß sich meiner Gott erbarme!
Todt sein Auge, starr sein Blut,
Und dies Herz, so treu, so gut!

Schon stand dort das Korn in Garben,
Und die matten Rosen starben;
Ach! da hört' ich noch sein Flehn:
Kannst du so mich sterben sehn?

Doch ich lachte seines Klagens,
Seines bleichen starren Zagens,
Hüpfte wie der West in's Thal,
Lauschte da dem Seufzerhall.

Lieben, sagt mir, o ihr Lieben!
Wilhelm! wo ist er geblieben?
Liegt er nun im Grabe da,
Wo ich jüngst euch weinen sah?

Ihr beweintet ihn, ihr Milden!
Und der spröde Blick der Wilden
Hat um Wilhelm nicht gethränt,
Hat den Sterbenden verhöhnt!

Darum weint, o weint nicht, findet
Ihr mich bald verblüht, und windet,
Unerbittlich, wie ich war,
Keinen Kranz um dieses Haar!

Nur daß meine letzte Thräne,
Wilhelm, deinen Geist versöhne,
Daß er, wenn ich abgebüßt
Freundlich mich in Eden grüßt.

A. M. Sprickmann.

Sieben und zwanzig Lieder
von J. W. von Goethe.

60. Das Veilchen.

Musik von Mozart, J. Fr. Reichardt, C. F. Zelter und von C. G. Reissiger.

Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekannt;
Es war ein herzig Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher, daher,
Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an den Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Es sang und starb und freut sich noch:
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch.

61. Neue Liebe, neues Leben.

Mel. von J. Fr. Reichardt, von C. F. Zelter und L. van Beethoven.

Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg ist Alles was du liebtest,
Weg warum du dich betrübtest,
Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
Ach, wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüthe,
Diese liebliche Gestalt,
Dieser Blick voll Treu' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich rasch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach, mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,
Das sich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe, lose Mädchen,
Mich so wider Willen fest;
Muß in ihrem Zauberkreise
Leben nun auf ihre Weise.
Die Verändrung ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

62. Nachtgesang.

Musik von C. F. Zelter.

O! gieb, vom weichen Pfühle,
Träumend, ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenspiele
Schlafe! was willst du mehr?

Bei meinem Saitenspiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle!
Schlafe! was willst du mehr?

Die ewigen Gefühle
Heben mich, hoch und hehr,
Aus irdischem Gewühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Vom irdischen Gewühle
Trennst du mich nur zu sehr,
Bannst mich in diese Kühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Bannst mich in diese Kühle,
Giebst nur im Traum Gehör.
Ach! auf dem weichen Pfühle
Schlafe! was willst du mehr?

63. Mignon.

Musik von J. Fr. Reichardt, C. F. Zelter, A. Romberg und L. van Beethoven.

Neukomponirt von B. Klein und Dr. Ritter Spontini.

Kennst du das Land? wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht.
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl?
Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.
Kennst du ihn wohl?
Dahin! dahin!
Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn.

64. Trost in Thränen.

Duettino für eine Sopran- und eine Baßstimme in Musik gesetzt von C. G. Reissiger, J. F. Reichardt, Karl Klage, und von J. F. von Mosel.

(Vergl. mit dem Volksliede unter der Ueberschrift: „Wie kommt es, daß du traurig bist" oder „Verlorne Liebe" im 4. B. S. 63 unserer Sammlung, aus Wunderhorn I S. 210, und Büschings wöchentlichen Nachrichten II. S. 154 nebst der alten Sangweise.)

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an
Gewiß du hast geweint?

„Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar zu süß,
Erleichtern mir das Herz."

Die frohen Freunde laden dich,
O komm an unsre Brust!
Und was du auch verloren hast
Vertraue den Verlust.

„Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht,
Was mich, den Armen quält.
Ach nein, verloren hab' ich's nicht,
So sehr es mir auch fehlt."

So raffe denn dich eilig auf,
Du bist ein junges Blut,
In deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Muth.

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht,
Es steht mir gar zu fern.
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
Wie droben jener Stern."

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich,
So lang' ich weinen mag."

---

65. Haidenröslein.

Musik von J. F. Reichardt, H. Werner und Schnyder von Wartensee.

Neu komponirt von Fr. Grimmer und Dr. J. C. Held.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Haiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Haiden;

Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

---

66. Der Junggesell und der Mühlbach.

Komponirt von C. F. Zelter.

Gesell.

Wo willst du klares Bächlein hin,
So munter?
Du eilst mit frohem leichtem Sinn
Hinunter.
Was suchst du eilig in dem Thal?
So höre doch und sprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggesell;
Sie haben
Mich so gefaßt, damit ich schnell,
Im Graben,
Zur Mühle dort hinunter soll,
Und immer bin ich rasch und voll.

Gesell.

Du eilest mit gelaß'nem Muth
Zur Mühle,
Und weißt nicht, was ich junges Blut
Hier fühle.
Es blickt die schöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh bei'm Morgenlicht
Den Laden,
Und kommt, ihr liebes Angesicht
Zu baden.
Ihr Busen ist so voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Gesell.

Kann sie im Wasser Liebesglut
Entzünden;
Wie soll man Ruh mit Fleisch und Blut
Wohl finden?
Wenn man sie Einmal nur gesehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.

Bach.

Dann stürz' ich auf die Räder mich
Mit Brausen,
Und alle Schaufeln drehen sich
Im Sausen.
Seitdem das schöne Mädchen schafft
Hat auch das Wasser beß're Kraft.

Gesell.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz,
Wie Andre?
Sie lacht dich an, und sagt im Scherz:
Nun wandre!
Sie hielte dich wohl selbst zurück
Mit einem süßen Liebesblick?

Bach.

Mir wird so schwer, so schwer vom Ort
Zu fließen:
Ich krümme mich nur sachte fort
Durch Wiesen;

Und käm' es erst auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurückgethan.

Gesell.

Geselle meiner Liebesqual,
Ich scheide;
Du murmelst mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh', sag' ihr gleich, und sag' ihr oft,
Was still der Knabe wünscht und hofft.

---

67. Das Blümlein Wunderschön.

Lied des gefangnen Grafen.

Komponirt von C. F. Zelter.

Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön
Und trage darnach Verlangen;
Ich möcht' es gerne zu suchen gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen sind mir nicht gering,
Denn als ich in der Freiheit ging
Da hatt' ich es in der Nähe.

Von diesem ringsum steilen Schloß
Lass' ich die Augen schweifen,
Und kann's von hohem Thurmgeschoß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt',
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der sollte mein Trauter bleiben.

Rose.

Ich blühe schön, und höre dieß
Hier unter deinem Gitter.
Du meinest mich, die Rose, gewiß,
Du edler armer Ritter!
Du hast gar einen hohen Sinn,
Es herrscht die Blumenkönigin
Gewiß auch in deinem Herzen.

Graf.

Dein Purpur ist aller Ehren werth
Im grünen Ueberkleide;
Darob das Mädchen dein begehrt,
Wie Gold und edel Geschmeide.
Dein Kranz erhöht das schönste Gesicht;
Allein du bist das Blümchen nicht,
Das ich im Stillen verehre.

Lilie.

Das Röslein hat gar stolzen Brauch
Und strebet immer nach oben;
Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie Zierde loben.
Wem's Herze schlägt in treuer Brust
Und ist sich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchsten.

Graf.

Ich nenne mich zwar keusch und rein,
Und rein von bösen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen seyn,
Und muß mich einsam quälen.
Du bist mir zwar ein schönes Bild
Von mancher Jungfrau, rein und mild:
Doch weiß ich noch was Liebers.

N e l k e.

Das mag wohl ich, die Nelke, seyn,
Hier in des Wächters Garten,
Wie würde sonst der Alte mein
Mit so viel Sorgen warten?
Im schönen Kreis der Blätter Drang,
Und Wohlgeruch das Leben lang,
Und alle tausend Farben.

G r a f.

Die Nelke soll man nicht verschmähn,
Sie ist des Gärtners Wonne:
Bald muß sie in dem Lichte stehn,
Bald schützt er sie vor Sonne;
Doch was dem Grafen glücklich macht,
Es ist nicht ausgesuchte Pracht:
Es ist ein stilles Blümchen.

V e i l c h e n.

Ich steh verborgen und gebückt,
Und mag nicht gerne sprechen,
Doch will ich, weil sich's eben schickt,
Mein tiefes Schweigen brechen.
Wenn ich es bin, du guter Mann,
Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
Dir alle Gerüche senden.

G r a f.

Das gute Veilchen schätz' ich sehr:
Es ist so gar bescheiden,
Und duftet so schön; doch brauch' ich mehr
In meinem herben Leiden.
Ich will es euch nur eingestehn:
Auf diesen dürren Felsenhöhn
Ist's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten, an dem Bach,
Das treueste Weib der Erde,
Und seufzet leise manches Ach,
Bis ich erlöset werde.
Wenn sie ein blaues Blümchen bricht,
Und immer sagt: Vergiß mein nicht!
So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt sich die Macht,
Wenn Zwei sich redlich lieben;
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir fast das Herze bricht,
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder in's Leben.

---

68. Der Musensohn.

Musik von L. Berger und von Bernh. Klein.

Durch Feld und Wald zu schweifen
Mein Liedchen wegzupfeifen
:,: So geht's von Ort zu Ort. :,:
Und nach dem Takte reget
Und nach dem Maas beweget
Sich alles an mir fort,
Bewegt sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten
Die erste Blum' im Garten,
:,: Die erste Blüth' am Baum. :,:
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
:,: Sing' ich noch jenen Traum. :,:

Ich sing' ihn in der Weite,
Auf Eises Läng' und Breite,
:,: Da blüht der Winter schön! :,:
Auch diese Blüthe schwindet
Und neue Freude findet
:,: Sich auf bebauten Höhn. :,:

Denn wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
:,: Sogleich erreg' ich sie. :,:
Der stumpfe Bursche bläht sich;
Das steife Mädchen dreht sich
:,: Nach meiner Melodie. :,:

Ihr gebt den Sohlen Flügel
Und treibt, durch Thal und Hügel,
:,: Den Liebling weit von Haus. :,:
Ihr lieben holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen
:,: Auch endlich wieder aus? :,:

---

69. Nachgefühl.

Komp. von J. F. Reichardt.

Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret sich der Wein im Fasse;
Wenn die Rosen wieder glühen,
Weiß ich nicht, wie mir geschieht.

Thränen rinnen von den Wangen,
Was ich thue, was ich lasse;
Nur ein unbestimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Brust durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir sagen,
Wenn ich mich bedenk' und fasse,
Daß in solchen schönen Tagen
Doris einst für mich geglüht.

---

70. Rastlose Liebe.

Komponirt von C. F. Zelter

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich schlagen,
Als zu viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du!

---

71. Hochzeitlied.

Komponirt von J. Fr. Reichardt und von C. F. Zelter.

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,
Der hier in dem Schlosse gehauset,
Da wo ihr den Enkel des seligen Herrn,
Den heute vermählten, beschmauset.
Nun hatte sich jener im heiligen Krieg
Zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,
Und als er zu Hause vom Rösselein stieg,
Da fand er sein Schlösselein oben;
Doch Diener und Habe zerstoben.

Da bist du nun, Gräflein, da bist du zu Haus,
Das Heimische findest du schlimmer!
Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus
Sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu thun in der herbstlichen Nacht?
So hab' ich doch manche noch schlimmer vollbracht,
Der Morgen hat alles wohl besser gemacht.
Drum rasch bei der mondlichen Helle
In's Bett, in das Stroh, in's Gestelle.

Und als er im willigen Schlummer so lag,
Bewegt es sich unter dem Bette.
Die Ratte die raschle so lange sie mag!
Ja, wenn sie ein Bröselein hätte!
Doch siehe! da stehet ein winziger Wicht,
Ein Zwerglein so zierlich mit Ampelen-Licht,
Mit Redner-Geberden und Sprechergewicht,
Zum Fuß des ermüdeten Grafen,
Der, schläft er nicht, möcht' er doch schlafen.

„Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,
Seitdem du die Zimmer verlassen,
„Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
„So dachten wir eben zu prassen.

„Und wenn du vergönnst und wenn dir nicht graut,
„So schmausen die Zwerge, behaglich und laut,
„Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut"
Der Graf im Behagen des Traumes:
„„Bedienet euch immer des Raumes!""

Da kommen drei Reiter, sie reiten hervor,
Die unter dem Bette gehalten;
Dann folget ein singendes, klingendes Chor
Possierlicher, kleiner Gestalten;
Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth,
Daß einem so Hören und Sehen vergeht,
Wie's nur in den Schlössern der Könige steht;
Zuletzt auf vergoldetem Wagen
Die Braut und die Gäste getragen.

So rennet nun Alles in vollem Galopp
Und kürt sich im Saale sein Plätzchen;
Zum Drehen und Walzen und lustigen Hopp
Erkieset sich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es und geigt es, und klinget und klirrt,
Da ringelt's und schleift es, und rauschet und wirrt,
Da pispert's und knistert's, und flüstert's und schwirrt;
Das Gräflein, es blicket hinüber,
Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal,
Von Bänken und Stühlen und Tischen,
Da will nun ein jeder am festlichen Mahl,
Sich neben dem Liebchen erfrischen;
Sie tragen die Würste, die Schinken so klein,
Und Braten und Fisch' und Geflügel herein,
Es kreiset beständig der köstliche Wein,
Das toset und koset so lange,
Verschwindet zuletzt mit Gesange.

———

Und sollen wir singen, was weiter geschehn,
So schweige das Toben und Tosen.
Denn was er, so artig, im Kleinen gesehn,
Erfuhr er, genoß er im Großen.
Trompeten und klingender singender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen sich all,
Unzählige, selige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

---

72. Die Spröde.

Musik von C. F. Zelter und von M. Eberwein.

Neu komponirt von J. B. Groß.

An dem reinsten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und sang,
Jung und schön und ohne Sorgen,
Daß es durch die Felder klang,
So la la! le ralla!

Thyrsis bot ihr für ein Mäulchen,
Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort,
Schalkhaft blickte sie ein Weilchen;
Doch sie sang und lachte fort,
So la la! le ralla!

Und ein andrer bot ihr Bänder
Und der Dritte bot sein Herz;
Doch sie trieb mit Herz und Bänder
So wie mit den Lämmern Scherz,
Nur — la la! le ralla!

---

73. Die Bekehrte.

Musik von C. F. Zelter und von M. Eberwein.

Bei dem Glanze der Abendröthe
Ging ich still den Wald entlang,
Damon saß und blies die Flöte,
Daß es von den Felsen klang,
So la la!

Und er zog mich, ach, an sich nieder,
Küßte mich so hold, so süß,
Und ich sagte: blase wieder!
Und der gute Junge blies,
So la la!

Meine Ruhe ist nun verloren,
Meine Freude floh davon,
Und ich höre vor meinen Ohren
Immer nur den alten Ton,
So la la, le ralla! rc.

74. Die Spinnerin.

Mel. von J. F. Reichardt.

Als ich still und ruhig spann,
Ohne nur zu stocken,
Trat ein schöner junger Mann
Nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war,
Sollte das was schaden?
Mein dem Flachse gleiches Haar,
Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei
Ließ es nicht beim Alten;
Und der Faden riß entzwei,
Den ich lang erhalten.

Und des Flachses Steingewicht
Gab noch viele Zahlen;
Aber, ach ich konnte nicht
Mehr mit ihnen pralen.

Als ich sie zum Weber trug
Fühlt' ich was sich regen,
Und mein armes Herze schlug
Mit geschwindern Schlägen.

Nun, bei'm heißen Sonnenstich,
Bring' ich's auf die Bleiche,
Und mit Mühe bück' ich mich
Nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
Still und fein gesponnen,
Kommt — wie kann es anders seyn? —
Endlich an die Sonnen.

75. Jägers Abendlied.

Musik vom Kapellm. B. A. Weber und von J. F. Reichardt.

Im Felde schleich ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr;
Da schwebt so licht dein liebes Bild
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild,
Durch Feld und liebes Thal,

Und ach mein schnell verrauschend Bild
Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Osten und nach Westen schweift,
Weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu sehn;
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir geschehn.

---

76. Sehnsucht.

In Musik gesetzt von C. Fr. Zelter und F. A. Weppen.
Neu komponirt von J. Rosenhain.

Nur wer die Sehnsucht kennt
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude
Seh' ich an's Firmament
Nach jener Seite.

Ach! der mich liebt und kennt,
Ist in der Weite.
Es schwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnsucht kennt
Weiß, was ich leide.

77. An den Mond.

Melodie von J. Fr. Reichardt.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Ueber mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh= und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuß
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüst're meinen Sang
Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht
Wüthend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

---

78. Bergschloß.

Komponirt von J. Fr. Reichardt.

Da droben auf jenem Berge
Da steht ein altes Schloß,
Wo hinter Thoren und Thüren
Sonst lauerten Ritter und Roß.

Verbrannt sind Thüren und Thore
Und überall ist es so still;
Das alte verfall'ne Gemäuer
Durchklettr' ich wie ich nur will.

Hier neben lag ein Keller
So voll von köstlichem Wein;
Nun steiget nicht mehr mit Krügen
Die Kellnerin heiter hinein.

Sie setzt den Gästen im Saale
Nicht mehr die Becher umher,
Sie füllt zum heiligen Mahle
Den Pfaffen das Fläschchen nicht mehr.

Sie reicht dem lüsternen Knappen
Nicht mehr auf dem Gange den Trank,

Und nimmt für flüchtige Gabe
Nicht mehr den flüchtigen Dank.

Denn alle Balken und Decken
Sie sind schon lange verbrannt,
Und Trepp' und Gang und Kapelle
In Schutt und Trümmer verwandt.

Doch als mit Zither und Flasche
Nach diesen felsigen Höhn
Ich an dem heitersten Tage
Mein Liebchen steigen gesehn;

Da drängte sich frohes Behagen
Hervor aus verödeter Ruh,
Da ging's wie in alten Tagen
Recht feierlich wieder zu.

Als wären für stattliche Gäste
Die weitesten Räume bereit,
Als käm' ein Pärchen gegangen
Aus jener tüchtigen Zeit.

Als stünd' in seiner Kapelle
Der würdige Pfaffe schon da
Und fragte: Wollt ihr einander?
Wir aber lächelten: Ja!

Und tief bewegten Gesänge
Des Herzens innigsten Grund,
Es zeugte statt der Menge
Der Echo schallender Mund.

Und als sich gegen den Abend
Im Stillen alles verlor,
Da blickte die glühende Sonne
Zum schroffen Gipfel empor.

Und Knapp' und Kellnerin glänzen
Als Herren weit und breit;
Sie nimmt sich zum Kredenzen
Und er zum Danke sich Zeit.

79. Der Fischer.

Musik von Zelter, Reichardt und Reissiger.

Neu komponirt von A. Crüger und F. H. Truhe.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll
Ein Fischer saß daran,
Sah nach der Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm,
„Was lockst du meine Brut
„Mit Menschenwitz und Menschenlist
„Hinauf in Todesglut?
„Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
„So wohlig auf dem Grund,
„Du stiegst herunter wie du bist
„Und würdest erst gesund."

„Labt sich die liebe Sonne nicht
„Der Mond sich nicht im Meer?
„Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
„Nicht doppelt schöner her?
„Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
„Das feucht verklärte Blau?
„Lockt dich dein eigen Angesicht
„Nicht her in ew'gen Thau?" —

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

---

80. Der König in Thule.

Komponirt von C. Fr. Zelter, J. F. Reichardt und von Jos. Klein.

Neu in Musik gesetzt von Frdr. Grimmer.

Es war ein König in Thule
Gar treu bis in das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zum sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich,
Gönnt' alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut,

Und warf den heilgen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken,
Und sinken tief in's Meer.
Die Augen thäten ihm sinken;
Trank nie einen Tropfen mehr.

81. Erlkönig.

In Musik gesetzt von Fr. Schubert, von A. Methfessel und J. F. Reichardt.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
„Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
„Manch bunte Blumen sind an dem Strand;
„Meine Mutter hat manch gülden Gewand."

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht?
Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
„Meine Töchter sollen dich warten schön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
„Und wiegen und tanzen und singen dich ein."

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt"
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth
In seinen Armen das Kind war todt.

---

82. Die Braut von Corinth.

Komponirt von C. F. Zelter.

Nach Corinthus von Athen gezogen
Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.
Einen Bürger hofft' er sich gewogen;
Beide Väter waren gastverwandt,
Hatten frühe schon
Töchterchen und Sohn
Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen scheinen,
Wenn er theuer nicht die Gunst erkauft?
Er ist noch ein Heide mit den Seinen,
Und sie sind schon Christen und getauft.
Keimt ein Glaube neu,
Wird oft Lieb' und Treu'
Wie ein böses Unkraut ausgerauft.

Und schon lag das ganze Haus im Stillen,
Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;
Sie empfängt den Gast mit bestem Willen,
Gleich in's Prunkgemach wird er gebracht.
Wein und Essen prangt
Eh' er es verlangt:
So versorgend wünscht sie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbestellten Essen
Wird die Lust der Speise nicht erregt;
Müdigkeit läßt Speis' und Trank vergessen,
Daß er angekleidet sich auf's Bette legt;
Und er schlummert fast,
Als ein seltner Gast
Sich zur offnen Thür herein bewegt.

Denn er sieht, bei seiner Lampe Schimmer
Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,
Sittsam still ein Mädchen in das Zimmer,
Um die Stirn ein schwarz- und goldnes Band.
Wie sie ihn erblickt,
Hebt sie, die erschrickt,
Mit Erstaunen eine weiße Hand.

Bin ich, rief sie aus, so fremd im Hause,
Daß ich von dem Gaste nichts vernahm?
Ach, so hält man mich in meiner Klause!
Und nun überfällt mich hier die Scham.
Ruhe nur so fort,
Auf dem Lager dort,
Und ich gehe schnell, so wie ich kam.

Bleibe, schönes Mädchen, ruft der Knabe,
Rafft von seinem Lager sich geschwind:
Hier ist Ceres, hier ist Bacchus Gabe;
Und du bringst den Amor, liebes Kind!
Bist vor Schrecken blaß!
Liebe, komm und laß
Laß uns sehn, wie froh die Götter sind.

Ferne bleib', o Jüngling! bleibe stehen;
Ich gehöre nicht den Freuden an.
Schon der letzte Schritt ist ach! geschehen,
Durch der guten Mutter kranken Wahn,
Die genesend schwur:
Jugend und Natur
Sey dem Himmel künftig unterthan.

Und der alten Götter bunt Gewimmel
Hat sogleich das stille Haus geleert.
Unsichtbar wird Einer nur im Himmel,
Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menschenopfer unerhört.

Und er fragt und wäget alle Worte,
Deren keines seinem Geist entgeht.
Ist es möglich, daß am stillen Orte
Die geliebte Braut hier vor mir steht?
Sey die meine nur!
Unsrer Väter Schwur
Hat vom Himmel Segen uns erfleht.

Mich erhältst du nicht, du gute Seele!
Meiner zweiten Schwester gönnt man dich.
Wenn ich mich in stiller Klause quäle,
Ach! in ihren Armen denk' an mich,
Die an dich nur denkt,
Die sich liebend kränkt;
In die Erde bald verbirgt sie sich.

Nein bei dieser Flamme sey's geschworen,
Gütig zeigt sich Hymen uns voraus;
Bist der Freude nicht und mir verloren,
Kommst mit mir in meines Vaters Haus.
Liebchen, bleibe hier!
Feire gleich mit mir
Unerwartet unsern Hochzeitschmaus.

Und schon wechseln sie der Treue Zeichen;
Golden reicht sie ihm die Kette dar,
Und er will ihr eine Schale reichen,
Silbern, künstlich, wie nicht eine war.
Die ist nicht für mich;
Doch, ich bitte dich,
Eine Locke gieb von deinem Haar.

Eben schlug die dumpfe Geisterstunde
Und nun schien es ihr erst wohl zu seyn.
Gierig schlürfte sie mit blassem Munde
Nun den dunkel blutgefärbten Wein;
Doch vom Weizenbrod,
Das er freundlich bot,
Nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein.

Und dem Jüngling reichte sie die Schale,
Der, wie sie, nun hastig lüstern trank.
Liebe fordert er beim stillen Mahle;
Ach, sein warmes Herz war liebekrank.
Doch sie widersteht,
Wie er immer fleht,
Bis er weinend auf das Bette sank.

Und sie kommt und wirft sich zu ihm nieder;
Ach, wie ungern seh' ich dich gequält!
Aber, ach! berührst du meine Glieder,
Fühlst du schaudernd, was ich dir verhehlt.
Wie der Schnee so weiß,
Aber kalt wie Eis,
Ist das Liebchen, daß du dir erwählt.

Heftig faßt er sie mit starken Armen,
Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
Hoffe doch bei mir noch zu erwarmen,
Wärst du selbst mir aus dem Grab gesandt!
Wechselhauch und Kuß!
Liebesüberfluß!
Brennst du nicht und fühlest mich entbrannt?

Liebe schließet fester sie zusammen,
Thränen mischen sich in ihre Lust,
Gierig saugt sie seines Mundes Flammen,
Eins ist nur im Andern sich bewußt.
Seine Liebeswuth
Wärmt ihr starres Blut,
Doch es schlägt kein Herz in ihrer Brust.

Unterdessen schleichet auf dem Gange,
Häuslich spät die Mutter noch vorbei,
Horchet an der Thür und horchet lange,
Welch ein sonderbarer Ton es sey.
Klag= und Wonnelaut
Bräutigams und Braut,
Und des Liebestammelns Raserei.

Unbeweglich bleibt sie an der Thüre,
Weil sie erst sich überzeugen muß,
Und sie hört die höchsten Liebesschwüre,
Lieb' und Schmeichelworte, mit Verdruß —
Still! der Hahn erwacht! —
Aber morgen Nacht
Bist du wieder da? — und Kuß auf Kuß.

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,
Oeffnet das bekannte Schloß geschwind; —
Giebt es hier im Hause solche Dirnen,
Die dem Fremden gleich zu Willen sind? —
So zur Thür hinein.
Bei der Lampe Schein
Sieht sie — Gott! sie sieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im ersten Schrecken
Mit des Mädchens eignem Schleierflor,
Mit dem Teppich die Geliebte decken;
Doch sie windet gleich sich selbst hervor.
Wie mit Geist's Gewalt
Hebet die Gestalt
Lang' und langsam sich im Bett' empor.

Mutter! Mutter! spricht sie hohle Worte:
So mißgönnt ihr mir die schöne Nacht!
Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.
Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?
Ist's euch nicht genug,
Daß in's Leichentuch,
Daß ihr früh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der schwerbedeckten Enge
Treibet mich ein eigenes Gericht.
Eurer Priester summende Gesänge
Und ihr Segen haben kein Gewicht;
Salz und Wasser kühlt
Nicht, wo Jugend fühlt;
Ach! die Erde kühlt die Liebe nicht.

Dieser Jüngling war mir erst versprochen,
Als noch Venus heit'rer Tempel stand.
Mutter, habt ihr doch das Wort gebrochen,
Weil ein fremd, ein falsch Gelübd' euch band!
Doch kein Gott erhört,
Wenn die Mutter schwört,
Zu versagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,
Noch zu suchen das vermißte Gut,
Noch den schon verlornen Mann zu lieben
Und, zu saugen seines Herzens Blut.
Ist's um den geschehn,
Muß nach andern gehn,
Und das junge Volk erliegt der Wuth.

Schöner Jüngling! kannst nicht länger leben;
Du versiechest nun an diesem Ort.
Meine Kette hab' ich dir gegeben;
Deine Locke nehm' ich mit mir fort.
Sieh' sie an genau!
Morgen bist du grau
Und nur braun erscheinst du wieder dort.

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhaufen schichte du;
Oeffne meine bange kleine Hütte,
Bring' in Flammen Liebende zur Ruh!
Wenn der Funke sprüht,
Wenn die Asche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu.

---

83. Schäfers Klagelied.

Nach einer alten Volksmelodie gedichtet und in Musik gesetzt von A. André, J. Fr. Reichardt, Aug. Harder und Zelter.

Neu komponirt von O. Lorenz und von Franz Otto.

Da droben auf jenem Berge
Da steh' ich tausendmal
An meinem Stabe gebogen
Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Herde,
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll,
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpaß' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!

Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

84. Christel.

Musik von J. Fr. Reichardt und von C. F. Zelter.

Hab' oft einen dumpfen düstern Sinn,
Ein gar so schweres Blut!
Wenn ich bei meiner Christel bin,
Ist alles wieder gut.
Ich seh sie dort, ich seh sie hier
Und weiß nicht auf der Welt
Und wie und wo und wann sie mir,
Warum sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmenaug dadrein,
Die schwarze Braue drauf,
Seh' ich ein einzig mal hinein,
Die Seele geht mir auf.
Ist eine die so lieben Mund,
Liebrunde Wänglein hat?
Ach, und es ist noch etwas rund,
Da sieht kein Aug' sich satt!

Und wenn ich sie denn fassen darf
Im luft'gen deutschen Tanz,
Das geht herum, das geht so scharf,
Da fühl' ich mich so ganz!
Und wenn's ihr taumlig wird und warm,
Da wieg' ich sie sogleich

An meiner Brust, in meinem Arm;
's ist mir ein Königreich!

Und wenn sie liebend nach mir blickt
Und alles rund vergißt,
Und dann an meine Brust gedrückt
Und weidlich eins geküßt,
Das läuft mir durch das Rückenmark
Bis in die große Zeh!
Ich bin so schwach, ich bin so stark,
Mir ist so wohl, so weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr,
Der Tag wird mir nicht lang;
Wenn ich die Nacht auch bei ihr wär',
Davor wär' mir nicht bang.
Ich denk' ich halte sie einmal
Und büße meine Lust;
Und endigt sich nicht meine Qual,
Sterb' ich an ihrer Brust!

---

85. Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.

Mel. von J. Fr. Reichardt und von Zelter.

Nach Mittage saßen wir
Junges Volk im Kühlen;
Amor kam, und stirbt der Fuchs
Wollt' er mit uns spielen.

Jeder meiner Freunde saß
Froh bei seinem Herzchen;
Amor blies die Fackel aus,
Sprach: hier ist das Kerzchen!

Und die Fackel, wie sie glomm,
Ließ man eilig wandern,

Jeder drückte sie geschwind
In die Hand des Andern.

Und mir reichte Dorilis
Sie mit Spott und Scherze;
Kaum berührt mein Finger sie,
Hell entflammt die Kerze.

Sengt mir Augen und Gesicht,
Setzt die Brust in Flammen,
Ueber meinem Haupte schlug
Fast die Gluth zusammen.

Löschen wollt' ich, patschte zu;
Doch es brennt beständig;
Statt zu sterben ward der Fuchs
Recht bei mir lebendig.

---

86. Schneider-Courage.

Komponirt von Zelter.

„Es ist ein Schuß gefallen!
Mein! sagt, wer schoß da drauß?"
Es ist der junge Jäger,
Der schießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten
Die machen viel Verdruß.
Zwei Spatzen und ein Schneider
Die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den —

J. W. v. Goethe.

Fünf Lieder
von F. L. Graf zu Stollberg.

87. Lied.

Musik von J. Fr. Reichardt.

Ich ging im Mondenschimmer
  Mit Lyda Hand in Hand;
Ach ich vergesse nimmer,
  Was da mein Herz empfand!

Bald schien die Nacht mir lauer,
  Als ich vorher sie fand,
Bald eilten kalte Schauer
  Aus mir in ihre Hand.

Auf ihren Augen schwebte
  Des Mondes Silberschein,
Auf ihren Lippen bebte
  Sein sanfter Stral so rein.

Der Liebe Thränen bebten
  Aus meinem Aug' hervor,
Und leise Seufzer schwebten
  Hinauf zu Lydas Ohr.

Sie schwieg, doch eine Thräne
  Bebt' ihr im Auge hell,
Der Mond schwamm auf der Thräne,
  Wie auf dem Wiesenquell.

Ich schwieg und sah die Thräne;
  Sie meint', ich säh sie nicht;
Der Mond schwamm mit der Thräne
  Hinab in ihr Gesicht.

Nun schwanden Mond und Erde
Vor meinem Angesicht,
Nur Lyda blieb — ich werde
So selig wieder nicht!

88. An die Natur.

Musik von J. Fr. Reichardt, J. A. Hiller und J. A P. Schulz.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur;
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband.

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme reine Himmelslust,
Hangend an der Mutter Brust.

O wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für.
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

89. Lied.

Musik von J. A. P. Schulz.

Des Lebens Tag ist schwer und schwühl;
Des Todes Odem leicht und kühl;
Er wehet freundlich uns hinab,
Wie welkes Laub in's stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau,
Auf's Grab, wie auf die Blumenau;
Auch fällt der Freunde Thrän' hinein,
Erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammelt alle, Klein und Groß,
Die Muttererd' in ihren Schoß.
O sähn wir ihr in's Angesicht;
Wir scheuten ihren Busen nicht.

---

90. Lied eines deutschen Knaben.

Mel. von C. Spazier.

Neu in Musik gesetzt von J. W. Kalliwoda.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth,
Gieb, Vater, mir ein Schwerdt!
Verachte nicht mein junges Blut
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh'
Im weichen Knabenstand!
Ich stürb', o Vater, stolz wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg!
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht.

Da neulich unsr'er Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,

Und, wie ein Vogel, der Husar,
Das Haus vorüberflog,

Da gaffte starr und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm!

Mein Arm ist stark und groß mein Muth,
Gieb, Väter, mir ein Schwerdt!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

91. Romanze.

Bekannte Mel. von J. Fr. Reichardt oder J. A. P. Schulz.

In der Väter Hallen ruhte
Ritter Rudolfs Heldenarm,
Rudolfs, den die Schlacht erfreute,
Rudolfs, welchen Frankreich scheute
Und der Sarazenen Schwarm.

Er, der letzte seines Stammes,
Weinte seiner Söhne Fall,
Zwischen moosbewachsnen Mauern
Tönte seiner Klage Trauern
In der Zellen Widerhall.

Agnes mit den goldnen Locken
War des Greises Trost und Stab;
Sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne
Küßte sie des Vaters Thräne
Von den grauen Wimpern ab.

Ach! sie weinte selbst im Stillen,
Wenn der Mond in's Fenster schien.
Albrecht mit der offnen Stirne
Brannte für die edle Dirne,
Und die Dirne liebte ihn!

Aber Horst, der hundert Krieger
Unterhielt in eignem Sold,
Rühmte seines Stammes Ahnen,
Prangte mit erfocht'nen Fahnen,
Und der Vater war ihm hold.

Einst beim freien Mahle küßte
Albrecht ihre weiche Hand,
Ihre sanften Augen strebten
Ihn zu strafen, ach! da bebten
Thränen auf das Busenband.

Horst entbrannte, blickte seitwärts
Auf sein schweres Mordgewehr;
Auf des Ritters Wange glühte
Zorn und Liebe, Feuer sprühte
Aus den Augen wild umher.

Drohend warf er seinen Handschuh
In der Agnes keuschen Schooß:
„Albrecht, nimm! zu dieser Stunde
Harr' ich dein im Mühlengrunde!"
Kaum gesagt, schon flog sein Roß.

Albrecht nahm das Fehdezeichen
Ruhig, und bestieg sein Roß,
Freute sich des Mädchens Zähre,
Die der Lieb' und ihm zur Ehre
Aus dem blauen Auge floß.

Röthlich schimmerte die Rüstung
In der Abendsonne Strahl;

Von den Hufen ihrer Pferde
Tönte weit umher die Erde,
Und die Hirsche flohn in's Thal.

Auf des Söllers Gitter lehnte
Die betäubte Agnes sich,
Sah die blanken Speere blinken,
Sah — den edlen Albrecht sinken,
Sank, wie Albrecht und erblich.

Bang von leiser Ahndung spornet
Horst sein schaumbedecktes Pferd,
Höret nun des Hauses Jammer,
Eilet in des Fräuleins Kammer,
Starrt und stürzt sich in sein Schwerdt.

Rudolf nahm die kalte Tochter
In den väterlichen Arm,
Hielt sie so zwei lange Tage,
Thränenlos und ohne Klage,
Und verschied im stummen Harm.

Fr. Leop. Graf zu Stollberg.

Fünf Lieder
von J. M. Miller.

92. Zufriedenheit.

Komponirt von Neefe und Rheineck.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut
Wenn ich zufrieden bin!
Giebt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,

Und sing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abenlied.

So mancher schwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld;
Und ist doch immer voll Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und deucht mir doch so schön;
Hat Freuden ohne Maas und Zahl,
Läßt keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf sich ja auch des Maien freun.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald;
Und Vögel singen fern und nah,
Daß alles wiederhallt.
Bei Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei süßer Ruh.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt;
Und alles in der Blüthe steht,
Und Aehren trägt das Feld;
Dann denk' ich: Alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht.

Dann preis' ich laut, und lobe Gott,
Und schweb' in hohem Muth,
Und denk'! Es ist der liebe Gott
Der meint's mit Menschen gut!
Drum will ich immer dankbar seyn,
Und mich der Güte Gottes freun!

93. Klagelied eines Bauern.

Musik von Dr. Weiß, L. Schubart und Frhrn. K. S. von Seckendorf.

Das ganze Dorf versammelt sich,
Und eilt zum Kirmesreihen,
Es freut sich alles, aber mich
Kann fürder nichts erfreuen.

Denn ach! mein Hannchen fehlet mir;
Nie kann ich sie vergessen;
Ich weiß zu gut, was ich in ihr
Für einen Schatz besessen.

Unschuldig war sie, wie ein Lamm,
That keinem was zu Leide,
Und lebte still und tugendsam
Zu aller Menschen Freude.

Sie hatte Wangen, voll und rund,
Und glätter noch als Pfirschen,
Ein blaues Aug' und einen Mund,
Der röther war als Kirschen.

Man konnte, sah sie einen an,
Die Blicke kaum ertragen,
Und wenn sie lachte, mußte man
Die Augen niederschlagen.

Wie bin ich neulich noch mit ihr
Am Maienfest gesprungen!
Bis an den Abend tanzten wir,
Und schäckerten und sungen.

Da nahm sie meinen Hut, und wand,
Als ich den Kehraus machte,
Um ihn ein pappelgrünes Band,
Und gab ihn mir, und lachte.

O Gott! wer hätte da gedacht,
Als ich den Engel küßte,
Daß sich sobald die grüne Tracht
In schwarze wandeln müßte?

Nun darfst du, liebes Band, um mich
Nicht mehr im Winde rauschen;
Herunternehmen muß ich dich,
Und gegen Flor vertauschen!

Den Gottesacker will ich mir
Zum liebsten Platz erwählen,
Und jeden Abend mich zu dir,
Du liebes Hannchen! stehlen;

Will da dein Grab mit Majoran
Und Maaßlieb übersäen;
Ein schwarzes Kreuz, und Reime dran,
Soll in der Mitte stehen;

Ein Todtenkranz soll an der Wand
In unsrer Kirche prangen,
Und unten dran das grüne Band
Zum Angedenken hangen!

In jeder Predigt sitz' ich dann
Dem Kranze gegenüber,
Seh' ihn mit nassen Augen an,
Und härme mich darüber.

Bis endlich, wenn es Gott gefällt,
Mein Stündlein auch erscheinet,
Und in der schönen Himmelswelt
Auf ewig uns vereinet.

94. Der Gärtner.

Komponirt vom Musikdirektor Türck.

Es war einmal ein Gärtner;
Der sang ein traurig Lied;
Er thät in seinem Garten
Der Blumen fleißig warten,
Und all sein Fleiß gerieth;
Und all sein Fleiß gerieth.

Er sang in trübem Muthe
Viel liebe Tage lang.
Von Thränen, die ihm flossen,
Ward manche Pflanz' begossen.
Hört, was der Gärtner sang.
Hört, was der Gärtner sang!

„Das Leben ist mir traurig,
Und giebt mir keine Freud'!
Hier schmacht' ich, wie die Nelken
Die in der Sonne welken,
In bangem Herzeleid,
In bangem Herzeleid."

„Ei du, mein Gärtnermädchen,
Soll ich dich nimmer sehn?
Du mußt in dunkeln Mauern
Den schönen Mai vertrauern?
Mußt ohne mich vergehn?
Mußt ohne mich vergehn?

„Es freut mich keine Blume,
Weil du die schönste bist.
Ach dürft' ich deiner warten,
Ich ließe meinen Garten
Sogleich zu dieser Frist,
Sogleich zu dieser Frist!"

„Seh' ich die Blumen sterben,
Wünsch' ich den Tod auch mir.
Sie sterben ohne Regen,
So sterb' ich deinetwegen.
Ach, wär' ich doch bei dir!
Ach, wär' ich doch bei dir!"

„Du liebes Gärtnermädchen,
Mein Leben welket ab.
Darf ich nicht bald dich küssen
Und in den Arm dich schließen,
So grab' ich mir ein Grab;
So grab' ich mir ein Grab!"

---

95. An mein Mädchen.

Musik von Dr. Weiß.

Mir ist doch nie so wohl zu Muth,
Als wenn du bei mir bist,
Und deine Brust an meiner ruht,
Dein Mund den meinen küßt.
Dann schwindet alles um mich her,
Ich weiß von aller Welt nichts mehr.

Im Freudenkreis, beim Becher Wein,
Da bin ich freilich gern;
Doch, fällst du mir mein Mädchen, ein,
Schnell ist die Freude fern;
Und bis ich wieder bei dir bin,
Kömmt keine Ruh' in meinen Sinn.

O wäre doch die Zeit schon da,
Die noch so ferne scheint,

Da am Altar ein freudig Ja
Auf ewig uns vereint!
Dann wär' ich Tag und Nacht bei dir;
Dann raubte nur der Tod dich mir!

---

96. Abschiedslied.

Mel. von J. Fr. Reichardt.

Traurig sehen wir uns an,
Achten nicht des Weines!
Jeder schlägt die Augen nieder;
Und der hohen Freudenlieder
Schallet heute keines.

Nun, so soll ein Trauerlied
Dir, o Freund, erschallen!
Trinket jeder ihm zur Ehre,
Ach, und laßt der Trennung Zähre
In den Becher fallen!

Zeuch in fernes Land, und denk'
Unsers Bunds hienieden!
Dort am Sternenhimmel, Bester!
Knüpfet Ewigkeit ihn fester!
Leb' indeß in Frieden!

Edel warest du und treu,
Fromm und deutsches Herzens!
Bleib' es, Lieber! Edeln Seelen
Kann's an Freuden nirgends fehlen!
Und vergiß des Schmerzens!

Heilig war uns mancher Tag,
Mancher Abend heilig!

Freundschaft gab uns alles Gutes,
Freundschaft macht uns hohes Muthes!
Glück! Und schwandst so eilig!

Nun noch eins zu guter Letzt,
Unsern Freund zu Ehren!
Heute sind wir noch vereinet!
Morgen, wenn die Stund' erscheinet,
Fließen unsre Zähren!

J. M. Miller.

Neun Lieder

von J. H. Voß.

97. Reigen.

Musik von Dr. Weiß und von K. M. v. Weber.

Sagt mir an, was schmunzelt ihr?
Schiebt ihr's auf das Kirmeßbier,
Daß ich so vor Freuden krähe,
Und auf einen Bein mich drehe?
Schurken um und um!

Kommt die schmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haselnüssen
Und dann schreit: ich will nicht küssen!
Nun, so schert euch zum — —!

Diesen Strauß und diesen Ring
Schenkte mir das kleine Ding!

Seht, sie horcht! komm her, mein Engel!
Tanz' einmal mit deinem Bengel!
Dudeldidel dum!

Fiedler, fiedelt nicht so lahm:
Wir sind Braut und Bräutigam!
Fiedelt frisch: ich mach' es richtig,
Und bestreicht den Bogen tüchtig
Mit Kalfonium!

Polisch muß hübsch lustig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Wart' ich werd' euch mal koranzen!
Meint ihr, Trödler, Bären tanzen
Hier am Seil herum?

Heisa, lustig! nun komm her!
Unten, oben kreuz und queer,
Laß uns Arm in Arm verschränken,
Und an unsern Brautkranz denken!
Heisa, rund herum!

Ha, wie schön das Hackbrett summt
Und der alte Brummbaß brummt!
Ha! wie drehn sich rings ohn' Ende
Hüt' und Hauben, Thür und Wände!
Dudeldidel dum, dudeldidel dum!
Dudeldidel dum dum dum!

---

98. Frühlingsliebe.

Musik von J. A. P. Schulz.

Die Lerche sang, die Sonne schien,
Es färbte sich die Wiese grün,
Und braungeschwollne Keime
Verschönten Büsch' und Bäume:

Da pflückt' ich am bedornten See,
Zum Strauß ihr, unter spätem Schnee,
Blau, roth und weißen Güldenklee.
Das Mägdlein nahm des Busens Zier
Und nickte freundlich Dank dafür.

Nur einzeln grünten noch im Hain
Die Buchen und die jungen Mai'n;
Und Kresse wankt' in hellen
Umblümten Wiesenquellen:
Auf kühlem Moose, weich und prall,
Am Buchbaum horchten wir dem Schall
Des Quelles und der Nachtigall.
Sie pflückte Moos, wo wir geruht,
Und kränzte sich den Schäferhut.

Wir gingen athmend, Arm in Arm,
Am Frühlingsabend, still und warm,
Im Schatten grüner Schlehen
Uns Veilchen zu erspähen:
Roth schien der Himmel in das Meer;
Auf einmal stralte, groß und hehr,
Der liebe volle Mond daher.
Das Mägdlein stand und ging und stand,
Und drückte sprachlos mir die Hand.

Rothwangig, leichtgekleidet saß
Sie neben mir auf Klee und Gras,
Wo ringsum helle Blüthen
Der Aepfelbäume glühten:
Ich schwieg; das Zittern meiner Hand
Und mein bethränter Blick gestand
Dem Mägdlein, was mein Herz empfand.
Sie schwieg, und aller Wonn' Erguß
Durchströmt' uns beid' im ersten Kuß.

99. Pfingstreihen.

Musik von J. A. P. Schulz.

Der Chor ist aus einem alten Jägerliede, das in Nikolais feinem kleinen Almanache gefunden wird. Der 3. Band uns. Samml. S. 198 giebt ihn in einem Liede mit der Ueberschrift. „Jagdglück“ aus Bardale I. No. 4 und dem Wunderhorn I. S. 306.

Tanzt, Paar und Paar, den Ringeltanz,
Am schönen Tag nach Pfingsten,
Bei Saitenklang im Blumenkranz,
Ihr bräutlichsten und jüngsten!
Das Thal ist bunt und weich;
Es glänzt der blaue Teich;
Rings blüht der Baum, und blüht Gesträuch!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Es raste Pflug und Egge heut,
Es raste Harck' und Spaden!
Uns hat die schöne Sommerzeit
Zum Pfingstbier eingeladen!
Der Bursche, der im Ritt
Den Flimmerkranz erstritt,
Der tanzt voran, sein Liebchen mit!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Heut warten Greis' und Hunde nur
Des Viehs auf grüner Weide;

Doch trieben sie zur nächsten Flur,
Und horchen unsrer Freude.
Der Wälder Wiederhall
Antwortet überall,
Und froher schlägt die Nachtigall.

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Was gehst du, grüner Jäger, dort
Mit blankem Mordgewehre?
O Schande doch, daß heute Mord
Des Waldes Freude störe!
Komm, Jäger; sey nicht wild!
Die Sonne scheint so mild!
Und tanze mit, von Freud' erfüllt!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Auch unsers Fischers Nachen ruht
Bei aufgestellten Netzen,
Heut darf in sonnenheller Flut
Sich Hecht und Stint ergetzen.
Komm, Jäger, her in's Grün,
Wo Bäum' und Mädchen blühn!
Eilt, Mädchen, eilt, und fanget ihn!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,

Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Die Hand geklatscht, und flink herum!
Ihr Männer dort juchheiet,
Und trinkt der Braut Gesundheit um,
So oft ein Mädchen schreiet!
Dann kuckt und klappert sehr
Der Storch vom Giebel her;
Doch, Liebchen nur von Ohngefähr!

Alle.

Im Maien
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Auf! jeder schwing' im Ringeltanz
Sein Mädchen, fest umfangen:
Der Westwind kühlt ihr unterm Kranz
Die feuerrothen Wangen!
Im Kreise, froh der Schau,
Sitzt mancher, alt und grau,
Und drückt die Hand der alten Frau!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

100. Mailied eines Mädchens.

Musik von J. A. P. Schulz.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain;
Balsam athmen die Weste;
Und im schattigen Neste
Girren brütende Vögelein.

Ueber grünliche Kiesel
Rollt der Quelle Geriesel
Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet,
Wiegt sich spiegelnd der Blütenbaum.

Kommt, Gespielen, und springet,
Wie die Nachtigall singet;
Denn sie singet zum Tanz!
O geschwinder, geschwinder!
Rund herum, wie die Kinder:
Ringel Ringelein Rosenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Haide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüsche,
Dort im Teiche die Fische,
Tausend Mücken im Sonnenstral.

Ha! wie pocht's mir so bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen, bin ich nicht schön?
Hüpf' ich nicht, wie ein Kreisel,
Daß mir unterm Gesäusel
Meines Kranzes die Locken wehn?

Frei und ohne Gesetze,
Hüpf' ich noch um die Netze,
Die uns Amor gestellt:
All sein schmeichelndes Bübeln,
All sein Kosen und Liebeln,
Hat noch nimmer mein Herz beschnellt!

Traun, der seligen Triebe!
Wenn ein Mädchen vor Liebe
Und Empfindsamkeit stirbt,
Nach dem Mohde nur blicket,
Nur Vergißmeinnicht pflücket,
Und mit nächtlichen Heimchen zirpt!

---

101. Der Freier.

Melodien von J. A. P. Schulz und von Marschner.

Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar,
Kam über's Feld gegangen;
Die Abendröthe schien so klar,
Und Nachtigallen sangen.
Ich sah und hörte sie allein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen seyn!

Ein Röckchen trug sie, dünn und kurz,
Und leicht geschnürt ihr Mieder;
Es weht' ihr Haar, es weht ihr Schurz
Im Weste hin und wieder;
Die Strümpfe schienen weiß und fein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen seyn!

Die bunte Kuh, gelockt mit Gras,
Kam her vom Anger trabend;
Und als das Mägdlein melkend saß,
Da bot ich guten Abend,
Und schielt in's Busentuch hinein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen seyn!

Sie nickte mir mit holdem Gruß:
Da ward mir wohl und bange,
Und herzhaft drückt' ich einen Kuß
Auf ihre rothe Wange,
So roth, so roth, wie Abendschein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen seyn!

Ich half ihr über Steg und Zaun
Die Milch zu Hause bringen,
Und gegen Ungethüm und Graun
Ein Schäferliedchen singen;
Denn dunkel war's im Buchenhain.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen seyn!

Die Mutter schalt: „So spät bei Nacht?"
Da stand sie ach! so schämig.
Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht!
Das Töchterchen, das nehm' ich!
Nur freundlich, Mutter, willigt ein!
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen seyn!

102. Die Strickerin im Walde.

Musik von J. A. P. Schulz.

Beschattet von der Pappelweide
Am grünbeschilften Sumpf
Saß Hedewig im rothen Kleide
Und strickt', am kleinen Strumpf;
Sie strickt', und sang mit süßem Ton
Ein Lied, ich weiß nicht mehr wovon.

Da ging ich an den Bach zu fischen
Mit meiner Angel hin,
Und hörte hinter Erlenbüschen
Die schöne Nachbarin.
Ich ließ die Angel an dem Bach,
Und ging dem lieben Mädchen nach.

So einsam, Mädchen? darf ich stören?
Hier sitzt man kühl und frisch. —
„O gern! ich suchte Heidelbeeren
„In dieses Thals Gebüsch.
„Allein die Mittagssonne sticht,
„Auch lohnet es der Mühe nicht.“

Ich setzte mich mit bangem Muthe,
Mir lief's durch Mark und Bein;
Und neben meinem Fuße ruhte
Ihr Füßchen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingestreckt,
Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter,
Und wußten nicht warum;
Wir stammelten von Saat und Wetter,
Und saßen wieder stumm,
Und horchten auf die Melodien,
Die Kibiz und Rohrdommel schrien.

Jetzt kühner, stört' ich sie im Stricken,
Und nahm ihr Knäul vom Schooß;
Doch herzhaft schlug sie mit dem Stricken
Auf meine Finger los;
Und als sie hiermit nichts gewann,
So setzte sie die Zähnchen an.

O sieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
Die Sonne dich bestralt,
Und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen
Mit glühndem Purpur malt!
Auf deinem Antlitz hüpft die Glut,
Wie Abendroth auf sanfter Flut.

Sie lächelte; ihr Busen strebte
Mit Ungestüm empor,
Und aus den heißen Lippen bebte
Ein leises Ach hervor.
Ich nahte mich, und Mund an Mund
Versiegelten wir unsern Bund.

---

103. Mailied.

In Musik gesetzt von G. C. Kulenkamp.

O, der schöne Maienmond!
Wann in Thal und Höhen
Blüthenbäume wehen,
Und im Nest der Vogel wohnt!
O der schöne Maienmond!
Herrlich schöner Maienmond!

O wie prangt die schöne Welt!
Bräunlich sproßt die Eiche
An umgrünten Teiche,
Graulich wogt das Rockenfeld!

O wie prangt die schöne Welt!
Herrlich prangt die schöne Welt!

O wie frisch die Morgenluft!
Blumen, Laub und Kräuter,
Blank von Thau und heiter,
Trinken Sonn' und athmen Duft!
O wie frisch die Morgenluft,
Herrlich frisch die Morgenluft!

O wie jauchzt der Freude Klang!
Lamm und Kalb im Grünen,
Nachtigall und Bienen,
Flötenton und Reihngesang!
O wie jauchzt der Freude Klang!
Herrlich jauchzt der Freude Klang!

O wie labt's, im Traum zu ruhn!
Wo durch Kies und Erlen
Leise Wellen perlen,
Und die Fischchen fröhlich thun!
O wie labt's, im Traum zu ruhn!
Herrlich labt's im Traum zu ruhn!

O wie lacht des Mädchens Blick!
Voll von Milch den Eimer,
Singt sie wach den Träumer,
Wird geküßt, und strebt zurück!
O wie lacht des Mädchens Blick!
Herrlich lacht des Mädchens Blick!

O der holde Mädchentrug!
Feuerroth die Wange,
Zupft sie lange, lange,
Am verschobnen Busentuch!
O der holde Mädchentrug!
Herrlich holder Mädchentrug!

104. Minnelied.

In Musik gesetzt von C. M. v. Weber und C. G. Reißiger.

Der Holdseligen
Sonder Wank
Sing' ich fröhlichen
Minnesang:
Denn die Reine,
Die ich meine,
Winkt mir freundlichen Habedank.

Ach! bin inniglich
Minnewund!
Gar zu minniglich
Dankt ihr Mund;
Lacht so grußlich,
Lockt so kußlich,
Daß mir's bebt in des Herzens Grund!

Gleich der sonnigen
Veilchenau,
Glänzt der wonnigen
Augen Blau:
Frisch und ründchen
Blüht ihr Mündchen,
Gleich der knospenden Ros' im Thau.

Ihrer Wängelein
Lichtes Roth
Hat kein Engelein,
So mir Gott!
Eya, säß' ich
Unablässig
Bei der Preislichen bis zum Tod!

106. Die Spinnerin.

Musik von J. A. P. Schulz und C. F. G. Schwenke.

Ich saß und spann vor meiner Thür:
Da kam ein junger Mann gegangen;
Sein braunes Auge lachte mir,
Und röther glühten seine Wangen,
Ich sah vom Rocken auf, und sann,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Gar freundlich bot er guten Tag,
Und trat mit holder Scheu mir näher.
Mir ward so angst, der Faden brach;
Das Herz im Busen schlug mir höher;
Betroffen knüpft' ich wieder an,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Liebkosend drückt' er mir die Hand,
Und schwur, daß keine Hand ihr gleiche,
Die schönste nicht im ganzen Land,
An Schwanenweiß' und Rund' und Weiche.
Wie sehr dies Lob mein Herz gewann,
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Er lehnt' auf meinen Stuhl den Arm,
Und rühmte sehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund, so roth und warm,
Wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen!
Wie blickte mich sein Auge an!
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Indeß an meine Wange her
Sein schönes Angesicht sich bückte,
Begegnet' ihm von ohngefähr
Mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte;
Da küßte mich der schöne Mann.
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Mit großem Ernst verwies ich's ihm;
Da ward er kühner stets und freier,
Umarmte mich voll Ungestüm,
Und küßte mich so roth wie Feuer.
O sagt mir, Schwestern, sagt mir an:
War's möglich, daß ich weiter spann?

J. H. Voß.

---

106. Sie.

Von H. A. O. Reichard.

Musik von A. Diabelli.

Ihr Wuchs ist nymphenhaft und schlank,
Ihr Auge blau und stolz ihr Gang,
Es blickt so freundlich ihr Gesicht,
Und wenn sie lächelt, wenn sie spricht,
Ist lauter Huld und Anmuth sie;
:,: Doch ihren Namen nenn' ich nie. :,:

Ich wußte nicht wie mir geschah,
Als ich sie sah und wieder sah,
Mir war so weh, mir war so wohl,
Bis plötzlich eine Stimm' erscholl:
„Verwegner! rette dich und flieh!"
:,: Doch ihren Namen nenn' ich nie. :,:

Ich wollte fliehn, ich wollte fort;
Wohin, wohin? Ach! hier und dort,
Und fern und nah und dort und hier,
Folgt nur ihr Zauberbildniß mir,
Tönt ihres Namens Melodie;
:,: Doch ihren Namen nenn' ich nie. :,:

H. A. O. Reichard.

---

107. Das Vöglein.

Von G. A. v. Halem.

Musik von J. A. P. Schulz.

Ich kenn' ein Vöglein. Wenn wir dies
  Seltsame Vöglein fingen?
  Es soll sein süßes Singen
  Wie Zauber uns durchdringen.
    Doch singt es nur: Vergiß!

Wer uns den Vogel gar entriß':
  Schlecht würden wir's ihm danken!
  Verliebten, die sich zanken,
  Und den genes'nen Kranken
    Ruft er: Vergiß! Vergiß!

Unhörbar ist er Wittwen, bis
  Sich zeigt ein neuer Freier.
  Dann zupft er an dem Schleier
  Und singt die alte Leier:
    Vergiß! Vergiß! Vergiß!

Im Wochenbette hat gewiß
  Er seinen Sitz erkoren.
  Dem Weiblein, hat's geboren
  Klingt's gleich in beide Ohren;
    Vergiß! Vergiß! Vergiß!

Doch wißt, ihr Schönen! Wenn ich dies
  Seltsame Vöglein fange,
  Gleich hört es auf mit Sange.
  Wird um das Herz euch bange? —
    Sing, Vöglein! sing: Vergiß!

G. A. v. Halem.

108. Gretchen geh' mit mir zu Tanze.

Von Fr. A. Gallisch.

Volksweise.

„Hörst du, wie die Fiedel klingt,
„Wie man schreit, und wie man springt
„Und aus vollem Halse lacht,
„Daß die ganze Schenke kracht?
„Gretchen, geh' mit mir zu Tanze!"

Gretchen that, als hört sie's nicht,
Hänschen lacht ihr in's Gesicht:
„Du so rasch, so flink und schön,
„Willst nicht mit zu Tanze gehn?" —
Gretchen ging mit ihm zu Tanze!

Halb verschämt ging Gretchen mit,
Trippelt erst im kleinen Schritt,
Sprang dann immer lustiger,
Immer rascher rund umher!
Gretchen sprang wacker im Tanze!

Und man blies die Lichter aus,
Und der Fiedler ging nach Haus;
Sie, sie tanzte gern noch mehr:
Ach! da war die Schenke leer!
Gretchen ging traurig vom Tanze!

Nun die ganze Woche lang
Wie war's Gretchen doch so bang!
Alle Sonntag tanzte sie
Alle Bauern schwenkten sie —
Gretchen ging immer zu Tanze!

Junge Bursche, leicht im Sinn,
Griffen ihr an's runde Kinn;

Gretchen schalt und lachte baß,
Trieb mit Küssen ihren Spaß —
Gretchen war lustig beim Tanze!

Junge Bursche trieben viel
Unter Kuß und Scherz ihr Spiel;
Ach! ein Augenblick erschien: —
Gretchen gab ihr Kränzchen hin! —
Gretchen ging weinend vom Tanze!

Bei dem Tanze, liebes Herz,
Hüthe dich vor freiem Scherz,
Daß dir's nicht wie Gretchen geht.
Gretchen, sonst so rasch gedreht,
Gretchen, geht nicht mehr zu Tanze!

Fr. Andr. Gallisch.

---

109. Romanze.

Von Ch. A. Tiedge.

Musik von einem Ungenannten.

(Siehe W. Wedemann Volkslieder II. Nr. 68.)

Sie ging zum Sonntagstanze,
Schon klang Musikgetön,
:,: Und sie in grünen Kranze,
Sie war so wunderschön!"

Heut dacht' ich darfst du's wagen,
Du kannst ja mit ihr gehn,
:,: Ihr dies und jenes sagen,
Und ihr dein Herz gestehn. :,:

Ich ging ihr nach, sie eilte
Dahin am Lerchenhain,

:,: Und wo der Weg sich theilte,
Da holt' ich sie erst ein. :,:

Sie fragte, was ich wollte,
Und ach! ich wußte nicht,
:,: Was ich ihr sagen sollte,
Mir brannte das Gesicht. :,:

Und was ich endlich sagte, —
Mir war nicht wohl dabei, —
:,: Ich sagte nichts, ich fragte:
Ob heute Sonntag sey? :,:

Ihr färbten sich die Wangen,
Kaum wagt' ich aufzusehn;
:,: So blieb ich ganz befangen
Vor ihren Blicken stehn. :,:

Die hätt' ich fliehen mögen,
Denn trieben sie mir nicht,
:,: Als ob sie Wasser zögen,
Die Thränen in's Gesicht? :,:

Kaum hört' ich, was ich hörte,
Nein, Robert hat kein Glück,
:,: Ich nahm mein Herz und kehrte
Beschämt und still zurück. :,:

Was ich ihr sagen wollte
War wohl ein schönes Wort,
:,: Und als es gelten sollte,
Da war's auf einmal fort. :,:

Wenn das so mit mir bliebe,
Ich würde noch zum Tropf;
:,: Ach! glaubt es nur: die Liebe
Verwirrt den klügsten Kopf. :,:

Ch. A. Tiedge.

Vier Lieder

von Ch. Ad. Overbeck.

110. Trost für mancherlei Thränen.

Mel. von J. A. P. Schulz.

Warum sind der Thränen
Unterm Mond so viel?
Und so manches Sehnen,
Das nicht laut seyn will?

Nicht doch, lieben Brüder!
Ist das unser Muth?
Schlagt den Kummer nieder!
Es wird alles gut!

Aufgeschaut mit Freuden,
Himmelauf zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.

Er will gern erfreuen,
Und erfreut so sehr;
Seine Hände streuen
Segen gnug umher.

Nur dies schwach Gemüthe
Trägt nicht jedes Glück,
Stößt die reine Güte
Selbst von sich zurück.

Wie's nun ist auf Erden,
Also sollt's nicht seyn.
Laßt uns beßer werden;
Gleich wird's beßer seyn.

Der ist bis zum Grabe
Wohlberathen hie,
Welchen Gott die Gabe
Des Vertrauns verlieh.

Den macht das Getümmel
Dieser Welt nicht heiß,
Wer getrost zum Himmel
Aufzuschauen weiß.

Sind wir nicht vom Schlummer
Immer noch erwacht?
Leben und sein Kummer
Daurt nur eine Nacht!

Diese Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh' man sich's versiehet —
Dann ist's wohlgethan.

Wer nur diesem Tage,
Ruhig harren will,
Kömmt mit seiner Plage
Ganz gewiß an's Ziel.

Endlich ist's errungen,
Endlich sind wir da!
Droben wird gesungen
Ein Viktoria!

---

111. Der Knabe an ein Veilchen.

Mel. von J. A. P. Schulz.

Blühe, liebes Veilchen,
Das ich selbst erzog,
Blühe noch ein Weilchen,
Werde schöner noch!

Weißt du, was ich denke?
Lotten zum Geschenke
  Pflück' ich nächstens dich.
  Blümchen, freue dich!

Lotte, mußt du wissen,
  Ist mein liebes Kind!
Sollt' ich Lotten missen
  Weinet' ich mich blind!
Lotte hat vor allen
Mädchen mir gefallen,
  Die ich je gesehn,
  Das muß ich gestehn.

Solch ein schmuckes Mädchen,
  Giebt es weiter nicht!
Zwar hat Nachbars Gretchen
  Auch ein hübsch Gesicht:
Doch muß ich's nur sagen;
Würde man mich fragen:
  Möchst du Gretchen freien!
  Sicher sagt' ich: Nein!

Aber da die Kleine
  Liegt mir in dem Sinn!
Anders nehm' ich keine,
  Wenn ich älter bin!
Ach die süße Lotte!
Nächst dem lieben Gotte
  Hab' ich doch allhie
  Nichts so lieb, als sie!

Manche, die mich kennen,
  Spotten dann und wann;
Wenn sie Lotte nennen
  Sehen sie mich an.
Thut es nur, ihr Leutchen;
Lotte bleibt mein Bräutchen!

Künftig sollt ihr schön
Mit zur Hochzeit gehn!

Aber du, mein Veilchen,
Sollst für Lotte seyn!
Blüh' nur noch ein Weilchen
Hier im Sonnenschein.
Bald will ich dich pflücken,
Ihre Brust zu schmücken.
Ach, dann küßt sie dich,
Und vielleicht auch mich!

---

112. Fischerlied.

Musik von C. P. E. Bach.

Wer gleichet uns freudigen
Fischern im Kahn?
Wir wissen die schmeidigen
Fische zu fahn.
Wir sitzen und schweben
Geflügelten Lauf;
Wir tanzen, und heben
Die Füße nicht auf.

Bald hauchen uns säumende
Lüftchen ans Ohr,
Bald heben uns schäumende
Wogen empor.
Dann brüllt es an Klippen
Und Felsen hinan,
Dann schüttern die Rippen
Dem taumelnden Kahn.

Des lachen wir rüstigen
Kerle jedoch,

Und winken die listigen
  Fischlein in's Joch.
Dem Schooße des Meeres,
  So grimmig es scheint,
Dem traun wir, als wär' es
  Mit Planken umzäunt.

Wir fahren mit sinkendem
  Monde hinaus,
Und kommen mit blinkendem
  Kahne nach Haus.
Uns geben die Netze,
  Früh Morgens gestellt,
Lebendige Schätze,
  Und Abends schon Geld.

Dann bergen uns schützende
  Hütten die Nacht,
Bis wieder das blitzende
  Sternchen erwacht.
So geht es, und nimmer
  Geht's anders als gut;
Ein Fischer hat immer
  Zufriedenen Muth.

---

113. Hirtenlied.

Musik von André.

Unschuld, Tochter der Natur,
Theures Kleinod beß'rer Herzen!
Gieb uns Hirten dieser Flur,
Daß wir dich doch nie verscherzen.
Unsre Sicherheit und Ruh,
Unsrer Hütten stille Freuden,

So die Großen oft beneiden,
Alles, Unschuld, schenkest du.

Wenn der junge Morgen lacht,
Weckst du uns zu leichten Pflichten,
Giebst auf unsre Herzen Acht,
Daß wir sie getreu verrichten.
Zieht der Abend dann auf's Feld,
Lehnen wir die Hirtenstäbe
An die thaubeträufte Rebe
Und vergessen aller Welt.

Redlichkeit und Treue gehn
Aus und ein zu unsern Thüren;
Gerne lassen wir's geschehn,
Daß sie Freunde zu uns führen:
Beßer schmeckt das freie Mahl
Unter grünen Lindensäulen
Wenn es Freunde mit uns theilen;
Lieder hallen dann in's Thal.

Unser kleines Leben gleicht
Jenem Bach, der uns zu Füßen
Ruhig durch die Wiesen schleicht;
Ruhig sehen wir's verfließen:
Ohne Sorgen, ohne Harm,
Wie das Veilchen, das wir pflücken,
Unsrer Mädchen Brust zu schmücken,
In der Freiheit Mutterarm.

Die du uns so glücklich machst,
Die du uns, und auch daneben
Unsre Lämmerchen bewachst,
So der Himmel uns gegeben:
Unschuld, Tochter der Natur,
Weiche nicht aus unserm Herzen!

Daß wir dich doch nie verscherzen,
Gieb uns Hirten dieser Flur!

Ch. Ad. Overbeck.

(Das Overbecksche Liedchen „Schiffahrt" befindet sich bereits im 4. Bde. unserer Sammlung No. 26 S. 38, wo aber in der 3. Strophe, Zeile 3 „Scherzes" statt: „Schmerzes" zu lesen ist.)

114. Minna.

Von Fr. C. Langbein.

Musik von F. L. Benda und von G. C. Kulenkamp.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Alles Süße hätt' ich dann;
O! mein ganzes Wesen hübe
Dieses Mädchen himmelan.
Nimmer sollte mich entflammen
Durst nach Ehre, Rang und Gold:
Alles Glück hätt' ich beisammen,
Wäre mir das Mädchen hold.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Mich zufrieden machte das,
Und des Feldes Kohl und Rübe
Schmeckten mir wie Ananas.
Tafelnd auf des Hügels Moose
Lacht' ich über Erdentand:
Säß sie nur auf meinem Schooße,
Und ich tränk' aus ihrer Hand.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Wie ich dann mit ihr so gern
In der kleinsten Hütte bliebe,
Vom Tumult der Städte fern!

Marmorsäulen zu vermissen,
Lieber Gott! das wäre schwach;
Denn sie könnte ja mich küssen
Unter strohbehang'nem Dach.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Ging ich schlecht und recht einher,
Und die Göttin Mode schriebe
Nicht für mich Gesetze mehr.
Wozu hülf' es, daß ich pralte?
Ohne daß ein Diamant
Blendend mir am Finger stralte,
Drückte sie mir doch die Hand.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Schreckte nichts mich, als ihr Tod.
Ach! wenn man ein Grab ihr grübe,
Ach! was gliche meiner Noth?
Unter bangem Glockenläuten
Schrie ich auf zu Gott dem Herrn:
„Laß mein Mädchen mich begleiten!"
Und dann stürb' ich herzlich gern.

A. F. E. Langbein.

---

145. Die Erscheinung.

Von L. Th. Kosegarten.

Musik von Zumsteeg.

Ich lag auf grünen Matten
An klarer Quelle Rand;
Mir kühlten Tannenschatten
Der Wange heißen Brand,
Ich dachte dies und jenes,
Und träumte sanft betrübt,

Viel süßes mir und schönes,
:,: Das diese Welt nicht giebt. :,:

Und sieh, dem Hain entschwebte
Ein Mägdlein sonnenklar.
Ein weißer Schleier webte
Um ihr nußbraunes Haar.
In ihren Augen glühte
Das reinste Himmelsblau;
Auf ihren Wangen blühte
:,: Die hellste Rosenau! :,:

Um ihre Lippen schwebte,
Ein Lächeln hold und gut,
An ihren Wimpern bebte,
Die Perl' der Wehemuth;
Ihr Auge mild und thränend,
So wähnt' ich, meinte mich —
Wer war, wie ich, so wähnend?
:,: So selig wer, wie ich? :,:

Ich auf, sie zu umfassen —
Und ach! sie wich zurück!
Ich sah sie jäh erblassen,
Und dunkler ward ihr Blick.
Sie sah mich an so innig,
Sie wies mit ihrer Hand,
Still tief und edelsinnig,
:,: Gen Himmel und verschwand. :,:

Fahr' wohl! fahr' wohl, Erscheinung!
Fahr' wohl! Ich kenn' dich wohl,
Und deines Winkes Meinung,
Versteh' ich, wie ich soll! —
„Kein Lieben und kein Loben,
Verdient der Erde Tand,
Nur droben stralt, nur droben
:,: Der Liebe Vaterland! :,:

L. Th. Kosegarten.

116. Das Liedchen von der Ruhe.

Von H. W. F. Uelzen.

Musik von A. André und von Sterkel.

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,
Wohl auch im Schooß der Erde;
Ob's dort noch, oder hier seyn soll,
Wo Ruh' ich finden werde,
Das forscht mein Geist, und sinnt und denkt
Und fleht zur Vorsicht, die sie schenkt.

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl;
Wenn mich, der Welt entrücket,
Elisens Blick, so seelenvoll,
Elisens Kuß beglücket:
Dann schwinden vor dem trunknen Sinn
Des Lebens Sorgen alle hin.

Im Schooß der Erde ruht sich's wohl,
So still und ungestöret!
Hier ist das Herz oft kummervoll,
Dort wird's durch nichts beschweret;
Man schläft so sanft, schläft sich so süß
Hinüber in das Paradies.

Ach! wo ich noch wohl ruhen soll
Von jeglicher Beschwerde?
Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,
Wohl auch im Schooß der Erde.
Bald muß ich ruhen, wo es sey,
Das ist dem Müden einerlei.

H. W. F. Uelzen.

Acht Lieder
von Fr. von Schiller.

117. Der Jüngling am Bach.

Musik von F. L. Seidel, Fr. Danzi, L Abeille und Fr. Rohr.

An der Quelle saß der Knabe,
  Blumen wand' er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen
  Treiben in der Wellen Tanz.
Und so fliehen meine Tage,
  Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
  Wie die Kränze schnell verblühn!

Fraget nicht warum ich traure
  In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
  Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese tausend Stimmen
  Der erwachenden Natur
Wecken in den tiefen Busen
  Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
  Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
  Sie ist nah, und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
  Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
  Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schooß.
Horch, der Hain erschallt von Liedern
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

118. Sehnsucht.

Musik von Franz Schubert, F. L. Seibel, Konr. Kreutzer Aug. Harder und Kapellm. Weber.

Neu komponirt von G. A. Groß.

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Gold'ne Früchte seh' ich glühen
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,

Und die Luft auf jenen Höhen
O wie labend muß sie seyn!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust,

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

---

119. Der Ritter Toggenburg.

Musik von J. R. Zumsteeg und F. Schubert.

„Ritter, treue Schwesterliebe
Widmet euch dies Herz.
Fordert keine andre Liebe;
Denn es macht mir Schmerz!
Ruhig mag ich euch erscheinen,
Ruhig gehen sehn.
Eurer Augen stilles Weinen
Kann ich nicht verstehn."

Und er hört's mit stummen Harme
Reißt sich blutig los,
Preßt sie heftig in die Arme,
Schwingt sich auf sein Roß,
Schickt zu seinen Mannen allen
In dem Lande Schweiz;

Nach dem heil'gen Grab sie wallen,
  Auf der Brust das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen
  Durch der Helden Arm;
Ihres Helmes Büsche wehen
  In der Feinde Schwarm.
Und des Toggenburgers Name
  Schreckt den Muselmann;
Doch das Herz von seinem Grame
  Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
  Trägt's nicht länger mehr;
Ruhe kann er nicht erjagen,
  Und verläßt das Heer,
Sieht ein Schiff an Joppes Strande,
  Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuren Lande,
  Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte
  Klopft der Pilger an,
Ach! und mit dem Donnerworte
  Wird sie aufgethan:
„Die ihr suchet, trägt den Schleier,
  Ist des Himmels Braut.
Gestern war des Tages Feier
  Der sie Gott getraut."

Da verlässet er auf immer
  Seiner Väter Schloß,
Seine Waffen sieht er nimmer,
  Noch sein treues Roß.
Von der Toggenburg hernieder
  Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
  Härenes Gewand.

Und er baut sich eine Hütte
  Jener Gegend nah,
Wo das Kloster aus der Mitte
  Düstrer Linden sah;
Harrend von des Morgens Lichte
  Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Gesichte,
  Saß er da allein,

Blickte nach dem Kloster drüben,
  Blickte Stunden lang
Nach dem Fenster seiner Lieben,
  Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
  Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte
  Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh sich nieder,
  Schlief getröstet ein,
Still sich freuend, wenn es wieder
  Morgen würde seyn.
Und so saß er viele Tage,
  Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
  Bis das Fenster klang,

Bis die Liebliche sich zeigte,
  Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte
  Ruhig, engelmild.
Und so saß er, eine Leiche,
  Eines Morgens da.
Nach dem Fenster noch das bleiche
  Stille Antlitz sah.

120. Die Worte des Glaubens.

Komponirt von C. F. Zelter.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Doch stammen sie nicht von Außen her,
Das Herz nur giebt davon Kunde;
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen! Ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren;
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren.
Vor den Sklaven, wenn er die Ketten bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht.

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall!
Der Mensch kann sie üben im Leben;
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist! ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer;
Sie pflanzet von Munde zu Munde!
Und stammen sie gleich nicht von Außen her;
Giebt's Innere doch davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

121. Der Taucher.

Ballade.

In Musik gesetzt von F. A. Kanne.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?
Einen gold'nen Becher werf' ich hinab,
Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Er mag ihn behalten, er ist sein eigen.

Der König spricht es, und wirft von der Höh'
Der Klippe, schroff und steil
Hinaushängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?

Und die Ritter, die Knappen um ihn her,
Vernehmen's und schweigen still
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
Ist keiner, der sich hinunter waget?

Doch alles noch stumm bleibt wie zuvor,
Und ein Edelknecht, sanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

Und wie er tritt an des Felsen Hang,
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Wasser, die sie hinunter schlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,

Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzen sie schäumend dem finstern Schoße.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich da legt sich die wilde Gewalt,
Und schwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos als ging's in den Höllenraum,
Und reißend sieht man die brandenden Wogen
Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

Jetzt schnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling sich Gott befiehlt,
Und — ein Schrei des Entsetzens wird ringsum gehört,
Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült!
Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer
Schließt sich der Rachen, er zeigt sich nimmer.

Und stille wird's über dem Wasserschlund,
In der Tiefe nur brauset es hohl,
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem und schrecklichem Weilen.

Und würfst du die Krone selber hinein
Und sprächst: wer mir bringet die Kron,
Er soll sie tragen und König seyn,
Mich gelüstet nicht nach dem theuern Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug vom Strudel gefaßt,
Schoß jäh in die Tiefe hinab,
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast
Hervor aus dem alles verschlingendem Grab —
Und heller und heller wie Sturmes Sausen
Hört man's näher und immer näher brausen.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Well' auf Well' sich ohn' Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzt es brüllend dem finstern Schoße.

Und sieh! aus dem finster flutenden Schoß
Da hebet sich's schwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,
Und er ist's, und hoch in seiner Linken
Schwingt er dem Becher mit freudigem Winken.

Und athmete lang und athmete tief,
Und begrüßte das himmlische Licht.
Mit Frohlocken es einer dem andern rief,
Er lebt! Er ist da! Es behielt ihn nicht.
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele.

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schaar,
Zu des Königs Füßen er sinkt,
Den Becher reicht er ihm knieend dar,
Und der König der lieblichen Tochter winkt,
Sie füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,
Und der Jüngling sich also zum König wandte:

Lang lebe der König! Es freue sich,
Wer da athmet im rosigten Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,

Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Es riß mich hinunter blitzesschnell,
Da stürzt' mir aus felsigtem Schacht
Wildflutend entgegen ein reißender Quell,
Mich packte des Doppelstrom's wüthende Macht
Und wie einen Kreisel mit schwindelndem Drehen
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerstehen.

Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchsten, schrecklichen Noth,
Aus der Tiefe ragend ein Felsenriff,
Das erfaßt' ich behend und entrann dem Tod,
Und da hing auch der Becher an spitzen Korallen
Sonst wär' er in's Bodenlose gefallen.

Denn unter mir lag's noch, Bergetief,
In purpurner Finsterniß da,
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
Das Auge mit Schaudern hinunter sah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

Schwarz wimmelten da, in grausem Gemisch,
Zu scheußlichen Klumpen geballt,
Der stachlichte Roche, der Klippenfisch,
Des Hammers gräuliche Ungestalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entsetzliche Hay, des Meeres Hyäne.

Und da hing ich, und war mir's mit Grausen bewußt,
Von der menschlichen Hülfe so weit,
Unter Larven die einzige fühlende Brust
Allein in der gräßlichen Einsamkeit,
Tief unter dem Schall der menschlichen Rede
Bei den Ungeheuern der traurigen Oede.

Und die Luft auf jenen Höhen
 O wie labend muß sie seyn!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
 Der ergrimmt dazwischen braust;
Seine Wellen sind gehoben,
 Daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh' ich schwanken,
 Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
 Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
 Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
 In das schöne Wunderland.

119. Der Ritter Toggenburg.

Musik von J. R. Zumsteeg und F. Schubert.

„Ritter, treue Schwesterliebe
 Widmet euch dies Herz.
Fordert keine andre Liebe;
 Denn es macht mir Schmerz!
Ruhig mag ich euch erscheinen,
 Ruhig gehen sehn.
Eurer Augen stilles Weinen
 Kann ich nicht verstehn."

Und er hört's mit stummen Harme
 Reißt sich blutig los,
Preßt sie heftig in die Arme,
 Schwingt sich auf sein Roß,
Schickt zu seinen Mannen allen
 In dem Lande Schweiz;

Nach dem heil'gen Grab sie wallen,
  Auf der Brust das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen
  Durch der Helden Arm;
Ihres Helmes Büsche wehen
  In der Feinde Schwarm.
Und des Toggenburgers Name
  Schreckt den Muselmann;
Doch das Herz von seinem Grame
  Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
  Trägt's nicht länger mehr;
Ruhe kann er nicht erjagen,
  Und verläßt das Heer,
Sieht ein Schiff an Joppes Strande,
  Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuren Lande,
  Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte
  Klopft der Pilger an,
Ach! und mit dem Donnerworte
  Wird sie aufgethan:
„Die ihr suchet, trägt den Schleier,
  Ist des Himmels Braut.
Gestern war des Tages Feier
  Der sie Gott getraut."

Da verlässet er auf immer
  Seiner Väter Schloß,
Seine Waffen sieht er nimmer,
  Noch sein treues Roß.
Von der Toggenburg hernieder
  Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
  Härenes Gewand.

Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

---

123. Die Erwartung.

Musik von F. A. Kanne und J. R. Zumsteeg.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch diese Pappeln schwirrt.

O schmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du sollst die Anmuthstrahlende empfangen;
Ihr Zweige! baut ein schattendes Gemach,
Mit holder Nacht sie heimlich zu umfangen;
Und all ihr Schmeichellüfte, werdet wach
Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,
Wenn seine schöne Bürde, leicht bewegt,
Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

Stille, was schlüpft durch die Hecken
Raschelnd mit eilendem Lauf?
Nein, es scheuchte nur der Schrecken
Aus dem Busch den Vogel auf.

O! lösche deine Fackel, Tag! Hervor,
Du geist'ge Nacht mit deinem holden Schweigen,
Breit' um uns her den purpurrothen Flor,
Umspinn' uns mit geheimnißvollen Zweigen!
Der Liebe Wonne flieht des Lauschers Ohr,
Sie flieht des Strahles unbescheid'nen Zeugen!
Nur Hesper, der Verschwiegene, allein,
Darf still herblickend ihr Vertrauter seyn.

Rief es von Ferne nicht leise,
Flüsternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
Ziehet durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonienfluß;
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß,
Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen;
Die Traube winkt, die Pfirsche zum Genuß,
Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen;
Die Luft, getaucht in der Gewürze Flut,
Trinkt von der heißen Wange mir die Glut.

Hör' ich nicht Tritte erschallen?
Rauscht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht ist dort gefallen,
Von der eignen Fülle schwer.

Des Tages Flammenauge selber bricht
In süßem Tod und seine Farben blassen;
Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
Die Kelche schon, die seine Gluten hassen;
Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerschmilzt in ruhig große Massen;
Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

Seh' ich nichts Weißes dort schimmern?
Glänzt's nicht wie seid'nes Gewand?
Nein, es ist der Säule Flimmern
An der dunkeln Taxuswand.

O sehnendes Herz! ergötze dich nicht mehr,
Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen;
Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,
Kein Schattenglück kann diesen Busen kühlen:

O! führe mir die Lebende daher!
Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen,
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum;
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leis', wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund.

---

124. Der Alpenjäger.

Mel. von J. F. Reichardt.

Neu komponirt von Fr. Rohr.

Willst du nicht das Lämmlein hüthen?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüthen,
Spielend an des Baches Ranft.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen
Jagen nach des Berges Höhen!“

Willst du nicht die Heerde locken,
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken,
In des Waldes Lustgesang.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen!“

Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn?
Draußen ladet dich kein Garten,
Wild ist's auf den wilden Höhn.
„Laß die Blümlein, laß sie blühen,
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!“

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,
Rastlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finstern Ort,
Vor ihm her mit Windesschnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen,
Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß geborstner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung,
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grad,
Wo die Felsen jäh versinken,
Und verschwunden ist der Pfad.
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn loszudrücken,
Legt er schon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist, der Bergesalte.

Und mit seinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier.
„Mußt du Tod und Jammer senden,
Ruft er, bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde,
Was verfolgst du meine Heerde?"

Fr. v. Schiller.

Zwei Lieder
von Fr. von Matthisson.

125. Adelaide.
Musik von L. van Beethoven.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Flut, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne stralt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberglöckchen des Mai's im Grase säuseln,
Wellen rauschen, und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

126. Lied aus der Ferne.
Musik von C. F. Zelter, Methfessel und A. André.

Wenn, in des Abends letztem Scheine,
Dir eine lächelnde Gestalt,
Am Rasensitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt:

:,: Das ist des Freundes treuer Geist, :,:
:,: der Freud' und Frieden dir verheißt. :,:

Wenn, in des Mondes Dämmerlichte,
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cytisus und Weimutsfichte
Melodisches Gesäusel tönt,
:,: Und Ahndung dir den Busen hebt :,:
:,: Das ist mein Geist der dich umschwebt :,:

Fühlst du, beim seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß an Lipp' und Hand,
:,: Und wankt der Kerze flatternd Licht: :,:
:,: Das ist mein Geist, o zweifle nicht! :,:

Hörst du, beim Silberglanz der Sterne,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
:,: Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,
:,: Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Fr. von Matthisson.

Drei Lieder
von Joh. Gaudenz Freiherr von Salis.

127. Letzter Wunsch.

Komponirt von Lang.

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt:

Nur ein Hüttchen, still und ländlich;
Nur ein kleiner, eigner Herd;
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! das seuf' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte
Bauten wir's mit eigner Hand,
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,
Dämmert uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt;
Tief im Silbertannen=Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen=Trog!
Statt Alleen und Taxussträuche,
Früchte die ich selbst erzog!
Durch ein Gatter, nur von Pfälen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt' ich, statt nach Marmorsälen
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser im Gebüsche,
Nachtigallen=Melodei'n.
Auch begänne sie Gesänge
Wäre Philomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge.
Tiefer noch ihr süßer Ton.

Unter'm Strauch voll Hagerosen
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir so traulich kosen,
Wie auf seid'nem Kanapee.

In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, trotz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloß,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schaalen goß:
Ha! bei solchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie stolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale,
Nur aus weißem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wenn der Mond die Schatten hellt,
Wallte sie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.
Oft zum milden Abendsterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Oefters senkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens!
Jetzo nur zum letztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;

Edle Muß' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

128. Das Grab.

Komponirt von Reichardt, Zumsteeg, Nägeli und Häusler.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand;
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schooß,
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund,
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

129. Lied im Freien.

Komponirt von Kunzen und Schwenke.

Wie schön ist's im Freien!
Bei grünenden Maien.
Im Walde, wie schön!
Wie süß sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt,
Da läßt man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
In stillem Besinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besetzt,
Gehn Dammhirsch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehetzt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmäßig am Hain.
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien;
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler,
Vergifter die Flur.

J. G. Freiherr v. Salis.

Drei Lieder
von Karl Müchler.

130. Die Klage.
Musik von K. M. von Weber.

Ein steter Kampf ist unser Leben,
Sein Werth Gefühl,
Wir ahnen — wünschen — hoffen — streben,
Und sind am Ziel.

Oft keimt aus allen unsern Thränen
Kein Glück uns auf,
Oft schließt mit ungestilltem Sehnen,
Sich unser Lauf.

Des Lebens Strom rauscht wild und trübe
Durch Wüstenein.
Wir träumen Freundschaft, schwärmen Liebe
Und stehn allein!

Wir lieben, ach! und sollten hassen,
Zu unserm Glück,
Was wir mit Innigkeit umfassen
Stößt uns zurück.

Verkannt, verachtet, und betrogen
Um Trost, und Ruh!
Schließt sich das Herz, zu hart belogen,
Auf ewig zu.

Das Traumbild seliger Gefühle,
Schwebt himmelwärts,
Nichts bleibt uns treu, sind wir am Ziele,
Als unser Schmerz.

---

131. Lied der Sehnsucht.

Musik von Karl Maria von Weber.

Was zieht zu deinem Zauberkreise
Mich unwillkührlich hin?
Was seufzt in meinem Busen leise,
Daß ich nicht glücklich bin?
Mein Herz fängt stärker an zu schlagen,
Wenn dich mein Blick ersieht,
Ich wag' es kaum mir selbst zu sagen,
:,: Was hin zu dir mich zieht. :,:

Wohin ich flieh' mit meinem Kummer,
Verfolgt mich auch dein Bild;
Es schwebt mir vor, wenn matter Schlummer
Mein thränend Aug' umhüllt;
Es folgt mir nach im Weltgewühle,
Wie in der Einsamkeit,
Ich fühl's, nur an des Lebens Ziele
:,: Find' ich Zufriedenheit. :,:

Bald mögt' ich vor dir niederknieen
Und alles dir gestehn,
Bald mögt' ich zitternd vor dir fliehn,
Und dich nie wiedersehn!
Ich seufz' und weine laut, wenn leise
Der Warnung Stimme spricht,
Entflieh aus ihrem Zauberkreise,
:,: Ich will, und kann es nicht. :,:

---

132. Das Vergißmeinnicht.

Musik von F. H. Himmel.

Freundlich glänzt an stiller Quelle,
Wie des Mondes Silberlicht,
Eine Blume zart und helle:
:,: O verkenn' dies Blümchen nicht! :,:

Schimmernd, wie des Aethers Bläue,
Wenn ihn kein Gewölk umflicht,
Ist es ein Symbol der Treue,
:,: Das zum Herzen tröst't und spricht. :,:

Doch, geliebte Seele! höre,
Was aus jedem Blättchen spricht:
Ach, sein Thau ist eine Zähre
:,: Und sie seufzt: Vergiß mein nicht! :,:

K. Müchler.

133. Der arme Thoms.

Von J. D. Falk.

Musik von H. Werner und von Ign. v. Seyfried.

Thoms saß am hallenden See;
Ihm that es am Herzen so weh.
Da klagten der Nachtigall Töne:
Helene!
Helene!
So klagte der Nachhall am See.

Thoms saß am hallenden See.
Ihm that es am Herzen so weh.
Da sangen ein Klaglied die Schwäne:
Helene!
Helene!
Antworteten Winde vom See.

Thoms saß am hallenden See.
Verblaßt ist die Wange zu Schnee;
Versiegt ist die brennende Thräne:
Helene!
Helene!
Rief dumpf aus den Tiefen der See.

Ich folg', o hallender See!
O kühle das brennende Weh,
Ob lachend die Welt es verhöhne!
Helene!
Helene!
Rief leise verhallend der See.

Wer wankt so spät an dem See?
Und seufzt: o weh mir, o weh!
Wen suchest du, einsame Schöne?
Helene!

Helene!
Such Thoms in dem hallenden See.

J. D. Falk.

Zwei Lieder
von Ch. Fr. Kind.

134. Das Mädel im Thal.

Komponirt von C. G. Reissiger.

(Vergl. mit „Schön Dännerl" im 2. Bd. S. 589 No. 35 unserer Sammlung.)

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal
Zum Küssen?
Da kommen die Junker manchmal
Und grüßen.
Mögt mich wohl grüßen,
Aber nicht küssen
Mein rothes Wänglein, Juchheh,
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal,
Gleich Blüthen?
Da kommen die Senner manchmal
Und hüthen.
Mögt immer hüthen,
Unter den Blüthen
Sitzt hier kein Schäflein, Juchheh!
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal
Gleich Rosen?

Da kommen die Studenten manchmal
Und kosen.
Mögt immer kosen,
Aber die Rosen
Stechen mit Dörnlein, Juchheh!
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal
Voll Freude?
Da kommen die Soldaten manchmal
Nach Beute.
Spring' ich vor Freuden,
Wird doch erbeuten
Mich kein blank Helmlein, Juchheh!
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal
Mit Ehren?
Da kommen die Mönche manchmal
Wolln lehren.
Halt euch in Ehren,
Aber zum lehren
Ist hier kein Kirchlein, Juchheh!
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal
Kann singen?
Da kommen die Jäger manchmal
Mit Schlingen.
Kann ich gleich singen,
Fängt doch in Schlingen
Sich nicht das Vöglein, Juchheh!
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal
Zum Malen?
Da kommen die Maler manchmal
Wolln dalen.
Mögt mich wohl malen,
Aber nicht dalen
Mit meinem Bündel, Juchheh!
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal?
Mit Waaren
Da kommen die Kaufleut manchmal
Gefahren.
Mögt immer fahren,
Von euren Waaren
Brauch' ich kein Mieder, Juchheh!
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal
Wie Maien?
Kommt bald mein Liebster einmal
Will freien?
Willt du mich freien,
Wirst's nicht bereuen;
Kriegst eine Jungfer, Juchheh!
Ich bin ein frisch Mädel im Thal
Und werd' ein frisch Bräutel einmal.

---

135. Die Hirtin.

Musik von Karl Maria von Weber.

Wenn die Maien grün sich kleiden
Und gelöst die Quelle rinnt,

Zieh' ich wieder auf die Weiden,
Wo die neue Lust beginnt;
Morgenröthe
Schwindet vor der Sonne Blick;
Sanfte Klänge einer Flöte
Giebt der Widerhall zurück —
Wenn die Maien grün sich kleiden
Und gelöst die Quelle rinnt.

Mag bei mir der Hirt gern weiden,
Welcher jeden Preis gewinnt,
Soll ich drum die Fluren meiden,
Wo die besten Triften sind?
Nach ihm sehen
Kann ich ja mit leichtem Blick;
O wie bald ist das geschehen,
Bleibt das Aug' doch nicht zurück —
Wenn die Maien grün sich kleiden
Und gelöst die Quelle rinnt.

Kann ich schon die Flur nicht meiden,
Wo die beste Trift sich findt;
Zu vertrauen seinen Eiden —
Großen Dank! ich bin kein Kind!
Seine Grüße
Lohn' ich wohl mit halbem Blick,
Aber wirft er nach mir Küsse,
Werf' ich keinen ihm zurück —
Wenn die Maien grün sich kleiden
Und gelöst die Quelle rinnt.

Ei, wer traute Männer-Eiden!
Sie verwehn wie Luft und Wind!
Deßhalb kann ich's immer leiden,
Ist der Hirt für mich nicht blind.
Wer kann wehren
Einen unschuldsvollen Blick?

Zu der Mutter ernsten Lehren
Komm' ich Zeit genug zurück —
Wenn die Maien grün sich kleiden
Und gelöst die Quelle rinnt.

Singt er auch von Liebesleiden,
Ei, man stirbt nicht so geschwind —
Aber Namen einzuschneiden
Ist doch wahrlich keine Sünd'!
Maienglocken
Flicht er drum, nach mir den Blick,
Und, das Kränzchen in den Locken
Kehr' ich manchmal wohl zurück —
Wenn die Maien grün sich kleiden
Und gelöst die Quelle rinnt.

Liebe Namen einzuschneiden
Pflegt ja gern, wer hofft und nimmt;
Mögen mich die Schwestern neiden,
Sie sind doch mir gleich gesinnt;
Mag es dämmern,
Erst beim letzten Sonnenblick
Kehr' ich mit den weißen Lämmern
Nach der Mutter Haus zurück —
Wenn die Maien grün sich kleiden
Und gelöst die Quelle rinnt.

Mögen mich die Schwestern neiden;
Jede wär' ihm hold und lind!
Sollt' ich von den Fluren scheiden,
Wo die besten Triften sind,
Seine Lieder
Bei der Morgensonne Blick,
Hör' ich durch die Büsche wieder,
Und da muß ich ja zurück —
Wenn die Maien grün sich kleiden
Und gelöst die Quelle rinnt.

Ch. F. Kind.

Zwei Lieder

von S. A. Mahlmann.

136. Der Jäger.

Musik von J. Fr. Reichardt.

Es ritt ein Jägersmann über die Flur,
Hinab zu dem dunkeln Wald;
Er folgte kundig des Wildes Spur,
Seine Beute ward es bald;
Drauf kehrt' er nach Hause mit Jagdgesang,
Mit lautem fröhlichem Hörnerklang!
Trarah! Trarah!
Zu Liebchen kehrt' er heim.

Herzliebchen hatt' ihn von fern erblickt,
Bereitet stand das Mahl;
Das Tischchen war mit Blumen geschmückt,
Mit Weinen gefüllt der Pokal.
Da schloß sie an's Herze der Jägersmann,
Und schlief, wenn der Nachtigall Lied begann,
Trarah! Trarah!
An Liebchens warmer Brust.

Und wenn sich die Lerche vom Felde hob
Ergriff er sein Jagdgeschoß;
Und wieder mit ihm nach dem Walde schnob
Hinaus sein trautes Roß.
Da flog die Jagd durch Forst und Flur;
Da folgte der Jäger des Wildes Spur
Trarah! Trarah!
Und dacht' an Liebchen sein.

Und als er einst nach Hause ritt,
Da ward's ihm im Herzen so schwer,

Es war ihm als säh er sein Liebchen nit,
Als fänd' er sein Liebchen nit mehr.
Wohl ließ er erschallen den Jagdgesang,
Wohl tönte der fröhliche Hörnerklang,
Trarah! Trarah!
Doch Liebchen hört' ihn nicht.

Der Jägersmann trat in's Hüttchen sein
Da stand kein Mahl bereit!
Da fand er keinen Becher Wein,
Kein Tischchen mit Blumen bestreut!
Ach, draußen im Garten, vom Thaue naß,
Da lag unter Blumen Herzliebchen blaß,
O weh! O weh!
Herzliebchen sein war todt!

Da zäumt' er ab sein treues Roß,
Und ließ es laufen frei,
Und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß,
Und lud es mit tödtlichem Blei.
Drauf stimmt' er an den Jagdgesang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah! Trarah!
Und ging zu Herzliebchen sein.

---

137. Ständchen.

Musik von Fr. W. Jähns.

Horch auf! es flüstert der Abendwind,
Die Nachtigall lockt im Thal,
Am Himmel oben versammelt sind
Die Sternlein allzumal,
Und unten am Bach die Blümchen klein,
Sie nicken und schlafen beisammen ein!

Ich wecke mein Liebchen, bei stiller Nacht,
Mit Sang und Saitenspiel;
Ein Liebchen hab' ich mir ausgedacht,
Wär froh, wenn's ihr gefiel!
Ach! einsam wird die Nacht so lang!
Was bleibt mir anders, als Sing und Sang?

Am Himmel jegliches Sternlein geht
Selbander seine Bahn;
Das Wiesenblümchen wohl lustig steht,
Hat's Liebchen neben an;
Und jedes sieht mich an und spricht:
„Wo weilt dein Liebchen? Ach, kommt es nicht?

O, süßes Kind, warum kommst du nicht?
Die Blumen laden dich ein!
Das gold'ne Auge der Sterne spricht:
„Laß Schlaf und Kämmerlein!
Der Fackeltanz leuchtet den Himmel entlang!
Die Nachtigall flötet den Brautgesang!"

Sie kommt! sie naht sich! o Götterlust!
Ihr Sternlein, schimmert all!
Was klopfst du, Herz, in der frohen Brust?
Was lockst du, Nachtigall?
Erglänz' in tausend Himmelspracht,
Erglänz' um mich, o süße Nacht!

S. A. Mahlmann.

---

138. Abschied.

Von Fr. Rochlitz.

Komponirt von Aug. Harder.

Einsam durch den weiten Garten
Irr' ich traurig her und hin:

Nicht mehr darf ich ihrer warten,
Der ich ewig eigen bin.

Ueber diesen Fluß hinüber
Winkte noch zuletzt sie mir.
Ach, die Augen gehn mir über;
Sie ist dort, und ich bin hier.

Schweigt, ihr muntern Nachtigallen,
Unsre Frühlingszeit ist aus!
Epheu, laß die Zweige fallen:
Du umrankst ein leeres Haus!

Wenn ein südlich milder Himmel
Heiter sie umfangen hat,
Reißt der Sorgen bang Gewimmel
Mich zur engen, düstern Stadt. — —

Lebe wohl, was du besessen,
Mache dir das Herz nicht schwer:
Ich nur will dich nie vergessen!
Dich vergessen? Nimmermehr! —

Friedrich Rochlitz.

Fünf Lieder
von G. A. H. Gramberg.

---

139. Der Stern der Liebe.

Komponirt von Aug. Harder.

Ich stand am Bach, und schaute
Dem Spiel der Wellen zu;
Die leise Dämmrung graute,

Und duftig schwebten Wies' und Hain,
Geröthet noch vom Abendschein.

Es zitterte die Weide,
Bewegt vom Lispelwind;
Erfüllt von süßem Leide,
Sang klagend in den Wiederhall
Aus nahem Strauch die Nachtigall.

Und aus des Dunkels Grüften
Entstieg der Schatten Heer;
Es regt' in Säusellüften
Sich klagender der Nachtgesang,
Und schneller floß der Bach entlang.

Da sprach es mir so schaurig
Aus meinem Herzen zu:
Das Leben flieht, und traurig
Umfängt uns, kaum zur Lust erwacht,
Der ernsten Schatten lange Nacht.

Mein Auge bang' und trübe
Ruht' auf dem Wellenspiel;
Da ward der Stern der Liebe
Am blauen Himmel fröhlich wach,
Und blickte ruhig in den Bach.

Da ward dem Aug' es helle,
Da ward mein Herz so still;
Flieh sprach ich, leichte Welle!
Es lacht dem Leben, schnell wie du,
Im fernsten Lauf die Liebe zu.

140. Der Sänger in der Nacht.

Musik von Hurka und von Harder.

Auf dem Berge saß ein Müder,
Und die Sonne sank;
Und sein Auge sah hernieder:
Seine Liebe sank.
„Ach! Dich seh' ich nimmer wieder,
Dich nicht wieder!
Denn die Nacht ist lang!"

Und so saß er; arm an Gute,
Blieb ihm nur Gesang;
Und so klagt' er, und es ruhte
Sterbend sein Gesang,
Bis der Nacht, mit stillem Muthe,
Stillem Muthe,
Sich ein Licht entrang.

Bis Ihr Aug' im Abendsterne
Auf sein Auge sank,
Lächelnd mild: „Ich leucht' auch ferne
Dir die Nacht entlang!" —
Und er nahm die Laute gerne,
Klagte gerne;
Und die Nacht erklang.

141. Die verlorne Stunde.

Komponirt von Fürstenau.

Drüben in dem dunklen Hain,
Als die Vögel sangen,
Kam ein Mädchen ganz allein,
Ganz allein gegangen.

Und die Wipfel neigten sich
Auf die Holde nieder,
Und sie grüßten schwesterlich
Nachtigallenlieder. —

Und die Knospe, die ich brach,
Ward zu süßer Blüthe,
Und nicht wußt' ich, was ich sprach,
Denn mein Busen glühte.

Und das Mädchen stand, und schlug
Sanft die Augen nieder,
Und ich sprach, und hört' und frug,
Und vergaß es wieder.

Ach! die Stunde war uns hold,
Und so scheu die Freude;
Ohne daß wir es gewollt,
Trennten wir uns beide.

Reue blieb mit mir allein,
Keine Vögel sangen;
Nimmer kam das Mägdelein
In den Wald gegangen.

---

142. Der kranke Königssohn.

Musik von A. Methfessel.

Es seufzt' und seufzte wieder
Der kranke Königssohn. —
„Was seufzest du, o Lieber?
Du erbst ja meine Kron'!"

Er saß auf seinem Lager:
„„Ich erbe keinen Thron;

Ach! Vater, liebster Vater,
Weint nicht um meinen Tod!'' —

„O Kind, sollt' ich nicht weinen?
Ohne dich bin ich nicht reich;
Um dich gäb' ich mit Freuden
Meine gold'nen Schätze gleich." —

„„Ach! was mich kann erfreuen,
Liegt unermeßlich weit;
Kein Schatz kann es verleihen,
Drum gönne mir mein Leid!"" —

„Dein Leid, o! könnt' ich's wenden —
Meine Krone gäb' ich hin,
Meiner Augen helle Sterne
Zu herrlichem Gewinn." —

„„Und giebst du deine Krone,
Die Augen lieberfüllt, —
Womit schmückst du die Liebste,
Und schaust ihr holdes Bild?"" —

„Und wär sie meinem Herzen
Auf ewig schon vertraut,
Ich gäb' um dich mit Schmerzen
Die junge Königsbraut." —

„„Nein, Vater! Dich erquicke
Das köstlich junge Gut;
Doch komme sie und drücke
Mir sanft die Augen zu!"

Sie kommt; mit hellen Zähren
Sieht sie den Jüngling an.
Sein Aug' will sich verklären,
Sein Herz wird aufgethan.

Er fällt mit Liebesthränen
Dem Vater an die Brust,

Und jedes bange Sehnen
Wird heimlich sich bewußt.

Und jedes Herz wird stille
Wie in der Abendruh;
Und wie mit Mondenlichte
Schau'n sel'ge Engel zu.

---

143. Das Blumenmädchen.

Komponirt von Fürstenau.

Ging ein liebes kleines Mädchen
Bei der Sonne Abendschein
Oft vom Felde heim in's Städtchen
Unter meinem Fensterlein.

Freundlich grüßt' ich sie, und nickte,
Und sie bot die Blumen dann,
Die sie auf der Auen pflückte,
Sah mich wie ein Veilchen an.

Und ich blickt' ihr in die blauen
Traurig=frohen Aeugelein, —
Doch ich wagte nur, zu schauen,
Denn sie war so Blumen=rein.

Also kam sie oft vorüber,
Und die Gabe fehlte nicht;
Einmal sprach ich ihr von Liebe;
Und sie floh im Abendlicht.

Aber leise kam sie wieder,
Als das Feld verblichen war,
Und mit Thränen sah sie nieder:
„Nimmer bring' ich Blumen dar."

Ach! ich wußte nichts zu sagen,
Fern schon war das Mägdelein,
Und in kalten dunklen Tagen
Saß ich traurig und allein.

Nach ihr schauend mit Verlangen
Blieb mein Auge ewig blind:
Mit dem Blumen heimgegangen
Lag das zarte liebe Kind.

G. A. H. Gramberg.

Epilog.

144. Vergänglichkeit von J. G. Jacobi.

Musik von J. A. P. Schulz.

Sagt, wo sind die Veilchen hin,
Die so freudig glänzten,
Und der Blumenkönigin
Ihren Weg bekränzten?
Jüngling, ach! der Lenz entflieht:
Diese Veilchen sind verblüht.

Sagt, wo sind die Rosen hin,
Die wir singend pflückten,
Als sich Hirt' und Schäferin
Hut und Busen schmückten?
Mädchen, ach! der Sommer flieht:
Diese Rosen sind verblüht.

Führe dann zum Bächlein mich,
Das die Veilchen tränkte,
Und mit leisem Murmeln sich
In die Thäler senkte.
Luft und Sonne glühten sehr:
Jenes Bächlein ist nicht mehr.

Bringe dann zur Laube mich,
Wo die Rosen standen,
Wo in treuer Liebe sich
Hirt' und Mädchen fanden.
Wind und Hagel stürmten sehr;
Jene Laube grünt nicht mehr.

Sagt, wo ist das Mädchen hin,
Das, weil ich's erblickte,
Sich mit demuthvollem Sinn
Zu den Veilchen bückte?
Jüngling! alle Schönheit flieht:
Auch das Mädchen ist verblüht.

Sagt, wo sind die Sänger hin,
Die auf bunten Wiesen,
Veilchen, Ros' und Schäferin,
Laub und Bach gepriesen?
Mädchen unser Leben flieht:
Auch die Sänger sind verblüht.

J. G. Jacobi.

Zweite Abtheilung.

Von L. Tieck bis auf die neueste Zeit.

Prolog.

1. Freie Kunst von L. Uhland.

Musik von C. Schulz und von C. G. Reißiger.

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Saamen
Ueber alles deutsche Land.

Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb sie keck im Sange frei!
Säuselnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!

Singst du nicht dein ganzes Leben,
Sing doch in der Jugend Drang!
Nur im Blüthenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleihn:
Gieb ein fliegend Blatt den Winden,
Muntre Jugend hascht es ein.

Fahret wohl, geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie!
Formel hält uns nicht gebunden,
Unsre Kunst heißt Poesie.

Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst;
Würdig ehren wir die Meister,
Aber frei ist unsre Kunst.

Nicht in kalten Marmorsteinen,
Nicht in Tempeln, dumpf und todt;
In den frischen Eichenhainen
Webt und rauscht der der deutsche Gott.

L. Uhland.

Sieben Lieder

von L. Tieck.

---

2. Zuversicht.

Musik von H. A. O. Reichardt.

Wohlauf! es ruft der Sonnenschein
Hinaus in Gottes Welt!
Geht munter in das Land hinein,
Und wandert über Feld!

Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn,
Gar lustig rauscht er fort;
Hörst du des Windes muntres Wehn?
Er braust von Ort zu Ort.

Es reist der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt über'n Berg und geht in's Meer,
Nie matt in ihrem Lauf.

Und, Mensch, du sitzest stets daheim,
Sehnst dich nicht nach der Fern'?
Sey frisch und wandle durch den Hain,
Und sieh die Fremde gern.

Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht,
So geh' und such' es nur;
Der Abend kommt, der Morgen flieht,
Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen seyn und Bangigkeit,
Ist doch der Himmel blau,
Es wechselt Freude stets mit Leid,
Dem Glücke nur vertrau'.

So weit dich schließt der Himmel ein,
Geräth der Liebe Frucht,
Und jedes Herz wird glücklich seyn,
Und finden, was es sucht.

3. Der Wanderer.

Musik von J. Fr. Reichardt.

Im Windsgeräusch, in stiller Nacht
Geht dort ein Wandersmann,
Er seufzt und weint und geht so sacht,
Und ruft die Sterne an:
Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer,
In stiller Einsamkeit,
Mir unbekannt, wohin, woher,
Durchwandl' ich Freud' und Leid;
Ihr kleinen gold'nen Sterne,
Ihr bleibt mir ewig ferne,
Ferne, ferne,
Und ach! ich vertraut' euch so gerne.

Da klingt es plötzlich um ihn her,
Und heller wird die Nacht.
Schon fühlt er nicht sein Herz so schwer,
Er dünkt sich neu erwacht:
O Mensch, du bist uns fern und nah,
Doch einsam bist du nicht,
Vertrau' uns nur, dein Auge sah
Oft unser stilles Licht:
Wir kleinen gold'nen Sterne
Sind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne,
Gedenken ja deiner die Sterne.

4. Herbstlied.

In Musik gesetzt von Wolfram und von Aug. Schuster.

Feldeinwärts flog ein Vögelein,
Und sang im muntern Sonnenschein

Mit süßem wunderbarem Ton:
Ade! ich fliege nun davon.
Weit! weit!
Reis' ich noch heut.

Ich horchte auf den Feldgesang,
Mir ward so wohl und doch so bang;
Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust
Stieg wechselnd bald und sank die Brust:
Herz! Herz!
Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
Da sagt' ich: Ach! der Herbst ist da,
Der Sommergast, die Schwalbe, zieht,
Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht,
Weit! weit!
Rasch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
Dicht zu mir drauf das Vögelein,
Es sah mein thränend Angesicht
Und sang: die Liebe wintert nicht.
Nein! nein!
Ist und bleibt Frühlingsschein.

---

5. Lockung.

Komponirt von Joseph Wolfram, Luise Reichardt und Fr. Götzloff.

Geliebter, wo zaudert
Dein irrender Fuß?
Die Nachtigall plaudert
Von Sehnsucht und Kuß.

Es flüstern die Bäume
Im goldenen Schein,
Es schlüpfen mir Träume
Zum Fenster herein.

Ach! kennst du das Schmachten
Der klopfenden Brust?
Dies Sinnen und Trachten
Voll Qual und voll Lust?

Beflügle die Eile
Und rette mich dir,
Bei nächtlicher Weile
Entfliehn wir von hier.

Die Segel sie schwellen,
Die Furcht ist nur Tand:
Dort, jenseit der Wellen
Ist väterlich Land.

Die Heimath entfliehet,
So fahre sie hin!
Die Liebe sie ziehet
Gewaltig den Sinn.

Horch! wollüstig klingen
Die Wellen im Meer,
Sie hüpfen und springen
Muthwillig einher.

Und sollten sie klagen?
Sie rufen nach dir!
Sie wissen, sie tragen
Die Liebe von hier.

Mit süßem wunderbarem Ton:
Ade! ich fliege nun davon.
Weit! weit!
Reis' ich noch heut.

Ich horchte auf den Feldgesang,
Mir ward so wohl und doch so bang;
Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust
Stieg wechselnd bald und sank die Brust:
Herz! Herz!
Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
Da sagt' ich: Ach! der Herbst ist da,
Der Sommergast, die Schwalbe, zieht,
Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht,
Weit! weit!
Rasch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
Dicht zu mir drauf das Vögelein,
Es sah mein thränend Angesicht
Und sang: die Liebe wintert nicht.
Nein! nein!
Ist und bleibt Frühlingsschein.

---

5. Lockung.

Komponirt von Joseph Wolfram, Luise Reichardt und Fr. Götzloff.

Geliebter, wo zaudert
Dein irrender Fuß?
Die Nachtigall plaudert
Von Sehnsucht und Kuß.

Es flüstern die Bäume
Im goldenen Schein,
Es schlüpfen mir Träume
Zum Fenster herein.

Ach! kennst du das Schmachten
Der klopfenden Brust?
Dies Sinnen und Trachten
Voll Qual und voll Lust?

Beflügle die Eile
Und rette mich dir,
Bei nächtlicher Weile
Entfliehn wir von hier.

Die Segel sie schwellen,
Die Furcht ist nur Tand:
Dort, jenseit der Wellen
Ist väterlich Land.

Die Heimath entfliehet,
So fahre sie hin!
Die Liebe sie ziehet
Gewaltig den Sinn.

Horch! wollüstig klingen
Die Wellen im Meer,
Sie hüpfen und springen
Muthwillig einher.

Und sollten sie klagen?
Sie rufen nach dir!
Sie wissen, sie tragen
Die Liebe von hier.

---

6. Trennung.

Komponirt von Joseph Wolfram.

Muß es eine Trennung geben,
Die das treue Herz zerbricht?
Nein, das nenne ich nicht leben,
Sterben ist so bitter nicht.

Hör' ich eines Schäfers Flöte
Härme ich mich inniglich,
Seh' ich in die Abendröthe,
Denk' ich brünstiglich an dich.

Giebt es denn kein wahres Lieben?
Muß denn Schmerz und Trauer seyn?
Wär' ich ungeliebt geblieben,
Hätt' ich doch noch Hoffnungsschein.

Aber so muß ich nun klagen:
Wo ist Hoffnung als das Grab?
Fern muß ich mein Elend tragen,
Heimlich stirbt das Herz mir ab.

7. Der Trostlose.

Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Wo die dunkeln Weiden sprossen,
Wünsch' ich bald mein Grab zu sehn.
Dort im kühlen abgeleg'nen Thal
Such' ich Ruh' für meines Herzens Qual.

Hat sie dich ja doch verstoßen,
Und sie war so süß und schön!

Tausend Thränen sind geflossen,
Und sie durfte dich verschmähn —
Suche Ruh' für deines Herzens Qual
Hier ein Grab im einsam grünen Thal.

Hoffend und ich ward verstoßen,
Bitten zeugten nur Verschmähn —
Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn;
Hier im stillen einsam grünen Thal
Such' zum Troste dir ein Grab zumal! —

---

8. Beruhigung.

Wohl dem Mann der in der Stille
Seine kleine Heerde führt,
Weit von Menschen, in der Hülle
Dunkler Bäume sie regiert.

Wo er wohnet sind die Götter,
Sitzen bei dem kleinen Mahl,
Ewig sonnt ihn Frühlingswetter,
Fern von ihm die rege Qual,

Die mit ihren schwarzen Flügeln
Um den Unzufriednen schwärmt,
Daß er sich von Thal zu Hügeln
Und von Hügeln thalwärts härmt.

Aber hier ist Abendröthe,
Widerschein von Morgenroth,
Und die kleine Schäferflöte
Klinget bis zu unserm Tod.

L. Tieck.

Sechs Lieder
von Fr. Freiherrn von Hardenberg-Novalis.

9—12. Vier geistliche Lieder.

In Musik gesetzt von Bernh. Klein, die zwei letzten auch von C. Löwe, und das erste, dritte und vierte auch von Theodor Fröhlich.

I.

Fern in Osten wird es helle,
Graue Zeiten werden jung;
Aus der lichten Farbenquelle
Einen langen tiefen Trunk!
Alter Sehnsucht heilige Gewährung,
Süße Lieb' in göttlicher Verklärung!

Endlich kommt zur Erde nieder
Aller Himmel sel'ges Kind,
Schaffend im Gesang weht wieder
Um die Erde Lebenswind,
Weht zu neuen ewig lichten Flammen
Längst verstiebte Funken hier zusammen.

Ueberall entspringt aus Grüften
Neues Leben, neues Blut;
Ew'gen Frieden uns zu stiften,
Taucht er in die Lebensflut;
Steht mit vollen Händen in der Mitte,
Liebevoll gewärtig jeder Bitte.

Lasse seine milden Blicke
Tief in deine Seele gehn,
Und von seinem ew'gen Glücke
Sollst du dich ergriffen sehn.

Alle Herzen, Geister und die Sinnen
Werden einen neuen Tanz beginnen.

Greife dreist nach seinen Händen,
Präge dir sein Antlitz ein,
Mußt dich immer nach ihm wenden,
Blüthe nach dem Sonnenschein;
Wirst du nur das ganze Herz ihm zeigen,
Bleibt er wie ein treues Weib dir eigen.

Unser ist sie nun geworden,
Gottheit die uns oft erschreckt,
Hat im Süden und im Norden
Himmelskeime rasch geweckt,
Und so laß im vollen Gottesgarten,
Treu uns jede Knosp' und Blüthe warten.

II.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer,
Und schwere, bitt're Thränen weint,
Wem nur gefärbt von Noth und Jammer
Die Nachbarschaft umher erscheint;

Wer in das Bild vergang'ner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn von allen Seiten,
Ein süßes Weh hinunter zieht;

Es ist, als lägen Wunderschätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Hetze
Mit athemloser Brust er greift.

Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entsetzlich lang und bang vor ihm,

Er schweift umher, allein und irre,
Und sucht sich selbst mit Ungestüm.

Ich fall' ihm weinend in die Arme:
Auch mir war einst, wie dir zu Muth,
Doch ich genaß von meinem Harme,
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß, wie mich, ein Wesen trösten:
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am wehsten
Gethan, mit tausend Freuden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb' und ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein!
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So ist auch seines ewig dein.

Was du verlorst, hat er gefunden;
Du triffst bei ihm, was du geliebt:
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergiebt.

III.

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts, als Andacht, Lieb' und Freude.

Wenn ich ihn nur habe,
Laß' ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderstabe
Treugesinnt nur meinem Herrn;
Lasse still die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich ihn nur habe,
Schlaf' ich fröhlich ein,
Ewig wird zu süßer Labe
Seines Herzens Flut mir seyn,
Die mit sanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich ihn nur habe,
Hab' ich auch die Welt;
Selig, wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleier hält.
Hingesenkt im Schauen
Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe,
Wie ein Erbtheil in die Hand:
Längst vermißte Brüder
Find' ich nun in seinen Jüngern wieder.

IV.

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sey.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz;

Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß du gestorben bist,
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
Hast du so viel gethan,
Und doch bist du verklungen,
Und keiner denkt daran.

Du stehst voll treuer Liebe
Noch immer jedem bei;
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibst du dennoch treu;
Die treuste Liebe sieget,
Am Ende fühlt man sie,
Weint bitterlich und schmieget
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden,
O! lasse nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig seyn mit dir.
Einst schauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und sinken liebend nieder
Und fallen dir an's Herz.

---

13. Bergmannslied.

Alte Weise.

Der ist der Herr der Erde,
Wer ihre Tiefen mißt,

Und jeglicher Beschwerde
In ihrem Schooß vergißt.

Wer ihrer Felsenglieder
Geheimen Bau versteht,
Und unverdrossen nieder
Zu ihrer Werkstatt geht.

Er ist mit ihr verbündet,
Und inniglich vertraut,
Und wird von ihr entzündet,
Als wär sie seine Braut.

Er sieht ihr alle Tage
Mit neuer Liebe zu,
Und scheut nicht Fleiß noch Plage
Sie läßt ihm keine Ruh.

Die mächtigen Geschichten
Der längst verfloß'nen Zeit,
Ist sie ihm zu berichten
Mit Freundlichkeit bereit.

Der Vorwelt heil'ge Lüfte
Umwehn sein Angesicht,
Und in die Nacht der Klüfte
Strahlt ihm ein ew'ges Licht.

Er trifft auf allen Wegen
Ein wohlbekanntes Land,
Und gern kommt sie entgegen
Den Werken seiner Hand.

Ihm folgen die Gewässer
Hülfreich den Berg hinauf;
Und alle Felsenschlösser,
Thun ihre Schätz' ihm auf.

Er führt des Goldes Ströme
In seines Königs Haus,
Und schmückt die Diademe
Mit edlen Steinen aus.

Zwar reicht er treu dem König
Den glückbegabten Arm,
Doch fragt er nach ihm wenig
Und bleibt mit Freuden arm.

Sie mögen sich erwürgen
Am Fuß um Gut und Geld;
Er bleibt auf den Gebirgen
Der frohe Herr der Welt.

14. Die Frühlingsfee.

Es färbte sich die Wiese grün
Und um die Hecken sah' ich's blühn;
Tagtäglich sah' ich neue Kräuter,
Mild war die Luft, der Himmel heiter,
Ich wußte nicht wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Und immer dunkler ward der Wald,
Auch bunter Sänger Aufenthalt,
Es drang mir bald auf allen Wegen
Ihr Klang in süßem Duft entgegen.
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Es quoll und trieb nun überall,
Mit Leben, Farben, Duft und Schall;
Sie schienen gern sich zu vereinen,
Daß alles möchte lieblich scheinen.

Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

So dacht' ich: ist ein Geist erwacht,
Der alles so lebendig macht,
Und der mit tausend schönen Waaren
Und Blüthen sich will offenbaren?
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Vielleicht beginnt ein neues Reich,
Der lock're Staub wird zum Gesträuch,
Der Baum nimmt thierische Geberden,
Das Thier soll gar zum Menschen werden.
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Wie ich so stand und bei mir sann,
Ein mächt'ger Trieb in mir begann:
Ein freundlich Mädchen kam gegangen,
Und nahm mir jeden Sinn gefangen.
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Uns barg der Wald vor Sonnenschein:
Das ist der Frühling! fiel mir ein,
Und kurz, ich sah, daß jetzt auf Erden
Die Menschen sollten Götter werden.
Nun wußt' ich wohl, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Fr. Frhr. v. Hardenberg-Novalis.

Drei Lieder

von S. Chr. Pape.

15. Der süße Wilhelm.

Musik von A. H. Wenk.

Der süße Wilhelm saß auf grüner Au',
Und seine Braut Lenor' auf seinem Schoos.
Da wand sie sich aus seinen Armen los:
„Sieh hin, sieh dort den kalten Abendthau!
Nimm hin den Abschiedskuß, Mein Trauter! Ich muß gehn.
Leb wohl, du süßer Wilhelm,
Leb wohl, auf's Wiedersehn!"

Und als sie früh an ihrem Fenster stand,
Da hörte sie die helle Dorfschalmei;
Da zog der Bräutigam ihr Haus vorbei,
Die stolze Braut zu seiner rechten Hand.
Lenore sank zurück, Lenore weinte laut:
„O Gott! der süße Wilhelm
Und seine neue Braut!"

Und als es war nun tiefe Mitternacht
Da stahl der Bräutigam sich still hinaus;
Und als er kam in seines Liebchens Haus,
Da lag es schon in weißer Leichentracht.
Die Schwestern weinten sich die blauen Augen roth:
„Sieh her, du süßer Wilhelm,
Sieh, deine Braut ist todt!"

„„Ach gestern saßen wir auf grüner Au';
Ihr schwor ich, treu zu seyn mein Lebelang;
Und als vom Thurm die Mittagsglocke klang,
Da hatt' ich schon, ich Armer, eine Frau.

O meine Mutter schwor bei Gottes Weltgericht,
Sie schwor: den süßen Wilhelm,
Den soll Lenore nicht! —

„„„Und konnt' ich nicht auf ihrer Hochzeit seyn,
So bin ich doch auf ihrem Todtenmahl.
Ihr Trauerhaus ist nun mein Hochzeitsaal,
An ihrer Bahre trink' ich kühlen Wein!
O meine Schwestern, bald, bald folg' ich ihr hinab!
Begrabt den süßen Wilhelm
Mit ihr in einem Grab!"""

In Thränenflut ergoß er seinen Schmerz,
Er barg sein Angesicht in's Leichentuch;
Und als die Nachtigall am Morgen schlug,
O weh! da brach der Klaggesang sein Herz.
Im schönen Maien war's. Sie starb den ersten Tag;
Der arme, süße Wilhelm
Folgt ihr den andern nach.

16. Die Schäferin vom Lande.

Es ritt ein Junker, schön und fein,
Durch einen grünen Wald;
Und als es war um Abendschein,
Und als er kam zum Kirmeßreihn
Da tanzte Jung und Alt.
Die Schäferin vom Lande
Gefiel dem Junker bald.

„Küß' mich, du schöne Schäferin,
Mit deinem Rosenmund!
Mir ist so weh in meinem Sinn,
All meine Ruh nahmst du dahin;

Mach' du mich nun gesund!
Die Schäferin vom Lande
Lieb' ich von Herzensgrund!" —

„„Geh du nur hin, du stolzes Blut,
Mit deinem Jägerstaat!
Dein Herzchen wird wohl wieder gut,
Jagst du zu Roß mit Junkers-Muth
Durch Korn und Waizensaat.
Die Schäferin vom Lande
Weiß keinen beßern Rath!""

Und als die kühle Nacht anbrach,
Und er zu Rosse saß,
Sann er des Mädchens Rede nach;
Und was sie that und was sie sprach,
Macht ihm sein Auge naß.
Die Schäferin vom Lande
Er nimmermehr vergaß!

---

17. Die Lautensängerin.

Draußen auf der braunen Haide
Linker Hand zum Thor hinaus,
Unter einer Pappelweide
Liegt ein kleines Schäferhaus.

Wo die hohen Pappelbäume,
Wo das stille Hüttchen liegt,
Wurd' ich oft in süße Träume
Unter Thränen eingewiegt.

In der Hütte wohnt' ein Mädchen,
Eine Lautensängerin.
Oefters ging ich aus dem Städtchen
Nach den Pappelweiden hin.

Mußte dann das gute Mädchen
An der Thür mich wandern sehn,
Ließ es wohl das Spinnerrädchen
In der Myrtenlaube stehn,

Nahm wohl seine süße Laute
In die zarte weiße Hand,
Spielte bis der Abend graute,
Bis der Mond am Himmel stand.

Und sie sang von ihren Thränen,
Und von treuer Liebe Noth,
Wie die Liebenden sich sehnen
Nur nach Grabgeläut und Tod,

Daß sie wiederfinden wollte
Ihren Liebsten, der sie kennt,
Wo ihr's Niemand wehren sollte,
Wo kein Tod sie wieder trennt.

Vieles hat sie schon getragen;
Willig trägt sie's; aber dann
Allen Engeln will sie's klagen,
Was sie litt von Jugend an. —

Meine Thränen flossen immer,
Immer naht' ich ihr so gern,
Aber, ach! ich wagt' es nimmer,
Denn die Mutter war nicht fern.

Mußte bald das Hüttchen meiden,
Wo das gute Mädchen wohnt:
In die Fremde mußt' ich scheiden,
Weh mir, im Septembermond.

Monde gingen mir vorüber,
Sieben Monde gingen hin,
Immer dacht' ich noch hinüber
An die Lautenschlägerin.

Und die Vöglein sangen Lieder,
Und der schöne Lenz begann;
Und im Maien kam ich wieder
In der lieben Heimath an.

Täglich ging ich aus dem Städtchen
Nach den Pappelweiden hin,
Nach der Hütte, nach dem Mädchen,
Nach der Lautensängerin.

Konnt' ich doch das gute Mädchen
Nimmer vor der Hütte sehn!
Sah ich doch kein Spinnerrädchen
In der Myrtenlaube stehn.

Hörte keine süße Laute
Von der zarten weißen Hand,
Harrend, bis der Abend graute,
Bis der Mond am Himmel stand! —

Da gedacht' ich ihrer Thränen,
Und der treuen Liebe Noth,
Wie die Liebenden sich sehnen,
Nur nach Grabgeläut' und Tod.

Heimlich in der Abendstunde
Ging ich nun zum Kirchhof hin,
Und der Kirchhof gab mir Kunde
Von der Lautensängerin.

S. Chr. Pape.

Zwei Lieder
von Fr. H. Bothe.

18. Die kranke Rosette.
Musik von K. W. Franz.

Welch Aengstigen und Quälen!
Wie pocht mein Busen hoch!
„O Kind, was kann dir fehlen?
Sag's unser'm Doktor doch!"
Spricht Mutter immer. „Wo gebricht's?"
Ach, wenn er kommt, dann fehlt mir nichts.

Oft tritt er an mein Bette,
Nimmt forschend meine Hand.
„So sprich doch, sprich, Rosette!
Was träumst du, abgewandt?"
Dann klag' ich was, die Lippe spricht's
Allein gewiß! dann fehlt mir nichts.

Ist er dann fortgegangen,
Gleich kehrt mein altes Weh;
Bald sind dann heiß die Wangen,
Bald bleich und kalt wie Schnee;
Doch trotz des finstern Harmgesichts,
Antwort' ich stets, mir fehle nichts.

Auch ihn scheint was zu plagen;
Er scheuet meinen Blick;
Oft will er mir was sagen,
Und zittert blaß zurück.
Dann fragen wir ihn: „wo gebricht's?"
Er aber spricht, ihm fehle nichts.

Wohl zehnmal alle Tage
Und öfter ist er hier.
Sucht er in seiner Plage
Hier Linderung bei mir?
Gern frug' ich heimlich: „wo gebricht's?"
Allein ich weiß, er sagt mir nichts.

In aller Welt, was wär' es,
Was mich und Franzen quält? —
Ach, ist es so was Schweres,
Zu rathen, was uns fehlt?
Ich glaube, mir und ihm gebricht's
An ihm und mir, an weiter nichts.

---

19. Berlinade oder Lindenlied.

Komponirt von W. Bach, G. Marquardt und von Anderen.

Unter den Akazien
Wandeln gern die Grazien,
Und der Mädchen schönste finden
Kannst du immer unter'n Linden
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Unter'n Linden auf und ab
Wallen Herren in Schritt und Trab,
Schöne Herrn und hübsche Herrchen,
Große Narren, kleine Närrchen,
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Winter hat wohl auch sein Fest,
Kommen Fremd' aus Ost und West
Zu Redout' und Opernschimmer;
Doch am schönsten ist es immer

In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Denn die Lieb' im Winter friert,
All ihr Feuer ist geziert:
Dann beginnt das rechte Lauschen,
Folgen, Treffen, Blicketauschen
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Liebende gehn Arm in Arm,
Einsam durch den bunten Schwarm,
Und es sagt ein Händedrücken,
Und ein Streifkuß ihr Entzücken
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Freilich ist dann wohl Mama,
Auch Papa wohl plötzlich da,
Doch nicht oft wird sich's begeben,
Denn warum? man weiß zu leben
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Mutter spricht zu Vater dann:
„Schatz das Mädchen wächst heran!"
„Kind, der Jung' hat Bart bekommen!"
Seht, so wird das Ding genommen
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Will das Pärchen nicht mehr gehn,
Bänke sieht es ringsum stehn.
Und der Abend haucht so lieblich,
Und das Küssen ist so üblich
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

So verfliegt die schöne Zeit,
Bis der Wächter Elfe schreit;
Dann nach Hause geht's bedächtig,
Und man scheidet mitternächtig
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Drum wer Freud' an Freude hat,
Walle nach der Lindenstadt:
Ander Land mag anders üben,
Leben kann man nur und lieben
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Fr. H. Bothe

Sechs Lieder
von Frdr. Baron de la Motte Fouqué.

20. Romanze von den drei Rosen.
Mel. von Chr. Schulz.

Mein Knappe, was reitest an Stirne und Brust
Am Arm von Blute so roth,
Und reitest, als wie in erquicklicher Lust,
Als gäb' es nicht Jammer und Noth.
„Drei Rosen — sang er — drei Rosen,
„Die pflückt' ich aus feindlichem Tosen,
„Die pflückt' ich aus drohendem Tod,
„Die pflückt' ich aus drohendem Tod."

Und als er kam vor des Königs Haus
Der junge siegende Held,

Da trat die Königin selber heraus:
Nun fordere was dir gefällt.
„Drei Rosen, hätt' ich drei Rosen,
„Wie wollt' ich noch hundertmal losen
„Um's Leben auf eisernem Feld,
„Um's Leben auf eisernem Feld."

Die Königin wußte was Helden gebührt,
Was Helden kann machen gesund,
Da haben ihn schweigende Mägdlein geführt
In Zimmers verschwiegenem Rund.
Drei Rosen gab sie, drei Rosen,
Drei Küsse mit freundlichem Kosen,
Von ihrem hellrosigen Mund,
Von ihrem hellrosigen Mund.

Und drauf im erlauchten festlichen Saal
Stand Herzog und Grafe bereit.
Da sagte die Herrin: „Zu dieser Zahl
Sey künftig mit Ehren gereiht,
Und heiße der Ritter von Rosen,
Und führ' im Wappen drei Rosen
Und rosenfarb Helmbusch und Kleid,
Und rosenfarb Helmbusch und Kleid."

---

21. Liebesproben.

Komponirt von Frdr. Kuhlau.

Es war ein Edelknabe,
Der liebt' eine Jungfrau hold,
Und warb um süße Gabe
Und keuschen Minnesold.
Die Jungfrau war so stolz und rein
Sie sprach: „Ich will mein eigen seyn;

Ich bleibe bis zum Grabe
Wohl frank und frei allein."

Als an der Felsenquelle
Sie froh sich einst ergeht,
Hat in die flüchtge Welle
Der Wind ihr Tuch geweht.
Der Edelknecht voll Liebesglut,
Sprang freudig wagend in die Flut,
Und bracht' es ihr zur Stelle
Zurück mit frohem Muth.

„Wie kannst du's redlich meinen?"
Sprach sie ihn zürnend an,
„Dies Wagstück hat den Deinen
Im Herzen weh gethan.
Wer nicht den Gram der Eltern ehrt,
Ist keiner deutschen Jungfrau werth.
Magst lachen oder weinen,
Mein' Huld bleibt dir verwehrt."

Einst focht der Knappe eben
Mit seines Stammes Feind,
Und als auf Tod und Leben
Zu siegen er gemeint,
Da rief die Herzgeliebte ihn,
Gebot: das Schwerdt zurückzuziehn
Und ihrem Wink ergeben,
Ließ er den Feind entfliehn.

Ein Graf lag hart gefangen,
Den hieß sie ihn befrein,
Und eifersücht'ges Bangen
Nahm seinen Busen ein.
Doch sammelt er der Freunde Schaar
Und stürmte kühn und offenbar,
Bis in den Thurm sie drangen,
Und frei der Grafe war.

Er zeigt mit dieser Kunde
Dem süßen Weibe sich,
Und hört aus ihrem Munde:
„Mein Freund, ich liebe dich.“
Da hob der herrliche Gewinn
Zu rasch empor ihm Brust und Sinn,
Und aus verborgner Wunde
Floß Blut und Leben hin.

---

22. Sängerglück.

In Musik gesetzt von Frdr. Kuhlau.

Der Sänger schlich um Liebchens Thür,
Sein Zitherspiel im Arm,
Das Auge voller Liebesglut,
Die Brust voll süßem Harm.

Er sang mit holdem Klagelaut:
„O laßt mich hier allein
Die Menschen alle, klug und froh
Die sollen ferne seyn.

„Versteht mich keiner doch so wohl,
Als hier mein Zitherspiel;
Gab keiner doch der wunden Brust
Des Trostes je so viel.

„Sie rufen wohl mir klüglich zu:
Ermanne dich und flieh!
Gebannt in süßem Zauberkreis
Vermag's der Arme nie.

„Bedeutsam geht der Stunden Lauf
An meinem Leben hin;
Was andre so gelassen sehn,
Bewegt mir Herz und Sinn.

„Ich deute sehnend Bilderschrift
Aus Liebchens Sprach' und Gang,
Und sprech' es liebend wieder aus
Im bildenden Gesang.

„Den Besten soll des Sängers Wort
Geoffenbaret seyn;
Für Andre hüllt sich stolze Kunst
In tiefe Nebel ein.

„Drum beut der Liebe gern das Lied
Die schwesterliche Hand,
Drum kleidet gern die Liebe sich
In Liedes Festgewand." —

Da kam das Hofgesind herbei,
Dem Weis' und Ton gefiel.
Der Sänger ging im Wald zurück
Mit seinem Zitherspiel.

---

23. Der Graf von der Haide.

Musik von Frdr. Kuhlau.

Ein Knappe ritt die Haid' entlang,
Seinem Liebchen fein entgegen;
Ihm ward so einsam und so bang,
Thät rings sich nichts mehr regen;
Die Nacht brach still und schwarz herein,
Und Nebel hüllten den Pfad ihm ein.

Weit war der Weg zum Liebchen fein
Fern ihres Vaters Hallen;
Da sah der Knapp' im Dämmerschein
Einen Pilger einsam wallen.

Gesellig sprach er den Fremden an:
„Woher, wohin, du Wandersmann?

Was gehst allein auf der Haid' umher?
Magst leicht im Dunkel irren.
Sieh, Nachtgewölke ziehn so schwer,
Und Fledermäuse schwirren,
Gern halt' ich an des Rosses Gang;
So ziehn wir selbander die Haid' entlang."

Die Beiden reisten zusammen fort,
Doch blieb der Pilger stille.
Da fragte der Knapp': „nach welchem Ort,
Gefährte steht dein Wille?" —
„„Wohin du gehst, da geh' ich nicht,
Wir scheiden, wenn der Tag anbricht."" —

„So sage mir denn, wie nennst du dich?" —
„„Ich bin der Graf von der Haide."" —
„Und geht ihr so still und einsamlich?" —
„„Das macht ich geh' im Leide."" —
„Wo ist Euer Knapp' und Euer Roß." —
„„Sie harren mein im dunkeln Schloß."" —

„Ach edler Graf, so unbewehrt
Durchwallt ihr die dunkle Haide?" —
„„Was soll mir Helm, was soll mir Schwerdt?
Thut keiner mir was zu Leide.
Und daß du, Knappe nur Alles weißt:
Ich bin eines todten Grafen Geist.

Du reitest schnell durch die dunkle Nacht,
Bei Liebchen süß zu erwarmen;
Mich hat die Lieb' in's Grab gebracht,
Ich ruh' in Todes Armen.
Nun fahre wohl; der Tag bricht an,
Reit hin, du frischer lebendiger Mann!"

24. Lied.

Musik von Frdr. Kuhlau.

Singend zog auf seinem Rappen
Wohl ein Graf den Berg hinan;
Hinter ihm die muntern Knappen
Stimmten viele Lieder an.

Eins begannen sie zu singen
Von der Liebe süßem Schmerz:
Wie er wunderlich mag dringen
Durch den Panzer in das Herz;

Wie im wilden Schlachtgewimmel
Und auf rauher Pilgerfahrt,
Der ersehnte Liebeshimmel
Schöner nur sich offenbart;

Wie allgegenwärtig schaltet
Liebchens süße Zaubermacht;
Wie sie Alles umgestaltet,
Ob sie trauert, ob sie lacht.

Und es spricht auf seinem Rappen
Still der Ritter vor sich hin:
„Wie Ihr's scherzend singt, Ihr Knappen,
Ach, ist ernstlich mir zu Sinn!“

25. Lied.

Musik von Frdr. Kuhlau.

Es flog ein muntres Vögelein
Im Sonnenschein,
Und sang, daß alles wiederhallt:

„Der Wald, der Wald,
Der ganze Wald ist mein!“

Da kam ein Vogelsteller fein,
Und fing es ein,
Und trug es mit sich stumm und kalt,
Fort aus dem Wald,
Als wär' es rechtlich sein.

Nahm eine Schöne zart und rein
Das Vögelein,
Und vor der lieblichen Gestalt
Vergaß es Wald
Und Luft und Sonnenschein.

Ein seid'ner Faden stark und fein
Hielt ihm das Bein.
Und sucht' es Freiheit auch und Wald,
Der zög' es bald
Zum Fenster doch herein.

Frdr. Bar. de la Motte Fouqué.

Drei Lieder

von Karl Geib.

---

26. Die Schnitterin.

Begegnet einst ein Ritter
Wohl bei des Abends Glühn
Dem Schwarm der frohen Schnitter
Die von den Fluren ziehn.

Manch holdes Schnittermädchen
Im muntern Schwarme hüpft;
Ein Band mit grünen Fädchen
Die blonden Haare knüpft.

Der Ritter denkt der Seinen,
Er wähnt sie ungetreu:
Nicht Antwort will erscheinen
Schon seit dem zwölften Mai.

Er spricht bei sich: „das Trauern,
Was hilft es länger doch?
Soll ich mich selbst bedauern?
Viel Schönes giebt es noch!" —

Da fliegt sein Blick nach allen;
Er sieht manch schönes Kind:
Doch die vorüber wallen
Nicht, wie Amira, sind.

Dann läßt sich auf den Auen
Im ländlichen Gewand
Ein Mädchen einsam schauen:
Fast dünkt sie ihm bekannt.

Indeß die Hand er milde
Ihr auf die Schulter legt,
Fragt er: „Hat dies Gefilde
So Liebliches gehegt?" —

Sie seufzet tief — erhebet
Den blauen sanften Blick:
Amira ist's, — da bebet
Reinald erstaunt zurück.

„Den Groll kann nimmer tragen,
(Spricht sie) ein Mädchenherz;
Dich mußt' ich sehn, Dir sagen:
Mir bleibt nicht Zorn, nur Schmerz.

Du hast mich tief gekränket
Durch fälschlichen Verdacht,
Und schon vielleicht, entlenket,
Dein Herz für andre lacht." —

„Dir, ruft er, treu im Leben
Und Tode! — Nie entweicht
Dein Bild! — Kannst du vergeben?" —
Sie lispelt: „Ach! wie leicht!"

Er tröstet die Betrübte,
Er hebt sie auf sein Roß,
Und führt die Heißgeliebte
Nach seiner Heimath Schloß.

27. Elfenlied.

Die Abendglocke — sie tönet:
— Auf! Husch Euch im Kreise zu drehn! —
Des Teiches Unke — sie stöhnet,
Und Lüfte so schauerlich wehn:
Feucht ist der Rasen vom Thau
Auf grüner Au.

Der Mond steht über den Eichen:
— Auf! Husch Euch im Kreise zu drehn! —
Hervor aus Höhlen und Sträuchen,
Ihr Elfen, aus Thälern und See'n!
Die Flur liegt offen und blank
Zum leichten Gang.

Die Feuerwürmchen im Grase
— Auf! Husch Euch im Kreise zu drehn! —
Beleuchten unsere Straße
Durch Wiesen, durch Wälder, auf Höhn.

Der Schäfer lauschet, und geht,
Von Graun umweht.

O bleib' und stille die Schmerzen!
— Auf! Husch Euch im Kreise zu drehn! —
Wir trösten liebende Herzen,
Sind öfter auch gerne gesehn;
Nur störet nimmer den Tanz
Im Sternenglanz!

Und wenn sich ferne verlieret
— Auf! Husch Euch im Kreise zu drehn! —
Der Reigen, lustig geführet
Von Puck und den Nixen der Seen,
Tönt noch die holde Musik
Im West zurück.

Bei Morgenstrahlen entschwinden
— Auf! Husch Euch im Kreise zu drehn! —
Wir jach zu schattigen Gründen,
In Wogen, auf felsige Höhn:
So rasch entfliehet Euch kaum
Ein süßer Traum —

Doch früh auf grünender Stelle
— Auf! Husch Euch im Kreise zu drehn! —
Sind wir in rosiger Helle
Noch gerne vom Waller gesehn!
Der Auen Perle dort blinkt,
Das Nachtbild sinkt! —

28. Husarenlied.

Das Leben ist selten freundlich,
Und trägt sehr wenig ein:
Drum laßt uns, weil es feindlich,
Husaren im Leben seyn! —

Wie Wetter auf's Roß geschwungen!
Und blieb ein dunkler Schmerz,
Dann hoch ein Lied gesungen,
Und leichter wird Euch um's Herz!

Im Sattel sind wir zu schauen,
Wann die Trompete ruft;
Wir fliegen durch die Auen,
Wie Vögel in hoher Luft.

Wir spornen die leichten Rosse,
Den Säbel in der Faust:
Schon krachen die Geschosse,
Kartaunengedonner braust.

Weit lassend das Land zurücke,
Sind wir wie Sturm voran;
Wir trotzen kühn dem Glücke,
Und brechen des Kampfes Bahn.

Wir haschen die schönste Beute
In unserm raschen Lauf,
Und fehlt's auf jeder Seite
So haben doch wir's vollauf.

Dann lagern wir uns am Haine
Wo Wachenfeuer glühn,
Im lustigen Vereine,
Und dampfende Peifen sprühn.

Fiel einer im Schlachtgetöne,
So denkt: Er hat vollbracht!

Vom Schnurrbart wischt die Thräne,
Und trinket ihm gute Nacht!

Wie irrende Ritter schlagen
Husaren weit im Feld:
Vom wackern Führer (General Belling) sagen
Will solches ein Königsheld. (Friedrich der Große)

Und kehren zurück die Sieger,
Dann seht wie holde Fraun
Vor allem auf die Krieger,
Mit Feder und Dolman schaun!

Doch nimmer allein soll frommen
Der wilde, rauhe Muth!
Denn, Brüder! nur willkommen
Sind alle, die recht und gut.

Das Leben ist selten freundlich,
Und trägt sehr wenig ein:
Drum laßt uns, weil es feindlich,
Husaren im Leben seyn!

Karl Geib.

Vier Lieder
von Cl. Brentano.

---

29. Die lustigen Musikanten.

(Mel. Siehe, Franz Kugler Skizzenbuch. Berlin 1830. Nach S. 26. 1—6.)

Da sind wir Musikanten wieder,
Die nächtlich durch die Straßen ziehn;
Von unsern Pfeifen lust'ge Lieder
Wie Blitze durch das Dunkel fliehn. —

Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drin;
Die Becken hell flimmern,
Von tönenden Schimmern;
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
An's Herz,
Mit Freud' und mit Schmerz.

Die Fenster gerne sich erhellen,
Und brennend fällt uns mancher Preis,
Wenn wir uns still zusammen stellen
Zum frohen Werke in den Kreis.

Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drin; u. s. w.

An unsern herzlich frohen Weisen
Hat nimmer Alt und Jung genug;
Wir wissen Alle hinzureissen
In uns'rer Töne Zauberzug.

Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drin; u. s. w.

Doch sind wir gleich den Nachtigallen,
Sie singen nur bei Nacht ihr Lied;
Bei uns kann es nur lustig schallen,
Wenn uns kein menschlich Auge sieht.

Es brauset und sauset
Das Tambourin,

Es prasseln und rasseln
Die Schellen drin; u. s. w.

Schlug zwölfmal schon des Thurmes Hammer,
So stehen wir vor Liebchens Haus,
Aus ihrem Bettchen in der Kammer,
Schleicht sie und lauscht zum Fenster raus.

Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drin; u. s. w.

Wenn in des gold'nen Bettes Kissen,
Sich küssen Bräutigam und Braut,
Und glauben's ganz allein zu wissen,
Macht bald es unser Singen laut.

Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drin; u. s. w.

Bei stiller Liebe lautem Feste,
Erquicken wir der Menschen Ohr,
Denn holde Mädchen, trunkne Gäste,
Verehren unser klingend Chor.

Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drin; u. s. w.

Die Tochter.

Ich habe meinen Freund verloren,
Und meinen Vater schoß man todt;
Mein Sang ergötzet eure Ohren,
Und schweigend wein' ich auf mein Brod.

Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drin; u. s. w.

Die Mutter.

Ist's Nacht? ist's Tag? ich kann's nicht sagen;
Am Stabe führet mich mein Kind;
Die hellen Becken muß ich schlagen,
Und ward von vielem Weinen blind.

Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drin; u. s. w.

Die beiden Brüder.

Ich muß die lust'gen Triller greifen,
Und Fieber bebt durch Mark und Bein;
Euch muß ich frohe Weisen pfeifen,
Und möchte gern begraben seyn.

Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drin; u. s. w.

Der Knabe.

Ich habe früh das Bein gebrochen,
Die Schwester trägt mich auf dem Arm;
Auf's Tambourin muß rasch ich pochen, —
Sind wir nicht froh? daß Gott erbarm!

Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drin;

Die Becken hell flimmern,
Von tönenden Schimmern;
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
An's Herz,
Mit Freud' und mit Schmerz.

---

30. Spanisches Lied.

Musik von Luise Reichardt.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen stehen,
Aus den Fenstern reiche Leute,
Schön geputzte Frauen sehen,
:,: Dahin sehnt mein Herz sich nicht. :,:

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuser stehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus den Fenstern sehen
Ihre Blumen zu begießen,
:,: Dahin sehnt mein Herz sich sehr. :,:

In Sevilla, in Sevilla,
Weiß ich wo ein traulich Stübchen,
Helle Küche, stille Kammer,
In dem Hause wohnt mein Liebchen,
An dem Pförtchen glänzt ein Hammer,
:,: Klopf' ich, macht mir Liebchen auf. :,:

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Hin zu ihr, der Heißgeliebten,

Hin muß ich zu ihren Füßen,
Sie zu sehen, sie zu grüßen,
Sie zu herzen, sie zu küssen,
:,: Dahin sehnt mein Herz sich sehr. :,:

31. Ich wollt' ein Sträuslein binden.

Komponirt von Luise Reichardt.

Ich wollt' ein Sträuslein binden,
Da kam die dunkle Nacht,
Kein Blümlein war zu finden,
Sonst hätt' ich dir's gebracht.

Da flossen von den Wangen
Mir Thränen in den Klee,
Ein Blümlein aufgegangen,
Ich nun im Garten seh.

Das wollte ich dir brechen
Wohl in dem dunklen Klee,
Doch fing es an zu sprechen:
Ach, thue mir nicht weh!

Sey freundlich in dem Herzen,
Betracht' dein eigen Leid,
Und lasse mich in Schmerzen
Nicht sterben vor der Zeit.

Und hätt's nicht so gesprochen,
Im Garten ganz allein,
So hätt' ich dir's gebrochen,
Nun aber darf's nicht seyn.

Mein Schatz ist ausgeblieben,
Ich bin so ganz allein;
Im Lieben wohnt Betrüben,
Und kann nicht anders seyn.

32. Der Spinnerin Nachtlied.

Komponirt von Luise Reichardt.

Es sang vor langen Jahren,
Wohl auch die Nachtigall,
Das war wohl süßer Schall,
Da wir zusammen waren.

Ich sing', und kann nicht weinen,
Und spinne so allein
Den Faden klar und rein
So lang der Mond wird scheinen,

Da wir zusammen waren,
Da sang die Nachtigall,
Nun mahnet mich ihr Schall,
Daß du von mir gefahren.

So oft der Mond mag scheinen,
Gedenk' ich dein allein,
Mein Herz ist klar und rein,
Gott wolle uns vereinen.

Seit du von mir gefahren,
Singt stets die Nachtigall,
Ich denk' bei ihrem Schall,
Wie wir zusammen waren.

Gott wolle uns vereinen,
Hier spinn' ich so allein,
Der Mond scheint klar und rein,
Ich sing' und möchte weinen!

Clemens Brentano.

Zwei Lieder
von W. Gerhard.

33. Das Bächlein.
Komponirt von Wolfram.

Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn!
Von der Mädchen Schaar beneidet,
Würd' ich, wo der Freund sich kleidet,
:,: Spiegel ihm und Becken seyn. :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn.

Bächlein möcht' ich kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn!
Flöß in murmelnden Gebrause,
Dicht vor meines Liebsten Hause
:,: Unter seinem Fensterlein. :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn.

Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn!
Dürstet ihn nach heiterm Quelle,
Schenkt' ich klar und demanthelle
:,: Frischen Labetrunk ihm ein. :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn.

Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn!
Ach, ein Wellchen sollt' ihn letzen,
Liebend seine Brust benetzen,
:,: Schmeichelnd rufen: bleibe mein! :,:
Bächlein möcht' ich, kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn.

34. Der Liebesbund.

Melodie von Frdr. August Kanne.

Giebt den heißen Liebesblick
Liebchen lächelnd dir zurück,
Sind die holden Unschuldwangen
Mit der Rose Glut umfangen,
O dann klopfe, liebe Brust,
:,: Süßer Ahnung dir bewußt! :,:

Drücket sie, halb abgewandt,
Schüchtern, leise dir die Hand,
Siehst du's zarte Liebchen beben,
Bleicht die Lippe, stockt das Leben:
Blöder Jüngling! Fasse Muth
:,: Und gesteh' ihr deine Glut! :,:

Decket Purpur ihr Gesicht,
Wenn dein Mund von Liebe spricht,
Schließt die Lippe holdes Schweigen
Wenn zum Kuß sich deine neigen:
Blühet dir im ersten Kuß
:,: Sel'ger Wonne Vollgenuß. :,:

Auf dann, Jüngling! liebewarm,
Fest umschlinge sie dein Arm!
Wenn die Pulse höher schlagen,
Darfst du hoffen, darfst du wagen:
Herz an Herzen, Mund auf Mund
:,: Knüpfet sich der Liebesbund. :,:

W. Gerhard.

Acht Lieder

von Adelbert von Chamisso.

35. Küssen will ich, ich will küssen.

In Musik gesetzt von Jos. Klein.

Freund noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde,
Ach! ich habe dich so lieb!
Freund, noch einen Kuß mir gieb.
Werden möcht' ich sonst zum Dieb,
Wärst du karg in dieser Stunde;
Freund, noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde.

Küssen ist ein süßes Spiel,
Meinst du nicht, mein süßes Leben?
Nimmer ward es noch zu viel,
Küssen ist ein süßes Spiel.
Küsse, sonder Zahl und Ziel,
Geben, nehmen, wiedergeben;
Küssen ist ein süßes Spiel,
Meinst du nicht, mein süßes Leben?

Giebst du einen Kuß mir nur,
Tausend geb' ich dir für einen.
Ach wie schnelle läuft die Uhr,
Giebst du einen Kuß mir nur.
Ich verlange keinen Schwur,
Wenn es treu die Lippen meinen,
Giebst du einen Kuß mir nur,
Tausend geb' ich dir für einen.

Flüchtig, eilig wie der Wind,
Ist die Zeit, wenn wir uns küssen.

Stunden, wo wir selig sind,
Flüchtig, eilig wie der Wind;
Scheiden schon, ach so geschwind!
O, wie werd' ich weinen müssen!
Flüchtig, eilig wie der Wind,
Ist die Zeit, wenn wir uns küssen.

Muß es den geschieden seyn,
Nur noch einen Kuß zum Scheiden!
Scheiden, meiden, welche Pein!
Muß es denn geschieden seyn?
Lebe wohl und denke mein,
Mein in Freuden, und in Leiden,
Muß es denn geschieden seyn,
Nur noch einen Kuß zum Scheiden!

---

36. Blauer Himmel.

Musik von Fr. W. Jähns.

Heiter blick' ich ohne Reue
In des Himmels reine Bläue,
Zu der Sterne funkelnd Gold.
Ist der Himmel, ist die Freundschaft,
Ist die Liebe mir doch hold.
Laure, mein Schicksal, laure!

Keine Stürme, keine Schmerzen,
Heitre Ruh' im vollen Herzen,
Kann es aber anders seyn?
Blauer Himmel, treue Freundschaft,
Reiche Liebe sind ja mein.
Laure, mein Schicksal, laure!

Hat das Schicksal arge Tücke,
Sieh, ich fürchte nichts vom Glücke,

Heiter bin ich wie die Luft.
Mein der Himmel, mein die Freundschaft,
Mein die Liebe bis zur Gruft,
Laure, mein Schicksal, laure!

37. Tragische Geschichte.

Musik von Fr. W. Jähns.

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf von hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's gethan —
Der Zopf der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
Und wie es stund, es annoch steht —
Der Zopf der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum,
's wird aber noch nicht besser drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Es thut nichts Gut's, es thut nichts Schlecht's —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

38. Frühlingslied.

Musik von Franz Kugler.

Wohl war der Winter ein harter Gast,
Den armen, den trauernden Vögeln verhaßt,
Die fröhlich wieder nun singen;
Aus blauer Luft, auf grüner Flur,
Wie hört man's munter erklingen!

Und als der Wald sich auf's Neue belaubt,
Da hat es mir nicht zu weilen erlaubt,
Ich mußte hinaus und wandern;
Es singen so lustig die Vögel umher,
Ich singe mein Lied, wie die andern.

Und komm' ich an's Wirthshaus, so kehr' ich ein:
Frau Wirthin, Frau Wirthin, ein gut Glas Wein,
Ich habe mich durstig gesungen.
Da kommt mit dem Weine die Tochter sogleich
So munter zu mir gesprungen.

Der Wein, den du schenkest, er ist fürwahr
So roth wie dein Mund, wie dein Auge so klar,
Gar kräftig und lieblich zu schlürfen.
Und darf ich dich ansehn und trinken den Wein,
So werd' ich wohl singen auch dürfen.

Ich habe so eben ein Lied mir erdacht,
Und hab' es für dich ganz eigens gemacht,
Hab's nimmer zuvor noch gesungen;
So höre mir zu, du rosige Maid,
Und sprich: ob's gut mir gelungen?

Ich liebe den Frühling, des Waldes Grün,
Der Vögel Gesang, der Bienen Bemühn,
Der Blumen Farben und Düfte,
Den Strahl der Sonne, des Himmels Blau;
Den Hauch der wärmeren Lüfte.

Sieh dort am Thor, was die Schwalben thun,
Wie emsig sie fliegen, sie werden nicht ruhn,
Bis fertig ihr Nestchen sie schauen.
Ich sang, wie die Vögel mein munteres Lied,
Vergaß, ein Nest mir zu bauen.

Ich liebe, die frischer als Waldes Grün,
Noch emsiger schafft als sich Bienen bemühn,
Vor der die Rosen sich neigen.
Deren Blick mich erwärmt wie der Sonne Strahl,
Daß Lieder dem Busen entsteigen.

Ich habe gesungen, was sagest du nun?
Sieh dort am Thor, was die Schwalben thun!
Was sollt' es uns nicht gelingen?
Frau Wirthin, Frau Mutter, sie kommt eben recht,
Sie soll noch ihr Amen uns singen.

---

39. Die Müllerin.

Volksmel.: „Es waren zwei Königskinder."

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Sturm, der sauset darin;
Und unter der Linde am Hügel,
Da weinet die Müllerin:

Laß sausen den Sturm und brausen,
Ich habe gebaut auf den Wind;
Ich habe gebaut auf Schwüre —
Da war ich ein thörichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen,
Der Wind, der blieb mir treu;
Und bin ich verarmt und betrogen —
Die Schwüre, die waren nur Spreu.

Wo ist, der sie geschworen?
  Der Wind nimmt die Klagen nur auf;
Er hat sich auf's Wandern verloren —
  Es findet der Wind ihn nicht auf.

40. Laß reiten.

Es ritt ein Reiter die Straße hinaus,
  Die Spur verwehte der Wind.
Ein Mädchen zerpflückt einen Rosenstrauß,
  Und weint die Augen sich blind.

„Du warst mir so rosig und wohlgemuth,
  Wie bist du geworden so bleich?
Was heimlich im Herzen dir wehe thut,
  Mein Kind vertraue mir gleich.“ —

„„Ich weine ja nicht um heimlichen Schmerz,
  Weiß nicht, wie in Leiden ich steh'.
Es thut mir, o Mutter, nicht blos das Herz,
  Es thut mir gar Manches noch weh.““

„Herr Doktor, Herr Doktor, die Tochter ist krank,
  O helft doch dem Kinde mein!“ —
Wohl mischte der Doktor 'nen bittern Trank,
  Doch konnt's nicht geholfen mehr seyn.

„„'nen bittern Trank, den hab' ich still
  Getrunken; — nun ist's vorbei!
Laß reiten, laß reiten, wer mag und will,
  Man kommt doch dem Winde nicht bei.““

41. Katzennatur.

Volks- und Wiegenlied.

'S war 'mal 'ne Katzenkönigin,
Ja, ja!
Die hegte edlen Katzensinn
Ja; ja!
Verstund gar wohl zu mausen,
Liebt, königlich zu schmausen,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Die hatt' 'nen schneeweißen Leib,
Ja, ja!
So schlank, so zart, die Hände so weich,
Ja, ja!
Die Augen wie Karfunkeln,
Sie leuchteten im Dunkeln,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Ein Edelmausjüngling lebte zur Zeit,
Ja, ja!
Der sah die Königin wohl von weit,
Ja, ja!
'ne ehrliche Haut von Mäuschen,
Der kroch aus seinem Häuschen,
Ja, ja! — Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der sprach: in meinem Leben nicht,
Ja, ja!
Hab' ich gesehn so süßes Gesicht,
Ja, ja!
Die muß mich Mäuschen meinen,
Sie thut so fromm erscheinen,
Ja, ja! — Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der Maus: Willst du mein Schätzchen seyn?
Ja, ja!
Die Katz': ich will dich sprechen allein.
Ja, ja!
Heut' will ich bei dir schlafen —
Heut' sollst du bei mir schlafen —
Ja, ja! — Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der Maus, der fehlte nicht die Stund',
Ja, ja!
Die Katz', die lachte den Bauch sich rund,
Ja, ja!
Dem Schatz, den ich erkoren,
Dem zieh' ich's Fell über die Ohren,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

---

42. Polterabend.

Woher, Alte, deine schönen
Launen? willst du uns erfreun?
Willst du dich mit uns versöhnen?
Nein, die Alte will noch freien!
Nein, sie will, vor Thoresschlusse,
Humpeln noch mit lahmen Fuße,
Und um welchen Preis es sey,
Ei, ei!
Noch ein Tänzlein, oder zwei.

Hurtig, hurtig, liebe Lene,
Her die Schminke, die Perücke;
Bringe her mir meine Zähne,
Meinen Busen, meine Krücke;

Also will ich seiner harren. —
Hör' ich nicht die Thüre knarren? —
Ist er's? Nein — es geht vorbei.
Ei, ei!
Töpfe werfen sie entzwei.

Testament und Ehepakten
Hat der Schreiber wohl geschrieben;
Beides nahm er zu den Akten:
Also darf ich frei ihn lieben.
Also will ich seiner harren. —
Hör' ich nicht die Thüre knarren?
Ist er's? Nein — es geht vorbei.
Ei, ei!
Töpfe werfen sie entzwei.

Wird der Priester, wird der Küster,
Werden bald die Gäste kommen?
Und mein Bräutigam! o wüßt' er,
Wie ich seiner, liebentglommen,
Bangend harre, wie ich schmachte?
Klopft er? Ist er's? — Sachte, sachte,
Ungebet'ne sind dabei.
Ei, ei!
Sind die Leichenträger frei.

Legen mich die schwarzen Leute
Einsam in ein enges Bette,
Schleppen sich mit ihrer Beute
Langsam nach der Ruhestätte;
Priester, Bräutigam und Gäste
Singen fröhlich bei dem Feste —
Auch die Rede war vorbei —
Ei, ei!
Nicht ein Tänzlein, oder zwei!

Adelbert v. Chamisso.

43. Die Geschenke.

Romanze.

Von Ph. W. G. A. Blumenhagen.

Musik von Dr. d'Alquen.

Als die Wiese neu ergrünte
Und der Schnee zerrann,
Schenkte sie drei Schneeglöckchen
Dem geliebten Mann!

„Scheeglöckchen blüht im Eise
Farbenlos und kalt;
Doch das Blümchen flüstert freundlich:
Frühling kehret bald!" —

Und als in den Maienbüschen
Nachtigall erschien,
Gab sie ihm die grüne Schärpe
Von dem Busen hin.

„Hat auf einem Kinderherzen
Treu und still geruht,
Schütze den in Speergemenge,
Dem die Jungfrau gut." —

Und als blau die Trauben glänzten
An der Rebenwand
Zog sie liebevoll ein Reifchen
Von der kleinen Hand.

„Ringlein hat nicht End' nicht Anfang
Ist der Treue Bild,
Ich für dich des Lebens Blume
Du — der Blume Schild!" —

Wieder in den weißen Mantel
Hüllte sich die Flur,

Weinend gab sie da vom Halse
Ihm die Perlenschnur!

„Perlen, Perlen deuten Thränen!
Wünsche ferner nicht!
Kann dir nur noch Thränen geben
Bis das Auge bricht.

„Sterbend lag der einz'ge Bruder,
Des Geschlechtes Glanz;
Für sein Leben gab dem Heiland
Ich den Mädchenkranz;

„Doch in klösterlicher Zelle
Keiner mir verwehrt,
Perlenschnüre dir zu knüpfen,
Treu und ungestört.“ —

Und des Helmes Schmuck nnd Kleinod
Reißt der Ritter ab,
Zieht, die Perlenschnur am Helme,
An das heil'ge Grab.

Von dem Schlachtgeheul erzittert
Hierosolyma;
Auf der höchsten Sturmesleiter
Man die Perlen sah.

Pflanzte seines Kreuzes Banner
Auf den hohen Wall;
Da zerriß die grüne Schärpe
Ein gekrümmter Stahl.

„„Perlen, Perlen deuten Thränen;
Thränen künden Schmerz!““ —
Drückte Schärpe, Ring und Perlen
Sterbend fest an's Herz.

Wilh. Blumenhagen.

44. Schweizer Heimweh.

Von J. R. Wyß d. J.

Mel. Siehe No. 155 im Liederbuche für deutsche Künstler.

Herz mein Herz! warum so traurig?
Und was soll das Ach und Weh!
's ist so schön im fremden Lande,
Herz meiu Herz! was fehlt dir meh? — :,:

„Was mir fehlt? Es fehlt mir Alles,
Bin so gar verloren hie!
Sey's auch schön im fremden Lande,
Doch zur Heimath wird es nie!

„In die Heimath möcht' ich wieder,
Aber bald, du Lieber, bald!
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht' zu Berg und Fels und Wald!

„Möcht' die Firsten wieder schauen
Und die klaren Gletscher d'ran,
Wo die flinken Gemslein laufen
Und kein Jäger vorwärts kann!

„Möcht' die Glocken wieder hören,
Wenn der Senn zu Berge treibt,
Wenn die Kühe freudig springen
Und kein Lamm im Thale bleibt!

„Möcht' auf Flüh' und Hörner steigen,
Möcht' am heiter blauem See,
Wo der Bach vom Felsen schäumet
Unser Dörflein wieder sehn!

„Wieder sehn die braunen Häuser,
Und vor allen Thüren frei
Nachbarsleut', die freundlich grüßen,
Und in's lust'ge Dörflein heim!

„Keiner hat uns lieb hier außen,
Keiner freundlich giebt die Hand,
Und kein Kindlein will mir lachen,
Wie daheim im Schweizerland!

„Auf und fort! und führ' mich wieder,
Wo ich jung so glücklich war!
Hab' nicht Lust und hab' nicht Frieden,
Bis in meinem Dorf ich bin!" —

Herz, mein Herz! in Gottes Namen,
's ist ein Leiden, gieb dich d'rein!
Will es Gott, so kann er helfen,
Daß wir bald zu Hause seyn! —

J. R. Wyß d. J.

Fünf Lieder
von G. W. Fink.

45. Die Schäferin.

Musik vom Verfasser.

Ich wußt' einmal nichts anzufangen
An einem Sonntag in der Früh',
Da bin ich 'naus in's Feld gegangen,
Da traf ich eine Heerde Vieh.
Ei, ei, trala burli,
Das Ding vergeß' ich nie!
Ei, ei, trala burli, burli, burli, burli, burli,
Das Ding vergeß' ich nie,
Das Ding, das Ding—d'rling,
Das Ding vergeß' ich nie!

Da hört' ich aus dem Walde schöne,
Ich dacht', es wird der Schäfer seyn,
Gar liebliche Schalmeientöne,
Da ging ich in den Wald hinein.
Ei, ei, trala burli rc.

Da ruht bei einem kleinen Knaben
Nachlässig eine Schäferin;
Gemalt wär' sie nicht so zu haben,
D'rum setzt' ich mich zum Mädel hin.
Ei, ei, trala burli, rc.

Erst sprach ich: grüß' euch Gott, ihr Leide!
Wie geht's euch? ist die Ruhe gut?
Ich stör' euch doch nicht, lieben Leute?
Und zog bescheiden meinen Hut.
Ei, ei, trala burli, rc.

Sie sprach: 's hat weiter nichts zu sagen:
Wir machen uns zum Zeitvertreib
— Es wird ihm aber schlecht behagen —
Ein'n Spaß für unsern eignen Leib.
Ei, ei, trala burli, rc.

Ich war zum Glück recht glatt rasiret,
Hatt' auch die guten Kleider an,
Ich sprach: wenn's euch nur nicht scheniret,
Ich nähm' auch gerne Theil daran.
Ei, ei, trala burli, rc.

Und schwiegen die Schalmeienlieder,
Da lobt' ich Stimm' und Augenpaar,
Ihr Hütchen, Schürz' und rothes Mieder,
Und auch ihr schwarzbraun Lockenhaar.
Ei, ei, trala burli, rc.

Sie wurde roth bis an die Ohren,
Und hieß mich einen falschen Herrn;

Ich hab's ihr aber zugeschworen,
— Ich merkte wohl, sie hatt' es gern. —
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

Und als ich nun Lebwohl genommen,
Da sprach die Schäferin zu mir:
Ich möchte hübsch bald wieder kommen;
Ich wollt', wär' alle Tag bei ihr.
Ei, ei, trala burli, ꝛc.

---

46. Der geheilte Bursch.

Musik vom Verfasser.

Ich hatt 'n mal 'n schweren Stand, trala!
Mir kam ein Mädel vor die Hand, trala!
Das Mägdelein war hübsch und fein;
Es hatt' schwarzbraune Aeugelein!
Tralirum, larum, hop sa—sa—sa—sa!
Es hatt' schwarzbraune Aeugelein! Trala!

Sie hatt' 'ne Haut, und die war klar, trala!
Sie hatt' 'nen Mund, und der war rar, trala!
Und als ich weiter hingesehn,
Da war sie über und über schön.
Tralirum ꝛc.

Vom Herzen zog mir's in die Bein, trala!
Das Bein, das lief wegaus, wegein, trala!
Und als ich sie getroffen an,
Da dacht' ich, ich hätt' 'nen Fund gethan.
Tralirum rc.

Ich dacht' es kann nicht anders seyn, trala!
Das schöne Mädel mußt du frein, trala!

Ich kauft' ihr ein span-neues Kleid,
Und wickelt' d'rein mein Herzeleid,
Tralirum etc.

Ich ging nicht mehr zu Bier und Wein, trala!
Ich dacht': mußt ewig um sie seyn, trala!
Doch fuhr mir's plötzlich durch den Sinn,
Gottlob! daß ich nun ledig bin!
Tralirum etc.

Zwei Wochen war ich doch bei ihr, trala!
Jetzt geht der Bursch zu Wein und Bier, trala!
Die Ursach' ist leicht 'raus gebracht;
Die Mutter sagt': hätt's gut gemacht!
Tralirum etc.

Und wenn ich einmal werde frein, trala!
So soll's ein ehrbar Mädel seyn, trala!
Hübsch treu, und fleißig in dem Haus,
Sonst spaß' ich nur, wird nichts daraus.
Tralirum, larum, hop—sa—sa—sa—sa!
Sonst spaß' ich nur, wird nichts daraus! Trala!

---

47. Die Liebenden.

In Musik gesetzt vom Verfasser.

Wenn ich mich so an dich schmiege,
Still an Liebchens Busen wiege:
Ach, da bin ich nicht mein,
Du bist nicht dein!
Sieh' es wiegen sich die Blätter an dem Zweig:
Eya!
Aber ich bin nicht mein, du bist nicht dein!

Wenn der Arm dich eng' umwindet,
Lipp' an Lippe fest sich bindet:
Ach, da kann ich nicht mein,
Dein muß ich seyn!
Sieh, wie binden sich die Tropfen in dem Teich —
Eya!
Aber unserm Binden ist auf Erden nichts gleich.

Wenn sich Wang' an Wange drücket
Tief in's Aug' das Auge blicket:
Ach, da bin ich nicht mein,
Du bist nicht dein!
Sieh, wie blickt's so hold im blauen Sternenreich —
Eya!
Aber solchen Blicken sind die Sternlein nicht gleich.

Bindend, windend, fest sich schmiegen,
Drückeud, blickend eng sich wiegen —
Ach, gestorben in dir,
Leb' ich in dir.
Selig, wem der Sinn im Sinne untergeht;
Eya!
Nur im Tod' allein das rechte Leben ersteht!

---

48. Der Mondschein.

Musik vom Verfasser.

Silberner, freundlicher Mondenschein,
Wogender See von Stralen;
Wie du durchflutest den schlafenden Hain,
Das kann kein Sterblicher malen!

Schwankst durch die Bäume am nächtlichen See,
Zitterst und labst dich an Tiefen;

Und in dem Schilfe, da säuselt ein Weh,
Gleich als ob Geister es riefen.

Wenn du so badest, du traute Gestalt,
Wird mir's, als säh' ich dich winken —
Liebling, da fühl' ich die stille Gewalt,
Möcht' in die Wellen versinken.

Wundersam lockst du die Schatten hervor,
Die noch der Erde gedenken;
Wundersam nebelt's, wie Seelen, empor,
Die um Verlaß'ne sich kränken.

Wenn mir zum Tode das Auge sich bricht,
Schmerzlich mir Liebende weinen,
Muß ich, ein Schatten, im schaurigen Licht
Matt, wie die Tröstung, erscheinen!

Wenn dann ein Lebendes kummervoll klagt,
Will ich sein Sehnen belauschen:
Und wenn es seufzet und stöhnet und zagt,
Will ich, wie Hoffnungen, rauschen.

---

39. Die Verlassene.

Komponirt von D. Ignatius und von Joh. Fuß.

Am heiligen Abend vor'm Osterfest
Bin ich's allerletzte Mal recht lustig gewest
Doch als die Männer das Fest haben eingeläutet,
Da hat sich die Wehmuth in mir verbreitet.

Am heiligen Abend vor'm Osterfest
Ist er's allerletzte Mal noch bei mir gewest,
Doch seit er freundlich von mir hat Abschied genommen,
Ist bei mir das Weinen angekommen.

Da hat sich mir etwas gesetzet in's Herz,
Das zerreißt es immerdar, und ist doch kein Schmerz,
Das hat der rothen Wangen Farb' all mir entwendet
Und hat mir die bleiche hergesendet.

Den heiligen Abend vergeß' ich nicht,
Bis der allerletzte Gram das Herz mir bricht.
Ach, kehrt er wieder, will ich ihn eng umfassen
Und will ihn mein Tag nicht von mir lassen!

G. W. Fink.

---

60. Die gefangenen Sänger.

Von M. von Schenkendorf.

Musik von Karl Maria von Weber.

Auch nach der Mel.: „Herz, mein Herz, warum so traurig." No. 44.

Vöglein einsam in dem Bauer,
Herzchen einsam in der Brust,
Beide haben große Trauer
Um die süße Frühlingslust.

Um das Wandern, um das Fliegen
In dem Thal von Zweig zu Zweig,
Um das Wiegen, um das Schmiegen
An die Liebste warm und weich.

Vöglein, singe deine Klagen;
Bis die kleine Brust zerspringt;
Herz, mein Herz, auch du wirst schlagen,
Bis dein letzter Ton verklingt.

Max v. Schenkendorf.

Vier Lieder
von Karl Thorbecke.

51. Schlummerlied für mein Herz.

Die Komposition eines Ungenannten bei den Liedern des Verfassers. Berlin 1814.

Schlumm're armes, schlumm're süß,
 Armes Herz!
Hast so oft und bang' geschlagen,
Hast so schwer und viel getragen!
Sollst nun schlummern, schlummern süß,
 Armes Herz!

Flatt're weg, du Mückenschwarm,
 Flatt're weg!
Hast mein armes oft betrogen,
Hast so hart an ihm gesogen!
Flatt're weg, du Sorgenschwarm,
 Flatt're weg!

Sternlein, scheidet nicht zu früh!
 Nicht zu früh!
Sonnenlicht thut's Herzlein schrecken,
Will es selbst schon zeitig wecken!
Scheidet, Sternlein, nicht zu früh,
 Nicht zu früh!

52. Herein.

Komponirt von C. W. Doell.

Auf dem Altane hier,
Voll Grün und Sonnenlicht,

Bin ich halb froh mit mir,
Ganz fühl' ich, bin ich's nicht.
Was ist der Mensch allein?
Mit Andern muß er seyn!
Holla, es klopft — Herein!
Herein! Herein! Herein!

„Herr, außer Athem fast
„Hat man mich hergejagt.
„Mir macht sie schwer die Last,
„Die Ihr wie Blumen tragt!"
Du bringst vom alten Rhein?
Hab Dank und dies sey dein!
Dir ruft man gern: Herein!
Herein! Herein! Herein!

Ha köstlich! jeder Zug!
Wie Grün und Sonne grüßt!
Heil mir! schon ist Besuch,
Wo Herz und Mund genießt.
Was müßte dein Erfreun,
Rheinsohn, selbander seyn!
Und wieder klopft's — Herein!
Herein! Herein! Herein!

Dich schickt mein Stern hierher,
Freund in den Freudenstrauß!
Noch war mein Fest mir leer,
Du kommst, und füllst es aus.
Nimm Platz zum Wein vom Rhein,
Zu Grün und Dämmerschein!
Wer klopfen mag — herein!
Herein! Herein! Herein!

„Herr, eine Harf' ist da!
„Mir ward halb jung, halb scheu,
„Als ich die Harfe sah —
„Die Harfnerin dabei!"

Die Harfnerin? Noch Wein!
Sie komm' und sing' uns ein!
Es klopft — Herein! Herein!
Herein! Herein! Herein!

53. An die Rosen.

O Rosen, süße Rosen,
Wie fangt ihr es doch an?
Ihr dürfet euch nur zeigen,
So muß man stille stehn,
Euch herzlich anzusehn;
Muß ansehn euch und schweigen:
Ihr habt so etwas eigen,
Was man nicht sagen kann.

Die Blumen alle herrlich,
Wie alle Frauen blühn;
Doch wie das Herz nur Eine
Als treues Liebchen hält,
Ein' in der ganzen Welt,
An der sich's freu' und weine:
So nehmet ihr alleine —
Ihr Rosen, nehmt mich hin.

Die rothe rothe Farbe,
Und ach! das weiße Weiß —
Wer kann von diesen scheiden?
Die Erde hat's sonst nicht
Dies süße Farbenlicht —
Es muß die Engel kleiden!
Die Engel und die Eine,
Die einem Engel gleicht.

54. Des fröhlichen Wanderers Lied.

Reise zu Fuß, reise zu Fuß!
Da vernimmst du Menschengruß.
Schön ist Fahren, schöner Reiten,
Doch dir wird erst wohlgemuth,
Siehest du mit frischem Blut.
O zu Fuß!
Einen Menschen schreiten.

Heissa, durch die Menschenbrust
Setzt allein der Mensch mit Lust!
Bringt auch über Fluß und Graben
Und durch Regenguß und Wind
Dich ein wackres Roß geschwind —
In der Brust
Kannst du früher Herberg' haben.

Alles will dir ganz vertrau'n,
Nach dir in die Augen schau'n:
Sonne sieht nicht von der Seite,
Regen ist als Freund ganz dreist,
Wind sich um den Bruder reißt —
Ganz Vertrau'n
Giebt der Mond dir das Geleite.

Früh — o schöner Lebenslauf —
Tausend Kehlen thun sich auf!
Du allein bist nicht verschwiegen:
Dankbar greifst du in die Brust
Holst ein Lied mit Menschenlust
Läßt's hinauf,
Vogel, zu den Vögeln fliegen!

Reise zu Fuß, reise zu Fuß!
Da verstehst du Menschengruß!

Was dir trüb' zu Haus' geblieben,
Siehst du an als späte Saat;
Frühjahr kommt und schaffet Rath —
Du zu Fuß,
Lerne neue Früchte lieben!

Karl Thorbecke.

Zwei Lieder
von Otto Graf von Loeben.

---

55. Das Schwanenlied.

Ein holder Sänger, alt und krank,
Saß vor des Königs Haus,
Er fordert einen Labetrank
Und leert den Becher aus.

Der König trat heraus zur Thür
Und sagte: „Sing dein Lied,
Von Lieb' und Leben singe mir,
Eh beides von mir flieht."

„„Herr König, sprach der Alt', ich sang
Von Lieb' und Leben viel,
Nun bin ich aber lebenskrank,
Zu schwach zum Saitenspiel.

„„Doch kennst du wohl vom heil'gen Schwan
Die Sage wunderbar?
Die Harfe sage sie dir an,
Ihr rauscht's im gold'nen Haar.""

Die Harfe stellt mit matter Hand
Er vor den König hin,
Und rührte dran mit keiner Hand
Doch klang es durch sie hin.

Und immer reger ward der Klang
Wie Luft in Blättern spielt,
Um alle Saiten schwebt' Gesang,
Daß man's für Geister hielt.

Der König horcht verwundert drauf,
Die Ritter um ihn her;
Der Sänger sieht der Sonne Lauf,
Ihm wird das Haupt so schwer.

„„„O König, das ist Schwanensang!"""
Er ruft's, der König hält
Den Sinkenden im Arme lang',
Als wär's ein todter Held.

Und auf die Harfe legt man ihn,
So trug man ihn zur Ruh;
Bald klang es heimlich unter'm Grün,
Die Blumen horchten zu.

Noch lange klang es in der Luft
Wie Harfenflügelschlag;
Der König baut ihm eine Gruft
Und saß dort manchen Tag.

---

56. Der Bergknapp.

Romanze.

Der König saß unter dem Purpurthron,
Den Wein kredenzt' ihm der eigene Sohn,

Der schaute hinauf und sahe nieder,
Ein brauner Mantel floß um ihn her,
Der Lipp' entströmte geheime Mähr',
Die Gäst' ergötzten die Lieder.

Da hob der König den Zepterstab:
„Laß von den gespenstischen Liedern ab!
Ich der Vater, der König will es haben.
Was gehst du wie mein geringster Knecht,
Der um Sold sich wagt zu dem Gnomengeschlecht,
Und mit Kränzen gleich Liederknaben?"

Still ließ der Sänger sich auf ein Knie,
Und sprach zu schmelzender Melodie:
„„Was wehret der König meinem Liede?
O laß mich, Vater, in meiner Natur.
Dort unten vergeht der Aengste Spur,
In der Nacht wohnt ewiger Friede!""

„„Nicht mich belaste mit Gold und Gestein;
Meinen Schmuck laß den Kranz, die Blende mir seyn!
Verstoße mich tief, wo Geister rauschen,
Sprich meinem Bruder die Krone zu!
Ich bin schon mächtig, bin König, wie du,
Und möchte mit dir nicht tauschen!""

Da warf der König sein Zepter hin;
„Sohn! ändre deinen verkehrten Sinn,
Ich der Vater, der König will es haben.
Den Sänger laß spielen, dein Kleid wirf ab,
Der Knapp nur steig' in die Grube hinab,
Nicht geziemt das fürstlichen Knaben."

Den Sohn bedrückte des Wortes Last,
Er hielt den Talar des Vaters umfaßt,
Er blickte so demuthsvoll zum König:
„„O Vater deine Gebote sind schwer!

'Doch ich will's; ein einzig Verlangen gewähr',
Ich flehe zum Vater, zum König.''''

„„Noch einmal verlang' ich zum tiefsten Schacht
Hinab in die stille, die heilige Nacht.
Und bin ich daraus emporgestiegen,
Dann nimm mich hin, als wär' ich dein Knecht,
Der Lock' entsinke des Kranzes Geflecht,
Mich soll der Purpur umfliegen.''''

„„Laß folgen drei Ritter mit Lampenglut,
Denn im Finstern schlummert unheimliche Brut;
Ich führe sie wohl in meine Schächte,
Denn ich bin mit jeglichem Gange vertraut,
Wo ich wunderbarliche Frucht gebaut,
Wo ich sprach zum Geistergeschlechte.''''

Drauf senkte der König den goldenen Stab,
Den Sohn entließ er sammt Ritter und Knapp:
Der führte sie wohl in seine Schächte,
Denn er war mit jeglichem Gange vertraut,
Wo er wunderbarliche Frucht erbaut
Und gesprochen zum Geistergeschlechte.

Wohl ging er mit klingender Laute voran,
Ihm schwoll der Busen von Sehnsucht an,
Ihn lockten die dunkeln, die reichen Klüfte.
Schon saust ein geheimes Rauschen her;
Wie ein unterirrdisch ertosendes Meer,
Es redeten heimlich die Lüfte.

Und er schwand hinab in den tiefen Schacht,
In die ewig stille, die heilige Nacht.
Was flüstert von fern, gleich Sturms Gewimmer?
Wohl folgen Ritter mit Lampenglut,
Doch im Finstern lauert die Gnomenbrut,
Es verlischt des Grubenlichts Schimmer.

Nur der Sänger sieht in schauriger Nacht,
Ihm leuchtet's ringsher wie Rubin und Smaragd,
Und Knaben erscheinen, mit Krystallkronen
Auf zarten Locken aus reinsten Gold,
Sie nah'n und lächeln, sie winken hold,
Wo mag der König auch wohnen?

Und wie den Sänger ihr Glanz umwebt,
Und das Herz herunter, herunter strebt,
Daß er dort bei'm Fest der Nacht erscheine,
Da hörten die Ritter gar leisen Klang,
Als tönte zur Laute Geistergesang,
Fern schimmert's wie Edelgesteine.

„„Mein Herr! mein König! wo bist du hin?““
Aus der Tief' antwortet's: Dahin! Dahin!
Wohl hörte das Ohr die Wasser brausen,
Wohl tönt's tief unten, wie leise Musik,
Doch der Herr, der König kehrt nicht zurück,
Sie verließen den Ort mit Grausen.

O. H. Graf v. Löben.

Zwei und zwanzig Lieder
von L. Uhland.

---

57. Des Knaben Berglied.

Komponirt von J. A. Lecerf.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab',
Seh' auf die Schlösser all herab.
Die Sonne stralt am ersten hier,
Am längsten weilet sie bei mir.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;
Er braust vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf.
Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum,
Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wenn die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig ich nieder, tret' in's Glied,
Und schwing' mein Schwert, und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge.

58. Jägerlied.

Komponirt von Fr. Curschmann und J. M. Montù.

Kein' beß're Lust in dieser Zeit,
Als durch den Wald zu dringen,
Wo Drossel singt und Habicht schreit,
Wo Hirsch' und Rehe springen.

O säß' mein Lieb im Wipfel grün
Thät wie 'ne Drossel schlagen!
O spräng' es, wie ein Reh, dahin,
Daß ich es könnte jagen!

59. Einkehr.

Musik von C. Kreuzer und L. Lenz.

Bei einem Wirthe, wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein gold'ner Apfel war sein Schild
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirth, er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt' er den Wipfel
Gesegnet sey er allezeit,
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

60. Lauf der Welt.

Musik von J. M. Montù.

An jedem Abend geh' ich aus,
Hinauf den Wiesensteg.
Sie schaut aus ihrem Gartenhaus
Es stehet hart am Weg.

Wir haben uns noch nie bestellt,
Es ist nur so der Lauf der Welt.

Ich weiß nicht, wie es so geschah,
Seit lange küß' ich sie.
Ich bitte nicht, sie sagt nicht: ja!
Doch sagt sie: nein! auch nie.
Wenn Lippe gern auf Lippe ruht,
Wir hindern's nicht, uns dünkt es gut.

Das Lüftchen mit der Rose spielt,
Es fragt nicht: hast mich lieb?
Das Röschen sich am Thaue kühlt,
Es sagt nicht lange: gieb!
Ich liebe sie, sie liebet mich,
Doch keines sagt: ich liebe dich!

---

61. Die Zufriedenen.

Komponirt von C. G. Reissiger, und von L. Lenz.

Ich saß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir saßen Hand in Hand.
Kein Blättchen rauscht' im Winde,
Die Sonne schien gelinde
Herab auf's stille Land.

Wir saßen ganz verschwiegen,
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum merklich schlug.
Was sollten wir auch sagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern.
Aus liebem Aug' ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küssen
Gab Eins dem Andern gern.

---

62. Der Schäfer.

Musik von Heinr. Dorn und Friedr. Grimmer.

Der schöne Schäfer zog so nah
Vorüber an dem Königsschloß,
Die Jungfrau von der Zinne sah,
Da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein süßes Wort:
„O dürft' ich gehn hinab zu dir!
Wie glänzen weiß die Lämmer dort,
Wie roth die Blümlein hier!"

Der Jüngling ihr entgegenbot:
„„O kämest du herab zu mir:
Wie glänzen so die Wänglein roth,
Wie weiß die Arme dir!""

Und als er nun mit stillem Weh
In jeder Früh' vorübertrieb:
Da sah er hin, bis in der Höh'
Erschien sein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf!
„„Willkommen, Königstöchterlein!""
Ihr süßes Wort ertönte drauf:
„Viel Dank, du Schäfer mein!"

Der Winter floh, der Lenz erschien,
Die Blümlein blühten reich umher,
Der Schäfer thät zum Schlosse ziehn,
Doch Sie erschien nicht mehr.

Er rief hinauf so klagevoll:
„„Willkommen, Königstöchterlein!““
Ein Geisterlaut herunterscholl:
„Ade, du Schäfer mein!“

---

63. Die Kapelle.

Komponirt von C. Kreuzer und L. Lenz.

Droben steht die Kapelle,
Schauet still in's Thal hinab,
Drunten singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe;
Dir auch singt man dort einmal.

64. Abschied.

In Musik gesetzt von C. Kreuzer, C. Löwe und von Friedr. Grimmer.

Was klinget und singet die Straß' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!
Es ziehet der Bursch' in die Weite
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,
Geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein:
„Trink' aus, und trink wieder, lieb Bruder mein!"
„„Mit dem Abschiedsweine nur fliehet,
Der da innen mir brennet und glühet.""

Und draußen am allerletzten Haus,
Da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus,
Sie möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

Und draußen am allerletzten Haus,
Da schlägt der Bursche die Augen auf
Und schlägt sie nieder mit Schmerze
Und leget die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, du Schönste von Allen,
Laß ein Sträußlein herunterfallen!"

„„Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr.
An der Sonne würd' es vergehen,
Der Wind, der würd' es verwehen.""

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang!
Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang.
„„„O weh! er ziehet, der Knabe
Den ich stille geliebet habe.

Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein,
Mit Rosen und mit Gelbveigelein;
Dem ich Alles gäbe so gerne,
Der ist nun in der Ferne.“““

---

65. Frühlingsruhe.

Musik von C. Kreuzer und L. Lenz.

O legt mich nicht in's dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab!
:,: Soll ich begraben seyn, :,:
:,: Legt mich in's tiefe Gras hinein. :,:

In Gras und Blumen lieg' ich gern
Wenn eine Flöte tönt von fern,
:,: Und wenn hoch obenhin :,:
:,: Die hellen Frühlingswolken ziehn. :,:

---

66. Abreise.

Musik von C. Kreuzer, L. Lenz und J. M. Monta.

So hab' ich nun die Stadt verlassen,
Wo ich gelebet lange Zeit,
Ich ziehe rüstig meiner Straßen
Es giebt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen,
Es wär' auch Schade für das Kleid!
Noch in die Wange mich gebissen
Vor übergroßem Herzeleid.

Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh;
Sie konnten's halten nach Belieben,
Von einer aber thut mir's weh.

---

67. Scheiden und Meiden.

Musik von C. Kreuzer, L. Lenz und J. M. Montü.

So soll ich nun dich meiden,
Du meines Lebens Lust!
Du küssest mich zum Scheiden,
Ich drücke dich an die Brust.

Ach Liebchen! heißt das meiden,
Wenn man sich herzt und küßt?
Ach Liebchen! heißt das Scheiden,
Wenn man sich fest umschließt?

---

68. Des Knaben Tod.

In Musik gesetzt von Frdr. Grimmer und Conradin Kreuzer.

„Zeuch nicht den dunklen Wald hinab!
Es gilt dein Leben, du junger Knab'!" —
„Mein Gott im Himmel, der ist mein Licht,
Der läßt mich im dunkeln Walde nicht." —

Da zeucht er hinunter, der junge Knab',
Es braust ihm zu Füßen der Strom hinab,
Es saust ihm zu Haupte der schwarze Wald,
Und die Sonne versinket in Wolken bald.

Und er kommt an's finstre Räuberhaus,
Eine holde Jungfrau schauet heraus:
„O wehe! du bist so ein junger Knab',
Was kommst du in's Thal des Todes herab?"

Aus dem Thor die mördrische Rotte bricht,
Die Jungfrau decket ihr Angesicht,
Sie stoßen ihn nieder, sie rauben sein Gut,
Sie lassen ihn liegen in seinem Blut.

„O weh! wie dunkel! keine Sonne, kein Stern!
Wen ruf' ich an? ist mein Gott so fern?
Ha! Jungfrau dort, im himmlischen Schein
Nimm auf meine Seel' in die Hände dein!"

---

69. Waldlied.

Komponirt von G. Seelig.

Im Walde geh' ich wohlgemuth,
Mir graut vor Räubern nicht;
Ein liebend Herz ist all mein Gut,
Das sucht kein Bösewicht.

Was rauscht, was raschelt durch den Busch?
Ein Mörder, der mir droht?
Mein Liebchen kommt gesprungen, husch!
Und herzt mich fast zu Tod.

---

70. Der König auf dem Thurme.

In Musik gesetzt von L. Lenz.

Da liegen sie alle, die grauen Höhn,
Die dunkeln Thäler in milder Ruh;
Der Schlummer waltet, die Lüfte wehn
Keinen Laut der Klage mir zu.

Für Alle hab' ich gesorgt und gestrebt,
Mit Sorgen trank ich den funkelnden Wein;
Die Nacht ist gekommen, der Himmel belebt,
Meine Seele will ich erfreun.

O du gold'ne Schrift durch den Sterneraum!
Zu dir ja schau' ich liebend empor,
Ihr Wunderklänge, vernommen kaum,
Wie besäuselt ihr sehnlich mein Ohr!

Mein Haar ist ergraut: mein Auge getrübt,
Die Siegeswaffen hängen im Saal,
Habe Recht gesprochen und Recht geübt,
Wann darf ich rasten einmal?

O selige Rast, wie verlang' ich dein!
O herrliche Nacht, wie säumst du so lang,
Da ich schaue der Sterne lichteren Schein,
Und höre volleren Klang!

71. Lebewohl.

Mel. von C. Kreuzer und L. Lenz.

Neu komponirt von J. B. Groß.

Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb!
Muß noch heute scheiden.

Einen Kuß, einen Kuß mir gieb!
Muß dich ewig meiden.

Eine Blüth' eine Blüth' mir brich,
Von dem Baum im Garten!
Keine Frucht, keine Frucht für mich!
Darf sie nicht erwarten.

---

72. Siegfrieds Schwert.

Volksmel. „Es sah eine Linde in's tiefe Thal.

Jung Siegfried war ein stolzer Knab',
Ging von des Vaters Burg herab. :,:

Wollt' rasten nicht in Vaters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinaus. :,:

Begegnet' ihm manch Ritter werth
Mit festem Schild und breitem Schwert. :,:

Siegfried nur einen Stecken trug,
Das war ihm bitter und leid genug. :,:

Und als er ging im finstern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald. :,:

Da sah er Eisen und Stahl genug,
Ein lustig Feuer Flammen schlug. :,:

„O Meister, lieber Meister mein!
Laß du mich deinen Gesellen seyn! :,:

Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerter macht! :,:

Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt,
Er schlug den Ambos in den Grund. :,:

Er schlug, daß weit der Wald erklang
Und alles Eisen in Stücke sprang. :,:

Und von der letzten Eisenstang'
Macht' er ein Schwert so breit so lang. :,:

„Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert,
Nun bin ich wie andre Ritter werth. :,:

Nun schlag' ich wie ein andrer Held
Die Riesen und Drachen in Wald und Feld." :,:

---

73. Des Goldschmieds Töchterlein.

Komponirt von C. Löwe.

Ein Goldschmied in der Bude stand
Bei Perl' und Edelstein:
„Das beste Kleinod, das ich fand,
Das bist doch du, Helene,
Mein theures Töchterlein!"

Ein schmucker Ritter trat herein:
„Willkommen, Mägdlein traut! —
Willkommen, lieber Goldschmied mein!
Mach mir ein köstlich Kränzchen
Für meine süße Braut!"

Und als das Kränzlein war bereit,
Und spielt' in reichem Glanz,
Da hängt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als sie war alleine,
An ihren Arm den Kranz.

„Ach! wunderselig ist die Braut,
Die's Krönlein tragen soll.
Ach! schenkte mir der Ritter traut
Ein Kränzlein nur von Rosen,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Kränzlein wohl beschaut':
„O fasse lieber Goldschmied mein,
Ein Ringlein mit Demanten
Für meine süße Braut!"

Und als das Ringlein war bereit
Mit theurem Demantstein,
Da steckt Helen' in Traurigkeit,
Wohl als sie war alleine,
Es halb an's Fingerlein.

„Ach! wunderselig ist die Braut,
Die's Ringlein tragen soll.
Ach! schenkte mir der Ritter traut
Nur seines Haars ein Löcklein,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Ringlein wohl beschaut':
„Du hast, o lieber Goldschmied mein!
Gar fein gemacht die Gaben
Für meine süße Braut.

Doch daß ich wisse, wie ihr's steh',
Tritt, schöne Maid, herzu!
Daß ich an dir zur Probe seh'
Den Brautschmuck meiner Liebsten,
Sie ist so schön, wie du."

Es war an einem Sonntag früh,
Drum hatt' die schöne Maid
Heut angethan mit sond'rer Müh',

Zur Kirche hinzugehen,
Ihr allerbestes Kleid.

Von holder Schaam erglühend ganz
Sie vor dem Ritter stand.
Er setzt' ihr auf den gold'nen Kranz,
Er steckt' ihr an das Ringlein,
Dann faßt' er ihre Hand.

„Helene süß, Helene traut!
Der Scherz ein Ende nimmt,
Du bist die allerschönste Braut,
Für die ich's gold'ne Kränzlein,
Für die den Ring bestimmt.

„Bei Gold und Perl' und Edelstein
Bist du erwachsen hier,
Das sollte dir ein Zeichen seyn,
Daß du zu hohen Ehren
Eingehen wirst mit mir.

---

74. Frühlingsglaube.

Komponirt von Conradin Kreuzer und von Frdr. Curschmann.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sey nicht bang!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.

Es blüht das fernste, tiefste Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

75. Der Wirthin Töchterlein.

Komponirt von Löwe.

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein.

„Frau Wirthin! hat sie gut Bier und Wein?
Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?" —

„„Mein Bier und Wein ist frisch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.""

Und als sie traten zur Kammer hinein,
Da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der erste, der schlug den Schleier zurück
Und schaute sie an mit traurigem Blick:

„Ach! lebtest du noch, du schöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieser Zeit."

Der zweite, deckte den Schleier zu,
Und kehrte sich ab, und weinte dazu:

„Ach! daß du liegst auf der Todtenbahr!
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr."

Der Dritte hub ihn wieder sogleich,
Und küßte sie an den Mund so bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut
Und werde dich lieben in Ewigkeit."

76. Graf Eberstein.

Musik von A. Kretzschmer.

Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fakeln und Kerzen ein Tanzen und Singen:
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im lustigen Reigen,
Da flüstert sie leise, sie kann's nicht verschweigen:
„Graf Eberstein,
Hüthe dich fein!
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet seyn."

Ei! denket der Graf, Euer kaiserlich Gnaden,
So habt ihr mich darum zum Tanze geladen!
Er sucht sein Roß,
Läßt seinen Troß
Und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.

Um Ebersteins Veste, da wimmelt's von Streitern,
Sie schleichen im Nebel mit Hacken und Leitern.
Graf Eberstein
Grüßet sie fein,
Er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen,
Da meint' er, es seye die Burg schon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und seine Gewappneten all'.

„Herr Kaiser, beschleicht ihr ein andermal Schlösser,
Thut's Noth ihr verstehet auf's Tanzen euch besser.
Euer Töchterlein
Tanzet so fein,
Dem soll meine Veste geöffnet seyn."

Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun in bräutlichen Reigen,
Da flüstert er leise, nicht kann er's verschweigen:
„Schön Jungfräulein,
Hüthe dich fein!
Heut Nacht wird ein Schlößlein gefährdet seyn."

---

77. Gretchens Freude.

In Musik gesetzt von Frdr. Grimmer.

Was soll doch dies Trommeten seyn?
Was deutet dies Geschrei?
Will treten an das Fensterlein,
Ich ahne, was es sey.

Da kehrt er ja, da kehrt er schon
Vom festlichen Turnei,
Der ritterliche Königssohn,
Mein Buhle wundertreu.

Wie steigt das Roß und schwebt daher!
Wie trutzlich sitzt der Mann!
Fürwahr! man dächt' es nimmermehr,
Wie sanft er spielen kann.

Wie schimmert so der Helm von Gold,
Des Ritterspieles Dank,
Ach! drunter glühn vor Allem hold
Die Augen, blau und blank.

Wohl starrt um ihn des Panzers Erz,
Der Rittermantel rauscht:
Doch drunter schlägt ein mildes Herz
Das Lieb' um Liebe tauscht.

Die Rechte läßt den Gruß ergehn,
Sein Helmgefieder wankt;
Da neigen sich die Damen schön,
Des Volkes Jubel dankt.

Was jubelt ihr und neigt euch so?
Der schöne Gruß ist mein.
Viel Dank, mein Lieb! ich bin so froh,
Gewiß, ich bring' dir's ein.

Nun zieht er in des Vaters Schloß
Und knieet vor ihm hin,
Und schnallt den gold'nen Helm sich los
Und reicht dem König ihn.

Dann Abends eilt zu Liebchens Thür
Sein leiser, loser Schritt;
Da bringt er frische Küsse mir
Und neue Liebe mit.

---

78. Drei Fräulein.

Komponirt von Franz Kugler.

I.

Drei Fräulein sah'n vom Schlosse
Hinab in's tiefe Thal,
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gott willkomm!
„Was bringst du deinen Kindern?
„Wir waren alle fromm!"

„„Mein Kind im gelben Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Der Schmuck ist deine Freude,
Dein Liebstes ist die Pracht.
Von rothem Gold die Kette hier
Nahm ich dem stolzen Ritter,
Gab ihm den Tod dafür.“‘

Das Fräulein schnell die Kette
Um ihren Nacken band.
Sie ging hinab zur Stätte,
Da sie den Todten fand.
„Du liegst am Wege, wie ein Dieb,
Und bist ein edler Ritter,
Und bist mein feines Lieb.“

Sie trug ihn auf den Armen
Zum Gotteshaus hinab;
Sie legt ihn mit Erbarmen
In seiner Väter Grab.
Die Kett', die ihr am Halse schien,
Die zog sie fest zusammen,
Und sank zum Lieb dahin.

II.

Zwei Fräulein sah'n vom Schlosse
Hinab in's tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gott willkomm!
„Was bringst du deinen Kindern!
„Wir waren beide fromm.“

„„Mein Kind im grünen Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Die Jagd ist deine Freude
Bei Tag und auch bei Nacht,

Den Spieß am gold'nen Bande hier
Nahm ich dem wilden Jäger,
Gab ihm den Tod dafür.'''

Sie nahm den Spieß zu Händen,
Den ihr der Vater bot,
Thät in den Wald sich wenden,
Ihr Jagdruf war der Tod.
Dort in der Linde Schatten traf
Sie bei den treuen Bracken
Ihr Lieb im tiefen Schlaf.

„Ich komme zu der Linde
Wie ich dem Lieb verhieß!“
Da stieß sie gar geschwinde
In ihre Brust den Spieß.
Sie ruhten bei einander kühl,
Waldvöglein sangen oben,
Grün Laub herunter fiel.

III.

Ein Fräulein sah vom Schlosse
Hinab in's tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gott willkomm!
„Was bringst du deinem Kinde?
„Ich war wohl still und fromm.“

„„Mein Kind im weißen Kleide!
Wohl hab' ich dein gedacht.
Die Blumen sind dein' Freude,
Mehr als des Goldes Pracht.
Das Blümlein, klar wie Silber, hier,
Nahm ich dem kühnen Gärtner,
Gab ihm den Tod dafür.'''

„Wie war er so verwegen?
Warum erschlugst du ihn?
Er thät der Blümlein pflegen,
Die werden nun verblühn."
„,Er hat mir wunderkühn versagt
Die schönste Blum' im Garten,
Die spart' er seiner Magd.'"

Das Blümlein lag der Zarten
An ihrer weichen Brust.
Sie ging in ihren Garten,
Der war wohl ihre Lust.
Da schwoll ein frischer Hügel auf,
Dort bei den weißen Lilien;
Sie setzte sich darauf.

„O könnt' ich thun zur Stunde
Den lieben Schwestern gleich!
Doch's Blümlein giebt kein' Wunde,
Es ist so zart und weich."
Auf's Blümlein sah sie, bleich und krank,
Bis daß ihr Blümlein welkte,
Bis daß sie niedersank.

L. Uhland.

Neun Lieder
von Justinus Kerner.

79. Wanderlied.
Musik von A. Methfessel.

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geschieden muß seyn!
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!
:,: Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus! :,:

Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn;
Die Woge nicht haftet
Am einsamen Strand,
:,: Die Stürme sie brausen
Mit Macht durch das Land. :,:

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne
Ein heimathlich Lied; —
So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
:,: Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt! :,:

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,

Sie flogen von Fluren
Der Heimath hierher.
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn!
:,: Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin. :,:

Die Vögel, die kennen
Sein väterlich Haus;
Die Blumen einst pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß;
Und Liebe, die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand;
:,: So wird ihm zur Heimath
Das fernеste Land! :,:

---

80. Herr von der Haide.

Ein Schifflied in wundersamer Melodie.

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Was soll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf steiler Höh'
„Steht mir ein Rad bereit!"

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Wo ist denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See
„Schifft sie zum Zeitvertreib."

Man führt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus,
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an! ihr Vögel schwarz,
„Da in der blauen Höh'!
„Seyd ihr von meinem Fleische satt,
„Erzählt's der Frau zur See!" —

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! seht an! die Vögel schwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Sie sinken auf Mast und Segelstang',
„Halt, Schiffer! mir wird so weh!"

Hurrah! huhu! ihr schwarzen Gäst',
Auf Mast und Segelstang',
Sie blicken ruhig, sie sitzen fest.
„Halt, Schiffer! mir wird so bang!"

Der erste läßt fallen ein Auge schwarz,
Der zweit' ein Fingerlein,
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis streift das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

---

81. Liebesklage.

Nach einem Volkslied.

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh auf meinem Herzen warm;

Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieses schwarze schlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen sagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich sollte ruhig schlafen,
In dem Bettlein, kann's nicht seyn;
Habe stets mit dir zu schaffen
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich sollte zu mir nehmen,
Etwas Speise oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank seyn, es nicht dürfen klagen,
Ist wohl eine schwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen sagen,
Muß ein hartes Lieben seyn!

---

82. Zwei Särge.

In Musik gesetzt von O. Lorenz.

Zwei Särge einsam stehen
In des alten Domes Huth,
König Ottmar liegt in dem einen,
In dem andern der Sänger ruht.

Der König saß einst mächtig
Hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwert in der Rechten
Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem stolzen König
Da liegt der Sänger traut,
Man noch in seinen Händen
Die fromme Harfe schaut.

Die Burgen rings zerfallen,
Schlachtruf tönt durch das Land,
Das Schwert das regt sich nimmer,
Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
Wehen das Thal entlang —
Des Sängers Harfe tönet
In ewigem Gesang.

83. Stille Thränen.

In Musik gesetzt von O. Lorenz.

Du bist vom Schlaf erstanden
Und wandelst durch die Au,
Da liegt ob allen Landen
Der Himmel wunderblau.

So lang' du ohne Sorgen
Geschlummert schmerzenlos,
Der Himmel bis zum Morgen
Viel Thränen niedergoß.

In stillen Nächten weinet
Oft mancher aus den Schmerz,
Und Morgens dann ihr meinet
Stets fröhlich sey sein Herz.

84. Die vier wahnsinnigen Brüder.

Romanze.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnsinns Haus
Vier; — von ihren bleichen Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen starr sich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet sich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Waren einst vier schlimme Brüder,
Hatten nur gezecht, gelärmt,
Bei'm Gesang verbuhlter Lieder
Durch die heil'ge Nacht geschwärmt;
Keines freundlichen Berathers
Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben sprach der Alte
Zu den schlimmen Söhnen vier;
Warnt euch nicht der Tod, der kalte?
Alles führt er fort von hier:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und er sprach's und war verschieden,
Jene aber rührt es nicht;
Doch er ging zum ew'gen Frieden,
Jene wie zum Hochgericht,
Treibt es in der Welt Getümmel,
Nah der Hölle, fern den Himmel.

Und gebuhlet und geschwärmet
Ward es wieder lange Jahr',

Andrer Noth sie nie gehärmet,
Keinem greiser ward das Haar.
Lust'ge Brüder! habt nicht Zweifel:
Eine Mähr' ist Gott und Teufel.

Einst als Mitternacht gekommen,
Kehrten taumelnd sie vom Schmaus;
Horch! da tönt Gesang der Frommen
Aus dem nahen Gotteshaus.
Lasset euer Bell'n, ihr Hunde!
Schreien sie aus Satans Munde.

Stürzen die verruchten Wichte
Brüllend durch das heil'ge Thor;
Aber wie zum Weltgerichte
Tönet hier der ernste Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und ihr Mund — weit steht er offen,
Doch kein Wörtlein aus ihm geht;
Gottes Zorn hat sie getroffen,
Jeder wie ein Steinbild steht,
Grau die Haare, bleich die Wangen,
Wahnsinn hat ihr Haupt befangen.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnsinns Haus
Nun die Vier, — von ihren Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen starr sich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet sich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

85. Der todte Müller.

Die Sterne über'm Thale stehn,
Das Mühlrad nur man höret.
Zum kranken Müller muß ich gehn,
Er hat den Freund begehret!

Ich steig hinab den Felsenstein,
Es donnert dumpf die Mühle,
Und eine Glocke tönt darein:
„Die Arbeit ist am Ziele!"

In Müllers Kammer tret' ich nun;
Starr liegt des Greisen Hülle,
Es stockt sein Herz, die Pulse ruh'n,
Und draußen auch wird's stille.

Die treuen Lieben weinen sehr,
Still bleibt sein Herz und kühle.
Die Wasser fließen wohl daher,
Still aber steht die Mühle.

86. Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe.

Romanze.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geist, am Leibe schwach,
Sitzt der greise Kaiser Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er spricht: „Ihr guten Meister!
Aerzte! sagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geist zu Gott getragen?"

Und die Meister sprechen: „Herr,
Wohl noch heut' erscheint die Stunde."
Freundlich lächelnd spricht der Greis:
„Meister! Dank für diese Kunde!"

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!"
Ruft er, als das Spiel geendet;
„Wo so mancher deutsche Held
„Liegt begraben, sey's vollendet!

„Blast die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!"
Zaudernd stehn die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!"

Und das Schlachtroß wird gebracht,
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,"
Spricht er, „trage, treuer Freund,
„Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!"

Weinend steht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Rosse,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus seinem Schlosse.

Traurend neigt des Schlosses Lind'
Vor ihm ihre Aeste nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden sterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelslust
Spricht der Greis mit jenen Zweien,
Lächelnd blickt sein Angesicht
Als ritt er zur Lust in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken schallen.
Ritter, Bürger, zarte Frau'n,
Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaisersaal
Ist er rasch noch eingetreten;
Sitzend dort auf gold'nem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

Reichet mir den heil'gen Leib!
Spricht er dann mit bleichem Munde,
Drauf verjüngt sich sein Gesicht,
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'schem Lichte,
Und entschlummert sitzt der Held,
Himmelsruh' im Angesichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verschieden.

Nach dem Dome strömt das Volk
Schwarz unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geist der Dom des Himmels.

---

87. Kurzes Erwachen.

Ich bin im Mai gegangen
Und hab' es nicht gewußt,
Also von Schmerz befangen
Ist die erkrankte Brust.

Ein Vogel hat gesungen
Im jung belaubten Wald,
Da ist in's Herz gedrungen
Mir seine Stimme bald.

Vom Aug' ist mir gefallen
Ein schwerer Thränenthau,
Drauf sah den Mai ich wallen
Durch Erd' und Himmel blau.

Als Vogel ausgesungen
Flog er in's weite Land
Und wie sein Lied verklungen
Um mich der Mai verschwand.

J. Kerner.

Acht Lieder

von Joseph Freiherrn von Eichendorff.

88. Lied des Gärtners.

Volksmel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Wohin ich geh' und schaue,
In Feld und Wald und Thal,
Vom Berg hinab in die Aue:
Viel schöne hohe Fraue,
Grüß' ich dich tausendmal.

In meinem Garten find' ich
Viel Blumen, schön und fein,
Viel Kränze daraus wind' ich
Und tausend Gedanken bind' ich
Und Grüße mit darein.

Ihr darf ich keinen reichen
Sie ist zu hoch und schön.
Die müssen alle verbleichen,
Die Liebe nur ohne Gleichen
Bleibt fest im Herzen stehn.

Ich schein wohl guter Dinge
Und schaffe auf und ab,
Und ob das Herz zerspringe,
Ich grabe fort und singe
Und grab' mir bald mein Grab.

---

89. Die deutsche Jungfrau.

In Musik gesetzt von Frdr. Grimmer.

Es stand ein Fräulein auf dem Schloß,
Erschlagen war im Streit ihr Roß,
Schnob, wie ein See, in die finst're Nacht,
Wollt' überschrein die wilde Schlacht.

Im Thal die Brüder lagen todt,
Es brannt' die Burg so blutig roth,
In Lohen stand sie auf der Wand,
Hielt hoch die Fahne in der Hand.

Da kam ein röm'scher Rittersmann,
Der ritt keck an die Burg hinan,
Es blitzt sein Helm gar mannigfach,
Der schöne Ritter also sprach:

„Jungfrau, komm in die Arme mein!
„Sollst deines Siegers Herrin seyn.
„Will baun dir einen Pallast schön,
„In prächt'gen Kleidern sollst du gehn."

„Es thun dein' Augen mir Gewalt,
„Komm nicht mehr fort aus diesem Wald,
„Aus wilder Flammen Spiel und Graus
„Trag' ich mir meine Braut nach Haus!"

Der Ritter ließ sein weißes Roß,
Stieg durch den Brand hinauf in's Schloß,
Viel Knecht' ihm waren da zur Hand,
Zu holen das Fräulein von der Wand.

Das Fräulein stieß die Knecht' hinab,
Den Liebsten auch in's heiße Grab,
Sie selbst dann in die Flamme sprang,
Ueber ihnen die Burg zusammensank.

---

90. Frühlingsfahrt.

Volksmelodie: „Es waren einmal drei Reuter gefangen."

Es zogen zwei rüst'ge Gesellen
Zum ersten Mal von Haus,
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, singenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die strebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Lust und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen.
Und wem sie vorüber gingen,
Dem lachten Sinnen und Herz. —

Der Erste, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft' Hof und Haus;
Der wiegte gar bald ein Bübchen,
Und sah aus heimlichem Stübchen
Behaglich in's Feld hinaus.

Dem Zweiten sangen und logen
Die tausend Stimmen im Grund,
Verlockend' Syrenen, und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schifflein, das lag im Grunde,
So still war's rings in die Runde,
Und über die Wasser weht's kalt.

Es singen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir;
Und seh' ich so kecke Gesellen,
Die Thränen im Aug' mir schwellen —
Ach Gott, führ' uns liebreich zu dir!

91. Reiselied.

Volksmel.: „Es stehen drei Sterne am Himmel."

Durch Feld und Buchenhallen,
Bald singend, bald fröhlich still,
Recht lustig sey vor Allen
Wer's Reisen wählen will!

Wenn's kaum in Osten glühte,
Die Welt noch still und weit:
Da weht recht durch's Gemüthe
Die schöne Blüthenzeit!

Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte schwingt,
Eine frische Reisenote
Durch Wald und Herz erklingt.

O Lust, vom Berg zu schauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über sich den blauen,
Tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken so geschwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.

Die Wolken zieh'n hernieder,
Das Vöglein senkt sich gleich,
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis in's Himmelreich.

---

92. Die Mühl' im Thale.

In Musik gesetzt von L. Berger und von Frdr. Grimmer.

In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad;
Meine Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu' versprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu' gebrochen,
Mein Ringlein sprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,

Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen,
Ich weiß nicht was ich will: —
Ich möcht' am liebsten sterben,
Da wär's auf einmal still!

93. Von der Lore-Lai.

Musik von A. Kretzschmer.

„Es ist schon spät, es wird schon kalt,
Was reit'st du einsam durch den Wald?
Der Wald ist lang, du bist allein,
Du schöne Braut! ich führ' dich heim." —

„„Groß ist der Männer Trug und List,
Vor Schmerz mein Herz gebrochen ist,
Wohl irrt das Waldhorn her und hin,
O flieh! du weißt nicht, wer ich bin."" —

„So reich geschmückt ist Roß und Weib,
So wunderschön der junge Leib,
Jetzt kenn' ich dich — Gott steh' mir bei!
Du bist die Hexe Lore-Lai." —

„„Du kennst mich wohl — von hohem Stein
Schaut still mein Schloß tief in den Rhein,
Es ist schon spät, es wird schon kalt,
Kommst nimmermehr aus diesem Wald!"" —

94. Drei Nachtlieder.

In Musik gesetzt von Bernhard Klein das letzte auch von Franz Kugler.

1

Bild der Nacht.

Ich wandre durch die stille Nacht,
Da schleicht der Mond so heimlich sacht
Oft aus der dunklen Wolkenhülle,
Und hin und her im Thal
Erwacht die Nachtigall,
Dann wieder alles grau und stille.

O wunderbarer Nachtgesang:
Von fern im Land der Ströme Gang,
Leis' Schauern in den dunkeln Bäumen —
Wirrst die Gedanken mir,
Mein irres Singen hier
Ist wie ein Rufen nur aus Träumen.

2

Der Reiter durch die Nacht.

Er reitet Nachts auf einem braunen Roß,
Er reitet vorüber an manchem Schloß:
Schlaf droben, mein Kind, bis der Tag erscheint,
Die finstre Nacht ist des Menschen Feind!

Er reitet vorüber an einem Teich,
Da steht ein schönes Mädchen bleich
Und singt, ihr Hemdlein flattert im Wind,
Vorüber, vorüber, mir graut vor dem Kind!

Er reitet vorüber an einem Fluß;
Da ruft ihm der Wassermann seinen Gruß,

Taucht wieder unter dann mit Gesaus,
Und stille wird's über dem kühlen Haus.

Wenn Tag und Nacht im verworrenen Streit,
Schon Hähne krähen in Dörfern weit,
Da schauert sein Roß und wühlet hinab,
Scharret ihm schnaubend sein eigenes Grab.

3.

Einer ist getreu.

Vergangen ist der lichte Tag,
Von ferne kommt der Glocken Schlag;
So reist die Zeit die ganze Nacht,
Nimmt manchen mit, der's nicht gedacht.

Wo ist nun hin die bunte Lust,
Des Freundes Trost und treue Brust,
Des Weibes süßer Augenschein?
Will keiner mit mir munter seyn?

Da's nun so stille auf der Welt,
Ziehn Wolken einsam über's Feld,
Und Feld und Baum besprechen sich —
O Menschenkind! was schauert dich?

Wie weit die falsche Welt auch sey,
Bleibt mir doch Einer nur getreu,
Der mit mir weint, der mit mir wacht,
Wenn ich nur recht an Ihn gedacht.

Frisch auf denn, liebe Nachtigall,
Du Wasserfall mit hellem Schall!
Gott loben wollen wir vereint,
Bis daß der lichte Morgen scheint!

95. Die Fröhliche.

Zwischen Bergen, liebe Mutter,
Weit, den Wald entlang,
Reiten da drei junge Jäger
Auf drei Rößlein blank,
Lieb Mutter,
Auf drei Rößlein blank.

Ihr könnt fröhlich seyn, lieb Mutter,
Wird es draußen still:
Kommt der Vater heim vom Walde,
Küßt Euch wie er will,
Lieb Mutter,
Küßt euch wie er will.

Und ich werfe mich im Bettchen
Nachts ohn' Unterlaß,
Kehr mich links und kehr mich rechts hin,
Nirgends hab' ich was,
Lieb Mutter
Nirgends hab' ich was.

Bin ich eine Frau erst einmal,
In der Nacht dann still
Wend' ich mich nach allen Seiten,
Küß', so viel ich will,
Lieb Mutter,
Küß', so viel ich will.

J. Freiherr von Eichendorff.

Fünf Lieder
von Frdr. Rückert.

96. Frühling Liebster.

Melodie von Frdr. Schneider.

Ich saß an meinem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlassen hat.
Da klopft' es an mein Lädchen:
Geschwind heraus du Mädchen,
Geschwind! dein Ungetreuer naht.

Thu weg die Wittwenschleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg's, daß du dich hast gehärmt. —
Er kam, und sprach, da sey er.
Ich sprach: Mein schöner Freier,
Wo bist derweil herumgeschwärmt.?

Da schüttelt' er's Gefieder,
Und streut' auf Brust und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fing an und sang mir Lieder;
Ich kam zum Wort nicht wieder,
Bis er mich kosend hatt' im Arm.

97. Glücksfahrt.

Eigene Weise.

Ich hört' oft genug,
Das Glück sey auf Reisen;

Da ist's ja nicht klug,
Sich der Ruh' zu befleißen.

So macht' ich mich auf
In rüstigem Lauf,
Um draußen auf Wegen
Dem Glück zu begegnen.

Da sah ich auf Gängen
Viel Volkes sich drängen,
Viel Lärm und viel Plunder,
Das Glück war nicht drunter!

Und wollt' ich wen fragen:
„Wo kann ich's erjagen?" —
Merkt keiner auf mich,
Sucht's jeder für sich.

Ich kam zu 'ner Brücke:
„Verweilt hier das Glücke?"
Es ist hier vor Jahren
Vorübergefahren.

Zu 'nem Stadtthor ich trat:
„Ist's Glück in der Stadt?"
Wir passen hier eben,
Ihm Einlaß zu geben.

Da paßt ich auch lange,
Da kam es doch nicht,
Bis daß ich zum Gange
Mich wieder gericht't.

Und als ich auswandern
Zu einem Thor that,
Zog ein in die Stadt
Das Glück just zum andern.

Willst länger mit Schnaufen
Dem Narrn nicht nachlaufen!

Wer weiß, wenn du's hast,
Ob's werth ist der Last.

Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erschaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häusel erbaut.

Ich hab' es erbaut
Mit eig'ner Haut,
Mit eig'ner Hand
Ohn' Glückes Beistand.

Hier, Glück! ist mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein.
Willst kommen, kehr' ein!
Willst nicht, so bleib aus!

---

98. Aus der Jugendzeit.

(Thema: „Schwalbenspruch" Siehe Grimm altdeutsche Wälder II. S. 88 im I. Bd. uns. Volkslieder S. 127.)

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt,
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War Alles leer."

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem sel'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr,
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
War Alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll;
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nicht mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst:
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War Alles leer."

99. Wer klopft?

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und sieh, wer steht davor.
„Es sind die gestrigen Sorgen."
Bestell sie wieder auf morgen.

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und sieh, wer steht davor.
„Es sind die alten Schulden"
Sie sollen sich noch gedulden.

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und sieh, wer steht davor.
„Die gnädige Frau Politik
Und die ungnäd'ge Frau Kritik."

Laß sie draußen vor dem Thor;
Schenk! es klopft, wer steht davor?
„Offiziere mit Säbeln,
Studenten mit gelben Schnäbeln."

Laß sie immer vor dem Thor;
Schenk! es klopft, wer steht davor?
„Ein Dichter, ein Philosophe,
Und zwei Herren vom Hofe."

Laß sie immer nur vor'm Thor;
Schenk! es klopft, wer steht davor?
„Lauter lustige Leute,
Wie Bräutigame und Bräute."

Schenk! thu' noch nicht auf das Thor;
Frag sie, wer sie sind, zuvor.
„Es ist die Ros' im Flore,
Mit dem Nachtigallenchore."

Schenk! geschwind thu' auf das Thor;
Laß sie nicht zu lang davor,
Es möchte sie leicht verdrießen,
Wenn wir sie warten ließen.

100. Dichters Liebchen.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenschlage:
Gedenke mein, gedenke mein!

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein!

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Es stellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen seyn.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie sollt' es nicht hochgeboren seyn?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hocherkoren,
Hat hoch geboren ihr Töchterlein,

Mein hochgebornes Schätzelein,
Ist nicht hochmüthig, das ist fein.
Es kommt hin und wieder
Von seiner Höh' hernieder
Zu mir gestiegen im Mondenschein.

Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach gestern: der alte Thurm fällt ein,
Man merkt es an seinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht schwanken,
Will dein zu ebener Erde seyn.

Frdr. Rückert.

Zwei Lieder
von E. K. Fr. Schulze.

101. Die Rose.

Komponirt von Kapellm. Frey.

Du zarte Ros' im Morgenthau,
Du blühst so still auf weiter Au,
Und läßt von Keinem dich berühren;
Und immer willst du einsam steh'n,
Und nur für dich so frisch und schön,
:,: Den Kranz der Liebe nimmer zieren. :,:

Du liebst den hellen Mai allein,
Das Morgenroth, den Sonnenschein,
Den Frühlingswind, das Licht der Quelle,
Und schaust, vom duft'gen Laub verhüllt,
Dein Bild allein, dein keusches Bild,
Im sanftbewegten Glanz der Welle.

Wohl schleicht der Schäfer bang und fern
Und sieht zum holden Purpurstern
So still, so sehnsuchtsvoll hinüber:
Du duftest fort im Sonnenlicht
Und achtest sein Verlangen nicht,
Und Bien' und Vöglein sind dir lieber.

O Rose, Rose, Frühlingsbraut,
Wer hat so reizend dich gebaut
Und Perlen auf dich ausgegossen,
Wer hat den Duft dir eingehaucht,
Und dich in Morgenglut getaucht,
Und doch der Liebe dich verschlossen!

Wohl hat dein Hochmuth mich betrübt;
Doch selig ist, wer Schönes liebt.

Drum kann ich nimmer von dir scheiden,
Und will mir stille Lauben bau'n
Und fern zu dir hinüber schau'n! —
Sprich, stolzes Röslein, willst du's leiden?

102. Der Stern der Liebe.

Musik vom Ritter Sigmund Neukomm.

Das Blümchen schläft, die Sonne sank
In Zwielicht ringen Nacht und Helle;
Still wandl' ich stets dem Bach entlang
Und seh hinab zur dunkeln Welle.

Da schwimmt ein leises, liebes Bild
Erzitternd in der blauen Tiefe
Und lacht so hold und winkt so mild,
Als ob es mich zur Heimath riefe.

Das ist der Liebe gold'ner Stern,
Den ich im Bächlein leuchten sehe:
Doch bleibt er selbst mir ewig fern,
Sein Bild nur lächelt in der Nähe.

O wollte doch die Frühlingsluft
Empor auf ihrem Wehn mich wiegen!
O wenn doch Glanz und Blüthenduft
Zum holden Licht mich aufwärts trügen!

So muß ich still und einsam geh'n
Und niederschau'n zum klaren Sterne;
O Stern, wie lächelst du so schön!
Dich lieb' ich auch in weiter Ferne.

E. K. F. Schulze.

103. Die nächtliche Heerschau.

Von J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

In Musik gesetzt von C. Löwe, von A. Hackel in Wien, und von Sigmund Neukomm.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Tambour sein Grab,
Macht mit der Trommel die Runde,
Geht emsig auf und ab.

Mit seinen entfleischten Armen
Rührt er die Schlägel zugleich,
Schlägt manchen guten Wirbel,
Reveill' und Zapfenstreich.

Die Trommel klinget seltsam,
Hat gar einen starken Ton;
Die alten todten Soldaten
Erwachen im Grab davon.

Und die im tiefen Norden
Erstarrt in Schnee und Eis,
Und die in Welschland liegen,
Wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilschlamm decket
Und der arabische Sand,
Die steigen aus ihren Gräbern,
Sie nehmen's Gewehr zur Hand.

* * *

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Trompeter sein Grab,
Und schmettert in die Trompete,
Und reitet auf und ab.

Da kommen auf luftigen Pferden
Die todten Reiter herbei,
Die blutigen alten Schwadronen
In Waffen mancherlei.

Es grinsen die weißen Schädel
Wohl unter dem Helm hervor,
Es halten die Knochenhände
Die langen Schwerter empor.

* * *

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Feldherr sein Grab,
Kommt langsam hergeritten,
Umgeben von seinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen,
Er trägt ein einfach Kleid,
Und einen kleinen Degen
Trägt er an seiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte
Erhellt den weiten Plan:
Der Mann im kleinen Hütchen
Sieht sich die Truppen an.

Die Reihen präsentiren
Und schultern das Gewehr,
Dann zieht mit klingendem Spiele
Vorüber das ganze Heer.

Die Marschäll' und Generale
Schließen um ihn einen Kreis:
Der Feldherr sagt dem Nächsten
In's Ohr ein Wörtlein leis'.

Das Wort geht in die Runde,
Klingt wieder fern und nah:

„Frankreich" ist die Parole,
Die Losung: „Sankt Helena!" —

Dies ist die große Parade
Im elyseischen Feld,
Die um die zwölfte Stunde
Der todte Cäsar hält.

J. Ch. Freiherr von Zedlitz.

Vier Lieder
von Th. Körner.

---

104. Das war ich.

In Musik gesetzt von Fr. Knuth.

Jüngst träumte mir, ich sah auf lichten Höhen
Ein Mädchen sich im jungen Tag ergehn,
So hold, so süß daß es dir völlig glich.
Und vor ihr lag ein Jüngling auf den Knieen,
Er schien sie sanft an seine Brust zu ziehen
Und das war ich!

Doch bald verändert hatte sich die Szene,
In tiefen Fluten sah ich jetzt die Schöne,
Wie ihr die letzte schwache Kraft entwich.
Da kam ein Jüngling, hülfreich ihr, geflogen,
Er sprang ihr nach, und trug sie aus den Wogen,
Und das war ich!

So malte sich der Traum in bunten Zügen,
Und überall sah ich die Liebe siegen,
Und alles, alles drehte sich um dich:

Du flogst voran in ungebund'ner Freie,
Der Jüngling zog dir nach mit stiller Treue
Und das war ich!

Und als ich endlich aus dem Traum erwachte,
Der neue Tag die neue Sehnsucht brachte,
Da blieb dein liebes, süßes Bild um mich.
Ich sah dich von der Küsse Glut erwarmen,
Ich sah dich selig in des Jünglings Armen,
Und das war ich!

Da tratst du endlich auf des Lebens Wegen
Mit holder Anmuth freundlich mir entgegen,
Und tiefe heiße Sehnsucht faßte mich.
Sahst du den Jüngling nicht mit trunk'nen Blicken?
Es schlug sein Herz mit seligem Entzücken!
Und das war ich!

Du zogst mich in den Kreis des höhern Lebens,
In dir vermählt sich alle Kraft des Strebens,
Und alle meine Wünsche rufen dich.
Hat einer einst dein Herz davon getragen,
Dürft' ich nur dann mit lautem Munde sagen:
Ja das war ich!

---

105. Das warst Du.

In Musik gesetzt von Fr. Knuth.

Der Morgen kam auf rosigem Gefieder
Und weckte mich aus stiller Ruh,
Da wehte sanft Begeistrung zu mir nieder,
Ein Ideal verklärte meine Lieder
Und das warst du!

Bald aber warf in heißer Mittagsschwüle
Die Sonne ihre Glut mir zu.

Da schwoll die Brust in höherem Gefühle,
Mein ganzes Streben flog zu einem Ziele,
Und das warst du!

Doch endlich wehte den durchglühten Fluren
Der Abend süße Kühlung zu,
Und nur ein Bild in duftigen Konturen
Umschwebte mich auf leisen Geisterspuren,
Und das warst du!

Und aus dem Meere kam die Nacht gestiegen,
Und lockte mich zur süßen Ruh.
Da träumt' ich hold, an schöner Brust zu liegen,
In eines Mädchens Armen mich zu wiegen,
Und das warst du!

Doch ach! das schöne Bild ward mir entrissen,
Die Welt der Träume schloß sich zu! —
O laß mich wachend jetzt das Glück genießen,
Dann ruf' ich laut, durchglüht von deinem Küssen:
Ja! das warst du!

106. Die drei Sterne.

Mel. Es kann ja nicht immer so bleiben.

Neu komponirt von J. Rosenhain.

Es blinken drei freundliche Sterne
In's Dunkel des Lebens herein,
Die Sterne, die funkeln so traulich
Sie heißen Lied, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes
Ein treues mitfühlendes Herz,
Im Liede verjüngt sich die Freude,
Im Liede verweht sich der Schmerz.

Der Wein ist der Stimme des Liebes
Zum freudigen Wunder gesellt,
Und mahlt sich mit glühenden Stralen
Zum ewigen Frühling die Welt.

Doch schimmert mit freudigem Winken
Der dritte Stern erst herein,
Dann klingt's in der Seele wie Lieder,
Dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blickt denn, ihr herzigen Sterne,
In uns're Brust auch herein,
Es begleite durch Leben und Sterben
Uns Lied und Liebe und Wein.

Und Wein, und Lieder und Liebe,
Sie schmücken die festliche Nacht,
Drum leb', wer das Küssen und Lieben,
Und Trinken und Singen erdacht

---

107. Zur Nacht.

Musik von A. André und P. Lindpaintner.

:,: Gute Nacht! :,:
Allen Müden sey's gebracht.
Neigt der Tag sich still zum Ende,
Ruhen alle fleiß'gen Hände
Bis der Morgen neu erwacht.
:,: Gute Nacht! :,:

:,: Geht zur Ruh'! :,:
Schließt die müden Augen zu,
Stiller wird es auf den Straßen,
Und den Wächter hört man blasen,

Und die Nacht ruft allen zu:
:,: Geht zur Ruh! :,:

:,: Schlummert süß! :,:
Träumt euch euer Paradies.
Wem die Liebe raubt den Frieden
Sey ein schöner Traum beschieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß':
:,: Schlummert süß! :,:

:,: Gute Nacht! :,:
Schlummert, bis der Tag erwacht,
Schlummert, bis der neue Morgen
Kommt mit seinen neuen Sorgen,
Ohne Furcht, der Vater wacht!
:,: Gute Nacht! :,:

K. Th. Körner.

Sechs Lieder
von Gustav Schwab.

108. Lied eines abziehenden Burschen.

Musik von A. Methfessel.

Bemooster Bursche zieh' ich aus;
Behüt' dich Gott Philisterhaus!
:,: Zur alten Heimath geh' ich ein,
Muß selber nun Philister seyn. :,:

Fahrt wohl, ihr Straßen, grad und krumm!
Ich zieh' nicht mehr in euch herum,

:,: Durchtön' euch nicht mehr mit Gesang,
Mit Lärm nicht mehr und Sporenklang! :,:

Was wollt' ihr Kneipen all' von mir?
Mein Bleiben ist nicht mehr allhier;
:,: Winkt nicht mit eurem langen Arm,
Macht mir mein durstig Herz nicht warm! :,:

Ei grüß' euch Gott, Kollegia!
Wie steht ihr in Parade da!
:,:Ihr dumpfen Säle groß und klein!
Jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein! :,:

Auch du von deinem Giebeldach,
Siehst mir umsonst, o Karzer! nach,,
:,: Für schlechte Herberg Tag und Nacht
Sey dir ein Pereat gebracht! :,:

Du aber blüh' und schalle noch!
Leb', alter Waffenboden, hoch!
Es stärkt den Geist die Wissenschaft
So stärke du des Armes Kraft! :,:

Da komm' ich, ach! an Liebchens Haus;
O Kind, schau' noch einmal heraus,
:,: Heraus mit deinen Aeuglein klar,
Mit deinem dunklen Lockenhaar! :,:

Und hast du mich vergessen schon,
So wünsch' ich dir nicht bösen Lohn;
:,: Such' dir nur einen Buhlen neu!
Doch sey er flott, gleich mir, und treu! :,:

Und weiter, weiter geht mein Lauf;
Thut euch, ihr alten Thore, auf!
:,:Leicht ist mein Sinn, und frei mein Pfad,
Gehab' dich wohl, du Musenstadt! :,:

Ihr Freunde! drängt euch um mich her!
Macht mir mein leichtes Herz nicht schwer!
:,: Auf frischem Roß, mit frohem Sang
Geleitet mich den Weg entlang! :,:

Im nächsten Dorfe kehret ein,
Trinkt noch mit mir von Einem Wein!
Und nun denn, Brüder! sey's, weil's muß,
Das letzte Glas, den letzten Kuß! :,:

109. Schlittenlied.

Unter munt'rer Glöcklein Schallen
Raschelt's wie ein Elfenzug;
Freudig drein die Peitschen knallen;
Alles schwindet hin im Flug:
Rosse, Reiter, in der Mitten
Muthig die besonnten Schlitten,
Die, in Sammt und Pelz gehüllt,
Niedlich Feenvolk erfüllt.

Kaum begonnen hat die Wonne,
Ist schon wieder Alles aus?
Weg aus Duft und Schnee und Sonne
Sollen wir in's dumpfe Haus?
Doch es öffnen sich die Thüren
Unter lust'gem Musiziren;
Freundlich steht zu Tanz und Mahl
Ausgeschmückt der kleine Saal.

Eilig streift die Winterhülle
Jedes schöne Kind von sich;
Schmuck und hell, in süßer Fülle
Leuchten alle sommerlich,

Wissen mit den stillen Blicken
Ach! so lieblich zu beglücken;
Holde Rede klingt darein —
Kann es wohl noch Winter seyn?

Wie sich's tanzt so freudig heute,
Sich's noch besser schmaust und singt!
Wenn, die Freundlichen zur Seite,
Glas mit Glas zusammenklingt;
Wenn was keiner wagt zu sagen,
Jeder darf zu singen wagen;
Rauscht das Lied und glüht der Wein —
Kann es wohl noch Winter seyn?

Draußen spielet licht und leise
Mit dem Schnee der Mondenschein;
Fromm beschickt man sich zur Reise
Fliegt im hellen Traum herein,
Wirft sich träumend hin auf's Bette;
Und um jede Schlummerstätte
Wogt im Schlafe Tanz und Sang
Noch die ganze Nacht entlang.

Wer, zur Hand die treue Leier,
Dieses kleine Lied erdacht,
Preißt zum letztenmal die Feier
Solcher schönen Winternacht;
Wann die Flocken wieder flüstern,
Wohnt er unter den Philistern;
Fahrt kehrt wieder, Sang und Klang, —
Doch vergessen ist er lang!

---

110. Das Schäferfest.

Drüben auf den grünen Feldern,
Drüben zwischen dunkeln Wäldern

Wogt das bunte Schäferspiel;
Muntre Knaben aus dem Städtchen,
Rasche Mädchen
Sputen sich zum frohen Ziel.

Jahre sind's, da stand ich drüben,
Ließ sie tummeln sich und üben,
Sah mich nicht am Spiele blind;
Neben mir im Glanz der Auen,
Zuzuschauen,
Stand das allerschönste Kind.

Als sie so zu schaun sich mühte,
Reines Bild in Engelsgüte,
Bot ich schirmend ihr die Hand.
Wie ihr's aus den Augen blinkte,
Dankend winkte,
Wie der Gruß ihr lieblich stand.

Drunten war ein Laufen, Scherzen,
Aber mir im innern Herzen
Regte sich geheimes Leid.
„Könnt' ich, ach, zum süßen Minnen
Dich gewinnen,
Schäferin im schönsten Kleid!"

Also ging ich von dem Feste,
Hatte wohl erschaut das Beste,
Leuchtend stieg das Bild mir auf.
Und so ward mein ganzes Leben,
Ihr ergeben,
Nur ein heißer Schäferlauf.

Wieder sind sie heut bei'm Spiele
Jagen nach dem schönen Ziele,
Sie und mich sieht Keiner dort!
Ach! wie anders ist es heute,
Fremde Leute
Stehen an dem liebsten Ort.

Kümmert's mich, wer heute sieget,
Wer am Ziele sich vergnüget,
Wer das Kleinod an sich zieht?
Fraget nicht, ob ich's errungen —
Ausgesungen,
Ausgesungen sey mein Lied!

---

111. Vom Berge.

Wir treten aus dem hohen Wald,
Vom Morgenlicht erhellt:
In sonnenfreundlicher Gestalt
Grüßt uns die weite Welt.

Was leuchtet dort im hellen Strahl?
Das ist ein Felsenschloß.
Ahnst du, mein Herz, den hohen Saal?
Ahnst Ritter schon und Roß?

Was blicket aus dem tiefen Thal?
Das ist der alte Fluß.
Ahnst du die Nixen ohne Zahl,
Der Nymphen lust'gen Gruß?

Was glänzt im Nebel dort wie Gold?
Das ist ein Städtchen gar.
Ahnst du die Mägdlein schmuck und hold
Mit krausem Lockenhaar?

Das Felsschloß das ist öd' so sehr,
Kein Ritter haust mehr dort;
Was rauscht der Fluß, doch ist er leer,
Die Nymphen all' sind fort.

Doch in die Stadt, da zieh'n wir ein,
Die ist ganz voll und hell.
Gegrüßet seyd, ihr Jungfräulein,
O kommt an's Fenster schnell!

---

112. Das Eßlinger Mädchen.

Melac, der Franzen General,
Mit seinen wüth'gen Schaaren
Gezogen kam durch's Neckarthal,
Gen Eßlingen gefahren.
Und auf der Burg da sitzt er schon,
Man hört ihn lachend sprechen,
Wie er die Stadt zum Trutz und Hohn
Am andern Tag will brechen.

Er tritt zu äußerst auf den Wall
Am Pulverdampf sich labend.
Der wolkig zieht, mit seinem Schwall
Die ganze Stadt begrabend.
Doch wie den Qualm zertheilt der Wind,
Sieht er ein Häuslein stehen,
Daraus ein schönes Bürgerkind,
In halbem Nebel gehen.

Er ist in welscher Glut entbrannt:
„Das Mägdlein will ich haben!
Es giebt in diesem Schwabenland
So viele schöne Gaben;
Mir will der Wein in diesem Thal
Schier wie der heim'sche munden,
Darum verlangt mein Herz zumal
Nach heim'schen Schäferstunden!"

Noch an demselben Abend steht
Ein Herold vor den Thoren,
Und an die Stadt sein Ruf ergeht:
Will sie nicht seyn verloren,
Soll sie alsbald die schöne Magd
Dem argen Dränger senden,
Sonst raucht die Stadt sobald es tagt,
Von tausend Feuerbränden.

Der frommen Bürger Antwort hat
In gutem Deutsch geklungen:
„Von einer freien Reichesstadt
Wird solches nicht bedungen:
Wir gehen freudig in den Fall
Wenn keine Seel' verdorben,
Und sterben unsre Töchter all'
So sind sie keusch gestorben!"

Der and're Morgen dämmert still,
Die Glocken alle schallen,
Die Stadt als Eine Seele will
Gen Himmel betend wallen.
Da schmückt sich bei der Glocke Klang
Die Jungfrau auserkoren,
Zur Kirche wallt' des Volkes Drang
Sie wandelt nach den Thoren.

Auf geht die Pforte kaum berührt,
War's durch die Hand der Wächter?
War's Gottes Arm, der helfend führt
Die reinste seiner Töchter?
Durch Freund' und Feinde frei sie geht
Die Magd mit stillem Tritte,
Hinauf bis wo die Fahne weht
Von Melac's Lagerhütte.

Gesprungen war er auf in Wuth,
Weil ihn ein Traum betrogen,

Der ihm von heißer Küsse Gluth
Betrüglich vorgelogen;
Er wirft sich in die Waffen stolz:
Sie sollen's alle fühlen!
Am dürren und am grünen Holz
Will seine Brunst sich kühlen.

Wie er will schreiten aus dem Saal,
Sieht er die Thüre gehen,
Und mit dem ersten Sonnenstrahl
Die Jungfrau vor sich stehen;
Mit ihrem Häublein spielt das Licht
Als einem Heil'genscheine,
Aus ihrem blauen Auge bricht,
Des deutschen Sinnes Reine.

Nicht Angst, nicht and're Regung zückt
Durch ihre schlanken Glieder,
Die Brust mit frischem Strauß geschmückt
Wallt friedlich unter'm Mieder;
Die Hände fromm gefaltet sind,
Schlicht sind die blonden Locken,
Sie schaut ihm, wie ein fragend Kind,
In's Antlitz unerschrocken.

So deutscher Schönheit klares Licht
Es leuchtet ihm entgegen,
Auf sein geblendet Angesicht
Muß er die Hände legen.
Gehemmt ist ihm das welsche Wort
Auf seiner schnellen Zungen,
Es zieht ihn rückwärts, treibt ihn fort,
Hat ihn auf's Pferd geschwungen.

Hinaus mit seiner Schaar in's Thal
Jagt's ihn weit in die Ferne,
Als fürchtet' er den Blitzesstrahl
Aus ihrem Augensterne. —

Die Glocken sind noch nicht verhallt,
Da wandelt zu den Thoren
Herein die fromme Magdgestalt
Siegreich und unverloren.

113. Das Gewitter.

Am 30. Juni 1828.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
In dumpfer Stube beisammen sind;
Es spielet das Kind, die Mutter sich schmückt,
Großmutter spinnet, Urahne gebückt
Sitzt hinter dem Ofen im Pfühl —
Wie wehen die Lüfte so schwühl!

Das Kind spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Wie will ich spielen im grünen Hag,
Wie will ich springen durch Thal und Höhn,
Wie will ich pflücken viel Blumen schön;
Dem Anger, dem bin ich hold!" —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Die Mutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Da halten wir alle fröhlich Gelag,
Ich selber ich rüste mein Feierkleid;
Das Leben es hat auch Lust nach Leid,
Dann scheint die Sonne wie Gold! —"
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Großmutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Großmutter hat keinen Feiertag,
Sie kochet das Mahl, sie spinnet das Kleid,
Das Leben ist Sorg und viel Arbeit;
Wohl dem, der that, was er sollt'!" —
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Urahne spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Am liebsten morgen ich sterben mag:
Ich kann nicht singen und scherzen mehr,
Ich kann nicht sorgen und schaffen schwer,
Was thu' ich noch auf der Welt?"
Seht ihr, wie der Blitz dort fällt?

Sie hören's nicht, sie sehen's nicht,
Es flammt die Stube wie lauter Licht:
Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
Vom Strahl miteinander getroffen sind,
Vier Leben endet ein Schlag —
Und morgen ist's Feiertag.

G. Schwab.

Vier Lieder
von Friedrich Förster.

---

114. Die freien Sänger.

Musik von Karl Maria von Weber.

Vöglein hüpfet in dem Haine,
Herzchen hüpfet in der Brust,
Bei des Frühroths erstem Scheine,
Sind sie wach voll Lieb' und Lust.

Denn ein frohes, freies Leben,
Freier Flug und freier Sang,
Ward den Liebenden gegeben,
Und sie ziehn die Welt entlang.

Vöglein über Thal und Hügel
Findet bei der Liebsten Ruh,
Auf! mein Herz, auch deine Flügel
Tragen dich dem Himmel zu.

115. Maigruß.

Musik von H. Hernaut.

Reiche, volle Blüthen
Bringt der schöne Mai,
Und ich mein', es wären
Erd' und Himmel neu.

Stehst du in Gedanken
Veilchen sieht dich an,
Frägt so gut, so traulich,
Was man dir gethan.

Klingen Maienglöckchen
Lustig dann darein,
Wirst du gleich so heiter,
Wie der Sonnenschein.

Und mit dieser Blumen
Leisgehauchtem Kuß
Kömmt wohl aus der Ferne,
Treuer Liebe Gruß.

Und wir grüßen wieder
Fröhlich heut zurück,
Denn Gedanken fliegen,
Weiter als der Blick.

116. Mein Verlangen.

Musik von K. M. von Weber.

Ach! wär' ich doch zu dieser Stund'
Wohl eine Blum' auf grünen Grund,
Mein Liebchen kömmt gegangen,
Die Blumen liebet sie so sehr,
Ach, wenn ich doch ein Blümlein wär'
Trüg sie zu mir wohl auch Verlangen.

Sie brach ein Röslein von dem Zweig,
Du liebes, liebes Röslein schweig
Und mußt du auch erbleichen!
Bei ihrer Wangen Purpurroth
Sind all die andern Farben todt,
So magst du immerhin ihr weichen.

Sie brach ein Veilchen obendrein
Und schaut ihm in das Aeugelein;
Ach, könnt' ich dir es sagen:
Du Veilchen drück dein Aeuglein zu,
Geh' auf ein Weilchen nur zu Ruh!
Ging ich mit dir, ich wollt' nicht klagen.

117. Vorwärts.

Komponirt von Franz Kugler.

Will der Mensch ein Werk vollbringen,
Wähl' er sich ein ernstes Wort,
Das ihn treibe fort und fort,
Und das Schwere wird er zwingen.

Auf den Himmel ist gut bauen,
Aber zu Gebet und Sang

Weiß ich einen dritten Klang,
Und ich will ihn euch vertrauen.

Wenn der Wandersmann sich wendet
Nach dem weit entleg'nen Ort,
Stärkt ihn wohl dies eine Wort,
Und der Weg ist bald vollendet!

Auch der Schiffer hält's in Ehren,
Muthig steuert er dahin;
Hat er nur dies Wort im Sinn,
Kann die Fahrt ihm keiner wehren.

Will den Himmel einer messen,
Und der Sterne ew'gen Lauf,
Wie sie ziehen ab und auf,
Darf er nie dies Wort vergessen.

Wißt ihr, wer die Bahn gebrochen?
War's nicht Blücher, unser Held?
Denn sie räumten ihm das Feld,
Wie er dieses Wort gesprochen. —

Dauern wird's in späten Jahren,
Wenn wir in dem Herzen treu,
In dem Herzen frisch und frei
Uns dies eine Wort bewahren.

Wandersleut sind wir auf Reisen,
Vor uns liegen Berg' und Höh'n,
Tiefe Wälder, breite Seen;
Darum „Vorwärts" soll es heißen!

Frdr. Förster.

Neun Lieder

von Wilhelm Müller.

118. Meine Muse.

Musik von C. Schulz.

Meine Mus' ist gegangen
In des Schenken sein Haus,
Hat die Schürz' umgebunden,
Und will nicht heraus;
Will Kellnerin werden,
Will schenken den Wein —
Da steht sie am Thore,
Und winkt mir herein.

Und über ihrem Haupte
Da spielet die Luft
Mit grünenden Zweigen
Und würzigem Duft.
Seht, wie sie sich drehet
So flink, so gewandt,
Die Kann' unter'm Arme,
Das Glas in der Hand!

„Herein, lieber Zecher!
Ich schenke dir Wein,
Ich schenke dir Lieder
Noch obendarein.
Nur mußt du hübsch bleiben
Im Wirthshaus bei mir —
Ich geb' freie Zeche
Und freies Quartier."

„Drum locke mich nimmer
Hinaus in den Hain

Zu einsamen Klagen
Ob sehnlicher Pein.
Hier unter den Zweigen
Vor unserem Haus,
Da schlafen die Leiden
Gar lustig sich aus."

„Auf laß uns nicht schweifen
Umher in der Welt,
Einen Helden zu suchen,
Der Allen gefällt.
Gar lang sind die Wege,
Gar kurz ist die Zeit,
Und auf den Karpathen
Sind die Straßen verschneit."

So ließ sie sich hören —
Wer hielte das aus?
Flugs bin ich gesprungen
Ihr nach in das Haus.
Nun schenke mir Lieder
Und schenke mir Wein,
Und rufe mir frohe
Gesellen herein!

---

119. Ungeduld.

Komponirt von Frdr. Curschmann.

Ich schnitt es gern in alle Rinden ein,
Ich grub' es gern in jeden Kieselstein,
Ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet
Mit Kressensamen, der es schnell verräth,
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's schreiben:
„Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben."

Ich möcht' mir ziehen einen jungen Staar,
Bis daß er spräch die Worte rein und klar,
Bis er sie spräch mit meines Mundes Klang,
Mit meines Herzens vollem heißen Drang;
Dann säng' er hell durch ihre Fensterscheiben:
„Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben."

Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein,
Ich möcht' es säuseln durch den regen Hain;
O leuchtet' es aus jedem Blumenstern!
Trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern!
Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben?
„Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben."

Ich meint', es müßt' in meinen Augen steh'n,
Auf meinen Wangen müßt' mann's brennen seh'n,
Zu lesen wär's auf meinem stummen Mund,
Ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund:
Und sie merkt nichts von all dem bangen Treiben:
„Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben."

---

120. Auszug.

Komponirt von Theodor Fröhlich.

Ich ziehe so lustig zum Thore hinaus
Als ob's ein Spaß nur wär:
Das macht es wallt Feinsliebchens Bild
:,: Gar helle vor mir her. :,:

Da merk' ich denn im Herzen bald,
Ich sey dort oder hier,
Ich gehe fort ich kehre heim,
:,: Ich ziehe doch immer zu ihr. :,:

Und wer zu seinem Liebchen reist,
Dem wird kein Weg zu schwer,
Der läuft bei Tag und läuft bei Nacht
:,: Und ruht sich nimmermehr. :,:

Und ob es regnet, ob es stürmt,
Mir thut kein Wetter weh:
Es hat mein Liebchen mir gesagt
:,: Ein freundliches Ade! :,:

---

121. Brüderschaft.

Volksmel. „Ich stand auf hohem Berge"

Im Krug zum grünen Kranze,
Da kehrt' ich durstig ein:
Da saß ein Wandrer drinnen, drinnen,
Am Tisch bei kühlem Wein.

Ein Glas war eingegossen,
Das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht auf dem Bündel, Bündel,
Als wär's ihm viel zu schwer.

Ich thät mich zu ihm setzen,
Ich sah ihm in's Gesicht,
Das schien mir gar befreundet, freundet,
Und dennoch kannt' ich's nicht.

Da sah auch mir in's Auge
Der fremde Wandersmann,
Und füllte meinen Becher, Becher,
Und sah mich wieder an.

Hei, was die Becher klangen,
Wie brannte Hand in Hand:
„Es lebe die Liebste deine, deine,
„Herzbruder, im Vaterland!"

---

122. Heimkehr.

Mel. von C. Decker.

Vor der Thüre meiner Lieben
Häng' ich auf den Wanderstab;
Was mich durch die Welt getrieben
Leg' ich ihr zu Füßen ab.

Wanderlustige Gedanken
Die ihr flattert nah und fern,
Fügt euch in die engen Schranken
Ihrer treuen Arme gern!

Was uns in der weiten Ferne
Suchen hieß ein eitler Traum,
Zeigen uns der Liebe Sterne
In dem traulich kleinen Raum.

Schwalben kommen heimgezogen
Setzt euch, Vöglein, auf mein Dach!
Habt euch müde schon geflogen,
Und noch ist die Welt nicht wach.

Baut in meinen Fensterräumen
Eure Häuschen weich und warm!
Singt mir zu in Morgenträumen
Wanderlust und Wanderharm.

123. Morgengruß.

Musik von F. Schubert.

Guten Morgen, schöne Müllerin!
Wo steckst du gleich das Köpfchen hin,
Als wär dir was geschehen?
Verdrießt dich denn mein Gruß so schwer?
Verstört dich denn mein Blick so sehr?
:,: So muß ich wieder gehen. :,:

O laß mich nur von ferne steh'n,
Nach deinem lieben Fenster seh'n,
Von ferne, ganz von ferne!
Du blondes Köpfchen, komm hervor!
Hervor aus eurem runden Thor,
:,: Ihr blauen Morgensterne. :,:

Ihr schlummertrunk'nen Aeugelein,
Ihr thaubetrübten Blümelein,
Was scheuet ihr die Sonne?
Hat es die Nacht so gut gemeint
Daß ihr euch schließt und bückt und weint
:,: Nach ihrer stillen Wonne? :,:

Nun schüttelt ab der Träume Flor,
Und hebt euch frisch und frei empor
In Gottes hellen Morgen!
Die Lerche wirbelt in der Luft,
Und aus dem tiefen Herzen ruft
:,: Die Liebe Leid und Sorgen. :,:

124. Jägers Lust.

Nach bekannter Melodie.

Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Die Jäger und die Jagd!

Wie lustig ist's im Grünen,
Wenn's helle Jagdhorn schallt,
Wenn Hirsch', und Rehe springen,
Wenn's blitzt und dampft und knallt!

Ich hab' mir schwarz gesenget
Das rechte Augenlied:
Was thut's, da mich mein Dirnel
So schwarz auch gerne sieht?

Mein Stutz und meine Dirne,
Sind die mir immer treu,
Was thu' ich weiter fragen
Nach Welt und Klerisei?

Im Walde bin ich König,
Der Wald ist Gottes Haus;
Da weht sein starker Odem
Lebendig ein und aus.

Ein Wildschütz will ich bleiben,
So lang' die Tannen grün,
Mein Mädchen will ich küssen,
So lang' die Lippen glühn.

Komm, Kind, mit mir zu wohnen
Im freien Waldrevier!
Von immergrünen Zweigen
Bau' ich mein Hüttchen dir.

Dann steig' ich nimmer wieder
In's graue Dorf hinab,
Im Walde will ich leben,
Im Wald grabt mir ein Grab!

Daß nicht des Pfarrers Kühe,
Darauf zur Weide gehn:
Das Wild soll drüber springen,
Kein Kreuz im Wege stehn.

---

125. Der Müller und der Bach.

Duettino in Musik gesetzt von Wilh. Taubert.

Der Müller.

Wo ein treues Herze
In Liebe vergeht,
Da welken die Lilien
Auf jedem Beet.

Da muß in die Wolken
Der Vollmond gehn,
Damit seine Thränen
Die Menschen nicht sehn.

Da halten die Englein
Die Augen sich zu,
Und schluchzen und singen
Die Seele zur Ruh.

Der Bach.

Und wenn sich die Liebe
Dem Schmerz entringt,
Ein Sternlein, ein neues,
Am Himmel erblinkt.

Da springen drei Rosen,
Halb roth, halb weiß,
Die welken nicht wieder,
Aus Dornenreiß.

Und die Engelein schneiden
Die Flügel sich ab
Und gehn alle Morgen
Zur Erde hinab.

Der Müller.

Ach, Bächlein, liebes Bächlein,
Du meinst es so gut:
Ach, Bächlein, aber weißt du
Wie Liebe thut?

Ach, unten, da unten
Die kühle Ruh!
Ach, Bächlein, liebes Bächlein,
So singe nur zu.

---

126. Wanderschaft.

In Musik gesetzt von Heinr. Marschner.

Das Wandern ist des Müller's Lust,
Das Wandern!
Das muß ein schlechter Müller seyn,
Den niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern!

Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser!
Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Das Wasser!

Das sehn wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne stille stehn,
Die sich mein Tag nicht müde drehn,
Die Räder.

Die Steine selbst, so schwer sie sind,
Die Steine!
Die tanzen mit den muntern Reihn
Und wollen jar noch schneller seyn,
Die Steine!

O Wandern, Wandern, meine Lust,
O Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
Laßt mich in Frieden weiter ziehn
Und wandern.

Wilhelm Müller.

Vier Lieder
von August Graf von Platen.

127. Der Fischerknabe.

Musik von Aug. Weinbrenner und von Bernhard Klein.

Des Abendsterns ersehnter Schein
Beglänzt den Saum der Flut,
Der Knabe zieht den Kahn herein,
Der still im Hafen ruht.

„Mein Tagewerk ist treu vollbracht,
Doch, liebe Seele, sprich,

O sprich, wie soll die lange Nacht
Vergehn mir ohne dich?"

Am Ufer steht ein Weidenbaum,
Und dran gelehnt ein Stein,
Und drunter liegt im schmalen Raum
Ihr kaltes Todtenbein.

---

128. Schwermuth.

Musik von Aug. Weinbrenner.

Ich schleich' umher,
Betäubt und stumm,
Du fragst, o frage
Mich nicht, warum?
Das Herz erschüttert
So manche Pein,
Und könnt' ich je
Zu düster seyn?

Der Baum verdorrt,
Der Duft vergeht,
Die Blätter liegen
So gelb im Beet,
Es stürmt ein Schauer
Mit Macht herein,
Und könnt' ich je
Zu düster seyn?

---

129. Ihre Stimme.

Laß tief in dir mich lesen,
Verhehl' auch dieß mir nicht;
Was für ein Zauberwesen
Aus deiner Stimme spricht?

So viele Worte dringen
An's Ohr uns ohne Plan,
Und während sie verklingen,
Ist alles abgethan.

Doch drängt auch nur von ferne
Dein Ton zu mir sich her,
Behorch' ich ihn so gerne,
Vergeß' ich ihn so schwer!

Ich bebe dann, entglimme
Von allzurascher Glut:
Mein Herz und deine Stimme
Verstehn sich gar zu gut!

130. Matrosenlied.

Wann wird der gold'ne Freudentag erscheinen,
Den das Geschick mir aufbewahrt,
Der Tag des Wiedersehens bei den Meinen,
Nach allzulanger Fahrt?

O schöne Flur, wo unsre müden Kähne
Dereinst noch landen mögen unversehrt!
O Mädchen, das vielleicht mit einer Thräne
Den armen Flüchtling ehrt!

Denkst du der heil'gen Eide noch im Stillen,
Und hieltst du, Theure, das beschworne Wort?
Ach, trieb nicht feindlich damals, wider Willen,
Ein bös Geschick mich fort?

Doch werden, glaub' mir, wir uns wiedersehen,
Und harrst du sehnsuchtsvoll am Strande mein,
So können's, Theure, siehst du Wimpel wehen,
Nur meine Wimpel seyn!

August Graf von Platen.

Dreizehn Lieder
von Heinrich Heine

131. Der wunde Ritter.

Musik von C. H. Schmidt.

Ich weiß eine alte Kunde
Die hallet dumpf und trüb';
Ein Ritter lag liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eigne Herzliebste seyn,
Als schimpflich muß er betrachten
Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten,
Und rufen die Ritter zum Streit:
Der mag sich zum Kampfe bereiten,
Wer mein Lieb eines Mackels zeih't.

Da würden wohl Alle schweigen
Nur nicht sein eigener Schmerz,
Da müßt' er die Lanze neigen
Wider's eigne klagende Herz.

132. Die Bergstimme.

In Musik gesetzt von Fr. Grimmer, A. Weinbrenner und R. Vivenat.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht,
Im traurig stillen Trab':
Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
Oder zieh' ich in's dunkle Grab?
Die Bergstimm' Antwort gab:
In's dunkle Grab!

Und weiter reitet der Reitersmann,
Und seufzet schwer dazu:
So zieh' ich denn hin in's Grab so früh, —
Wohlan im Grab' ist Ruh.
Die Stimme sprach dazu:
Im Grab' ist Ruh!

Dem Reitersmann eine Thräne rollt
Von der Wange bleich und kummervoll:
Und ist nur im Grabe die Ruhe für mich, —
So ist mir im Grabe wohl.
Die Stimm' erwiedert hohl:
Im Grabe wohl!

133. Die Wasserfee.

In Musik gesetzt von Frdr. Grimmer.

Der Abend kommt gezogen,
Der Nebel bedeckt die See;

Geheimnißvoll rauschen die Wogen,
Da steigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau steigt aus den Wellen,
Und setzt sich zu mir am Strand;
Die weißen Brüste quellen
Hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und sie preßt mich
Und thut mir fast ein Weh';
Du drückst ja viel zu fest mich
Du schöne Wasserfee!

„Ich presse dich, in meinen Armen,
Und drücke dich mit Gewalt;
Ich will bei dir erwarmen,
Der Abend ist gar zu kalt."

Der Mond scheint immer blasser
Aus dämmriger Wolkenhöh';
Dein Auge wird trüber und nasser,
Du schöne Wasserfee!

„Es wird nicht trüber und nasser;
Mein Aug' ist naß und trüb,
Weil, als ich stieg aus dem Wasser,
Ein Tropfen im Auge blieb."

Die Möven schrillen kläglich,
Es grollt und brandet die See;
Dein Herze pocht wild beweglich,
Du schöne Wasserfee!

„Mein Herz pocht wild beweglich,
Es pocht beweglich wild;
Weil ich dich liebe unsäglich,
Du liebes Menschenbild!"

134. Lore-Lay.

In Musik gesetzt von Frdr. Grimmer
Auch nach der Volksmel. „Ich stand auf hohem Berge.“

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar
Ihr gold'nes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr gold'nes Haar.

Sie kämmt es mit gold'nem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe,
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen,
Die Lore-Lay gethan.

135. Der Hirtenknabe.

In Musik gesetzt von O. Lorenz.

König ist der Hirtenknabe,
Grüner Hügel ist sein Thron,
Ueber seinem Haupt die Sonne
Ist die große gold'ne Kron'.

Ihm zu Füßen liegen Schaafe,
Weiche Schmeichler, rothbekreuzt,
Kavaliere sind die Kälber,
Und sie wandeln stolz gespreizt.

Hofschauspieler sind die Böcklein,
Und die Vögel und die Küh'
Mit den Flöten, mit den Glöcklein,
Sind die Kammermusizi.

Und das klingt und singt so lieblich,
Und so lieblich rauschen drein
Wasserfall und Tannenbäume,
Und der König schlummert ein.

Unterdessen muß regieren
Der Minister, jener Hund,
Dessen knurriges Gebelle
Wiederhallet in der Rund'.

Schläfrig lallt der junge König:
„Das Regieren ist so schwer,
Ach, ich wollt', daß ich zu Hause,
Schon bei meiner Kön'gin wär!"

„In den Armen meiner Kön'gin
Ruht mein Königshaupt so weich,
Und in ihren lieben Augen
Liegt mein unermeßlich Reich!"

136. Nacht.

Volksmel.: „Zu Koblenz auf der Brücke."

Der Tod, das ist die kühle Nacht,
Das Leben, ist der schwüle Tag:
Es dunkelt schon, mich schläfert,
Der Tag hat mich müd gemacht.

Ueber mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drin singt die junge Nachtigall,
Sie singt von lauter Liebe,
Ich hör' es sogar im Traum.

137. Die einsame Thräne.

Musik von Frdr. Grimmer.

Was will die einsame Thräne?
Sie trübt mir ja den Blick.
Sie blieb aus alten Zeiten
In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schwestern,
Die alle zerflossen sind,
Mit meinen Qualen und Freuden,
Zerflossen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerflossen
Die blauen Sternelein,
Die mir jene Freuden und Qualen
Gelächelt in's Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber
Zerfloß wie eitel Hauch!
Du alte, einsame Thräne,
Zerfliesse jetzunder auch.

138. Liebesklage.

Volksmel.: „Es waren zwei Königskinder.“

Andre Mel. von H. Dorn.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen,
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
Die gold'nen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe
Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz;
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

139. Das Grab der Liebe.

In Musik gesetzt von Friedr. Grimmer.

Mein süßes Lieb, wenn du im Grab,
In dunkeln Grab wirst liegen,
Dann steig' ich langsam zu dir hinab,
Und will mich an dich schmiegen.

Ich küß', ich umschlinge, ich presse dich wild,
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!

Ich jauchze, ich zitt're, ich weine mild,
Ich werde selber zur Leiche.

Die Todten stehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im luftigen Schwarme;
Wir beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

Die Todten stehn auf, der Tag des Gerichts
Ruft sie zu Qual und Vergnügen;
Wir beide bekümmern uns um nichts,
Und bleiben umschlungen liegen.

---

140. Der Verlassene.

Mel. von Franz Kugler.

(In dessen Skizzenbuch 1830, nach S. 26. 8 — 9.)

Warum sind denn die Rosen so blaß,
O sprich, mein Lieb, warum?
Warum sind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Warum scheint denn die Sonn' auf die Au'
So kalt und verdrießlich herab?
Warum ist denn die Erde so grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich selbst so krank und so trüb',
Mein liebes Liebchen, sprich?
O sprich, mein herzallerliebstes Lieb,
Warum verließest du mich?

141. Drei Fräulein.

Da droben auf jenem Berge,
Da steht ein feines Schloß,
Da wohnen drei schöne Fräulein,
Von denen ich Liebe genoß.

Sonnabend küßte mich Jette,
Und Sonntag die Julia,
Und Montag die Kunigunde,
Die hat mich erdrückt beinah.

Doch Dienstag war eine Fete
Bei meinen drei Fräulein im Schloß;
Die Nachbarschafts-Herren und Damen,
Die kamen zu Wagen und Roß.

Ich aber war nicht geladen,
Und das habt ihr dumm gemacht!
Die zischelnden Muhmen und Basen,
Die merkten's und haben gelacht.

142. Bekenntniß.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Vögel sangen,
Da hab' ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.

143. Alte Geschichte.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heirathet aus Aerger
Den ersten besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu;
Und wem sie just passiret,
Dem bricht das Herz entzwei.

Heinrich Heine.

Sieben Lieder
von Karl von Holtei.

144. Gefunden.
Mel. vom Verfasser.

Es geht ein Knabe über Feld
Auf Frühlings Blumenbahnen;
Sein Busen hebt sich, angeschwellt,
Von liebebangem Ahnen;
Er möchte küssen, was er sieht,
Ist jung und doch nicht blöde,
Ist sittsam, doch nicht spröde,
Und kurz: der Knabe ist mein Lied.

Er lächelt hin, er lächelt her,
Möcht' in die Lüfte schweben,
Doch ist er immer noch zu schwer,
Er kann sich nicht erheben:
Es fehlt ihm 'was, es quält ihn 'was,
Es will ihn höher treiben,
Er mag im Thal nicht bleiben,
Er flöge gern; — wie macht er das?

Da kommt ein blühend Mädchen ihm
Auf halbem Weg' entgegen,
Hat Flügel, wie die Cherubim
Vielleicht sie haben mögen;
Ist jung und schön; ja schön, und wie?
Umarmet ihn mit Tönen,
Will ihn mit Blüthen krönen,
Und kurz: es ist die Melodie.

Nun fliegt das Paar so neu vermählt,
Hoch über See'n und Hügel,
Denn sie besitzt ja, was ihm fehlt,
Denn sie hat ja die Flügel;
Nun hebt sie sich mit ihm empor,
Sie hält ihn fest umschlungen;
Was beide vorgesungen,
Das wiederholt ein lauter Chor.

Sie halten sich gar fest im Arm,
Sie liegen sich am Herzen.
Gebären bald noch einen Schwarm
Von Kindern, welche scherzen.
Doch auch den Ernst besingt dies Paar!
Ihr Feinde des Gesanges,
Komm' Einer und erlang' es. — — —
Wenn's keine Flügel hätt'!? Nicht wahr?

145. Kalte Nacht.

Mel. vom Verfasser.

Nacht, Nacht, Sturm und Schnee,
Wenn ich über Berge geh'!
Winterleer die dürren Bäume,
Mit mir nichts, als meine Träume!
Nacht, Nacht, Sturm und Schnee,
Einsam, einsam, wo ich geh'!

Ach, ach, wie's noch glüht;
Wo dein Kuß mir aufgeblüht;
Wo die Rose deines Mundes
Ward ein Zeichen flücht'gen Bundes.
Ach, ach, wie's noch glüht, — — —
Doch die Ros' ist schon verblüht.

Kalt, kalt! du mir fern!
Draussen seh' ich keinen Stern;
Keinen Stern und keinen Himmel,
So hinein in's Schneegewimmel.
Kalt, kalt; — keinen Stern,
Keinen Himmel! du mir fern!

Nacht, Nacht, Schnee und Sturm! — — —
Ist's ein Riese? Nein, ein Thurm!
In dem Dorf herrscht stiller Friede;
Wär' er auch in meinem Liede! —
Nacht, Nacht! Auf dem Thurm
In den Glocken saust der Sturm.

146. Die Laute.

Mel. von Karl Keller.

Wenn dich die Sehnsucht allmächtig erregt,
Leiden der Liebe die Seele bewegt,
Dann suche mich,
Ich tröste dich.
Und wem mein Lied getönt,
Den hat es schnell versöhnt.
Komm', suche mich,
Ich tröste dich!

Wenn du dein Mädchen nun endlich besiegt,
All' deine Wonne am Busen dir liegt,
Dann suche mich,
Ich warne dich:
Bleib' deiner Liebe treu,
Wechsel bringt frühe Reu';
Komm', suche mich,
Ich warne dich!

Wenn dir der Jugend Feuer entfloh'n,
Jahre des eisigen Winters dir droh'n,
Dann suche mich,
Ich mahne dich
An deine Jugendzeit,
An ihre Seligkeit;
Komm', suche mich,
Ich tröste dich!

147. Husarenpflicht.

Mel. „O Strasburg, o Strasburg, du wunderschöne Stadt.“

Er zählte drei Jahre,
Da lag die Mutter schon
Entseelt auf der Bahre,
Getrennt vom lieben Sohn;
Der Vater klagt' und weinte,
Da stand er ganz allein,
Der Junge aber meinte:
Das müßte so seyn.

Da wischt' ich im Harme
Die Thränen von dem Bart
Und nahm auf die Arme
Das Knäblein so zart;
Und schwur, ihm mein Leben
Zu weih'n immerdar,
Und hielt das alleben
Wie ein preuß'scher Husar.

Ich lehrte ihn reiten;
Ich übte seinen Arm,
Bewaffnet zu streiten:
Er macht' mir manchmal warm,
Und wenn er mich bemeistert,
Geklopfet allenfalls,
Da fiel ich begeistert
Ihm gleich um den Hals.

Ich lehrte ihn suchen
Die Jagdlust so frei;
Ich lehrte ihn fluchen
Ein Bischen nebenbei;
Ich habe verständlich
So lang' ihn exercirt:
D'rum ist's wohl Zeit, daß endlich
Er mich kommandirt.

So bin ich geblieben
Sein Diener und Kumpan;
Ich werde ihn lieben,
Bis ich nimmer kann;
Ich schwur, ihm mein Leben
Zu weih'n immerdar,
Und halte das alleben
Wie ein preuß'scher Husar.

---

148. Alle über Einen.

Mel. des Mantelliedes.

Da stürmt's im Wald, da rauscht's im Schnee,
Es stürzt mit wilder Hast
Durch das Dickicht, daß Alles erzittert;
Daß die Tanne, die Fichte zersplittert,
Von dem starken Geweih' nur erfaßt.

Das ist der Hirsch, ihn trieb der Lärm
Aus seinem Waldrevier;
Und nun saust er im Sturme vorüber,
Saust die Hügel, die Thäler hinüber,
Welch' ein mächtiges, herrliches Thier!

Doch niemand war auf ihn gefaßt,
Nicht dem Hochwild galt diese Jagd;
Sollte doch von den Schroten er fallen??
Mancher läßt seinen Doppellauf knallen,
Zum Scherze, der Allen behagt.

Getroffen nun von Schuß auf Schuß
Hält er sich lange noch;
Wie aus hundert Wunden er blute,
Immer kräftig und sprühend von Muthe,
Sein Haupt erhebt er doch.

Er schaut sich um, die Reih' entlang, — — —
Der Bergwald birgt ihn dann.
Erst allein, will dem Schmerz' er sich neigen,
Vor der Welt wollt' er nimmer sich zeigen,
Wie ein Ritter, ein Held, ein Mann.

Man sucht ihn auf: ein Bild des Volks,
Das Uebermacht besiegt;
Ach so liegt er den Treibern zum Spiele!
Schossen ihrer nur nicht gar so Viele,
Sie hätten ihn doch nicht besiegt.

---

149. Der Böhme in Berlin.

Volksmel. „Ick und mein junges Weib"

Hab' ich schon in Berlin
Vergnügung, keinen;
Sollt' ich aus Thore zieh'n,
Möcht' ich nicht weinen. —
Möcht' ich Land meines seh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmisch, böhmisch, böhmisch ist schön!

Musik ist da zu Haus;
Lieder und G'sängel!
Schaut wo ein Madel 'raus,
Schön ist wie Engel.
Möcht' ich Land meines seh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmisch, böhmisch, böhmisch ist schön!

Bei Prag ist großer Bruck,
— Ah Prag ist prächtig! —
Steht heil'ges Nepomuck
Auf Bruck bedächtig.

Möcht' ich Land meines seh'n:
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmisch, böhmisch, böhmisch ist schön!

Böhmen ist fruchtbar' Land,
Fasan und Hasen. —
Hier kommt mir Staub und Sand
In meinig' Nasen. —
Möcht' ich Land meines seh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmisch, böhmisch, böhmisch ist schön!

---

150. Freiheit und Gleichheit auf der Bühne.

Ein Rundgesang.

Mel. „Das ist Alles Eins, ob wir Geld hab'n oder kein's.“

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dem poet'schen Reich.
:,: Das ist Alles gleich :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Menschen, geht es freilich menschlich zu,
Sind es alte Götter, drückt sie auch der Schuh;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Tugendhelden, ennuyirt man sich,
Sind's Galeerensklaven, unterhält man sich,

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Hunde, bellen sie nach Hundebrauch,
Sind es Hugo's, dann bellt ihr Gewissen auch;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Sängerinnen werden s' überschätzt,
Sind's Franzosen, nu, dann werden s' übersetzt:

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sin'ds Malefikanten, hegen s' Menschenhaß,
Sind es Musikanten, spielen s' Geig' und Baß;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind's Leibeigne, kriegen s' mit der Knute drauf,
Sind's Hussiten, fressen s' alle Kinder auf;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Tänzerinnen, stehn s' auf einem Bein,
Mit den Händen stecken sie Dukaten ein;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Vaudevill'n, so werden s' ausgefilzt,
Rede wie de, wenn de, was de, wo de willst;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Griechen, so beschenkt sie alle Welt,
Sind es Juden, haben s' aller Welt ihr Geld;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Eines.

Ist's ein Schicksal, zeigt es sich oft streng und wild,
Ist's ein Schicksel, zeigt sie sich gar sehr gebild't;

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Ist's ein Aff', so ahmt er schön die Menschen nach;
Ist's ein Mensch, kopirt er Affen, ——— aber schwach!

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

:,: Eins ist uns nicht gleich, :,:
Wer regieren mag in des Parterre's Reich.

Alle.

:,: Eins ist uns nicht gleich, :,:
Wer regiert in unterird'schen Reich.

Einer.

Sind es Lober, macht uns schier die Freude dumm;
Sind es Tadler, — — bleibt es doch das Publikum; — —

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Karl v. Holtei.

Sechs Lieder

von Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

---

151. Lied.

Musik von C. Schulz.

Wie ein Garten ohne Blumen,
Wie ein Weinberg ohne Reben —

Ach, so bin ich nun verlassen,
:,: Kann auch so nicht länger leben. :,:

Kehre wieder, mein Geliebter,
Holder Flüchtling, kehre wieder!
Sieh', es blühet schon das Geißblatt
:,: Und es duftet schon der Flieder. :,:

Und die Nachtigall im Busche
Hat schon sieben Tag' geschlagen,
Will sich auch ein Neſtchen bauen,
:,: Hat schon Reiser heimgetragen. :,:

Wie ein Garten ohne Blumen,
Wie ein Weinberg ohne Reben —
Ach! so bin ich nun verlassen,
:,: Kann auch so nicht länger leben. :,:

---

152. Abschied.

Volksmel. „So viel Stern' am Himmel stehn"

Morgen müssen wir verreisen,
Und es muß geschieden seyn.
Traurig ziehn wir unsere Straße,
Lebewohl, mein Schätzelein!

Lauter Augen, feucht von Thränen,
Lauter Herzen, voll von Gram,
Keiner kann es sich verhehlen,
Daß er schweren Abschied nahm.

Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück in's Thal.
Schau'n uns um nach allen Seiten
Seh'n die Stadt zum letzten Mal.

Wenn der Winter ist vorüber,
Und der Frühling zieht in's Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimisch war.
Schätzlein! muß ich heut' auch wandern,
Kehr' ich heim doch über's Jahr.

Ueber's Jahr zur Zeit der Pfingsten
Pflanz' ich Maien dir an's Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen frischen Blumenstraus!

153. Liebesheimath.

Komponirt von Franz Kugler.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da scheint hinein auch Sonn' und Mond,
Und ist es noch so ärmlich klein,
So kommt der Frühling doch hinein.

Der Frühling schmückt das kleinste Haus
Mit frischem Grün und Blumen aus,
Legt Freud' in Schüssel, Schrank und Schrein,
Gießt Freud' in uns're Gläser ein.

Und wenn im letzten Abendroth
An unsre Häuschen klopft der Tod,
So weihen wir ihm gern die Hand,
Er führt uns in ein beßres Land.

154. Herr Ulrich.

Mel. Siehe No 124. Im Liederbuche für deutsche Künstler.

Wer singet im Walde so heimlich allein?
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und die Kirchenglocken sie läuten darein.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch so weh!
Ade, ade, ade,
Ich seh dich nimmermeh. :,:

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er sang:
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang:
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch so weh!
Ade, ade, ade,
Ich seh dich nimmermeh. :,:

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Vom Morgen bis zum Abendroth.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch so weh!
Ade, ade, ade,
Ich seh dich nimmermeh. :,:

Ich hab' dich geliebet so lange Zeit,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch so weh!
Ade, ade, ade,
Ich seh dich nimmermeh. :,:

Ihr Träger lasset die Bahre stehn,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!

Ich muß noch einmal mein Liebchen sehn.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch so weh!
Ade, ade, ade,
Ich seh dich nimmermeh. :,:

Und als er erhub den Deckel vom Sarg,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und den Kranz der Anneli's Angesicht barg, —
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch so weh!
Ade, ade, ade,
Ich seh dich nimmermeh. :,:

Herr Ulrich auch kein Wörtchen sprach,
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Vor sehnendem Leid sein Herze brach,
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch so weh!
Ade, ade, ade,
Ich seh dich nimmermeh. :,:

---

155. Er hat ein roth Gesichte!

Volksmel. „Ich stand auf hohem Berge."

Wo sind sie denn geblieben,
Die guten Gesellen mein?
Sie gingen bei dem Wirthe
Zum gold'nen Landsknecht 'nein.

Da saßen sie und spielten
Bei einer Kanne Bier,
Ich geh indeß zum Liebchen,
Klopf leis' an ihre Thür.

Herein! herein! wer ist da? —
Und gleich trat ich hinein.
Sie saß in ihrer Stube,
Und spann ganz mutterallein.

Da hab' ich sie geküsset
Auf ihren rothen Mund,
Wohl fünf, sechs, siebenmale
In einer Viertelstund.

Und als ich zu meinen Gesellen
Im gold'nen Landsknecht kam,
Da hatt' ich ein roth Gesichte,
Sie's alle Wunder nahm.

I nun, was nimmt's euch denn Wunder,
Ihr guten Gesellen mein?
Ihr spieltet im gold'nen Landsknecht,
Und tranket Bier statt Wein.

Ich war in der weißen Taube,
Da trank ich so rothen Wein,
Drum mag auch mein Gesichte
Wohl geben so rothen Schein.

---

156. Hüt du dich wol.

(Vergl. mit „Hüth du dich" aus Nicolais feinem Almanach im 2 Bde. unserer Sammlung S. 111.)

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Ich hatt' ein liebes Schätzelein,
Ich meint', es könnt keins treuer seyn.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie lacht' ihr Auge, wie girrt ihr Mund:
„Wärst du nicht mein Liebster, ich stürbe zur Stund."
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie bald geschah's, wie geschah's doch so bald,
Sie ward mir am Herzen so kühlig, so kalt.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Am Herzen so kühlig, so kalt zur Stund:
„„Was lachte dein Auge, was girrte dein Mund?""
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol,

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Es rauschen die Blätter, es sauset der Wind.
Gottlob, wer ein besseres Liebchen findt!
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Zwei Lieder
von K. J. Ph. Spitta.

157. Erscheinung Christi.

Der du in der Nacht des Todes
Christ, erschienst, ein helles Licht,
Im Palaste des Herodes
Sucht' ich dich und fand dich nicht,
Fand nur Glanz und eitles Prangen,
Augenlust und Fleischeslust,
Doch nach dir blieb mein Verlangen,
Ungestillt, und leer die Brust.

Weiter zu den Schriftgelehrten,
Ging ich, suchend meinen Herrn,
Doch den Klugen und Verkehrten
War verborgen Jakob's Stern.
Zwar sie sprachen gleich den Blinden
Von dem aufgegang'nen Licht,
Aber unter ihnen finden
Konnt' ich den Erlöser nicht.

Aus dem Tempel sah ich scheinen
Opferfeu'r und Pracht und Licht,
Ahnen konnt' ich hier den Einen,
Doch ihn selber fand ich nicht.
Und als ich den Herrn des Lebens
So in dir, Jerusalem,
Hin und her gesucht vergebens,
Zog ich fort nach Bethlehem.

Ging die Straße einsam weiter,
Denn sie war so still und leer,
Keinen Wanderer zum Leiter
Fand ich weit und breit umher.

Aber über meinem Haupte
Sah ich eines Sternes Schein;
Weil ich suchte, weil ich glaubte,
Ward zuletzt der Heiland mein.

Suche nur, so wirst du finden,
Werde nur nicht müd' und matt,
Laß durch nichts die Sehnsucht binden,
Welche Gott erwecket hat.
Folg' nur ohne Widerstreiten
Glaubensvoll dem Wort des Herrn;
Licht von oben wird dich leiten,
Licht von oben giebt der Stern.

158. Geduld.

Es zieht ein stiller Engel
Durch dieses Erdenland,
Zum Trost für Erdenmängel,
Hat ihn der Herr gesandt.
In seinem Blick ist Frieden
Und milde, sanfte Huld,
O folg' ihm stets hienieden,
Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid,
Und redet so erfreulich
Von einer schönern Zeit.
Denn willst du ganz verzagen,
Hat er doch guten Muth;
Er hilft das Kreuz dir tragen,
Und macht noch Alles gut.

Er macht zu linder Wehmuth
Den herbsten Seelenschmerz,
Und taucht in stille Demuth
Das ungestüme Herz.
Er macht die finstre Stunde:
Allmählich wieder hell,
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er zürnt nicht deinen Thränen,
Wenn er dich trösten will,
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und still;
Und wenn im Sturmes Toben
Du murrend fragst: warum?
So deutet er nach oben,
Mild lächelnd, aber stumm.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit,
Sein Wahlspruch heißt: ertrage,
Die Ruhstatt ist nicht weit!
So geht er dir zur Seite,
Und redet gar nicht viel,
Und denkt nur in die Weite,
An's schöne, große Ziel.

Karl, Johann, Philipp Spitta.

Sechs Lieder.

von Nikolaus Lenau.

159. Einst und Jetzt.

„Möchte wieder in die Gegend,
„Wo ich einst so selig war,
„Wo ich lebte, wo ich träumte
„Meiner Jugend schönstes Jahr!"

Also sehnt' ich in die Ferne
Nach der Heimath mich zurück,
Wähnend, in der alten Gegend
Fände sich das alte Glück.

Endlich ward mir nun beschieden
Wiederkehr in's traute Thal;
Doch es ist dem Heimgekehrten
Nicht zu Muth wie dazumal.

Wie man grüßet alte Freunde,
Grüß' ich manchen lieben Ort;
Doch im Herzen wird so schwer mir,
Denn mein Liebstes ist ja fort.

Immer schleicht sich noch der Pfad hin
Durch das dunkle Waldrevier:
Doch er führt die Mutter Abends
Nimmermehr entgegen mir.

Mögen deine Grüße rauschen
Vom Gestein, du trauter Bach;
Doch der Freund ist mir verloren,
Der in dein Gemurmel sprach.

Baum, wo sind die Nachtigallen,
Die hier sangen einst so süß?

Und wo, Wiese, deine Blumen,
Die mir Rosa sinnend wies? —

Blumen fort und Nachtigallen,
Und das gute Mädchen auch!
Meine Jugend fort mit ihnen,
Alles wie ein Frühlingshauch!

---

160. Frühlings Tod.

Warum, o Lüfte, flüstert ihr so bang?
Durch alle Haine weht die Trauerkunde,
Und störrisch klagt der trüben Welle Gang:
Das ist des holden Frühlings Todesstunde!

Der Himmel, finster und gewitterschwül,
Umhüllt sich tief, daß er sein Leid verhehle,
Und an des Lenzes grünem Sterbepfühl
Weint noch sein Kind, sein liebstes, Filomele.

Wenn so der Lenz frohlocket, schmerzlich ahnt
Das Herz sein Paradies, das uns verloren,
Und weil er uns zu laut daran gemahnt,
Mußt' ihn der heiße Sonnenpfeil durchboren.

Der Himmel blitzt und Donnerwolken flieh'n,
Die lauten Stürme durch die Haine tosen;
Doch lächelnd stirbt der holde Lenz dahin,
Sein Herzblut still verströmend, seine Rosen.

---

161. Der Baum der Erinnerung

Ja, du bist es, blüthenreicher
Baum, das ist dein süßer Hauch!
Ich auch bin's, nur etwas bleicher,
Etwas trauriger wohl auch.

Hinter deinen Blüthenzweigen
Tönte Nachtigallenschlag,
Und die Holde war mein eigen,
Die an meinem Herzen lag.

Und wir meinten selig beide,
Und ich meint' es bis zur Stund',
Daß so herrlich du vor Freude
Blühtest über unsern Bund.

Treulos hat sie mich verlassen;
Doch du blüh'st wie dazumal,
Kannst dich freilich nicht befassen
Mit der fremden Liebesqual.

„Allzulieblich scheint die Sonne,
„Weht der linde Maienwind,
„Und das Blühen und die Wonne
„Allzubald vergangen sind!"

Mahnend säuseln mir die Lehre
Deine frohen Blüthen zu;
Doch ungläubig fließt die Zähre
Und mein Herz verlor die Ruh.

162. Schilflieder.

1

Drüben geht die Sonne scheiden,
Und der müde Tag entschlief;
Niederhangen hier die Weiden
In den Teich, so still, so tief.

Und ich muß mein Liebstes meiden:
Quill, o Thräne, quill hervor!
Traurig säuseln hier die Weiden,
Und im Winde bebt das Rohr.

In mein stilles, tiefes Leiden
Strahlst du, Ferne! hell und mild,
Wie durch Binsen hier und Weiden
Strahlt des Abendsternes Bild.

2

Auf geheimem Waldespfade
Schleich' ich gern im Abendschein
An das öde Schilfgestade,
Mädchen, und gedenke dein!

Wenn sich dann der Busch verdüstert,
Rauscht das Rohr geheimnißvoll,
Und es klaget und es flüstert,
Daß ich weinen, weinen soll.

Und ich mein', ich höre wehen
Leise deiner Stimme Klang,
Und im Weiher untergehen
Deinen lieblichen Gesang.

3

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz

Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet!

---

163. Die Wurmlinger Kapelle.

Bei Tübingen in Würtemberg.

(Die Entstehung dieser Kapelle erzählt Gustav Schwab im 1. Bde. seiner Gedichte S. 268.)

Luftig, wie ein leichter Kahn,
Auf des Hügels grüner Welle,
Schwebt sie lächelnd himmelan,
Dort die friedliche Kapelle.

Einst bei Sonnenuntergang
Schritt ich durch die öden Räume,
Priesterwort und Festgesang
Säuselten um mich wie Träume.

Und Maria's schönes Bild
Schien vom Altar sich zu senken,
Schien in Trauer, heilig mild,
Alter Tage zu gedenken.

Röthlich kommt der Morgenschein,
Und es kehrt der Abendschimmer

Treulich bei dem Bilde ein;
Doch die Menschen kommen nimmer.

Leise werd' ich hier umweht
Von geheimen, frohen Schauern,
Gleich als hätt' ein fromm Gebet
Sich verspätet in den Mauern.

Scheidend grüßet hell und klar
Noch die Sonn' in die Kapelle,
Und der Gräber stille Schaar
Liegt so traulich vor der Schwelle.

Freundlich schmiegt des Herbstes Ruh
Sich an die verlass'nen Grüfte;
Dort, dem fernen Süden zu,
Wandern Vögel durch die Lüfte.

Alles schlummert, Alles schweigt,
Mancher Hügel ist versunken,
Und die Kreuze stehn geneigt
Auf den Gräbern — schlafestrunken.

Und der Baum im Abendwind
Läßt sein Laub zu Boden wallen,
Wie ein schlafergriff'nes Kind
Läßt sein buntes Spielzeug fallen. —

Hier ist all' mein Erdenleid
Wie ein trüber Duft zerflossen;
Süße Todesmüdigkeit
Hält die Seele hier umschlossen.

164. Der Postillion.

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.

Schlummernd lagen Wies' und Hain,
Jeder Pfad verlassen;
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf der Straßen.

Leise nur das Lüftchen sprach,
Und es zog gelinder
Durch das stille Schlafgemach
All der Frühlingskinder.

Heimlich nur das Bächlein schlich,
Denn der Blüthen Träume
Dufteten gar wonniglich
Durch die stillen Räume.

Rauher war mein Postillion,
Ließ die Geißel knallen,
Ueber Berg und Thal davon
Frisch sein Horn erschallen.

Und von flinken Rossen vier
Scholl der Hufe Schlagen,
Die durch's blühende Revier
Trabten mit Behagen.

Wald und Flur im schnellen Zug
Kaum gegrüßt — gemieden;
Und vorbei, wie Traumesflug
Schwand der Dörfer Frieden.

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den raschen Wanderblick
Hielt zu ernstem Sinnen.

Hingelehnt an Bergesstrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes stand
Hoch, in stummer Trauer.

Schwager ritt auf seiner Bahn
Stiller jetzt und trüber;
Und die Rosse hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:

„Halten muß hier Roß und Rad,
„Mag's euch nicht gefährden;
„D'rüben liegt mein Kamerad
„In der kühlen Erden,

„Ein gar herzlieber Gesell!
„Herr 's ist ewig Schade!
„Keiner blies das Horn so hell,
„Wie mein Kamerade!

„Hier ich immer halten muß,
„Dem dort unter'm Rasen
„Zum getreuen Brudergruß
„Sein Leiblied zu blasen!"

Und dem Kirchhof sandt' er zu
Frohe Wandersänge,
Daß es in die Grabesruh'
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wieder
Ob der todte Postillion
Stimmt in seine Lieder. —

Weiter ging's durch Feld und Hag
Mit verhängtem Zügel;
Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.

Nikolaus Lenau.

Drei Lieder
von Ludwig Halirsch.

165. Zum neuen Jahr.

Zwei sitzen im Keller bei'm Cyperwein,
Und schau'n in die vollen Gläser hinein,
Es stralet die Lust aus dem einen Gesicht,
Indeß aus dem andern der Jammer spricht.

Die Mitternacht hat die Zecher belauscht,
Das alte Jahr ist vorüber gerauscht,
Das neue beginnt unter Glockenklang,
Begrüßt von Trompeten und Thürmergesang.

Die Zwei aber sind so still und allein,
Umflackert von dämmerndem Lampenschein;
Sie hören die Töne so mächtig und hehr,
Da faßt sie der wechselnde Augenblick schwer.

Und während der Eine mit jubelnder Hast
Den Becher füllet und durstig erfaßt,
Ergreift ihn der And're mit Zornesgier,
Und schüttet ihn aus, und zerschmettert ihn schier.

„Ich segne dich, kommende rosige Zeit!"
Ruft dieser mit rascher Lebendigkeit, —

„„Ich fluche dir, reißendes Ungethüm!““
Stöhnt jener hinaus mit Ungestüm.

Da blickt ihn der Frohe verwundert an:
„Sprich doch, du armer verlassener Mann,
Dich quälet wohl arges Herzensleid,
Weil du fluchst auf des Lebens Herrlichkeit.“

D'rauf jener entgegnet so trotzig als wild:
„„In mir sieh' des Kummers und Jammers Bild;
Verarmt bin ich, — mein Freund ist todt —
Nicht einmal vertrinken kann ich die Noth!““

„Und bist du verarmt, und starb dir dein Freund,
So sind wir zur guten Stunde vereint —
In Fülle besitz' ich das edle Gold
Längst sucht' ich ein Herz mir treu und hold!“

Er breitet nun aus die Arme sein!
Der And're sinkt schluchzend und jubelnd hinein,
Und draußen schallt wieder der Thürmergesang
Und jauchzt durch Trompeten- und Glockenklang.

---

166. Der arme Schiffer.

(Volksthümlich)

Es war ein armer Schiffersmann,
Dem starb die Liebste sein;
Da setzt' er sich still in seinen Kahn,
Fuhr mitten in den Strom hinein.

Und sah hinauf zum Himmelsdach,
Und sah hinab in die Fluth,
Und dachte dort oben wird wieder wach,
Was hier unten im Kühlen ruht;

Schon hielt er sich zum Sprung bereit —
Noch einmal seufzt er schwer:
Da winket eine blasse Maid
Vom andern Ufer her;

Die dünket ihm so wohlbekannt,
Wie ein Lied aus froher Zeit,
Und als er sie geholt vom Strand,
War sein todter Schatz die Maid.

Sie setzt sich ein so stumm und still,
Ganz ohne Herz und Sinn,
Und wie er mit ihr kosen will,
Weist sie nach dem Friedhof hin.

„Mich friert und schläfert immerfort,
Und muß doch stets heraus,
Mein Bett ist unter'm Kreuze dort,
Ach führe mich nach Haus!"

Und als sie nun da angelangt,
Reicht sie ihm einen Strauß,
Der ihr am kalten Busen prangt,
Und geht dann still nach Haus.

Der Schiffer fährt nun Tag für Tag
Wohl mit der Liebsten sein; —
Der Strauß, der ihr am Herzen lag,
Ist stets zum Lohne sein;

So übt er rastlos Jahr um Jahr
Die liebe heil'ge Pflicht,
Sein Kämmerchen füllt immerdar
Ros' und Vergißmeinnicht;

Und als einst früh das Morgenroth
Zum Fenster schaut herein;
Da liegt er lächelnd, still und — todt
In einem Blumenschrein.

167. Der Sonntagsfiedler.

(Volksthümlich)

Vergleiche damit: „Strafe der Falschheit im 4. Bd. unserer Volksl. S. 165. No. 82.

Im Wirthshaussaal zum grünen Kranz,
Ist alle Sonntag Ringeltanz,
Ist alle Sonntag ein Gelag,
Daß sich kein König schämen mag.

Im Glase blinkt der beste Wein,
Die schönste Kellnerin schenkt ein,
Der erste Fiedler aus dem Ort
Spielt seine flinken Tänze dort.

Im Wirthshaussaal zum grünen Kranz,
Ist heute wieder Ringeltanz,
Juchhe! schon sind die Köpfe schwer,
Nun ruft den Sonntagsfiedler her.

„Ho, Sonntagsfiedler her mit dir,
Was sitzst du dort vergraben schier,
Und starrst in's leere Glas hinein,
Als zähltest du die Tropfen Wein?"

„Ho, Sonntagsfiedler, her mit Dir,
Und spiel' dein bestes Stücklein mir,
Dies schmucke Mädchen da ist mein,
Auf Pfingsten soll die Hochzeit seyn!"

Da lacht der Sonntagsfiedler auf,
Daß d'rob erschrickt der ganze Hauf,
Und nimmt die Geig' und spielt und singt,
Daß es durch alle Herzen dringt:

„Auf Pfingsten soll die Hochzeit seyn,
Zu Weihnacht war das Mädel mein,
D'rum soll sie jetzt nicht Dein und mein,
Sie soll, sie soll des Teufels seyn!"

„Auf Pfingsten soll die Hochzeit seyn,
Zu Weihnacht war die Dirne mein,
Und hatt' die Geig' und ihren Herrn
Bis Ostern, ach, so gern, so gern!"

„Sie hatt' die Geig' und ihren Herrn
Bis Ostern, ach, so gern, so gern —
D'rum spiel' ich ihr ein Stücklein d'rauf
Das allerbeste Stücklein auf;"

„D'rum spiel' ich ihr ein Stücklein d'rauf,
Das allerbeste Stücklein auf
D'rum horche Mädel, horche fein,
Dies soll dein Hochzeitstückchen seyn!" —

Und seine Fiedel faßt er dann
Daß alle Saiten springen d'ran; —
Er trifft die Schöne, ach, so schwer,
Daß sie nun Keinen täuschet mehr;

Er trifft zu Tode sie so schwer:
„Nun täuschest du mir Keinen mehr!
Nun freit, nun freit der Teufel Dich!" —
Und aus dem Fenster stürzt er sich.

Im Wirthshaussaal zum grünen Kranz
Ist alle Sonntag Ringeltanz,
Und schlägt vom Thurm die Mitternacht,
Da kommt der Sonntagsfiedler sacht —

Setzt in der Musikanten Reih'n
Mit seiner Fiedel sich hinein —
Das Herz steht still — es starrt der Blick,
Und doch spielt er sein Hochzeitstück.

Ludwig Halirsch.

168. Die letzten zehn vom 4. Regiment.

Von Julius Mosen.

Bekannte Melodie mit Piano-Forte oder Guitarre Begleitung.

In Warschau schwuren Tausend auf den Knieen:
Kein Schuß im heil'gen Kampfe sey gethan!
Tambour schlag' an! zum Blachfeld laßt uns ziehen;
Wir greifen nur mit Bajonetten an!
Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit stillem Schmerz sein viertes Regiment.

Und als wir dort bei Praga blutig rangen,
Hat doch kein Kammrad einen Schuß gethan:
Und als wir dort den Blutfeind zwangen,
Mit Bajonetten ging es drauf und dran;
Fragt Praga, das die treuen Polen kennt:
Wir waren dort das vierte Regiment.

Drang auch der Feind mit tausend Feuerschlünden
Bei Ostrolenka grimmig auf uns an;
Doch wußten wir sein tückisch Herz zu finden,
Mit Bajonetten brachen wir uns Bahn;
Fragt Ostrolenka, das uns blutend nennt:
Wir waren dort das vierte Regiment.

Und ob viel wackre Männerherzen brachen,
Doch griffen wir mit Bajonetten an;
Und ob wir auch dem Schicksal unterlagen,
Doch hatte Keiner einen Schuß gethan.
Wo blutigroth zum Meer die Weichsel rennt,
Dort blutete das vierte Regiment.

O weh, das heil'ge Vaterland verloren!
Ach, fraget nicht, wer uns dies Leid gethan?
Weh Allen, die in Polenland geboren!
Die Wunden fangen frisch zu bluten an;
Doch fragt ihr, wo die ärgste Wunde brennt,
Ach, Polen kennt sein viertes Regiment!

Ade, ihr Brüder, die zu todt getroffen
An unsrer Seite dort wir stürzen sahn!
Wir leben noch, die Wunden stehen offen,
Und um die Heimath ewig ist's gethan!
Herr Gott im Himmel, schenk' ein gnädig End'
Uns letzten noch vom vierten Regiment!

Von Polen her, im Nebelgrauen rücken
Zehn Grenadiere in das Preußenland
Mit dumpfem Schweigen, gram-umwölkten Blicken;
Ein „Wer da?" schallt — sie stehen fest gebannt —
Und Einer spricht: „Vom Vaterland getrennt —
Die letzten Zehn vom vierten Regiment!"

Julius Mosen.

---

169. Die Schneebraut.

Romanze.

von J. G. Seidl.

Komponirt von F. W. Jahns.

Die Gletschernymphe liebt so heiß
Den schönen Jägersmann,
Und blickt aus ihrem Haus von Eis
Ihn oft begehrend an.
Allein des Gemsenjägers Sinn
Ist rauh, wie seine Welt;
Sie schmeichelt ihm, sie warnet ihn: —
Er bleibt der Felsenheld.

Als Alpenröslein neigt sie oft
Ihr Blüthenhaupt ihm zu,
Als Zephyr wiegt sie, unverhofft,
Ihn still in weiche Ruh;

Oft droht sie wild als Nebelbild
Vom Schreckhorngipfel ihm,
Durchbrauset oft das Schneegefild
Mit großem Ungestüm.

Er aber flehet unverzagt,
Trotz Schmeicheln und Gefahr,
Ob es ihm gleich sein Ahnen sagt
Daß es die Nymphe war.
Sein Spiel ist kühne Gemsenhetz';
Sein Reichthum keckes Blut;
Er achtet nicht der Nymphe Netz
In seinem Uebermuth.

Drob glüht die Nymph' in grauser Glut,
Er hat ihr's angethan:
Und sey's in seinem rothen Blut,
Sie muß ihn doch umfahn;
Sie muß an seine Brust die Brust
Anschmiegen weich und warm,
Muß einmal büßen ihre Lust
In Gemsenjägers Arm!

Drum schmückt sich, wild von Muth erfaßt,
Mit vollem Schmuck die Maid,
Wirft um den Leib in toller Hast
Ihr Berglavinenkleid,
Reiht um ihr Haupt das Zackenband
Mit eisdemantnem Haft,
Bewehrt mit Donnerwucht die Hand,
Den Fuß mit Schwindelkraft.

Da steht der schöne Jägersmann
Am hohen Alpensteg:
Die Nymphe schaut's und eilt heran
Auf schrägem Felsenweg.
Er sieht sie nah'n; sie sieht ihn flieh'n,
Flieht nach von Schacht zu Schacht;

Da bückt er sich, da faßt sie ihn
Mit wilder Liebesmacht.

Da stürzt sie sich mit ihm hinab
Auf's himmeltiefe Pfühl,
Und treibt im kühlen Felsengrab
Mit ihm ihr Liebesspiel. —
Manch einer, der dem Jäger gut,
Weiß nicht, wohin er kam;
Doch in der Schneebraut Armen ruht
Der Jägerbräutigam!

J. G. Seidl.

Zwei Lieder
von K. H. W. Wackernagel.

170. Feld- und Waldlied.

Mel.: „Wie, traute Brüder, sitzt man wohl."

In frischer Luft und Sonnenschein
Da thut sich auf die Brust
Und wird zu gutem Sange rein
Und offen für die Lust.
Und weil das Auge sich erschwingt,
Erschwingt sich auch das Herz,
Und jubelt, wo die Lerche singt,
In Liedern himmelwärts.

Nun ja, wir haben auch daheim
Im Winter trüb' und kalt
Gesungen manchen guten Reim
Und Weisen mannichfalt;

Doch war's ein halbes Singen nur
Und nur ein halbes Glück;
Die Lieder klangen ohne Spur
Von tauber Wand zurück.

Wie schöner ist's im grünen Wald,
Wo's lustig weht und rauscht,
Wo uns vom stillen Aufenthalt
Die Nachtigall belauscht,
Wo uns mit munterm Zwischensang
Der Finken Schaar umschwärmt,
Wie schöner ist's mit Sang und Klang
Im grünen Wald gelärmt!

Die Bäume schütteln rings ihr Haupt
Und wundern sich gar sehr:
Sie hörten nie, seit sie belaubt,
Ein solches Singen mehr.
Wir aber ziehn mit lautem Schall
Das grüne Thal entlang
Und horchen auf den Wiederhall,
Ob's gut und richtig klang.

171. Tröstung.

Musik von Franz Kugler.

„Ein Häuslein bau' ich für uns zwei
Von Veilchen und von Rosen,
Frau Nachtigall sey auch dabei
Mit ihrem süßen Kosen,
Und ein viel guter heller Wein,
Das soll der Trunk der Minne seyn:
Ei Lieb' und Lust in beide Weis'!
Ei Rebenstock, du schönstes Reis
Von allen grünen Reisern!"

Da kam ein kühler scharfer Wind
 Von Morgen hergeschnoben,
Zerführte mir mein Haus geschwind,
 Das Dach das war zerstoben.
Da regnet's Veilchen ohne Zahl,
Die Rosen fielen all zu Thal,
Sie fielen in den kühlen Wein,
Und auch die lieben Waldvöglein
 Sind all davon geflogen.

Wer sich ein Haus von Rosen baut,
 Der will dem Winde trauen,
Und wer auf Weiberworte traut,
 Ist viel ein schlimm'res Bauen.
Drum laß' mir meinen hellen Wein,
Der hat allzeit denselben Schein,
Bei Wind und Wetter, früh und spat —
Und wer ein Lieb verloren hat,
 Der soll's beim Wein vergessen.

K. H. W. Wackernagel.

Fünf Lieder
von Aug. Schnezler.

172. Das Auge der Nacht.

Komponirt von J. W. Kalliwoda.

Fromm und treu in stiller Nacht
Ueber uns ein Auge wacht,
Blickt aus dunklem Himmelsblau,
Spiegelt sich im Abendthau;
Weinet durch des Kirchhofs Flieder
Auf die schwarzen Kreuze nieder.

Lächelt freundlich, hold und klar,
Auf ein zärtlich Liebespaar,
Sieht die Leiden und die Lust
In der tiefen Menschenbrust,
Lauscht durch einen Silberschleier
Eines armen Sängers Leier.

Und auf wen es niederschaut,
Wird es bald mit ihm vertraut,
Gleich als frug' es liebend an:
„Hat dir Jemand weh gethan?
Deinen Schmerz mußt du mir klagen
Und ich helfe dir ihn tragen!"

Blitzt dann von der Alpen Schnee,
Tauchet in die weite See,
Strahlet dann mit frischem Glanz
Gaukelnd auf der Wellen Tanz,
Küßt durchs Fenster in das Stübchen
Meines Mädchens Wangengrübchen.

Auge, das dort droben wacht,
Holder Freund in stiller Nacht,
Der den Schlummer uns versüßt,
Trauter Mond, sey mir gegrüßt,
Allen Ruhenden hienieden
Gold'ne Träume, gold'nen Frieden!

173. Roth und Blaß.

In Musik gesetzt von J. W. Kalliwoda.

„Wo bist du gewesen, mein einziges Kind,
Daß heute so glühend die Wangen dir sind?
Wer flocht' dir die Rosen in's lockige Haar,
Sagt Gretchen der Mutter denn nicht, wo sie war?"

„„Lieb Mutter! ich habe mir Rosen gepflückt;
Und mir dann mit ihnen die Haare geschmückt;
Ich hab' mich so lange zum Pflücken gebückt,
Da ist mir das Blut in die Wangen gerückt.““

„Wo bist du gewesen, mein einziges Kind,
Daß heute so schneeig die Wangen dir sind?
Wie flattert verworren dein lockiges Haar,
O sag', ist begegnet dir eine Gefahr?“

„„Lieb Mutter! ich war eine glückliche Braut,
Jetzt aber bin ich mit dem Tode getraut;
Laß graben mein Grab! auf den Leichenstein
Laß schreiben die Worte, die warnenden, ein:

„„Einst flammten in Purpur die Wangen mir auf,
Dort brannten noch Küsse des Liebsten darauf,
Er flocht mir die Rosen in's lockige Haar,
Versprach mich zu führen zum Hochzeitaltar. —

„„Sein Strauß ist verwelkt, seine Liebe verglüht,
Da sind mir die Rosen der Wangen verblüht;
Gebrochene Schwüre, gebrochenes Herz —
Ich habe bestanden den irdischen Schmerz.““

---

174. Im Thal.

Musik von J. W. Kalliwoda.

Vergl. mit J. Kerner schönem Gedicht: „Der Wanderer in der Sägemühle.“

Es rauschen die Wasser, es knarret die Säge,
Fern tönen des Hammers gewichtige Schläge,
Es dampfen die Höhen, da leuchtet der Strahl
Der sinkenden Sonne dem Wand'rer durch's Thal.

O sag' mir, mein Herz, was bedeutet dein Pochen,
Dann wieder dein Stocken, als wärst du gebrochen?
O Thränen, was tretet ihr wieder heraus?
Wohl bleibt ihr nicht gern in dem brennenden Haus!

Es rauschet das Wasser: „zu mir stürze nieder,
Ich kühle den Schmerz der ermatteten Glieder!"
Es knarret die Säge! „Dir säg' ich ein Haus,
Da ruhst du zur froheren Wanderung aus. —"

Da wandelt und singet durch's Wiesengefielde
Der lächelnden Müllerin Engelsgebilde;
Sie singet ein Liedchen von silbernem Klang:
„Mein Herzallerliebster, wo weilst du so lang?"

Es dunkeln die Höhen: im Wand'rer wird's helle,
Versieget der Thränen verzehrende Quelle;
Es klappern die Räder: „Herz, schlage frisch zu!
Am liebenden Herzen da findest du Ruh!"

---

175. Die Windsbraut.

In Musik gesetzt von J. W. Kalliwoda.

(Das Thema dieser Ballade ist auch in der „Sturmesbraut" von L. Halirsch bearbeitet worden. Siehe dessen Gedichte, Leipzig 1829. S. 17.)

War einmal ein Mädchen, wie viele noch sind,
Veränderlich, flatterhaft, wild wie der Wind.

Es warben um Anny der Freier gar viel,
Doch trieb sie mit jedem nur immer ihr Spiel.

Bald nickte sie dem, und bald lachte sie dem,
Doch war ihr von Allen nicht Einer genehm.

Ein Jüngling, der wackerste Bursche vom Thal
Verzehrte sich lang schon in heimlicher Qual.

Wohl liebte noch Keiner das Mädchen so heiß,
Doch blieb auch für diesen ihr Herzchen von Eis.

Und einstmals am Morgen, vom Blute so roth
Lag tief unter Klippen der Liebende todt.

Es war einmal Abends, als Annely saß
Weit hoch auf der Almen im blumigen Gras.

Es stehen die Gletscher im purpurnen Duft,
Da kommt von den Höhen die lieblichste Luft

Da kommt von den Wiesen ein schmeichelnder Wind
Und spielt um schön Annely's Wangen so lind

Und säuselt ihr sanft durch die Locken um's Ohr,
Wie Klänge, wie himmlische, kam es ihr vor.

Ihr war es, als singe der freundliche Wind:
„Komm' mit mir, komm' mit mir, du liebliches Kind."

Es duftet so köstlich, so lockend erklingt's
Und näher und näher und deutlicher singt's.

Und eh noch schön Anny sich dessen versieht,
Ein herrlicher Jüngling zu Füßen ihr kniet.

Mit glänzenden Flügeln, im blauen Gewand,
Er faßt sie, er drückt sie so heiß bei der Hand.

Er faßt sie, er hält sie so kosend im Arm
Da wird's ihr im eisigen Herzchen so warm.

„Mein Engel, mein Schätzchen, mein goldiges Kind,
Komm mit mir, ich will dich ja tragen so lind!"

„„Wie heißt Du denn, Liebster? o sag mir geschwind.““—
„Erschrick nicht, mein Bräutchen, ich bin ja der Wind!

„Wir passen zusammen wie keinerlei Paar,
Kein Mädchen wie Du, mir so ähnlich noch war.“

Und ob sie sich sträubet und wie sie auch ringt,
Vom Berg' er sich auf mit schön Annely schwingt.

Hoch hebt er sich über die Gletscher empor,
Die drunten verschwimmen im neblichen Flor.

Für ewig verschmunden, doch hört man sie laut
Im Arme des Windes, die sträubende Braut.

In finsterer Nacht, über Alpen und Meer,
Da fahren entsetzlich die Beiden einher.

Es donnert vom Berg die Lawine herab —
Die Windsbraut, sie sucht sich vergebens ein Grab.

---

176. Geschlossene Augen.

Glaubst du vielleicht, ich schliefe?
Meine Augen sind mir schwer,
In meines Herzens Tiefe,
Da geht es aufgeweckt her.

Da tanzen fröhliche Lieder
Zusammen den Kinderball
Und hüpfen herauf und hernieder
Bei lust'gem Paukenschall.

Drum hab' ich die Augen geschlossen,
Um besser hinunter zu sehn,

Was wohl für lustige Possen
Die närrischen Kinder begehn.

Zuletzt wird's ihnen zu enge,
Sie sprengen vereinigt das Thor
Und es drängt sich die jubelnde Menge
Zum Lichte des Tages hervor.

August Schnezler.

Vier Lieder
von Franz Kugler.

177. Wanderlied.

Volksmel. „Fahret hin, fahret hin".

Frischer Muth,
Leichtes Blut
Ist des rüst'gen Wand'rers Gut:
Sonnenpracht,
Waldesnacht,
Rings entgegen lacht.
Welt ist reich und groß und weit,
Schnell entflieht die frohe Zeit:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh.

Himmelsplan,
Wolkenbahn,
Felsen steigen stolz hinan;
Windessaus,
Wettergraus
Fegt das alte Haus.

Felsen bleiben fest am Ort,
Wolken ziehen weiter fort:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Wald so dicht,
Blüthenlicht,
Blätterrauschen zu mir spricht;
Vogelsang,
Hörnerklang,
Tönt den Wald entlang.
Wind durch grüne Blätter geht,
Singen, Klingen weiter weht:
Immerzu
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Felsenquell,
Silberhell,
Rieselt durch die Bäche schnell;
Gießbach wild
Unten quillt,
Stürzt sich auf's Gefild.
Strömt der Fluß hinab in's Meer,
Bächlein eilet hinterher,
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Freundlich Thal,
Eng' und schmal,
Schattenort im Mittagstral;
Wiesengrund,
Blumen bunt,
Blühen frisch zur Stund.
Auf den Bergen schmilzt der Schnee,
Liebes Thal du wirst ein See:

Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Glockenklang!
Städtlein blank
Ziehn sich hin am Bergeshang;
Auf den Höhn
Trümmer stehn,
Weit in's Thal hin sehn.
Städte werden Trümmerhauf,
Neue Städte baun sich auf:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Fensterlein:
Klar und rein,
Blickt hervor aus grünem Wein:
Mädel schön
Hinter stehn,
Nach dem Wand'rer sehn.
Lockend blinkt und winkt der Wein,
Lockend schöner Augen Schein:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Heimathort,
Jugendhort,
In der Fremde wandr' ich fort;
Liebchen mein,
Fromm und fein,
Täglich denk' ich dein.
Geht die Wanderschaft zu End',
Wand'rer sich zurücke wend't,
Dann zur Ruh,
Dann zur Ruh,
Müder Wand'rer du!

178. Römerzüge.

Mel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Das Wandern wohl in's Freie,
Das Wandern ist meine Lust;
Wenn die Vögel fröhlich singen,
Muß der Sinn sich mit aufschwingen,
Und freier wird's in der Brust.

Man kann nicht immer sitzen
So träg und still zu Haus;
Und in des Südens Ferne,
Da leuchten golden die Sterne,
Da treibt es mich hinaus.

Das wußten auch vor Zeiten
Die alten Kaiser schon;
Sie zogen mit Herrn und Grafen,
Trotz Pabst und Städt' und Pfaffen,
Hinüber, hinab nach Rom.

Die Zeiten sind verändert,
Verschwunden Kaiser und Reich;
Doch müssen wir's, wie die Alten,
Noch mit dem Wandern halten,
Da bleiben wir ihnen gleich.

Und bis an die deutschen Gränzen
Da kommt man schon zu End'.
Und die Alpen hinter diesen
Sind nicht so gewaltige Riesen,
Daß man nicht hinüber könnt'.

Ich liebe dich von Herzen,
Mein deutsches Vaterland!
Doch lieber noch zur Stunde
Wär' ich auf römischen Grunde,
Am warmen Tiberstrand.

Ihr Schwalben und ihr Störche,
Wie seyd ihr beide so reich!
Hätt' ich an den Armen Flügel,
Wohl über Thal und Hügel
Zög' ich vergnügt mit euch!

---

179. Rudelsburg.

Mel.: „Heute scheid' ich, heute wandr' ich."

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn.
Ihre Dächer sind gefallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild;
Doch dem Wandersmann erscheinen
In den altbemoosten Steinen
Oft Gestalten zart und mild.

Droben winken schöne Augen,
Freundlich lacht manch rother Mund.
Wand'rer schauet in die Ferne,
Schaut in holder Augen Sterne,
Herz ist heiter und gesund.

Und der Wand'rer zieht von dannen,
Denn die Trennungsstunde ruft;
Und er singet Abschiedslieder,
Lebewohl tönt ihm hernieder,
Tücher wehen in der Luft.

180. Der arme Maler.

Volksmel. von Himmel: „Ich war noch so jung, und war doch so arm.“

Ach warum hat mich doch mein Vater nicht gefragt,
Als er mich zu dem Maler in die Lehre hat gebracht.
Ich wollt' ich wär' zur Stund' ein freier Musikant,
Da nähm' ich meine Geige und spielte froh durch's Land.

Zwar hab' ich's nun so weit gebracht mit vielem Fleiß.
Daß ich manch einen guten Strich zu ziehen weiß;
Was mir der Meister sagt, das zeichn' ich ihm genau,
Und kolorir' es treulich in Roth und Grün und Blau.

Allein da ist noch des Meisters Töchterlein,
Ein Mädel wie von Perlen, wie pures Gold so rein,
Ihr seidenweiches Haar, ihr fröhliches Gesicht,
Und ihr gesunder Wuchs, ich vergeß' es nimmer nicht.

Und jüngst war außer uns kein Anderer noch da,
Da zog ich in den Arm sie, ich weiß nicht, wie's geschah,
Da hab' ich sie geküsset auf ihren süßen Mund,
Und an kein dummes Malen hab' ich gedacht zur Stund.

Der Meister aber kam sehr zorngemuth zur Stell;
Was sind mir das für Streiche, er alberner Gesell!
Mein Kind befahl ich ihm in Ehren wohl zu malen,
Allein womit könnt' er solch Gärtelein bezahlen?

Und Malen immer fort, was kömmt dabei heraus?
Nichts als das bischen Arbeitslohn trägt man nach Haus.
Doch ihr viel weicher Mund, ihr rothes Wangenpaar,
Sagt mir, ob das zum Ansehn von Gott geschaffen war?

Und seit jenem Tag sah ich sie nimmermehr,
Und mir ist's in der Brust und im Kopfe so schwer;
Und was ich auch beginne, geräth mir Alles schlecht,
Und schmälend schilt der Meister mich einen faulen Knecht.

Und wenn das so bleibt, halt' ich's nicht länger aus,
Da schnür' ich mir mein Ränzel und geh' zum Thor hinaus
Da laß' ich alles Malen und werd' ein Musikant,
Und wand're mit der Geige wohl durch das freie Land!

Franz Kugler.

Sechs Lieder

von R. Reinick.

---

181. Sommernacht.

Komponirt von Franz Kugler.

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen,
Da gehen tausend Sterne auf;
Und wo sich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit mildem Glanz in's dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwebet hin von Land zu Land,
Das ist ein leises Liebesküssen,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steiget
Wie gute Engel leicht beschwingt,
Das sich zum fernen Liebsten neiget
Und süße Schlummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte Alles Bote seyn,

Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume rauschen drein;
Und durch die Himmel geht ein Winken
Und auf der Erde nah und fern,
Die Ströme hebeu an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blüthenduft!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
So reich an stiller Himmelsruh!
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führest sie einander zu! —

---

182. Das kranke Mädchen.

Volksmel. „Es war'n zwei Königskinder".

Es geht ein krankes Mädchen
Hin durch die Sommernacht,
Ihr Liebster ist gestorben,
Das hat sie so krank gemacht.

Es scheinen Mond und Sterne
Vom lichten Himmel her,
Und wie sie aufwärts schauet,
Da weint das Mädchen sehr.

„Ach könnt' ich auf mich schwingen
In den lichten Himmel hinein,
Da würd' ich wiederfinden
Den Herzallerliebsten mein."

„Du schöner lichter Himmel
Erhör' mein heißes Flehn,

Senk dich herab zur Erden,
Daß ich hinein kann gehn." —

Und während sie's gesprochen
Aus ihres Herzens Grund,
Da war sie weiter gegangen,
Auf einer Brücke sie stund.

Und als sie schaute nieder
In die stille Flut hinein,
Sieht sie den Himmel drinnen
Und Mond und Sternenschein.

„Hab Dank, du lieber Himmel!
Du hast erhört mein Flehn,
Und bist zur Erden kommen,
Daß ich hinein kann gehn."

„Es winkt der Mond so freundlich
Und jeder lichte Stern,
O Gott! und auch der Liebste
Aus weiter, weiter Fern."

„Ich komme schon, ich komme,
Du Erde, gute Nacht!" —
Da haben die stillen Fluten
Sie in den Himmel gebracht.

---

183. Schön Blümlein.

Komponirt von Franz Kugler.

Bin ich hinausgegangen
Des Morgens in der Früh,
Die Blümlein thäten prangen,
:,:So schön sah ich sie nie. :,:

Dacht' eins davon zu pflücken,
Weil mir's so wohl gefiel;
Doch als ich mich thät bücken
:,: Sah' ich ein süßes Spiel. :,:

Die Schmetterling' und Bienen,
Die Käfer hell und blank,
Die mußten all' ihm dienen
:,: Mit fröhlichem Morgensang. :,:

Und scherzten viel und küßten
Es auf den rothen Mund,
Und trieben's nach Gelüsten
:,: Wohl eine ganze Stund'. :,:

Und wie sie so erzeiget
Ihr Spiel die Kreuz und Quer,
Hat's Blümlein sich geneiget
:,: Mit Freuden hin und her. :,:

Da hab' ich's nicht gebrochen,
Es wär' ja morgen todt,
Und habe nur gesprochen:
:,: Ade, schön Blümlein roth! :,:

Und Schmetterling' und Bienen,
Die Käfer hell und blank,
Die sangen mit frohen Mienen
:,: Mir einen schönen Dank. :,:

---

184. Juchhe!

Mel. von C. Decker.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Vögelein.

Sie heben ihr leicht Gefieder,
Und singen so fröhliche Lieder
:,: In den blauen Himmel hinein! :,:

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Flüß' und Seen.
Sie malen im klaren Spiegel
Die Gärten und Städt' und Hügel,
:,: Und die Wolken, die drüber gehn! :,:

Und Sänger und Maler wissen's,
Und es wissen's viel andre Leut'!
Und wer's nicht malt, der singt es,
Und wer's nicht singt, dem klingt es
:,: Im Herzen vor lauter Freud'! :,:

---

185. Der verliebte Maikäfer.

„Glühwürmchen! Steck's Laternchen an!
Ich will ein Ständchen bringen;
Zur rothen Tulpe führ' mich hin,
Da wohnt meine schöne Fliege drin,
Die hört so gern mich singen!"

Maikäfer spricht's, der eitle Geck;
Er knöpft nach Stutzerweise
Sein braunes Röckchen zierlich auf,
Zieht kraus die Flügel draus herauf,
Und macht sich auf die Reise. — —

Auf gelbem Stühlchen saß daheim
Schön Fliege gar zu niedlich,
Trank ihren Thau in guter Ruh,
Aß etwas Blumenstaub dazu,
Und war so recht gemüthlich.

Da leuchtet's durch die rothe Wand, —
Sie war wohl fein gewoben —
Da summt es drauß, da brummt es drauß,
Da wankt und schwankt das Tulpenhaus,
Maikäferchen saß oben.

Schön Fliege denkt: du alter Narr,
Du kommst mir recht zu passe!
Sie fliegt zum Dach und gießet schlau
Einen ganzen großen Tropfen Thau
Dem Käfer auf die Nase.

Der ärmste sinkt in's tiefe Gras,
Doch spricht er ohn' Verdrießen:
„Das Zuckerkind! wie denkt sie mein!
Wollt' mich mit süßem Trunk erfreun,
Thät nur zu viel vergießen." — —

Schön Fliege macht die Aeuglein zu,
Und meint, der kommt nicht wieder;
Da summt es drauß, da brummt es drauß,
Da wankt und schwankt das Tulpenhaus, —
Maikäferchen kam wieder.

Schön Fliege denkt: Nun warte Wicht,
Ich will in Takt dich rütteln!
Sie fliegt von Wand zu Wand herum,
Daß sich die ganze Tulpenblum',
Als wär' ein Sturm muß schütteln.

Der Käfer stürzt herab, doch bald
Vergißt er alles Leiden.
„O je, wie bin ich doch beglückt,
Mein Ständchen hat sie so entzückt,
Daß hoch sie sprang vor Freuden!" — —

Und wieder summt und brummt es drauß,
Es schwankt die Tulpe wieder.

Da stürzt schön Fliege draus hervor,
Schlägt mit den Flügeln ihn um's Ohr,
Und schleudert weit ihn nieder.

Doch bald erholt er sich vom Schreck;
„Nun ist mein Glück vollkommen!
Sie wollt' mich küssen offenbar,
Da mußte grad ich dummer Narr
Ihr untern Flügel kommen!“

„Glühwürmchen, lisch die Lichter aus!
Mußt nicht so viel vergeuden;
Wir brauchen's heute Abend doch,
Da kommen wir viel früher noch,
Es macht ihr tausend Freuden!“

---

186. Der Vöglein Rath.

Vöglein, lieb Vöglein,
Was treibt ihr für Faxen!
Singt, wie eu'r Schnäbelein
Grade gewachsen,
Immer dasselbe Lied,
Und doch wird's keiner müd.
Sagt mir in aller Welt
Wie sich das Ding verhält?

Seht, ich Poetlein,
Ich muß mich so quälen,
Verse Tag aus, Tag ein
Tausendmal zählen;
Grübl' ich auch noch so sehr,
Suche stets Neues her:
Macht es doch wenig Spaß!
Vöglein, wie kommt denn das?

Dichterlein, Dichterlein!
Treibe nicht Faxen!
Ist nur dein Schnäbelein
Zum Singen gewachsen,
Rührt sich's im Herzen dein,
Jauchz' in die Welt hinein!
Grübeln, du armer Wicht,
Tauget zum Singen nicht.

R. Reinick.

Fünf Lieder
von Albert Graf Schlippenbach.

187. Wanderlied.
Musik von Franz Kugler.

Ein Heller und ein Batzen
War'n allzwei beide mein.
:,: Der Heller ward zu Wasser
Der Batzen ward zu Wein. :,:

Die Mädel und die Wirthsleut',
Die rufen beid': O weh!
:,: Die Wirthsleut', wenn ich komme,
Die Mädel, wenn ich geh'! :,:

Mein' Stiefel sind zerrissen,
Mein Schuh', die sind entzwei,
:,: Und draußen auf der Haiden,
Da singt der Vogel frei! :,:

Und gäb's kein' Landstraß nirgend,
Da säß' ich still zu Haus;
:,: Und gäb's kein Loch im Faße,
Da tränk' ich gar nicht draus! :,:

188. In der Ferne.

Volksmel.: „So viel' Stern am Himmel stehen."

Nun leb' wohl du kleine Gasse,
Nun Ade du stilles Dach! :,:
Vater, Mutter, sahn mir traurig :,:
Und die Liebste sah mir nach. :,:

Hier in weiter, weiter Ferne,
Wie mich's nach der Heimath zieht! :,:
Lustig singen die Gesellen, :,:
Doch es ist ein falsches Lied. :,:

And're Städtchen kommen freilich,
And're Mädchen zu Gesicht, :,:
Ach! wohl sind es and're Mädchen :,:
Doch die Eine ist es nicht. :,:

And're Städtchen, and're Mädchen,
Ich da mitten drin so stumm! :,:
And're Mädchen, and're Städtchen, :,:
O wie gerne kehrt' ich um! :,: —

---

189. Abschied.

Komponirt von Fr. Kugler.

Ihr lieben Lerchen, guten Tag,
Wie weit ist's in die Fern!
Und über meiner Liebsten Dach
:,: Da steht der Morgenstern. :,:

Leb' wohl du Sonne auf der Au',
Du liebes grünes Feld!
Ach! hinter jenen Bergen blau,
:,: Wie weit ist nur die Welt. :,:

So viele Tropfen in dem Fluß,
So viele Blätter grün,
So viele Schritt' ich wandern muß,
:,: Und hoch die Wolken ziehn. :,:

Ihr lieben Lerchen, guten Tag,
Berg auf, Berg ab in's Thal!
Und wird die treue Liebste wach,
:,: Grüß sie viel tausendmal! :,:

---

190. Herbstmorgen.

Erbleicht, ihr gold'nen Träume,
So farbig und frisch ihr war't!
Da stehen die zackigen Bäume,
Wie Greise mit zackigem Bart. —

Und zu den starrenden Zweigen
Ein einsamer Vogel zieht;
Der singt so tief, ach, so eigen,
Als säng' er ein menschlich Lied.

Hör' auf, du Vogel, zu singen,
Und zieh nach dem Sonnenlicht:
Die Brust, die Brust will mir springen
Und Flügel, die hab' ich nicht!

191. Schneeflocken.

Der Schnee kommt eisig geflogen,
Hat Blumen und Glas verweht,
Im hohen Fensterbogen
Die Jungfrau in Thränen steht.

Die Vögel sind fortgezogen,
Die Blätter vom Baum geweht,
Im hohen Fensterbogen
Die Jungfrau in Thränen steht.

Sieht starr in's Flockengetriebe,
Faßt leis' an die Brust voll Schmerz:
O Liebe! sonnige Liebe!
O Herz! mein winterlich Herz.

Albert Graf Schlippenbach.

Drei Lieder
von C. Hecker.

192. Trost in Reisen.

Mel. „Wie, traute Brüder sitzt man wohl"

Und neues Leben, neue Lust
Die bietet uns die Welt,
Wenn Leid und Schmerz die stille Brust
Grausam umfangen hält.
Grün ist die Flur und blau das Meer,
Von Liedern rauscht der Wald,
Und ist der Gram auch noch so schwer,
Sie lindern ihn gar bald.

Die helle Luft, die draußen schafft,
Des Himmels lichter Schein,
Sie ziehn mit neuer Lebenskraft
In unsre Brust hinein;
Und treiben bald mit Zaubermacht
Das alte Leid heraus,
Und halten gar gestrenge Wacht
In dem befreiten Haus.

Und vor der Freude hellem Strahl
Der aus dem Auge sprüht,
Wohl Sorg' und Trübsinn allzumal
Stets weit und weiter flieht.
Und frisch aus der lebend'gen Brust
Schallt freudiger Gesang
Von neuem Leben, neuer Lust:
Du schöne Welt, hab' Dank!

---

193. Beruhigung.

Mel. vom Dichter.

S. N. 87 des Liederbuchs für deutsche Künstler.

Es zieht der Wolken dunkle Nacht,
Laß ziehen, Kind, laß ziehen!
Ich weiß, daß über der Wolken Nacht
Ein ewig klarer Himmel wacht,
Drum laß die Wolken ziehen!

Es stürmt der Wind in alle Welt,
Laß stürmen, Kind, laß stürmen!
Ich weiß, daß von dem Himmelszelt
Kein Sternlein drob herunterfällt,
Drum laß die Winde stürmen!

Und scheid' ich auch in Thränen fort,
Laß scheiden mich, laß scheiden,
Ich weiß, die Liebe ist mein Hort,
Ich lieb' dich hier, und lieb' dich dort,
Drum laß mich ruhig scheiden!

194. Wanderlied.

Auf der Brücke steht Einer
Im dämmernden Morgenschein,
Es tauchen seine Augen
Tief in die Flut hinein.

Und als er sie wieder aufschlägt,
Viel Tropfen glänzen daran —
Ihr Fluten, ihr schnellen Fluten,
Ihr habt mir's angethan.

Ihr müßt zum weiten Meere,
Ich muß in die weite Welt
Und habe Nichts, woran sich
Mein banges Herze hält.

Ihr schauet nie die Quelle,
Nie mehr den alten Strand;
Es treibt euch unaufhaltsam
Von Allem, was euch bekannt.

Und in dem Meer verloren,
Da findet ihr selbst euch kaum;
Euch bleibt von frühen Tagen
Nur noch ein ferner Traum.

E. Hecker.

195. Die Blume der Blumen.

von Ph. Runge.

Komponirt von Luise Reichardt.

Es blüht eine schöne Blume
In einem weiten Land,
:,: Die ist so selig geschaffen, :,:
Nur wenigen bekannt.
Ihr Duft erfüllet die Thale
Ihr Glanz erleuchtet den Wald,
Und wo ein Kranker sie siehet,
Die Krankheit entweichet bald:

Wo kommt im Morgenwinde
Die blitzende Sonne her?
:,: Was glüht am kühligen Abend :,:
Auf Bergen, an Wolken, im Meer?
Die Bäch' und Seen erglänzen
Im klaren Mondenschein;
Am Himmel sind unsere Hütten,
Drin leuchten Sternelein.

Drei Könige kamen gezogen
Zu einem Heiligthum;
:,: Der Stern stand über dem Hause, :,:
Drin lag die süße Blum'.
Wenn ich zween Augen erblicke,
Die funkeln hin und her,
So wünsch' ich, daß im Herzen,
Dies süße Blümlein wär'.

Philipp, Otto Runge. Maler.

196. Wünsche.

Von Hugo Hagendorff.

Komponirt von Rud. Gernlein.

Wär' ich doch nicht so fern,
Möchte ja gar zu gern
 Zum Liebchen hin;
Gäb' ihr mein Gut und Blut
Bin ihr ja gar zu gut, —
 Wär' ich doch nicht so fern.

Wenn ich ein Röslein wär',
Ginge ich dornenleer
 Zum Liebchen hin;
Steckt' sie mich an die Brust
Stürb' ich vor Liebeslust, —
 Wenn ich ein Röslein wär'.

Wär' ich ein klarer Quell,
Flöß' ich als blaue Well
 Zum Liebchen hin:
Tauchte sie in die Flut
Löscht' ich die Liebesglut, —
 Wär' ich ein klarer Quell.

Könnt' ich ein Vogel seyn,
Flög ich vor's Fensterlein
 Zum Liebchen hin;
Sänge ihr manches Lied
Das in der Seele glüht, —
 Könnt' ich ein Vogel seyn.

Doch ich muß bleiben fern,
Möcht' ich auch gar zu gern
 Zum Liebchen hin!

Könnt' ich verwandeln mich,
Gleich zu ihr eilte ich, — —
Doch ich muß bleiben fern.

Hugo Hagendorff.

197. Waldkonzert

von Nikolaus Vogl.

Mel. Geschützt vor heißem Sonnenstrahl."

Herr Frühling giebt jetzt ein Konzert
Im Saal zum grünen Wald,
Geladen wird von ihm dazu
Sehr höflich Jung und Alt.

Die Demoiselle Lerche singt
Das allererste Stück,
Und wie sie still vertrauend hofft,
Mit ihrem alten Glück.

Ein nie gehörtes Solo trägt
Sodann der Kukuk vor,
Doch wagt er aus Bescheidenheit
Sich nicht aus Busch und Rohr.

Schwarzplättchen wird nach kleiner Frist,
Soviel es nur vermag,
Erlustigen die Hörer all
Mit lautem Trillerschlag.

Drauf folgt ein scherzhaft Quodlibet,
Betitelt: Lieb und Mai,
Herr Kiebitz, Specht und Stieglitz ist,
So wie Herr Fink dabei.

Auch wirkt die Dame Drossel mit,
Frau Elster und Herr Staar,
Und ungenannte Herrn und Frau'n
Noch eine ganze Schaar.

Auf dieses folgt noch ein Konzert
Von Fräulein Nachtigall,
Das Akkompagnement dazu
Ist von Herrn Wiederhall.

Und wenn sich Euer Ohr dem Sang
Noch leihen mag und will,
Folgt noch zum Schlusse ein Terzett
Von Frosch, Zikad' und Grill'.

Auch bleibt zu melden, daß der Saal
Ganz neu erst dekorirt,
Und reich mit Blumen aller Art
Geschmückt und ausspalirt.

Drum komme, wer ein ächter Freund
Von Sang und Klang und Scherz,
Das Legegeld dafür ist blos:
Ein freies, frohes Herz!

Nikolaus Vogl.

Epilog.

198. Der Musikant von Albert Sebus.

Ich bin ein Musikant!
Manch Liedchen hab' ich euch bescheert,
Und wenn ihr fragt, wer mich es lehrt;
Das thun die Vöglein in dem Feld,
Die kleinen Stern' am Himmelszelt,

Die munt'ren Wellen in dem Bach,
Die singen's vor, ich sing' es nach;
Ich bin ein Musikant.

Ich bin ein Musikant!
Und wenn ich sing' die Liedlein schön,
Das mag ich offen auch gestehn:
Dem Kätchen gestern, dem Gretchen heut,
Viel Andern wohl zu and'rer Zeit.
Mein Herz, und ist es auch nur klein,
Geht doch die ganze Welt hinein:
Ich bin ein Musikant.

Ich bin ein Musikant!
Und so, so geht's Tag ein Tag aus,
Sing' ich mein Lied von Haus zu Haus.
Warum ich sing', das weiß ich nicht,
Doch spräch' der Herr im Himmelslicht:
„Stell' er sein thöricht singen ein,"
Ich spräche: Herr, es kann nicht seyn,
Ich bin ein Musikant.

Albert Sebus.

Da stürzt schön Fliege draus hervor,
Schlägt mit den Flügeln ihn um's Ohr,
Und schleudert weit ihn nieder.

Doch bald erholt er sich vom Schreck;
„Nun ist mein Glück vollkommen!
Sie wollt' mich küssen offenbar,
Da mußte grad ich dummer Narr
Ihr untern Flügel kommen!"

„Glühwürmchen, lisch die Lichter aus!
Mußt nicht so viel vergeuden;
Wir brauchen's heute Abend doch,
Da kommen wir viel früher noch,
Es macht ihr tausend Freuden!"

---

186. Der Vöglein Rath.

Vöglein, lieb Vöglein,
Was treibt ihr für Faxen!
Singt, wie eu'r Schnäbelein
Grade gewachsen,
Immer dasselbe Lied,
Und doch wird's keiner müd.
Sagt mir in aller Welt
Wie sich das Ding verhält?

Seht, ich Poetlein,
Ich muß mich so quälen,
Verse Tag aus, Tag ein
Tausendmal zählen;
Grübl' ich auch noch so sehr,
Suche stets Neues her:
Macht es doch wenig Spaß!
Vöglein, wie kommt denn das?

Dichterlein, Dichterlein!
Treibe nicht Faxen!
Ist nur dein Schnäbelein
Zum Singen gewachsen,
Rührt sich's im Herzen dein,
Jauchz' in die Welt hinein!
Grübeln, du armer Wicht,
Tauget zum Singen nicht.

R. Reinick.

Fünf Lieder
von Albert Graf Schlippenbach.

187. Wanderlied.

Musik von Franz Kugler.

Ein Heller und ein Batzen
War'n allzwei beide mein.
:,: Der Heller ward zu Wasser
Der Batzen ward zu Wein. :,:

Die Mädel und die Wirthsleut',
Die rufen beid': O weh!
:,: Die Wirthsleut', wenn ich komme,
Die Mädel, wenn ich geh'! :,:

Mein' Stiefel sind zerrissen,
Mein Schuh', die sind entzwei,
:,: Und draußen auf der Haiden,
Da singt der Vogel frei! :,:

Und gäb's kein' Landstraß nirgend,
Da säß' ich still zu Haus;
:,: Und gäb's kein Loch im Faße,
Da tränk' ich gar nicht draus! :,:

3. Das Lied vom Lieben.

Musik von Gottfried Weber.

Venus, du und dein Kind
Seyd alle beide blind,
Und thut auch gleich verblenden
Was sich zu Euch thut wenden;
Wie ich wohl hab' erfahren
In meinen jungen Jahren.

Amor, du Kindlein bloß,
Wem dein vergift' Geschoß
Das Herz einmal berühret,
Der wird alsbald verführet;
Wie ich wohl hab' erfahren
In meinen jungen Jahren.

Für eine Freud' allein,
Giebst du viel tausend Pein;
Für nur ein freundlich Scherzen
Giebst du viel tausend Schmerzen;
Wie ich wohl hab' erfahren
In meinen jungen Jahren.

Drum rath' ich Jedermann
Vom Lieben abzustahn;
Denn nichts ist zu erjagen
In Lieb, als Weh und Plagen;
Das hab' ich all's erfahren
In meinen jungen Jahren.

4. Das Ständchen.

Musik von Karl Maria von Weber.

Entschlummre schön Liebchen, schon flattert's im Stall,
Heut hatten wir Kränzchen und morgen ist Ball
Und Herzlein und Aeuglein bedürfen der Ruh,
Drum schließe, fein Liebchen, nur beide hübsch zu. :,:

Es haben die Füßchen ja nimmer geruht,
Nur selten erlosch auf der Wange die Glut,
Nun löse der Schlaf die Lebendigkeit ab,
Sonst nützet das Leben zu schleunig sich ab. :,:

Es ist ja das Leben nichts weiter als Spiel,
Wir spielen nicht lange, drum spielen wir viel,
Wohl kostet es Zeit um die Zeit zu verthun;
Drum ist es auch billig dazwischen zu ruhn. :,:

Viel herrliche Siege erwarbst du dir heut,
Da ging denn das Herzchen wie Festtagsgeläut.
Drum schlafe nur Liebchen, schlaf ruhig und wohl,
Sonst klopfet das Herzchen die Seiten noch hohl. :,:

Und morgen umflattert mit Kränzen geziert,
Das Leben uns, welches die Geige regiert,
Horch! hörst du, schon brummet der Nachtwächter eilf,
Drum schlafe, fein Liebchen, bis morgen um zwölf. :,:

---

5. Genuß des Lebens.

Musik von F. W. Rust.

Unser Leben, sagen Weise,
Sey ein kurzer Morgentraum,
Andre sagen eine Reise,
Ja, nur eine Welle Schaum.

Ist es leichter Schaum der Welle,
Die der Zeiten Lauf verschlingt,
Sey Champagner Wein die Quelle,
Der sich dieser Schaum entschwingt.

Ist das Leben eine Reise:
Nehmt die leichsten Wagen nur,
Folget auf dem flachsten Gleise
Immer des Vergnügens Spur.

In der Lieb' und Freundschaft Armen,
Träumt des Lebens kurzen Traum,
Glückt es euch, so zu erwarmen,
Sel'ger ist das Wachen kaum.

Traum und Reise, flücht'ge Welle,
Laßt, was auch das Leben sey,
Ungenutzt auf alle Fälle,
Ungenossen nicht vorbei.

Stärker durch den Saft der Reben,
Fliehet Trägheit und Verdruß;
Eilet Freunde, eilt zu leben,
Eilt zur That und zum Genuß.

---

6. Nachtlied.

Komponirt von Franz Kugler.

(Siehe Liederbuch für deutsche Künstler. Berlin 1833. S. 229.)
No 158.

Der Himmel hat erschlossen
Den lichten Sternensaal,
:,: Hat Schlummer ausgegossen,
Und Frieden allzumal. :,:

Und wenn die Fluten küssen
Der lieben Sterne Pracht,
:,: Muß ich die Süße grüßen,
Wohl in der stillen Nacht. :,:

Dem Tag darf ich's nicht sagen,
Was Lieb' und Sehnsucht will,
:,: Der Nacht nur darf ich's klagen,
Sie ist ja treu und still. :,:

Du fühl'st wohl nichts von Kummer,
Von Lieb' und Sehnsuchtsdrang,
:,: Du liegst in süssem Schlummer,
Und hörst nicht meinen Sang. :,:

---

7. Im Abenddämmer.

Eigene Weise.

(S. Kriegs- und Volkslieder. Stuttg. 1832 S. 164. No. 142.)

Blaue Nebel steigen
Von der Erde auf,
Sonn' ist untergangen,
Nacht kommt nun herauf.

Helle Sternlein funkeln
Schon in Herrlichkeit,
Ueber Erdendunkeln
Stralt die Ewigkeit.

Abendlüfte wehen
Durch den grünen Wald,
Und wie Riesen stehen
Eichen dort so alt.

O ihr alten Eichen
Aus der Riesenzeit,
Ihr die hohen Zeugen
Der Vergangenheit!

Wachst nun bald entgegen
Einer bessern Zeit!
Sollt die Häupter regen
Noch in freier Zeit!

Dann — o Hoffnungswonne! —
Nach der dunkeln Nacht
Steigt dann auch die Sonne
Auf mit frischer Macht.

Dann erblüht ein Morgen
Schön und güldenroth —
Todt dann, schwere Sorgen,
Und ein Sieg in Gott!

---

8. Der vergnügte Bauer.

Musik von Mozart und von J. A. P. Schulz.

Heida lustig! ich bin Hans!
Und bin ohne Sorgen
Freuden eines braven Manns
Fühl' ich heut' und morgen!
Schulz und Amtmann sind mir gut;
Schöppen und Gerichte
Nennen mich ein ehrlich Blut.
Und das hat Gewichte.

Meine Frau ist Kronen werth!
Vivat meine Hanne!

Was ihr Mann von ihr begehrt,
Giebt sie ihrem Manne!
Zwar sie brachte mir nichts zu,
Als ein Herz voll Treue:
Aber braucht man mehr zur Ruh?
Mehr, daß man sich freue?

Unter Arbeit und Gebet
Schwinden meine Stunden;
Was man fröhlich thut, geräth —
Und wird kaum empfunden.
Arbeit macht den Lebenslauf
Noch einmal so munter;
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht sie unter!

Bin ich nicht ein ganzer Kerl?
Glücklicher als Städter!
Meine Hanne, meine Perl,
Sagt mir das beredter.
Ich mag unsers Edelmanns
Rittergut nicht neiden!
Heida lustig! ich bin Hanns,
Und bin voller Freuden!

---

9. Die Mutter und die Tochter.

Musik von Mozart.

Beschattet von blühenden Aesten;
Gekühlet von schmeichelnden Westen;
Lag Rosilis am Bache hier
Und Hylas neben ihr.
Sie sangen sich scherzende Lieder;
Sie warf ihn mit Blumen, er wieder.

Sie neckte ihn, er neckte sie,
Wer weiß wie lang und wie.

Vom Lenz und von Liebe gerühret,
Ward Hylas zum Küssen geführet,
Er küßte sie, er drückte sie —
Daß sie um Hülfe schrie!
Die Mutter kam eilend und fragte:
Was Hylas für Frevel hier wagte?
Die Tochter rief: es ist geschehn!
Ihr könnt nur wieder gehn.

10. Zufriedenheit.

Volksweise.

Freund, ich bin zufrieden,
Geh es, wie es will,
Unter meinem Dache
Leb' ich froh und still.
Mancher Thor hat alles
Was sein Herz begehrt;
:,: Doch ich bin zufrieden
Das ist Goldes werth. :,:

Leuchten keine Kerzen
Mir bei'm Abendmahl,
Blinken keine Weine
Mir in dem Pokal.
Hab' ich, was ich brauche
Nur zur Zeit der Noth,
:,: Süßer schmeckt im Schweiße
Mir mein Stückchen Brot. :,:

Schallet auch mein Name
Nicht in fernes Land

Schmücken mich nicht Titel
Stern und Ordensband;
Nur des Herzens Adel
Sey mir höchste Lust
:,: Und zum Glück der Brüder
Athme meine Brust. :,:

Geben auch Palläste
Mir mein Obdach nicht,
Auch in eine Hütte
Scheint der Sonne Licht.
Wo die Freude wohnet
Wohnt und schläft man froh
:,: Sey's auf Eiderdaunen
Oder auf dem Stroh. :,:

Gönnt mir meine Ruhe
Herrscher dieser Welt,
Schlichtet Krieg und Frieden
Wie es euch gefällt.
In dem engen Raume
Leb' ich meiner Pflicht,
:,: Wünsche eure Freuden
Eure Sorgen nicht. :,:

Keine Piramide
Zieret einst mein Grab,
Und auf meinem Sarge
Prangt kein Marschallstab.
Aber Friede wohnet
Um mein Leichentuch;
:,: Ein Paar Freunde weinen
Und das ist genug. :,:

11. Die Abendstunde am Fenster.

Musik von C. Gollmick.

Der Stern der Liebe blinkt so schön!
Der Mond sich spiegelt im Wasserfall,
Die Welle murmelt so süß im Thal.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt so schön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt so schön!
Man athmet wonnig die Maienluft,
Sie hauchet Rosen und Liliendust.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt so schön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt so schön,
Es tönet zaubrisch der Hörnerschall,
Von Liebe flötet die Nachtigall.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt so schön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt so schön!
Die süßen Lieder voll Liebesschmerz,
Sie beben sanfter an unser Herz.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebd blinkt so schön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt so schön!
Der Himmel öffnet sein Geisterhaus
Es sendet Hoffnung und Träume aus.
Laß Liebchen uns in's Freie gehn,
Der Stern der Liebe blinkt so schön. :,:

Der Stern der Liebe blinkt so schön!
Ach blinkt er ewig von Herz zu Herz,
Dann lach' ich Gram dir und lach' dir Schmerz.
Laß Liebchen uns nicht weiter gehn,
Wir können Schön'res nirgends sehn. :,:

12. Die Langschläferin.

Musik von Max Eberwein.

(Siehe Berliner Almanach f. 1830.)

War einst ein Mädchen
Gar hold und schön,
Wie man hienieden
Nur mochte sehn;
Doch war das Mädchen
Gar sehr gemach,
Schlief gar so gerne
Bis hoch am Tag.

Und schlief das Mädchen
Einst auch so lang,
Da in die Kammer
Die Sonne drang,
Und drang allmählig
An's Bettchen dicht,
Und schien dem Mädchen
Grad' in's Gesicht.

Und in's Gesichtchen
So blendend weiß,
Da schien die Sonne
Gar brennend heiß,
Und wie erwachte
Die arme Dirn' —
Voll Sonnenflecken
War Wang' und Stirn.

Und trat zum Spiegel
Vor Schrecken bleich,
Den bösen Spiegel
Zerbrach sie gleich.
Sie sah gebräunet
Ihr Wangenpaar,

Und dachte seufzend
Wie weiß es war.

Das fiel der Dirne
Aufs Herze schwer,
Sie schlief so lange
Wohl nimmermehr.
So wie die Sonne
Beschien das Haus
War aus dem Bettchen
Sie flink heraus.

Doch mocht' es dauern
Ein ganzes Jahr,
Eh' alles wieder
Verschwunden war; —
Drum, holde Mädchen!
Euch rathen mag:
Wollt ja nicht schlafen
Bis hoch am Tag!

---

13. Hoffnung.

Eigene Weise.

Wenn Hoffnung nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wie lieblich erscheint uns ihr Schimmer!
Sie machet, daß Sorgen und Kummer uns fliehn,
Und führt uns auf Wege, wo Rosen nur blühn,
Verläßt bis zum Grabe uns nimmer. :,:

Wenn Liebe nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wie wär' es um Amor so trübe!
Ach Armer, ach Aermster, der niemals geliebt,

Wo ist wol ein Glück, das die Liebe nicht giebt!
Die allesbelebende Liebe. :,:

Wenn Freundschaft nicht wär',
So lebt ich nicht mehr,
Ich bin nicht geschaffen zum Steine!
Ich stimme in's Klaglied der Leidenden ein,
Möcht' gerne mit fröhlichen Menschen mich freun,
Der Maulwurf lebt selbst nicht alleine. :,:

Wenn Musik nicht wär',
So lebt' ich ich nicht mehr,
Wer zählt uns dabei die Gefühle?
Ich hüpfe und springe mit frohem Entzücken,
Im Leben kann nur Harmonie uns beglücken,
Sie führt uns zum ewigen Ziele. :,:

Wenn Rheinwein nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wie könnt' ich die Schwermuth sonst stillen!
Wenn Hoffnung mich täuscht, wenn Liebe mich quält,
Wenn Freundschaft mich trügt, wenn Musik mir fehlt,
Dann laß' ich mein Fläschlein mir füllen. :,:

---

14. Liebe und Sehnsucht.

Bekannte Weise.

Du, du liegst mir im Herzen,
Du, du liegst mir im Sinn;
Du, du machst mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.
Nein, nein,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.

So, so wie ich dich liebe,
So, so liebe auch mich;
Die, die zärtlichsten Triebe
Fühle ich einzig für dich.
Ja, ja,
Fühle ich einzig für dich.

Doch, doch darf ich dir trauen,
Dir, dir mit leichtem Sinn?
Du, du darfst auf mich bauen,
Weißt ja, wie gut ich dir bin!
Ja, ja,
Weißt ja, wie gut ich dir bin!

Und, und wenn in der Ferne
Dir, dir mein Bild erscheint —
Dann, dann wünscht' ich auch gerne
Daß uns die Liebe vereint.
Ja, ja!
Daß uns die Liebe vereint.

15. Was ich will und was ich nicht will.

Musik von A. Methfessel.

So mancher mögt ihr Blümchen seyn, —
Ich stimme nicht mit ein:
Dann trüg sie mich an ihrer Brust,
Da fühlt' ich erst vor Liebeslust
So recht der Liebe Pein.
Mag nicht ihr Blümchen seyn!

Ihr Vogel mögt' so mancher seyn, —
Ich stimme nicht mit ein;
Denn, lachte sie mir freundlich zu
Hätt' ich im Käfig keine Ruh

Und doch sperrt' sie mich ein.
Mag nicht ihr Vogel seyn!

Doch will sie selbst mein eigen seyn, —
Da wend' ich gar nichts ein;
Dann wär' sie Blum' und Vogel mir
Noch freundlicher wär' ich mit ihr,
Ich sperrte selbst mich ein.
Ihr eigen wollt' ich seyn!

16. Meine Farben.

Musik von Karl Maria von Weber.

Wollt ihr sie kennen?
Soll ich sie nennen?
Welche von allen
Farben, am besten mir immer gefallen?

Blau ist die eine
Die ich mir meine,
Liebliche Bläue
Schaut aus den Augen ihr! Liebe und Treue.

Weiß ist die zweite
So meine Freude,
Sie, die ich meine,
Weiß ist die Farbe ihr! Unschuld und Reine.

Braun ist die dritte
Wer mir's auch stritte,
Schau' ich der Lieben,
Lieblich gelocktes Haar, muß ich sie lieben.

Und dann noch eine!
Freundlich im Scheine.
Röthe der Rose! —
Und das Gesichtchen ist's, mit dem ich kose.

17. Das Veilchen und das Mädchen.

Musik von G. Döring.

Mädchen, sieh das Veilchen an,
Das am Bache blühet
Und auf deines Lebens Bahn
Dir als Sinnbild glühet;
Veilchen ist ein liebes Kind,
Gar bescheiden zart und lind.

Rose strahlt in Glanzes Licht,
Wie gar viele sprechen,
Jeden aber lockt sie nicht
Denn die Dornen stechen;
Doch das Veilchen ist ein Kind,
Gar bescheiden, zart und lind.

Lilie in der Flammenglut,
Wollen manche ehren,
Doch des eignen Feuers Wuth
Kann auch selbst verzehren;
Aber Veilchen bleibt ein Kind,
Gar bescheiden, zart und lind.

Laß nicht Dornen dich umziehn,
Holdes Kind der Erde,
Laß nicht Feuer dich durchglühn
Wie das Veilchen werde;
Denn es ist ein liebes Kind,
Gar bescheiden, zart und lind.

18. Maienblümlein.

Musik von K. M. von Weber.

Maienblümlein so schön,
Mag euch gern blühen sehn,
Draussen im Freien,
Im grünen Maien —
Blümlein in Garten und Wiese,
Keine so schön sind, als diese.

Maienblümlein so süß
Sind aller Lieb gewiß
Draussen im Garten,
Von allen Arten —
Blümlein in Garten und Wiese,
Keine so lieb sind, als diese.

Maienblümlein so jung
Seyd noch nicht groß genung,
Müßt euch bemühen
Wachsen und blühen —
Blümlein auf duftiger Wiese,
Keine so jung sind, als diese.

Maienblümlein so still,
Ich dich bald pflücken will,
Pflücken für eine
Die ich wohl meine —
Mägdlein gehn viel auf der Wiese,
Einzig gefällt mir nur diese.

19. Wär' ich ein Vögelein!

Musik von Zumsteeg.

Wär' ich ein muntres Vögelein,
Ich sang' im gold'nen Mondenschein
Die Vögelchen im Walde wach,
Rief ich: Ihr Brüderchen mir nach!
Weit, weit, weit, weit, weit, weit :,:
Flög' ich noch heut. :,:

Sie jauchzten aus dem Laub empor,
Ein federleichtes Sängerchor,
Wir trillerten im Maienhauch,
Durchrauschten dann mitunter auch
Husch, husch, husch, husch, husch, husch :,:
Den Blüthenbusch. :,:

Und stand' ein Vogler flink und fein
Und lockt die muntern Vögelein
Mit süßem, wunderbaren Ton,
Ich sänge: Nein, ich kenn' dich schon!
Nein nein! nein nein! nein nein! :,:
Mich täuscht kein Schein. :,:

Dann schlüg die kleine frohe Brust,
Hell, hell der Freiheit Himmelslust,
Mein Lied erschallt' empor in's Land,
Wo man kein falsches Netz erfand;
Fern fern, fern fern, fern fern :,:
Zum Morgenstern. :,:

20. Das Wunderblümchen.

Volksmelodie.

Ein Blümchen schön, doch unbekannt
Im Grase tief verborgen stand;
Das fand am klaren Silberquell
Ein froher, lustiger Gesell.

Er pflückte es mit heiterm Sinn
Und nannt' es seine Königin;
Er steckte es an seine Brust
Und fühlte süße Himmelslust.

Und wer das Wunderblümchen sah,
Der wußte nicht wie ihm geschah.
Viel' Jüngling' kamen, hold und schön,
Und wollten gern das Blümchen sehn.

Und hatten sie es dann erblickt,
So war ihr Herz und Aug' entzückt;
Ein jeder wünscht das Blümchen sich,
Das keinem andern Blümchen glich.

Doch der Geselle hielt es fest;
Denn Liebe, Liebe nicht verläßt!
Er hielt das Blümchen schön und hold,
Viel höher noch als Kron' und Gold.

Und wie ein theures Liebespfand,
So pflegt' er es mit treuer Hand;
Der Kummer wich, es floh der Schmerz,
Drückt' er das Blümchen an das Herz.

21. Das Röschen.

Musik von K. M. von Weber.

Ich sah ein Röschen am Wege stehn,
Es war so blühend und wunderschön,
Es hauchte Balsam weit um sich her,
Ich wollt' es brechen und stach mich sehr.

Ihr lieben Mädchen, dieß sing' ich euch,
Ihr seyd in allem, dem Röschen gleich,
Ihr lockt durch Schönheit, uns um euch her,
Und seyd dann spröde, und quält uns sehr.

Doch hört nun weiter, was drauf geschehn,
Ich gieng von dannen und ließ es stehn,
Und eh' sein Ende der Tag erreicht;
War's von der Sonne ganz ausgebleicht.

Und nun die Lehre? sie ist nicht schwer,
Drum sag' ich weiter kein Wörtchen mehr;
Leicht könnt ihr zeigen, daß ihr sie wißt;
Wenn ihr nun alle den Sänger küßt.

22. An die Laute.

Musik von A. Methfessel.

Süße, liebliche Vertraute,
Meines Kummers Trösterin;
Meine Klagen, theure Laute,
Trage zu dem Fernen hin.

Sag' ihm: Mancher Glanz des Lebens
Wird im Fernen erst erkannt;
Nach Entfremdung ringt vergebens,
Was sich wahr und tief verwandt.

Sag' ihm: Als dich kaum die Ferne
Hüllt in ihre Nebel ein,
Glänzte, wie entwölkte Sterne,
Dein verkannter Werth hinein.

Fleh' ihn: Kehr' o kehre wieder,
Theures Leben! Süßes Glück!
Innig rufen alle Lieder,
Ruft dich Reu' und Schmerz zurück.

---

23. Der Jüngling und die Spröde.

Musik von K. M. von Weber.

Er: Weile Kind, ich will nicht rauben,
Sanftmuth ist der Mädchen Schmuck.
Einen zarten Händedruck,
Kannst du, Spröde, wohl erlauben.

Sie: Mattigkeit hält mich gebannt,
Sey er fein und bieder.
Nur aus Angst reich' ich die Hand,
Komm' er mir nicht wieder.

Er: Laß uns, Schönste, traulich plaudern,
Blühet keine Rede dir?
Sag': ich liebe dich, zu mir,
Und verscheuch dein tödtend Zaudern!

Sie: Nun, ich liebe dich, dies sprach,
Oft schon Klang der Lieder,
Und so sag' ich's scherzend nach,
Komm mir nur nicht wieder.

Er: Muth erweckt dies Wort, ich wage
Kühn der Liebe ersten Kuß,

Daß sein flammender Erguß,
Mich hinauf zum Himmel trage.

Sie: Ach, wie heftig schlägt mein Herz
Von dem knappen Mieder,
So ein Kuß ist böser Scherz,
Komm mir ja nicht wieder.

Er: Uns das Leben reich zu schmücken
Führ' ich zum Altare dich,
Dort im Wiederklang soll mich,
Rasch dein ew'ges Ja entzücken.

Sie: Hat man doch mit dir nur Qual!
Bist du treu und bieder,
Sag' ich's wohl ein einz'ges Mal,
Komm mir nur nicht wieder:

---

24. Wanderers Morgenlied.

Musik von Osthoff.

Komm Lüftchen aus dem Morgen
Und weh' hinweg die Sorgen,
Weh' kühl vom Berge her!
Ob Wolken um mich treiben,
Die Sonne muß mir bleiben,
:,: Sey noch so schwarz das Meer! :,:

Komm Lüftchen, das mich herzte
Als mich der Lenz umscherzte,
In gold'ner Knabenzeit;
Was Frohes mir geschehen,
Will ich stets um mich sehen,
:,: Wie in Vergangenheit! :,:

Komm Lüftchen, das mich kühlte
Als ich die Liebe fühlte
Die mir die Holde gab;
Längst ist sie fortgegangen!
Weh' Glut in meine Wangen
:,: Noch selbst von ihrem Grab! :,:

Komm Lüftchen aus dem Morgen
Und weh' hinweg die Sorgen,
Weh' frisch vom Berge her!
Die Wolken fliehn, o Wonne!
Am Himmel stralt die Sonne
:,: Und Glanz ruht auf dem Meer! :,:

---

25. Das Veilchen im Thale.

Musik von K. M. v. Weber.

Ein Veilchen blüht im Thale,
Erwacht am Morgenstrale;
So duftig und so blau.
Ist keins mehr auf der Au.
Still guckt es aus dem Moose
In seinem gold'nen Schooße
Blinkt Thau so hell und rein
Wie flüß'ger Edelstein.

Willst hier so ungesehen
In kaltem Moos vergehen?
Komm mit in mildres Thal,
In schönrer Sonne Stral.
Sollst dort in lauern Zonen
Auf Blumenhügeln wohnen,
Wo nie der Schnee vergeht
Doch ew'ger Frühling weht.

Das Veilchen ließ sich pflücken,
Ein mildres Thal zu schmücken,
Und dunkler schien sein Blau
Auf blendend weißer Au!
Und von des Busens Klopfen
Entfiel des Thaues Tropfen,
Nie schönre Stelle fand
Der reichste Diamant.

Wie zart der Tropfen schmückte!
Das Veilchen sah's und drückte
Im süßen Liebeswahn
Den Kelch noch inn'ger an;
Im Sitz der Lenzes Lüfte,
Verhaucht' es seine Düfte
Am reinsten Sonnenstral
Und starb im schönsten Stral.

---

26. Amor in allen Ecken.

Musik von C. Markmann.

Amor ist in allen Ecken.
Hübsche Frauen
Die nach jungen Leuten schauen,
Aber sich vor ihm verstecken,
Weiß er listig zu entdecken
Und durch seine List zu necken,
Amor ist in allen Ecken.

Amor ist in allen Ecken.
Mädchen glühen
Heimlich hinter Jalusien,
Amor weiß doch wo sie stecken,
Lauscht nur hinter Rosenstöcken

Amor wird euch schon entdecken,
Amor ist in allen Ecken.

Amor ist in allen Ecken.
Junge Frauen
Sollen aber ihm vertrauen,
Und sich nicht vor ihm verstecken,
Mögen durch die Rosenhecken
Frei das süße Antlitz stecken,
Amor wird sie nicht erschrecken.

---

27. Lied in der Fremde.

Musik von K. M. v. Weber.

Einsam? einsam? nein, das bin ich nicht!
Denn die Geister meiner Lieben,
Die in ferner Heimath blieben,
Sie umschweben mich. :,:

Glücklich? glücklich? nein, das bin ich nicht!
Denn bei still geweinten Thränen,
Fühl' ich stets ein heimlich Sehnen,
Nach der Heimath hin. :,:

Traurig? traurig? nein, das bin ich nicht!
Denn ich weiß, daß in Gedanken,
Meine Theuren mich umranken
Und mir nahe sind. :,:

Hoffend? hoffend? ja, das ist mein Sinn!
Einst mit den geliebten Meinen,
Wiederum mich zu vereinen,
Das erfüllt mein Herz. :,:

28. Wo?

Musik von A. Methfessel.

:,: Wo möcht' ich seyn? :,:
Wo der perlende Wein im Becher glüht,
Wo Männer preisen des Jünglings Lied!
Am Rhein, am tobenden, schäumenden Rhein —
:,: Da möcht' ich seyn! :,:

:,: Wo möcht' ich seyn? :,:
Wo sich Sklaven befrein, wo die Kugel saust,
Wo der Freiheits-Aar durch die Lüfte braust,
Wo sich Sklaven mit göttlicher Kraft befrein —
:,: Da möcht' ich seyn! :,:

:,: Wo möcht' ich seyn? :,:
Wo zwei Freunde sich weihn, auf Lebenszeit
Einander zu lieben in Lust und Leid,
Wo zwei wackre Männer der Freundschaft sich weihn—
:,:Da möcht' ich seyn! :,:

:,: Wo möcht' ich seyn? :,:
Wo das Liebchen mein, hold, Brust an Brust,
In's Auge mir schaut mit unendlicher Lust,
Wo mich hold umfängt die Geliebte mein —
:,:Da möcht' ich seyn! : :

29. Nehmt euch in Acht.

Musik von Righini.

Nehmt euch in Acht!
Es kehrt die treue Schwalbe wieder,
Es rauscht der Quell, es tönen Lieder,
Der holde Frühling ist erwacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Habt auf euch Acht!
Denn mit dem ersten Grün der Blätter;
Kommt der gefährlichste der Götter,
Und übet doppelt seine Macht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Sein Auge lacht,
Geschmückt mit Köcher, Pfeil und Bogen,
Kommt gaukelud er daher geflogen,
Und zeigt der Flügel bunte Pracht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Um Mitternacht,
Belauscht er eine weiche Seele,
Wenn Luna nur und Philomele
Und eure stille Sehnsucht wacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Schaut seine Macht!
Er hält den Pfeil am Rosenmunde,
Oft wird in einer schwachen Stunde
Das Herz zum Lieben angefacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

Er droht und lacht,
O reizt ihn nicht zum ernsten Streite
Wenn schützend nicht an seiner Seite,
Sein Bruder Hymen euch bewacht,
Nehmt euch in Acht! :,:

---

30. Auf dem Wasser.

Musik von A. Methfessel.

Einer: Alle Freuden dieser Welt,
Sagt, was sind sie?

Alle: Wasser, Wasser, Wasser, Wasser!

Einer: Doch, dies Wasser uns gefällt,
Wir sind drum nicht Freudenhasser.
Sanft gewiegt auf ebner Bahn
Gleite unsres Lebens Kahn.

Alle: Sanft gewiegt auf ebner Bahn
Gleite unsres Lebens Kahn.

Einer: Zeiten kommen, Zeiten gehen!
Sagt, wie fliehn sie?

Alle: Wie die Wellen, wie die Wellen!

Einer: Laßt uns darum kräftig stehn
Männlich uns entgegen stellen;
Wem das Rudern recht gelingt,
Zeit und Wellen der bezwingt!

Alle: Wem das Rudern recht gelingt,
Zeit und Wellen der bezwingt?

Einer: Unser Leben eilt dahin!
Sagt, wem gleicht es?

Alle: Unserm Nachen, unserm Nachen!

Einer: Steuert denn mit leichtem Sinn,
Ladung sey nur Scherz und Lachen!
Wer da schifft mit frohem Muth,
Kommt an's Ufer froh und gut!

Alle: Wer da schifft mit frohem Muth,
Kommt an's Ufer froh und gut!

---

31. Leichter Sinn.

Melodie von Frdr. Schneider.

Lustig durch's Leben,
Ueber die Wolken hin
Zieht mich das Streben,
Treibt mich der leichte Sinn!

Scherzen und küssen
Will ich beim Becherklang,
Freudig geniessen
Freudigen Lebensdrang.

Frei von den Schmerzen
Mädchen die Stunden weih'n;
Keine im Herzen
Tragen mit Liebespein.

Was wir erringen,
Bringt und verschlingt der Tag;
Soll es gelingen,
Nehme, wer haben mag.

Lust in dem Bunde
Zwingst du das flücht'ge Glück;
Knecht ist die Stunde,
König der Augenblick!

Lustig durch's Leben,
Ueber die Wolken hin,
Zieht mich das Streben
Treibt mich der leichte Sinn!

32. Liebesgruß.

Volks-Weise.

Kommt die Nacht mit ihrem Schatten,
Schleich' ich still zum Garten hin,
Setz' mich lauschend auf die Moosbank,
In die Laube von Jasmin.
Doch allein so da zu sitzen
Wird die Zeit mir gar zu lang,
:,: Und mein Liebchen herzulocken
Laß ich schallen meinen Sang. :,:
La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la.

Und sie hört mein helles Singen,
Löscht geschwind das Lämplein aus,
Oeffnet schnell das kleine Fenster,
Streckt ihr liebes Köpfchen 'raus
Alles liegt in tiefem Schlummer,
Keine Seele ist mehr wach,
:,: Und zum Zeichen, daß sie komme,
Singt sie leis mein Liedchen nach. :,:
La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la.

Ei wie wird geküßt, gekoset,
Wie geplaudert, und gelacht;
Doch die Freude währt nicht lange
Denn gar bald ist Mitternacht!
Einen Kuß noch eh' wir scheiden,
Einen heißen, langen Kuß!
:,: Aus der Ferne noch erklinget
Meines Liedes letzter Gruß. :,:
La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la,

33. Vorsatz.

Musik von F. W. Chwatal.

Ei, wenn ich ein Veilchen wär',
Heimlich in den Gründen,
Sollte nur ein treues Herz :,:
Mich im Grase finden. :,:

Eine Rose wär' ich gern,
Jeden wollt' ich stechen;
Doch ein glücklich Liebender :,:
Könnte leicht mich brechen. :,:

Wär' ich eine Lilie,
Würd' ich strenge blicken,
Dürfte nur ein reiner Sinn :,:
Meine Kelche pflücken. :,:

Und wenn ich ein Mädchen wär',
Schickt' ich alle Gecken,
Adel, Gold und Rang zum Trotz, :,:
In die Brombeerhecken. :,:

Aber käm' ein Ehrenmann,
Wenn auch schlicht an Sitten:
Ei fürwahr der sollte mich, :,:
Nimmer zweimal bitten. :,:

34. Ueber Nacht.

Musik von W. Herrmann.

Hat dich der Sturm fortgeweht?
Blühtest noch gestern so schön,
O Rose! mußtest so schnell du vergehn;
Hat dich der Sturm fortgeweht?

Hat euch der Sturm fortgeweht?
Thatet noch gestern so schön,
O Freunde! dacht's würde ewig bestehn;
Hat euch der Sturm fortgeweht?

Hat dich der Sturm fortgeweht?
Küßtest noch gestern so schön,
O Liebe! was nur das Herz sich ersehn;
Fort hat es der Sturm geweht.

35. Die junge Schäferin.

Musik von Kretzschmer.

Zu den Knaben will ich gehen,
Bleibe nicht mehr länger hier,
Warum soll ich sie nicht sehen,
Sind doch Menschen auch wie wir.
Immer mit demselben spielen
Wird zum Ueberdrusse ganz,
Und die Mädchen, ach! sie schielen,
Neidisch auf des Kleides Glanz.

Knaben sind nicht eifersüchtig,
Trag' ich einen neuen Hut,
Finden alles an mir wichtig,
Sind mir noch einmal so gut.
Muß ich sie nicht wieder lieben?
Ei! Vergeltung ist ja Pflicht!
Also denk' ich, und sie üben,
Wird mir eben lästig nicht.

Mädchen reden nicht das Beste,
Lügen wohl von andern auch;
Knaben sind bescheidne Gäste,
Lügen ist nicht ihr Gebrauch.

Lobten sie die Aeuglein helle
Und mein schön geringelt Haar,
Und beschaut ich mich im Quelle,
Siehe! da war alles wahr.

Wie ich sie mir recht gewinne,
Denk' ich gerne Tag und Nacht;
Doch unnöthig, daß ich sinne,
Merk' ich nur, wie man es macht.
Saß mit einem schönen Knaben,
Myris an des Baches Rand,
Küsse, wie zwei Schwestern, gaben
Sie einander, Hand in Hand.

Wähl' ich einen? soll ich's wagen?
Kenn' ich deren doch genug,
Soll ich ihm von Küssen sagen?
Nein, mir bangt vor dem Versuch;
Bittend müßt' er mir erscheinen,
Bät' er mich denn gar zu sehr,
Ha! dann gäb' ich ihm wohl einen
Und gefiel es mir, auch mehr.

36. Bitte, bitte!

Musik von F. Hartmann.

Bitte, bitte! einen Blick
Aus den holden blauen Augen.
Gönne mir das süße Glück,
Himmelshoffnung einzusaugen.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

Bitte, bitte! einen Gruß
Aus dem schön geformten Munde!

Gönne mir den Hochgenuß,
Einer froh durchlebten Stunde.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

Bitte, bitte! reiche mir
Einen Kuß von deinen Lippen.
Neige dich herab zu mir,
Laß mich Himmelsbalsam nippen.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

Bitte, bitte! einen Schwur
Ew'ger Liebe, ew'ger Treue;
In dem Tempel der Natur
Kröne unsre Bundesweihe.
Bitte, bitte! Bitte, bitte!

---

37. Freie Künste.

Musik von W. Ehlers.

In unserm heut'gen Geist der Zeiten,
Will jeder Stümper Künstler seyn;
Den Hang aus seiner Sphär' zu gleiten
Saugt jeder mit der Milch schon ein.

Chirurgus nennt sich mancher Bader,
Der täglich Bärte nur rasirt,
Und läßt sich wer bei ihm zur Ader,
Spricht er: den hab' ich operirt!

Tonkünstler nennt mit frecher Stirne,
Sich jeder Fiedler und Schnurant;
Dem Schuster rappelt's im Gehirne,
Er nennt sich Stiefelfabrikant.

Ein Männchen, das nach der Patrone
Die Zimmerwände nur bestreicht,
Spricht pralend jetzt aus einem Tone,
Als hätt' er den Vandyk erreicht.

Als Kostümier erscheint der Schneider,
Die Werkstatt heißt Manufaktur,
Produkte nennt er seine Kleider,
Die Röcke Draperien nur.

Kurz, wenn die Welt in unsern Tagen,
Den Geist der Künste so verhunzt,
So wird das Holz= und Wassertragen:
Zuletzt noch eine freie Kunst.

---

38. Der Sänger.

Volksmelodie.

Schöne Mädchen, muntre Knaben,
Wollt ihr was gesungen haben,
Kommt herbei und hört! :,:
Und gefällt euch meine Weise,
Nun so lullt sie mit, doch leise,
Das ihr mich nicht stört. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Erste Töne andrer Kinder,
Sind fürwahr nicht mehr, nicht minder
Als ein heisres Schrein. :,:
Aber meine sollen alle
Einem sanften Flötenschalle
Gleich gewesen seyn. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Vater, Mutter, Dank und Segen
Sey euch all der Liebe wegen,
Die ihr mich gelehrt! :,:
Schon in meinen Kinderjahren
Hab' ich ihre Kraft erfahren,
Und all ihren Werth. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Durch sie hab' ich manchem Jungen
Freud' in's kleine Herz gesungen
Und den Kopf gewitzt; :,:
Sang ich: „blühe, liebes Veilchen!"
Da ward manches Mädchenmäulchen
Mir zum Kuß gespitzt. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

Doch ich mache eine Pause,
Nehmt die Lehre mit nach Hause
Und beherzigt sie: :,:
Sing und Sang ist eine Gabe!
Wer sie hat, o der vergrabe
Sie im Leben nie. :,:
La la la, La la la, La — — — la la.

---

39. Wunsch und Entsagung.

Musik von K. M. von Weber.

Wenn ich ein Blümlein schau',
Wünsch' ich mir eine Frau,
Selten blüht eins allein,
Muß bei dem andern seyn;
Blum' in der Au',
Hat eine Frau.

Wenn ich ein Vöglein schau',
Wünsch' ich mir eine Frau,
Schnäbeln herzinniglich
Auf jedem Bäumchen sich.
Vöglein im Blau!
Hat eine Frau.

Wenn ich ein Fischlein schau',
Wünsch' ich mir eine Frau,
Schwimmen im Silberbach
Eines dem andern nach.
Fischelein grau,
Hat eine Frau.

Rundum wo hin ich schau',
Ueberall Mann und Frau,
Theilen so Schmerz als Lust
Sich ihres Ziels bewußt.
Wird mir wohl flau,
Möcht' eine Frau.

Wenn ich die Frauen schau'!
Wünsch' ich mir keine Frau,
Gleichen nicht Blümelein,
Könnten ganz anders seyn.
Geh' nicht zur Trau,
Mag keine Frau!

---

40. Lizidas.

Musik von A. Methfessel.

Könnt' ich ein Lüftchen seyn!
Das wär' ein Leben!
Immer in Flur und Hain
Sie zu umschweben,

Oder im kühlen Hauch
Wehender Schwingen,
Ihr von dem Blüthenstrauch
Opfer zu bringen.

Wär' ich ein Blüthenblatt!
Eh' ich verschwände,
Nähm' ich zur Lagerstatt
Lydias Hände,
Oder in ihrem Schoos
Wählt' ich zu sterben:
Warlich, kein schönres Loos
Könnt' ich erwerben.

Könnt' ich ein Vogel seyn!
Wieder und wieder,
Säng' ich nur ihr allein
Liebende Lieder,
Ließe bei ihr allein
Häuslich mich nieder,
Kehrte zum off'nen Hain
Nimmermehr wieder.

Fragt ihr mich aber, was
Wärst du noch lieber?
Freilich ihr Lizidas
Wär' ich noch lieber!
Lust und Gesang vollauf
Wollt' ich ihr spenden,
Und sie wohl tragen auf
Dienenden Händen.

Grünlich ihr Fensterlein
Draussen umstricken,
Sollten zu ihr hinein
Rosen dort nicken:

Sollte die Rose dann
Weinlaub umschlingen;
„O ich beglückter Mann!“
Wollt' ich dann singen.

41. Verderbliche Freiheit.

Musik von Giuliani.

Flattre, flattre kleiner Vogel,
Tändle durch des Lebens Mai,
Sieh, zerbrochen ist dein Käfig,
Flattre, flattre du bist frei.
Aber horch! es lockt im Busche
Ein verführerischer Ton; : :
Traue nicht, dem süßen Locker! :,:
Flattre, flattre husch davon. :,: :,:

Siehst du nicht die falsche Schlinge,
Wo die rothe Beere hängt;
Flattre, flattre armer Vogel,
Eh sie dich Betrognen fängt.
Hast du sie einmal verschlungen,
Jene Beere süß und roth; :,:
O dann flatterst du vergebens, :,:
Diese Schlinge ist dein Tod. :,: :,:

42. An eine Rosenknospe.

Musik von Righini.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,

Bei des gold'nen Mittags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur. :,:

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Paradiesen gleich an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirmtes Gärtchen seyn. :,:

Nur von zarter Nymphenhand berührt,
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete,
Edler Blumen schönes Loos entführt. :,:

---

43. Ich hab' Geld, ich hab' Geld!

Musik von P. Cianchettini.

Sonst hieß Hannchen plump und dumm,
Für ihr Lob war jeder stumm;
Jetzt bin fein ich und gewandt:
Sprudle Witz und hab' Verstand
Denn — ich habe Geld, ich habe Geld,
Alles Trübe ist erhellt!
Ich habe Geld, ich habe Geld,
Mein ist nun die ganze Welt!

Sonst mußt' ich verachtet stehn,
Keiner hat mich angesehn;
Jetzt, von Freiern ohne Zahl,
Habe ich die freie Wahl;
Denn — ich habe Geld, ich habe Geld,
Alles Trübe ist erhellt!
Ich habe Geld, ich habe Geld,
Mein ist nun die ganze Welt!

Hoffnungslos verliebt zu seyn
War sonst meine Furcht und Pein:

Ei, wie ändert manches sich!
Jetzt verliebt man sich in mich;
Denn — ich habe Geld, ich habe Geld,
Alles Trübe ist erhellt!
Ich habe Geld, ich habe Geld,
Mein ist nun die ganze Welt!

44. Allüberall.

Volksmelodie.

Ich bin überall zu Hause
Ich bin überall bekannt. :,:
Macht mein Glück im Norden eine Pause
O! so ist im Süd mein Vaterland!
Lustig hier und lustig da,
Ubi bene, ibi patria. :,:

Federleicht ist mein Gepäcke,
Und mein Blut so leicht, so frisch. :,:
Ob ich unter freiem Himmel decke
Oder in Pallästen meinen Tisch;
Hunger hier und Hunger da,
Ubi bene, ibi patria. :,:

Winkt mir nur bei'm vollen Glase,
Amor zu dem süßen Spiel. :,:
Sey es hier die aufgestutzte Nase,
Oder dort ein griechisches Profil;
Liebe hier und Liebe da,
Ubi bene, ibi patria. :,:

45. Romanze.

Musik von Mozart.

In Mohrenland gefangen war
Ein Mädel hübsch und fein,
Sah roth und weiß, war schwarz von Haar,
Seufzt Tag und Nacht und weinte gar,
Wollt' gern erlöset seyn. :,:

Da kam aus fremdem Land daher
Ein junger Rittersmann,
Den jammerte das Mädchen sehr,
Juch! rief er: wag' ich Kopf und Ehr,
Wenn ich sie retten kann. :,:

Ich komm zu dir in finstrer Nacht
Laß, Liebchen, husch mich ein;
Ich fürchte weder Schloß noch Wacht,
Holla! horch auf um Mitternacht
Sollst du erlöset seyn. :,:

Gesagt, gethan, Glock zwölfe stand
Der tapfre Ritter da;
Sanft reicht sie ihm die weiche Hand
Früh man die leere Zelle fand
Fort war sie — hopsasa. :,:

46. Der Ritter und sein Liebchen.

Eigene Weise.

Ein muntrer Ritter ging einmal
An seines Liebchens Hand
Durch Weinsbergs schönes Wiesenthal,
Im Lenzmond über Land.

Dem Ritter war dabei so süß,
Als wandelt' er im Paradies.

Auf einmal blieb er still im Lauf
Mit seinem Liebchen stehn:
Schau', Liebchen, schau' den Berg hinauf
Eh' wir von dannen gehn;
Sieh oben in der Wüstenei
Das Denkmal von der Weibertreu.

Bei diesen Trümmern schwöre mir,
Bei diesem heilgen Stein,
Mir einst, wie diese Weiber hier,
Getreu und hold zu seyn;
Bei diesen Trümmern der — verzeih —
Fast ganz verfallnen Weibertreu.

Ich schwöre, traun! ich schwöre dir, —
Fiel ihm sein Liebchen ein —
Wenn du von Männertreue mir,
Nur zeigest einen Stein;
Nur ein Stein der, o verzeih,
Noch nie bestandnen Männertreu.

Der muntre Ritter sprach kein Wort
Von Schwur zum Liebchen mehr;
Er ging und suchte fort und fort
Die Kreuz und in die Queer,
Und soll bis heut' mit diesem Stein
Noch nicht zurück gekommen seyn.

47. Zum Liebchen.

Nach einem Volksliede.

(Siehe dieses Lied im Leipz. Musenal. f. d. J. 1833. S. 229, unter Herrn A. Schnezlers Namen. Doch hat er gegen mich, der Verf. dieses Liedes zu seyn, nicht eingestehen wollen.)

Die Sonne die schien so lustig draus,
Da ging ich zu meinem Liebchen aus,
Trala, trali,
Wie schön ist sie!
Trali, trala,
Bald bin ich da,
Bei ihr in der kühlen Laube.

Und als ich kam in den grünen Wald,
Da sangen die Vögel mannigfalt:
Trala, trali,
Wie schön ist's hie!
Trali, trala,
O bleibe da
Bei uns in dem grünen Walde.

Und als ich kam an den blauen Bach,
Da liefen und riefen die Wellen mir nach:
Trala, trali,
Wie schön ist's hie!
Trali, trala,
O bleibe da
Bei uns unter den dunkelen Erlen.

Und wie ich da sprach: das kann nicht seyn,
Ich geh' ja zu der Herzliebsten mein!
Trala, trali,
Wie flogen sie,
Trali, trala,
Wie liefen sie da
Mir nach zu meiner Herzliebsten.

Nun sitz' ich in kühler Laube bei ihr
Und Vögel und Wellen die singen mit mir:
Trala, trali,
Wie schön ist's hie!
Trali, trala,
Viel schöner ist's da
Als im Wald und unter den Erlen!

48. Meine Geliebte.

Eigene Weise.

Endlich hab' ich sie gefunden,
Die mein ganzes Herz besiegt,
Und nach süß durchscherzten Stunden,
Mich in Wonneträume wiegt.

Die bei'm Schalle froher Lieder
Meinem Kuß entgegenlacht,
Und im Kreise muntrer Brüder
Mich nicht eifersüchtig macht!

Freunde, wünscht ihr sie zu küssen,
Und von ihr geküßt zu seyn?
Nun, die Schöne, müßt ihr wissen,
Ist — mein volles Fläschchen Wein!

49. Lied.

Musik von L. Spohr.

Mir ist, als müßt' ich dir was sagen,
Als wollte dir mein Herz was klagen,

Mein tiefster Sinn beweget sich,
:,: Mit jeder Regung lieb' ich dich. :,:

Mir ist, als müßt' ich zu dir wallen,
Als Pilger dir zu Füßen fallen,
Von mancher Regung heilen mich,
:,: Und ach nur sehn und lieben dich. :,:

Mein Herz den Banden will enteilen,
Mein Auge möcht' an deinem weilen,
Und Herz und Aug' ergießen sich,
:,: Mit vielen Thränen lieb' ich dich. :,:

---

60. Schifferlied.

Nach der italienischen Schifferweise: „O pescator dell' onda."

Mel. Siehe Wedemann Volkslieder I. No. 89.

Das Schiff streicht durch die Wellen, Fidolin!
Von Ost die Seegel schwellen, Fidolin,
Verschwunden ist der Strand
In der Ferne;
O wie gerne
Wär' ich noch im Heimathland; Fidolin lin la!

Ihr dunkelblauen Wogen,
Wo kommt ihr her gezogen?
Kommt ihr vom fernen Strand?
Laßt sie rollen,
Denn sie sollen
Noch zurück zum Heimathland!

Und bei der Welle Rauschen,
Wird sie am Ufer lauschen:

O dann eilt hin zu ihr
Sie zu grüßen,
Sie zu küssen,
Sagt ihr viel, recht viel von mir.

Wenn wild die Stürme sausen
Und hoch die Wogen brausen,
Dann denk' ich nur an dich,
Daß mir bliebe
Deine Liebe,
Und kein Sturm erschüttert mich.

Und bei des Schiffes Schwanken,
Sind alle die Gedanken
Im fernen Heimathland!
Was ich singe,
Das erklinge,
Bis hinüber zu dem Strand.

Was ich jetzt fern muß singen,
Bald soll dir's näher klingen,
Mein Fahrt ist bald vorbei.
Meine Lieder
Bring' ich wieder,
Und mit ihnen meine Treu!

---

51. Donauschiffer-Lied.

Volksweise. Mel. Siehe im Liederbuche 1833. S. 257. No. 180.

Ei du mein lieber Schiffsmann mein
Ob's wohl noch weit bis zum Strudel mag seyn?
Aber gesteh mir auch ehrlich,
Ob's nit ist gefährlich.
Schwäbische Bairische Dirndel, Juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

Wer noch nie geliebet hat,
Fürchte nicht des Strudels Kraft;
Doch, wer die Lieb' schon erfahren,
Mag sich wohl bewahren.
Schwäbische Bairische Dirndel, Juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

Und ein Dirndel von vierzehn Jahren
Ist mit über den Strudel gefahren;
Aber sie ist auch geblieben,
Weil sie schon thät lieben.
Schwäbische Bairische Dirndel, Juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

---

52. Matrosenlied.

Volksweise.

Mel. Siehe Wedemann Volkslieder. I. No. 88.

Auch Liederbuch Berlin 1833. S. 258. No. 181.

Auf, Matrosen! die Anker gelichtet,
Segel gespannt, den Kompaß gerichtet,
Liebchen, Ade, scheiden thut weh!
:,: Morgen geht's in die wogende See. :,:

Dort draussen auf tobenden Wellen
Schwankende Schiff' an Klippen zerschellen;
Im Sturm und Schnee, wird mir so weh,
:,: Daß ich auf immer vom Liebchen geh. :,:

Einen Kuß noch von rosigen Lippen,
Und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen,
Brause du See, Sturmwind o weh',
:,: Wenn ich mein Liebchen nur wieder seh'. :,:

Doch seh' ich die Heimath nicht wieder,
Und reissen die Fluten mich wieder
Tief in die See, Liebchen, Ade!
:,: Wenn ich Dich droben nur wieder seh'. :,:

---

53. Das Vögelein.

Volksmel. „Ich wollt' ein Sträuslein binden"
Von Luise Reichardt.

(Siehe Liederbuch Berlin 1833. S. 233. No. 162. Aus dem Sangbüchlein für Handwerksleute 1824, mit Abkürzung von 3 Versen, S. 46.)

Dort oben auf dem Dache
Putzt sich ein Vögelein;
Könnt' ich das Vöglein fangen,
Ich wollt' es sperren ein.

Es putzt sich stets das Köpfchen
Mit Fleiß und großer Lust,
Und schickt so helle Töne
Aus seiner weißen Brust.

Dort oben in der Kammer
Kämmt sich ein Mägdelein;
Die langen blonden Haare,
Wie Seide also fein.

Sie singt so schöne Weisen
Wie dort das Vöglein thut,
Ach, wär' sie doch mein eigen,
Wie wär' ich wohlgemuth.

Das Vöglein wollt' ich fangen,
Da flog's zum Walde fort; —
Es kann ja allenthalben
Sich putzen, hier und dort.

---

54. Joseph.

Romanze.

Musik von Mehül.

(Dieses und die folgenden drei Lieder sind aus französischen Opern, da sie aber durch ihre Uebertragung bekannte deutsche Volkslieder wurden, so trug ich kein Bedenken ihnen hier eine Stelle anzuweisen, da ich sie unter die Opernlieder deutscher Meister nicht aufnehmen konnte.)

Ich war Jüngling noch an Jahren;
Vierzehn zählte kaum ich nur.
Und ich träumte nicht Gefahren,
Folgte meiner Brüder Spur.
Sichem gab uns fette Weide,
Sie gehörte unserm Stamm.
Niemand that ich was zu Leide, :,:
Und war schüchtern wie ein Lamm. :,:

Wo drei Palmen einsam stehen,
Lag ich im Gebet vor Gott.
Da begannen ihr Vergehen
Meiner Brüder freche Rott'.
Eine Grube war daneben,
Da hinein versenkt man mich.
Ach, ich denk' daran mit Beben! :,:
Sie war feucht und schauerlich. :,:

Endlich ward ich h'rauf gezogen;
Und war schon dem Tode nah.
Durst nach Geld hatt' überwogen,
Sklavenhändler waren da.
Diesen ward ich hingegeben,
Gierig theilten sie das Gold.
Meines theuren Vaters Leben, :,:
Klebt vielleicht am Sündensold. :,:

55. Schifferlied mit Chor.

Musik von Auber.

Es wehen frische Morgenlüfte,
Schickt, Brüder! euch zum Fischfang an!
Verlaßt die öden Felsenklüfte,
Wind und Wellen trotz't euer Kahn,

Doch Vorsicht braucht gewohnter Weise,
Ihr Fischer, habt Acht!
Werft aus das Netz fein still und leise,
Verfahrt mit Bedacht,
Dem Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fischer habt Acht! :,:

Chor.

Ja Vorsicht braucht gewohnter Weise,
Ihr Fischer, habt Acht!
Werft aus das Netz fein still und leise,
Verfahrt mit Bedacht,
Dem Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fischer habt Acht! :,:

Bald wird der Freiheit Stunde schlagen,
Nicht soll sie unbenutzt entflieh'n;
Jetzt heißt der Muth uns alles wagen,
Doch die Vorsicht zügle ihn,

Drum brauchet sie gewohnter Weise,
Ihr Fischer habt Acht!
Werft aus das Netz fein still und leise,
Verfahrt mit Bedacht,
Den Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fischer habt Acht! :,:

Chor.

Drum brauchet sie gewohnter Weise,
Ihr Fischer habt Acht!

Werft aus das Netz fein still und leise,
Verfahrt mit Bedacht,
Den Meertyrannen gilt die kühne Jagd, :,:
Ihr Fischer habt Acht! :,:

56. Der kleine Matrose.

Musik von Gaveaux.

Ueber die Beschwerden dieses Lebens
Schwatzt oft mancher dumme Schnack,
Mich neckt alle Noth vergebens,
Hab' ich die Pfeife voll Taback.
Heut' aber will sich's nicht bestät'gen,
Heut' verläßt mich mein Geschmack,
Gern geb' ich für das schöne Mädchen,
Selbst meine Pfeife voll Taback.

Hungert der Soldat mit Widerwillen,
Fehlt dem Matrosen Rum und Rack,
Dann vertreibt er sich die Grillen
Durch ein Pfeifchen Rauchtaback.
Doch, erscheint ein Mädchen; schön von Zügen,
Dann macht sein Herz tik tak, tik tak.
Ja, ihm erlischt wohl vor Vergnügen
Selbst seine Pfeife Rauchtaback.

Ich befolge stets die weise Lehre
Des berühmten Herrn von Krack,
Weil ich beides sehr verehre,
Schöne Mädchen und Taback.
Trotz des Krieges Donnertönen,
Trug er stets im Reisesack
Das Gemälde seiner Schönen
Und sein Pfeifchen Rauchtaback.

57. Romanze mit Chor.

Musik von Boieldieu.

Olivier.

Der Troubadour,
Stolz auf der Liebe Bande,
Folgt einer Spur,
Eilend von Lande zu Lande.
Durch Hain und Flur
Erschallen Klagetöne:
Gieb, holde Schöne —
Dir winkt Natur —
Ein Küßchen nur
Dem Troubadour.

Johann

Der Troubadour
Seufzend von Liebesgrame,
Weint auf der Flur
Singend das Lob seiner Dame.
Gieb, o Natur,
Daß ihr Herz seine Wünsche kröne!
Gieb, holde Schöne, —
Dir winkt Natur —
Ein Küßchen nur
Dem Troubadour.

Chor.

Wenn Castagnetten klingen,
Muß alles tanzen, springen,
O singt die Weise mit!
Froh ist der Tag, wie unser Lied.

Prinzessin.

Freund Troubadour!
Wisse, was ich begehre.

Du liebest nur
Den Frohsinn und die Ehre;
Doch sage nur,
Ob man auf Treue rechnen könne.
Dann folgt die Schöne
Auch der Natur,
Hält Liebesschwur,
Dem Troubadour.

Chor.

Wenn Castagnetten klingen,
Muß alles tanzen, springen,
O singt die Weise mit!
Froh ist der Tag, wie unser Lied.

---

58. Krambambuli.

Eigene Weise.

Siehe bei Methfessel No. 10.

Krambambuli, das ist mein Titel,
Womit mich der Starost beehrt;
Es ist das wahre Labungsmittel
Bei jeder Burschenschaft bewährt.
:,: Es klingt halb deutsch, halb popolsky
Voll Majestät: Krambambuli. :,:

Ihr dauert mich, ihr armen Thoren!
Die ihr nicht liebt, trinkt keinen Wein;
Zu Eseln seyd ihr hier geboren,
Und droben wollt ihr Engel seyn,
:,: Sauft Wasser, wie das liebe Vieh,
Und hofft dort auf Krambambuli. :,:

Sind mir die Wechsel ausgeblieben
Hat mich das Spiel labet gemacht,
Hat mir mein Mädchen nicht geschrieben
Wird mir ein Trauerbrief gebracht:
:,: Dann trink' ich aus Melancholie
Ein volles Glas Krambambuli. :,:

Ach, wenn die lieben Eltern wüßten
Der Herren Söhne große Noth,
Wie sie so flott verkeilen müßten
Sie weinten sich die Augen roth;
:,: Indessen thun die **Filii**
Sich **bene** beim Krambambuli. :,:

Doch hat der Bursch kein Geld im Beutel,
So pumpt er beim Philister an;
Und denkt: es ist doch alles eitel
Vom Burschen bis zum Bettelmann;
:,: Denn das ist die Philosophie
Im Geiste des Krambambuli. :,:

Bin ich im Posthaus abgestiegen,
Als ein eilfertiger Kourier
Gleich laß' ich alles stehn und liegen
Und greife nach den Propfenziehr;
:,: Dann bläst der Schwager Tantari
Zu einem Schluck Krambambuli. :,:

Wär' ich zum großen Herrn geboren
Wie Kaiser Maximilian,
Wär' mir ein Ordensband erkoren,
Gleich hieng ich die Devise dran;
:,: **„Toujours content et sans souci,
C'est l'ordre de Crambambuli.“** :,:

Soll ich dereinst zur Hochzeit schreiten,
Mit einem tugendhaften Weib,
Soll man mir kein groß Mahl bereiten,
Das ist ein theurer Zeitvertreib!

:,: Dann geb' ich ohne viele Müh':
Kaffee, Taback, Krambambuli. :,:

Und fällt der Bursche durch's Examen,
So schiert er sich den Teufel drum,
Er reiset doch in Gottes Namen
Keck in der ganzen Welt herum
:,: Und denkt, „Das war verlorne Müh'!
Doch Muth, mir bleibt Krambambuli." :,:

Wer wider uns Krambambulisten
Sein loses Maul im Zaum nicht hält,
Den halten wir für keinen Christen
Weil er auf Gottes Gabe schmält.
:,: Ich gäb' ihm, ob er Zeter schrie,
Nicht einen Schluck Krambambuli. :,:

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten
Für's Vaterland zum Tode gehn,
Gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten
Ein Freund wird mir zur Seite stehn.
:,: Ich sprech' zu ihm: „Mon cher ami,
Zuvor ein Glas Krambambuli." :,:

Krambambuli soll mir noch schmecken,
Wenn jede andre Freude flieht;
Will schon der Knochenmann mich schrecken
Ich singe dennoch froh entglüht,
:,: Und trink' mit ihm in Kompagnie
Das letzte Glas Krambambuli. :,:

59. Schwäbisches Bierlied.

S. Mel. Liederbuch für deutsche Künstler. S. 120. No. 72.

Das Jahr ist gut, Braunbier ist gerathen,
Drum wünsch' ich mir nichts als dreitausend Dukaten.
Damit ich kann schütten Braunbier in mein Loch;
Und je mehr, ich davon trinke, desto besser schmekt's noch.

Seh' ich ein braun Bier, o welch' ein Vergnügen!
Da thu' ich vor Freuden die Mütze abziegen,
Betracht' das Gewächse, o große Allmacht,
Die aus einem Traur'gen einen Lust'gen macht!

Wenn einer vor Schulden nicht kann bleiben zu Hause,
So geht er in's Wirthshaus und setzt sich zum Schmause,
Er setzt sich zum Braunen, und thut was er kann,
Und wer ihn da fordert, der kommt übel an.

Unser Herrgott muß endlich selber drüber lachen,
Was die Menschen für närrische Sachen thun machen,
Planieren, plattieren, plattieren, planieren,
Und am Ende da thun sie noch gar appellieren,

Bei der ersten Halbe da ist's mäuschenstille,
Weil Keiner mit einer was anfangen wille,
Die zweite ist kritisch, die dritte muß ziegen,
Bei der vierten giebt's Schläg', daß die Haar davon fliegen.

Und wenn ich einst sterbe, so laßt mich begraben,
Nicht unter den Kirchhof, nicht über dem Schragen,
Hinunter in den Keller, wohl unter das Faß:
Lieg' gar nicht gern trocken, lieg' alleweil gern naß.

Auf meinem Grabsteine da könnt ihr einst lesen,
Was ich für ein närrischer Kauz bin gewesen,
Beständig besoffen, zuweilen ein Narr,
Aber ein ehrlicher Kerl, und das letzte ist rar!

50. Der alte Bursche.

Mel. „Denkst du daran"

Denkst du daran, wie in den Burschenjahren
So licht und frei das Leben dir erschien?
Denkst du daran, wie du es da erfahren,
Wie schön es ist, für Freundschaft zu erglüh'n?
Gedenkst du noch, wie dich die frohen Schaaren
Als Bruder grüßten, treu in Glück und Müh'n?
Wo Trug und Lüge uns nicht konnte nah'n —
Sprich, altes Haus: O, denkst du noch daran?

Gedenkst du noch der alten guten Zeiten? —
Im deutschen Rock, Langhaar und off'ner Brust,
Heft' unter'm Arm, den Schläger an der Seiten
Ging's in's Collegium mit Muth und Lust!
Und wie wir paukten bei des tief- und breiten
Und hochgelehrten Redners Unsinns Wust!
Uns täuschte damals weder Stand noch Wahn;
Sprich, altes Haus: O, denkst du noch daran?

Denkst du noch d'ran, wie die Philister zagten,
Doch gerne pumpten, wenn der Bursche kam —
Und wenn sie bei'm Prorektor uns verklagten,
Die Landsmannschaft sie in die Peche nahm?
Gedenkst du noch, wie viel wir damals wagten
Bei schönen Mädchen, und wie die so zahm?
Wie im Kommersch wir johlten himmelan? —
Sprich, altes Haus! O, denkst du noch daran?

Gedenkst du noch der komisch-ernsten Stunde,
Wo wir uns hieben, weil ich dich touschirt?
Doch als das heiße Blut floß aus der Wunde,
Wir herzlicher, denn jemals, da smollirt?
Und wie wir beide dann, treu unserm Bunde:
Zwei Monden lang den Karzer frequentirt?
Und selbst im Karzer stießen frei wir an!
Du altes Haus! O, denkst du noch daran?

Ich denke d'ran! — Nie werd' ich sie vergessen,
Die gute, liebe, alte Burschenzeit!
Ach! daß sie hin! — daß sie so kurz gemessen!
Nach Ost und West die Brüder sind zerstreut.
Viel Schurkerei erfuhr ich unterdessen!
Das Leben widert mich, so kalt und breit! —
„Muth altes Haus! Stimm' „Gaudeamus" an! —
„Kannst du es noch?" — Ach Gott! ich denke d'ran.

---

61. Die schreckliche Brautnacht, oder Heinrich und Wilhelmine.

Romanze.

Alte Weise auf den liebesabentheuerlichen Henri quatre.

(Durch einen Zufall fand ich diese Romanze, wiewohl sehr verändert und mit Abkürzung von 2 Strophen in Mathissons lyrischer Anthologie, IV. S. 251. Sie ist von J. Fr. A. Kazner. Geb. 1731. Gest. 1798.)

Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten,
Einer reichen Erbin an dem Rhein;
Schlangenbisse, die den Falschen quälten
Ließen ihn nicht süßes Schlafs sich freun.

Zwölfe schug's, da drang durch die Gardine
Plötzlich eine kleine weßie Hand.
Was erblickt er? seine Wilhelmine,
Die vor ihm im Sterbekleide stand.

„Bebe nicht", sprach sie mit leiser Stimme,
„Eh'mals mein Geliebter, bebe nicht!
Ich erscheine nicht vor dir im Grimme,
Deiner neuen Liebe fluch' ich nicht.

„Warum traut' ich deinen falschen Schwüren,
Baute fest auf Redlichkeit und Treu';
Warum ließ ich mich die Worte rühren!
Die du mir nur gabst aus Heuchelei.

„Zwar der Tod hat mir mein junges Leben,
Trauter Heinrich, mitleidsvoll verkürzt;
Aber Tugend hat mir Kraft gegeben,
Daß ich nicht zur Hölle bin gestürzt.

„Doch weil sterbend noch in meinem Herzen
Ird'sche Liebe dir gewidmet war,
Soll hienieden ich, doch ohne Schmerzen,
Freudlos irren dreimal sieben Jahr.

„Schätze hast du, Heinrich ach! bediene
Sie zu dein- und meiner Seelenrast;
Schaffe Ruhe deiner Wilhelmine,
Die du lebend ihr entzogen hast.

„Opfer, Fürbitt', gute Werke,
Haben oft gelindert diese schwere Pein,
Und du kannst mit diesen deinen Gaben
Meiner Marter selbst entbehrlich seyn.

„Dort, ja dort, in jenem neuen Leben,
Wo der kühnste Frevler selbst erbebt.
Da mußt du einst Rechenschaft auch geben,
Wie du hier auf Erden hast gelebt.

„Wirst du deine Laster hier bereuen,
Wirst du vor dem Richter einst bestehn;
So werd' ich mich innig drüber freuen,
In der Zahl der Sel'gen dich zu sehn." —

„„Opfer will ich leisten, wohlthun Armen,
Zu der Vorsicht beten, tief gerührt,
Daß mir Gnade wird von dem Erbarmer,
Daß dein Seufzen auch noch wird erhört!""

Jetzt beruhigt, seufzt sie, ach! und schwinget,
Wie ein Blitzstrahl, schnell sich himmelan.
Heinrich hielte redlich Wort. Man findet
Ihn beglückt und froh als biedern Mann.

---

62. Der Abschied.

Alte Melodie.

Hier ruhst du, Karl! Hier werd' ich ruhn
Mit dir in einem Grabe.
Noch einmal denk' ich, da ich nun
Bald ausgerungen habe,
Des letzten Morgens, da du kamst,
Auf ewig von mir Abschied nahmst.

Leb' wohl, sprachst du, leb' Lotte, wohl!
Du wirst mich heut' nicht sehen.
Die längst verschobne Reise soll
Nun endlich vor sich gehen.
Leb' wohl! und nimm dir's nicht so nah;
Am Abend bin ich wieder da.

Er ging, und ich, ich sah' ihm nach,
So weit mein Auge reichte.
Mir klopft' das Herz; dies Klopfen, ach!
Mir schon nichts Gutes däuchte.
Doch nur ein Tag, so ist er ja,
Dacht' ich, am Abend wieder da.

So ging ich hin an mein Klavier
Und spielte Klagelieder,
Und sang: ach wäre Karl doch hier,
Ach käm' er doch bald wieder!
Doch, was ich spielt' und was ich sang,
Mir diesmal alles mißlaut klang.

Zu eng' war mir die ganze Welt,
Und meine Angst wurd' größer
Ich auf und fort in's weite Feld:
Da, dacht' ich, wird's wohl besser.
Doch alles sah mir finster aus,
Und Kopfweh bracht' ich mit nach Haus.

Jetzt fiel mir ein, als wenn mir's zu
Jemand geflüstert hätte!
Was machst du, thöricht Mädchen, du
Denn wohl mit Karls Portraite?
Um, wenn er selbst nicht bei dir wär',
Es anzusehn! — Gleich holt' ich's her.

Und stellt' es an das Plätzchen hin,
Wo er zu sitzen pflegte.
Wie gleich, er war's so ganz; es schien
Als wenn es sich bewegte.
Da stand er nun, der liebe Mann,
In Lebensgröß' und sah mich an.

Der Anblick that so weh und wohl,
Ich saß, wer weiß wie lange.
Bald hatt' ich's Auge thränenvoll,
Bald war mir nicht mehr bange,
Doch, als ich noch so vor ihm saß.
Ward stracks das Bild gleich todtenblaß.

Ich fuhr zurück. — Karl ist nicht mehr!
Das Bild fällt hin zur Erde;
Grün, gelb und schwarz ward's um mich her;
Da ging's: trab, trab, wie Pferde.
Karls Reitknecht trat in's Zimmer, und
That seines Herren Tod mir kund.

Ich kann seit diesem Augenblick
Nur weinen, trauern, klagen;
Sie haben meine Ruh', mein Glück
Mit ihm in's Grab getragen.

Des Himmels Blau, der Rosen Roth,
Ist für mich schwarz und alles todt.

An seinem Arm, bei Sternenschein,
Durchstrich ich sonst die Gärten.
Nun wandl' ich weinend und allein,
Nur Eulen zu Gefährten.
Im Sterne, der am hellsten blitzt,
Denk' ich dann: da ist Karl wohl itzt?

Ich streue Rosen und Lilien,
Weiß, wie die Todtenblässe:
Hin auf sein Grab, und denk' indem,
Ich sä' mit Thränennässe:
Ihr welkt! Karl auf der Himmelsflur
Pflückt Blumen unverwelket nur.

Wenn, wie mir's däucht, des Abends still
Bim bam die Glocke läutet,
Das, wie der Aberglaube will,
Auf eine Leiche deutet,
Wünsch' ich, hör' ich der Glocke zu:
Ach wär'st doch nur die Leiche du.

Wenn meine Hand ein Blümchen bricht
Von jenem Gartenbeete,
Worauf er mit Vergißmeinnicht
Einst meinen Namen sä'te,
So sprech' ich zu dem Blümchen gleich:
Zum Todtenkranze spar' ich euch!

62. Das neue Lied vom alten Neidhart.

Mel. „Herr Bacchus ist ein braver Mann“ oder „Wie! jetzt schon wagst du dich hervor.“

Jüngst kam ein freundlicher Gesell
Und fragte neue Mähre,
Ob wirklich denn der Neidhart schnell
Die Nacht gestorben wäre?

Ich sprach, mein Guter, höre zu,
Ich will dich deß bescheiden;
Der Neidhart melkt die fremde Kuh
Noch immer bei den Leuten.

Uns wird sein Tod, das glaube mir,
Sobald nicht weinen machen;
Heut ist er dort und morgen hier,
Er steckt in allen Sachen.

Sein Haus ist schwarz und finster ganz,
Worin er liegt verborgen,
Kein Licht ist da, kein Sonnenglanz,
Kein Abend und kein Morgen.

Da grünt kein Gras, da darf kein Laub
Ein kleines Lüftlein borgen,
Da liegt in seinem eignen Staub
Der greise Mann verborgen.

So liegt er da im tiefsten Thal
Vergraben, neidet alle,
Und frißt des eig'nen Herzens Qual
Und trinkt die eig'ne Galle.

Er wälzt sich ohne Schlaf und Ruh
Im Pfuhle seiner Sorgen,
Er deckt sich selbst mit Flüchen zu,
Und wacht bis an den Morgen.

Er hat seit Jahren nicht gelacht,
Als wenn er denkt zu erben,
Und weil sich dieses nie gemacht,
So will er selber sterben.

Drum werden seine Hände kalt
Und seine Füße hinkend,
Doch glaub' ihm nicht, denn nur zu bald
Macht er das Gute stinkend.

Er stärkt sich täglich, mehr und mehr
In alle Welt zu kommen,
Und hat den Weg vom Reichen her
Zum Armen schon genommen.

Da ist der Zank sein Zeitvertreib,
Da wird er Besenbinder,
Belügt den Mann, verhetzt das Weib,
Und zwickt die kleinen Kinder.

Sein Tanz ist wild und freudenleer,
Doch springen seine Reihen
Der Bürger und der Edelherr,
Die Pfaffen und die Laien. —

Wenn das der alte Neidhart ist,
Begann nun mein Geselle,
So mag uns noch einmal der Christ
Erlösen aus der Hölle.

Ich aber sprach: Mir ist nicht leid;
Laß uns nur Freunde bleiben,
Dann wird die liebe Freundlichkeit
Den Murrkopf bald vertreiben.

63. Meister Jakob von Bückeburg.

Mel. „Als Noeh aus dem Kasten war" von Reissiger.
(Aus dem Liederbuch. Berlin 1833. No. 37. S. 63.)

Vor mehr als zweimal hundert Jahr
Zu Bückeburg ein Maler war,
Der all sein Handwerk wohl verstand
Und Meister Jakob war genannt.
Und dem kein anderer war gleich
Im ganzen heil'gen röm'schen Reich.

Da kam zu ihm ein Kavalier,
Der wollte seyn geportraitirt:
„Für hundert Thaler, baar in Gold,
Mein Konterfei du machen sollt!"
Dem Maler war das eben recht,
Denn hundert Thaler sind nicht schlecht.

So fängt er an und malt genau,
Die Lippen roth, die Augen grau,
Die Nas' ein wenig links gedreht,
So wie des Herren seine steht.
Doch als er wieder aufwärts blickt,
Der gute Maler sehr erschrickt.

Denn merket auf, was da geschehn:
Er sieht die Nase rechts hin stehn.
Ihn überläuft es kalt und heiß,
Allein er ändert es mit Fleiß.
Und kaum, daß er sie links gewandt,
Die Nase wieder rechts hin stand.

„Was fang' ich armer Malersmann
Bei diesem großen Unheil an?
Die Nase ist gewiß behext:
O wär' sie, wo der Pfeffer wächst!"
Und rechts und links und links und rechts:
„Daß dich der Teufel holen möcht'!"

Da faßt er denn im grimmen Zorn
Die Nase an der Spitze vorn;
Doch wie er hält, doch wie er steht,
Die Nas' ihn rechts und links hin dreht.
Da ruft er: „Wart, ich will dich fahn!"
Und nagelt an die Wand sie an.

Wie er zur Staffelei nun läuft,
Das Drehn sein ganzes Haus ergreift,
Und dreht's vom Keller bis zum Dach,
Wo dieses Liedes Dichter lag,
Und hat ihm so den Kopf verdreht,
Daß er sein Lied nicht enden thät.

---

64. Doktor Eisenbarth.

Volksweise.

Ich bin der Doktor Eisenbarth,
Vivallera!
Kurir' die Leut' nach meiner Art;
Kann machen, daß die Lahmen sehn
Und daß die Blinden wieder gehn.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Zu Ulm, kurirt' ich einen Mann,
Vivallera!
Daß ihm des Blut vom Beine rann;
Er wollte gern gekuhpockt seyn,
Ich impft ihn mit dem Bratspieß ein.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Zu Wimpfen akkouschirte ich,
Vivallera!
Ein Kind zur Welt gar meisterlich

Dem Kind zerbrach ich das Genick,
Die Mutter starb zu gutem Glück.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Dem Nachtwächter zu Diedeldum,
Vivallera!
Dem gab ich zehn Pfund Opium;
Drauf schlief er Jahre Tag und Nacht
Und ist bis jezt noch nicht erwacht.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Der Schulmeister zu Itzehoe,
Vivallera!
Litt dreißig Jahr an Diarrhoe;
Ich gab ihm Cremor tartri ein
Er ging zu seinen Vätern heim.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Dem guten Hauptmann v. d. Lust,
Vivallera!
Nahm ich drei Bomben aus der Brust,
Die Schmerzen waren ihm zu groß —
Wohl ihm er ist die Juden loß.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Zu Potsdam trepanirte ich,
Vivallera!
Den Koch des großen Friederich;
Ich schlug ihn mit dem Beil vor'm Kopf
Gestorben ist der arme Tropf.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Es hatt' ein Weib in Langensalz,
Vivallera!
Ein zentnerschweren Kropf am Hals;
Den schnürt' ich mit dem Hemmseil zu —
Probatum est, sie hat nun Ruh.
Vivallera, villallera, vivallera!

Zu Leipzig nahm ich einem Weib,
Vivallera!
Zehn Fuder Steine aus dem Leib;
Der Letzte war ihr Leichenstein, —
Jetzt wird sie wohl kuriret seyn.
Vivallera, vivallera, vivallera!

Das ist die Art, wie ich kurir',
Vivallera!
Sie ist probat, ich bürg' dafür;
Daß jedes Mittel Wirkung thut —
Schwör' ich bei meinem Doktorhut.
Vivallera, vivallera, vivallera!

---

65. Bertrands Abschied.

Mel. „Denkst du daran".

Leb wohl, du theu'res Land das mich geboren,
Die Ehre ruft mich wieder fern von hier,
Und ach die süße Hoffnung ist verloren
Die ich gehegt, zu ruhen einst in dir.
Der Held, deß Name füllt die ganze Erde,
Hat mich mit Freundschaft, Güte überhäuft.
Ich war im Ruhm und Glück stets sein Gefährte, :,:
Ich will es nun im Unglück auch ihm seyn. :,:

Viel tausend sonnten sich in seinem Blicke,
Und dankten seiner Güte Ehr' und Glück,
Doch kaum verfolgte ihn des Schicksals Tücke,
So zogen sich die Treulosen zurück.
Doch mich schreckt nicht der Wechsel dieser Erde
Ich bleib ihm treu, und will mich ganz ihm weih'n,
Ich war im Ruhm und Glück stets sein Gefährte, :,:
Ich will es nun im Unglück auch ihm seyn. :,:

Die einst gekämpfet an des Helden Seite,
Die sich im Lichte seines Thron's gesonnt,
Verließen mit dem Siege ihn im Streite,
Mit Undank ward die Gnade ihm belohnt.
Ich folgte ihm im wilden Waffentanze,
Fürwahr mich schreckte nicht sein Fall zurück.
Ich theilte seinen Ruhm im höchsten Glanze, :,:
Die Treue theilet auch sein Mißgeschick. :,:

Ein nackter Fels, fern von Europens Küsten,
Ist zum Gefängniß ewig mir bestimmt,
Nicht Freundes Trost dringt je in diese Wüsten,
Kein Wesen ist, das Theil am Schmerz hier nimmt;
Doch wenn ich Tröster meinem Kaiser werde,
So wird mein Schicksal dennoch selig seyn.
Ich war im Glück und Ruhm stets sein Gefährte, :,:
Ich will es nun im Unglück auch ihm seyn. :,:

Ich bin Soldat, mein höchstes Gut die Ehre,
Ich liebe sie, auch ohne Glanz und Lohn,
Nicht, daß mein Name einstens sich verkläre,
Nicht darum folgt' ich dir, Napoleon.
Nur huldigend dem Lebens Sieger-Kranze,
Dir danken meiner Tage ganzes Glück.
Ich theilte deinen Ruhm im höchsten Glanze: :,:
Die Treue theilet auch dein Mißgeschick. :,:

Und ist die Siegesbahn nun ganz geschlossen,
Winkt ihm kein Lorbeer mehr und keine Kron,
Hat ihn die Welt aus ihrem Schoos verstoßen,
Wird dieser Fels sein Grab statt einem Thron;
Vergebens ruft die Welt mich dann zurücke,
Ich kann nur ihm des Herzens Triebe weihn.
Ich theilte ja des Helden Ruhm im Glücke,
Ich will auch unter'm Grabe treu ihm seyn.

66. Wanderlied.

Volksweise.

Auf! auf! es soll zur Reise gehn,
Wohl dem der mit uns kann
Das deusche Vaterland besehn;
Wer wandert, wird ein Mann

Herr Roland war ein großrr Held,
Er zog wohl kreuz und queer,
Vor Zeiten durch die weite Welt,
Und hielt auf Treu' und Ehr'.

Drum lebe Treu' und froher Muth,
Und uns're Wanderzeit!
Es ruht sich nach der Arbeit gut
Und Reisen macht gescheut.

Von Pommern bis zur Alpen Fuß
Vom Rhein bis hinter Prag,
Gilt deutsche Sitt' und deutscher Gruß,
Wenn man nicht weiter mag.

Da ist so manche schöne Stadt,
Die uns're Väter sahn,
Und lange Zeit gestanden hat,
Dem Wand'rer zugethan.

Da lernt man, was man noch nicht weiß,
Was mancher brave Mann,
Was mancher gute Fürst durch Fleiß
Und Menschenkunst gethan.

Hört von Egypten, Otaheit,
Und von Amerika;
Auch manches von der alten Zeit
Aus Deutschlands Chronika.

Vom großen Faß zu Heidelberg,
Von Schlössern Kirch' und Dom,
Von Riesen, vom Tyroler Zwerg,
Und von dem Pabst zu Rom.

Wen sonst der Rübezahl beraubt,
Der Teufel hat gequält,
Und was für den, der Märchen glaubt,
Noch weiter wird erzählt.

Trifft hier und da auf manchen Schwank
In Herzensfröhlichkeit,
Wovon uns dann noch Lebenslang.
Die Rückerinn'rung freut.

So wandern wir mit frohem Muth,
Und ehren unsre Pflicht,
Und kümmern uns um Geld und Gut
Und bange Sorgen nicht.

Die Zukunft sorgt für unser Glück,
Giebt jedem Heerd und Haus,
Und sucht uns, kehren wir zurück,
Ein hübsches Mädchen aus.

---

67. Vom Eppelein von Gailingen.

(Siehe Chr. Kapp Hertha für 1836. S. 49.)

(Gehört zu No. 22 im 2. Bde.)

Es war ein frischfreyer Rütersman,
Der Epple von Gailingen genant,
Er reit zu Nornberg uß und in,
Ist der von Nornberg abgsagter Find.

Er reit zu Nornberg für des Schmidshuß:
Hör, lieber Schmid, trit zu mir heruß,
Hör, lieber Schmid, nun laß dir sagen,
Mim Roß solt du vier Eysen uffschlagen.

Beschlach mirs wol und beschlach mirs eben,
Ich wil dir ein guten Lon drumm geben,
Und griff damit in die Teschen sin,
Und gab im druß roter Gultin nün.

Schmid, du solt nit vyl darvon sagen,
Die Herren müssent mirs wol bezalen;
Und reit hernach für des Wechselhuß,
Namm inn ir silberis Vogelhuß.

Er reit bald hinuff den Geyersperg,
Und machet inn ir Vogelhuß leer,
Sy schicktent im ein Botten hinnach
Wo Eppele wolt ligen die Nacht.

Hör, lieber Bott, so man dich wirt fragen,
Was hörist du vom Eppelin sagen,
Des magst wol für eyn Warheit jehen,
Du habest in mit die Augen gesehen.

Do reit er under das Frouwenthor,
Do hieng ein Par Rüterstiefel vor,
Thorwachter, lieber Thorwachter min,
Wes mag diß Par Rüterstiefel syn?

Sy sind eines freyen Rütersman,
Eppel von Gailing ist ers genant;
Er nam die Stiefel uff seinem Gaul,
Und schlugs dem Thorwachter umb das Maul.

Sich, Thorwachter, do hast du dinen Lon,
Dos zeig dinen Herren von Nornberg on!
Der Thorwachter was ein bhender Man,
Sagts seinen Herrn und der Gmeinde an.

Sy schicktent sibentzig Rüter ongfher,
Wo der Eppele hinkommen wer;
Söldner, öwer Gfangner wil ich nit syn,
Dewer sind sibentzig, ich nur allein.

Sy tribent in uff ein hohen Stein,
Der Eppele sprengt in den Main:
Jr Söldner, jr sind nit erenwerd;
Dewer keins hat ein gut Rüterpferd!

Wie bald er sich uß dem Sattel schwang
Und zog im selbs das Par Stiefel an,
Er rit ueber ein Ow, die was grün,
Jm begegnet ein Kauffman, der was kün.

Hör, lieber Kauffman, laß dir sagen,
Wir wöllen inander umb Teschen schlachen!
Der Kauffman was ein bhender Man,
Er gurt dem Epple sin Teschen an.

Des Kauffmans er gar wol vernam,
Ein Pürin im up der Straß bekam,
Die Pürin er fraget uff der Stett,
Was man vom Eppele sagen thet?

Die Pürin im Antwurte gab,
Der Epple wer ein nasser Knab
Sag mir, sprach er, lieb Pürin schon,
Was hat dir Eppele Leids gethon?

Eppel von Gailing sich bald bedacht,
Hat bald daselbs ein Fhür uffgmacht,
Er name Schmalz un macht es warm,
Stieß ir die Hend drin bis an die Arm.

Ge hin, do hast du den rechten Lon,
Und sag, Eppelin hab dirs gethon!
Er schickt sin Knecht gon Franbach hinab;
Man söll im bereiten ein gut Mal.

Darnach do kam Eppel dahin,
Da gab im der Wirt ein kulen Win,
Der Eppel lugt zum Feinster nuß,
Da schub man im vyl Wägen fürs Huß.

Lieber Wirt, thun mir Thüren uff
Und laß mich springen unberuff!
Er sprigt ueber acht Wägen uß,
Am nündten gab er den Gibel uff.

Er zoch vom Leder sin gutes Schwert
Und erstach damit sin reisig Pferd;
Eppel, hetst du das nit gethon,
Bim Leben wötten wir dich gelassen hon!

Den Eppelin naments gfangen an,
Brachtent gon Nornberg den gfangen Mann,
Und furten in uff den Rapenstein,
Und legten im den Kopff zwüschet Bein.

(Dieses ächte Volkslied, von unbestimmbarem Alter, ist als fliegendes Blatt, zu Augsburg gedr. bei Math. Frank v. J. unter der Aufschrift „Ein schön neu Lied von dem Eppele von Gail., erschienen. Bekannt ist, daß ein Gailinger 1389 zu Postbauer gefangen, und wegen Raubthaten, auf Betrieb der 4 Städte Nürnberg, Rothenburg, Weissenburg, und Windsheim zu Neumark gerichtet wurde.)

67. Die Einnahme von Lichtenau durch Markgraf Albrecht Alcibiades.

Am 5. Mai 1525.

(Mitgetheilt von Herrn Fritz Güll, Lehrer an der königl. Anstalt für höhere weibliche Bildung zu Ansbach. Gehört zu No. 30. im 3. Band.)

Nun woll'n wir aber singen
Ein Lied, das neu und wacker ist;
Das soll gar fein erklingen
Von's Markgraf Albrecht Muth und List.
List, List, List, von seinem Muth und List.

Zu Nürnberg auf der Vesten,
Da mögen's hör'n die Rathsherrn laut,
Markgraf that was zum Besten,
Daß ihnen schauert ihre Haut.
Haut, Haut, Haut, ja schauert ihre Haut.

Er ist hinabgeritten
Zu ihrer Mauern Lichtenau,
Hat über'n Kopf geschnitten,
Den Langohr'n ihre Pelze grau.
Grau, grau, grau, ja ihre Pelze grau.

Mit ein und zwanzig Fähnlein
Der Fußknecht und mit Reiterei
Zweitausend, flog das Hähnlein
Nach Lichtenau um den vierten Mai.
Mai, Mai, Mai, ja um den vierten Mai.

Und hat gar schön gekrähet
Des andern Tags den Hahnenschrei,
Er hat sich aufgeblähet
Mit Pulver und mit gutem Blei.
Blei, Blei, Blei, ja wohl mit gutem Blei.

Dieß hat den Schnödt verdrossen,
Den Hauptmann in der Mauernhut,

Mit Stuck und mit Geschossen
Wollt' er sich wehren bis auf's Blut.
Blut, Blut, Blut, ja wehren bis auf's Blut.

Er richtet seine Schlangen,
Und gunnet auch zu feuern schon. —
Da wird ihm weggefangen
Vom Albrecht sein geherzter Sohn.
Sohn, Sohn, Sohn, ja sein geherzter Sohn.

Der Markgraf thut ihm melden,
„Machst du nicht auf dein weites Thor,
Dann wird geknüpft im Felde
Dein Sohn auf bei dem rechten Ohr!
Ohr, Ohr, Ohr, ja bei dem rechten Ohr.

Dem Vater geht's zu Augen
Und in sein tiefes Herzensblut,
Er läßt die Lunten rauchen
Schießt aber keine Mucken todt.
Todt, todt, todt; ja keine Mucken todt.

Er hält mit aus die Probe
Und macht das Thor auf angelweit;
Und ist ihm auch kein Lobe,
Und bringt ihm keins zu keiner Zeit.
Zeit, Zeit, Zeit; kein Lob zu keiner Zeit.

Herr Albrecht thut ihm sagen:
„Du bist kein braver Hauptmann gut,
„Hätt'st sollen baß dich schlagen
„Mit einem freien frischen Muth.
Muth, Muth, Muth, ja freiem frischen Muth.

„Hätt' dir das Söhnlein geben,
„Auch wenn du mir die Mauern nit
„Doch wär' ich bei mein Leben
„Zurück nit gangen einen Schritt!"
Schritt, Schritt, Schritt; nit gangen einen Schritt.

Du thust mich wahrlich dauern,
Was du ein feiger Hauptmann bist;
Nun brech' ich deine Mauern,
Bis jeder Stein zerbrochen ist.
Ist, ist, ist; ja ganz zerbrochen ist.

Nun magst du heim dich tragen
Nach Nürnberg, oder gar davon,
Die werden dir schon sagen
Was solchem Hauptmann ist der Lohn.
Lohn, Lohn, Lohn, dem Hauptmann seinen Lohn.

Nun sind wir drinn gelegen,
Und Markgraf Albrecht in der Mitt',
Ein firner Wein zum Zechen
Vergalt ihm den Spatzieren-Ritt.
Ritt, Ritt, Ritt; ja den Spatzieren-Ritt.

Ein gutes Bier zum Trinken
Hat uns einbracht die Arebeit;
Und Fleisch und Brod zum Schlincken
Vertreibt uns nun die lange Zeit.
Zeit, Zeit, Zeit; ja wohl die lange Zeit.

Nun laßt uns aber leben
Den Markgraf Albrecht lobesan,
Und sein Herzlieb daneben
Und was ihm sonst noch zugethan.
Lang, lang, lang; ja wohl sein Lebenlang.

Und laßt dabei besingen,
Die starke Festen Lichtenau,
Die in die Luft thut springen,
Weil drinnen war ein Langohr grau.
Grau, grau, grau, mit langen Ohren grau.

Und der den Reim erfunden,
Er war ein Reiter schlecht und recht,

Hat auch sein Bier getrunken
Mit manchem wackern Lanzenknecht.
Knecht, Knecht, Knecht, ja manchem Lanzenknecht.

Hanns Meyer ist sein Namen,
Der euch dieß Liedlein hat erdacht,
Deß thut er sich nit schamen,
Denn er hat's gut zu Ende bracht.
Bracht, bracht, bracht, ja gut zu Ende bracht.

Daran will er noch denken,
Wenn er schon lange alt und grau;
Und seine Hauben schwenken
So oft er singt von Lichtenau.
Au, Au, Au, ja wohl von Lichtenau.

Epilog.

70. Gassenhauer, von K. v. Holtei.

Mel. „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n"

Viele schelten, daß mein Lied,
Nach bekannten Weisen,
Immer hin und wieder zieht,
Wollen d'rum das arme Lied
Gassenhauer heißen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Durch die Gassen haut' sich schwer,
Nach bekannten Weisen,
Solch ein Lied; denn kreuz und quer
Kommen viele Gegner her,
Die zurück es weisen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Aber hat sich's Bahn gemacht,
Nach bekannten Weisen,
Schwirrt es fort bei Tag und Nacht!
Freut sich herzlich und verlacht
Neid, auf lust'gen Reisen!
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Kehr' ich manchmal nächtlich heim,
Nach bekannten Weisen,
Hör' in'n Gassen meinen Reim,
Schwillt des neuen Liedes Keim,
Muß mich glücklich preisen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Sänger geh'n vorüber mir,
Nach bekannten Weisen;
Ei, wie singt so herrlich ihr!
Der es machte, der steht hier,
Dicht bei euren Kreisen!
Liedlein, Liedlien, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen.

Doch die Sänger zieh'n davon,
Nach bekannten Weisen;
Spenden keinen andern Lohn;
Hallen hör' ich noch den Ton
Fern', den reinen, leisen, — — —
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen! —

K. v. Holtei.

40. Aus Sing- und Schauspielen von deutschen Tonkünstlern.

Wegen Mangel an Raum, sind nur diejenigen Singstücke ausgewählt worden, welche am meisten in den Mund des Volks übergegangen sind.

I. Aus der komischen Oper:
„Die Jagd" von C. F. Weiße.
Musik von J. A. Hiller.

1. Romanze.

Als ich auf meiner Bleiche
Ein Stückchen Garn begoß:
Da kam aus dem Gesträuche
Ein Mädchen athemlos:
Das sprach: ach, ach! Erbarmen!
Steht meinem Vater bei!
Dort schlug ein Fall dem Armen
Das linke Bein entzwei.

Mitleidig ach! verweilte
Ich keinen Augenblick,
Ich lief ihr zu: da eilte
Sie in's Gebüsch zurück:
Kaum war ich drin, so kamen
Zwei Reiter mit dem Schwerdt,

Ergriffen mich und nahmen
Mich mit Gewalt auf's Pferd.

So sehr ich schrie und weinte
So ließ man mich nicht loß,
Und bracht', eh' ich's vermeinte,
Mich auf des Grafen Schloß;
Von da ward ich bald weiter
— Es war schon finst're Nacht —
Begleitet durch die Reiter,
Ach! nach der Stadt gebracht!

Hier war der Graf. Mein Schreien
Half nichts: durch jede Kunst,
Durch Droh'n und Schmeicheleien
Warb er um meine Gunst.
Doch ward mein Haß nur größer,
Und nun sperrt er mich ein:
Und dies gefiel mir besser,
Als seine Schmeichelein.

Mein Fenster ging in Garten.
Heut' stand ich Morgens früh,
Die Sonne zu erwarten,
Voll Kummer da und sieh!
Das Pförtchen an der Mauer
Stand auf: da fiel mir ein,
Obgleich mit manchem Schauer,
So gleich mich zu befrei'n.

Gedacht und auch geschehen!
Das Fenster war nicht hoch:
Und, sicherer zu gehen,
Nahm ich mein Bettchen noch:
Das warf ich schnell hinunter,
Ich sprang und sprang nicht tief:
Worauf ich dann ganz munter
Auf, und von dannen lief.

II. Aus der komischen Oper:

„Die verwandelten Weiber oder der Teufel ist los“ von C. F. Weiße.

Musik von J. A. Hiller.

2. Trinklied.

Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns soll erfreu'n:
Müssen diese geben.
Wenn die Großen sich erfreu'n,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein,
Einzig diese beide!

Chor.

Hübsche Mädchen, guter Wein;
Einzig diese beide!

Sieger, die des Sieg's sich freu'n,
Fragen nichts nach Kränzen;
Sie erholen sich bei'm Wein
Und bei schlauen Tänzen:
Daß wir uns nicht stündlich freu'n
Machet, weil wir dürsten;
Gebt uns Mädchen, gebt uns Wein:
O! so sind wir Fürsten!

Chor.

Gebt uns Mädchen, gebt uns Wein,
O! so sind wir Fürsten!

3. Das böse Weib.

O dürft' ich nur! wie wollt' ich sie! — — —
Der erste Topf
Flog' ihr an Kopf,

Dann Löffel und Gabel und Messer:
Wie jungen Tauben, dreht' ich ihr
Den Hals herum: ich steh' dafür,
Dann würd' es mit ihr besser!

Ja, hätt' ich sie! wie wollt' ich sie! — — —
Wie Hecht und Hahn
Fieng ich sie an
Zu kochen, zu sieden, zu braten:
Nach Gutbefinden hieng' ich auch
Sie zu den Schinken in den Rauch,
Was gilt's sie ließ sich rathen?

III. Aus der komischen Oper:

„Der lustige Schuster" von C. F. Weiße.

Musik von J. A. Hiller.

4. Glück der Zufriedenheit.

Nicht in glänzenden Palästen,
Nicht bei leckerhaften Festen
Wohnt Zufriedenheit und Lust:
Nicht stets unter Gold und Seide
Hebt die kummerlose Freude
Die vom Schmuck belad'ne Brust.

Oft hüpft sie in niedern Hütten
Bei der Einfalt schlechten Sitten
Und der Armuth Kost umher.
Nur für heute, nicht für Morgen
Sorgt man, und so kleine Sorgen
Machen nie das Herze schwer.

5. Märchen.

Es war einmal ein reicher Mann,
Der hielt um eine Fräulein an:
Die Schönheit gab ihr selbst den Preis:
Sie hatte rabenschwarzes Haar,
Ein großes feurig's Augenpaar,
Und eine Brust, wie Schnee, so weiß.

Der frohe Hochzeittag erschien,
Und jedermann beneidet ihn:
Welch' selt'nes Glück! welch' schöne Wahl, —
Nach wohl vollbrachtem Hochzeitschmaus
Zog Braut und Bräutigam sich aus;
Was sah er? hört einmal!

Die falsche Brust, die Marmor glich,
Legt sie in Pappe hin vor sich:
Nun kam ihr Gläsern Auge dran:
Drauf ward ihr eckigt kahles Haupt
Des schwarzgefärbten Haars beraubt: —
Ihr glaubt nun wohl es sey gethan?

O nein; sie schraubt' an einem Bein
Halt! fing der Mann laut an zu schrein,
Betrügt der äuß're Schein so sehr?
Eins wird um's and're abgedreht.
Ich laufe fort: denn bleib' ich; seht,
So bleibt mir von der Frau nichts mehr!

6. Der Schuhflicker.

Minister flicken am Staat:
Die Richter flicken am Rath:
Die Pfarrer an dem Gewissen:
Die Aerzt' an Händen und Füßen:
O Jobsen was flickest denn du?
Du flickest an den Ministern,

An Richtern, Aerzten, Magistern, —
Zerriß'ne Schuh!

Sie flicken, und flicken oft schlecht!
Sie flicken und flicken nicht recht,
Und reißen, wo sie noch flicken,
Das Gute wieder in Stücken:
O, Jobsen, wie flickst denn du?
Du flickest mit muthigen Händen
Die Schuh von jeglichen Ständen —
Recht dichte zu.

IV. Aus der komischen Oper:
„Der Dorfbarbier" von C. F. Weiße.
Musik von J. A. Hiller.

---

7. Frühe Liebe.

Gretchen in dem Flügelkleide
Fühlet schon die größte Freude,
Wenn sie Hanschen küssen kann:
Und schon denkt sie: wie weit besser,
Wär' ich groß und Hänchen größer!
Je, so würd' er gar mein Mann.

Kaum fängt sich ihr Reiz zu heben,
Ihre Brust sich zu beleben
Und ihr Haar zu schwärzen, an:
Schnell sucht sie sich auszuschmücken,
Uebet sich in Mien' und Blicken:
Und was will sie? einen Mann.

Sie wird krank! Nicht Schmuck und Kleider,
Nicht Fresirer, Goldschmidt, Schneider
Sind mehr, was sie heilen kann:

Sie verseufzet Tag und Nächte:
Ist denn nichts, was helfen möchte?
O ja wohl! ein Mann, ein Mann!

---

8. Glück der Ehe.

Erst dacht' ich: Ach! ein junges Weib
Ist doch der Himmel auf der Erden,
Da find'st du Pflege für den Leib
Und Trost in allen Beschwerden.
Sie würzet die Speise, versüßet den Trank,
Sorgt, wenn du gesund bist, und wartet dich krank.
Des Abends wärmt sie dir das Bette:
O wer doch bald ein Weibchen hätte.

Ich kriegte sie, acht Tage hing
Der Himmel auch voll lauter Geigen:
Stets fand ich, wenn ich kam und ging,
An ihr ein freundlich Bezeigen.
Da hieß ich mein Engel, mein Täubchen, mein Herz,
Und unter der Liebe behaglichem Scherz
Erwacht' und legt' ich mich zu Bette:
O daß es lang gewähret hätte!

Acht Tage waren kaum entflohn,
So änderte sich die Geschichte;
Ich lachte, und sie machte schon
Dazu ein scheeles Gesichte.
Jetzt will ich sie herzen, es folget ein Zwick,
Jetzt will ich sie kitzeln, sie stößt mich zurück,
Sie brummt am Tisch, und schnarcht im Bette:
O daß ich nie gefreiet hätte!

V. Aus dem komischen Singspiel:

„Der Apotheker und der Doktor“ von G. Stephanie d. J.

In Musik gesetzt von Ditters Edeln von Dittersdorf.

9. Sichel.

Wenn man will zu Mädchen gehen
Sey man froh und wohlgemuth;
Und vor allem muß der Hut
So recht unternehmend stehen.
Denn die Mädchen sehn es gerne
Wenn man etwas um sie wagt;
Drum Courage; nicht von ferne;
Frisch drauf los und nicht verzagt!
So erlangt man was man will,
Und erreicht gewiß sein Ziel.

10. Sichel, Gotthold, Stößel.

Sichel.

Holla! holla! aufgemacht!
Laßt mich nicht zu lange weilen,
Denn ich muß auf's schnellste eilen,
Darum hurtig! aufgemacht!

Stößel.

He! wer lärmt so an der Thür!

Sichel.

Wohnt nicht Meister Stößel hier?

Stößel.

Meister Stößel! welch Erfrechen!
Mit mir wagt man so zu sprechen
Wie mit einem Handwerksmann!

Sichel.

Machen sie kein solch Getöse
Denn ich mein' es nicht so böse,
Hören sie mich lieber an.

Gotthold.

Uns're Absicht geht verloren

Stößel.

Fort, und laßt mich ungeschoren.

Sichel.

Excelentissime!
Et super docte
Pharmacopoee!

Stößel.

Obligatissime!
Quid vis habere
Bone amice!

Gotthold.

Ha! Nun ist mir wieder leicht
Nun wird unser Zweck erreicht.

Sichel.

Eben hat mein Herr vernommen,
Welch ein großer Mann Sie sind,
Daß Hippokrates ein Kind,
Ohne alle Schmeichelei,
Gegen Sie im Wissen sey.

Stößel:

Gratias! mein lieber Herr!

Sichel.

Eilends schickt er mich nun her
Bittend Sie zu ihm zu kommen — —

Stößel.

Sogleich, sogleich; wer ist sein Herr?

Sichel.

Es ist der fremde Kavalier
Er wohnet gar nicht weit von hier.

Stößel.

Nur voran, ich komme gleich.

Sichel.

Doch ich bitte, ja zu eilen.

Stößel.

O ich will mich gar nicht weilen.

Sichel.

Servus! doctissime!

Gotthold.

Super stultissime!

Stößel.

Obligatissime!

Gotthold und Sichel.

Te expectabimus!

Stößel.

Certo! certissimus.

Gotthold und Sichel.

(zusammen.)

Herrlich! herrlich! o wie schön!
Recht nach Wunsch und nach Verlangen
Läßt der alte Fuchs sich fangen.
O wie herrlich, o wie schön
Läßt er sich die Nase drehn.

Stößel.

Herrlich! herrlich! O wie schön!
Recht nach Wunsch und nach Verlangen!
Ich muß noch als Doktor prangen.
O wie herrlich, o wie schön
Wird der Doktorhut mir stehn.

VI. Aus der komischen Oper:

„Irrthum in allen Ecken oder die Schwestern von Prag“ von J. Perinet.

Musik von Kapellmeister Wenzel Müller.

11. Krispin.

Ich bin der Schneider Kakadu
Gereißt durch alle Welt
Und bin vom Kopfe bis zum Schuh
Ein Biegeleisenheld.
Jüngst kam ich g'rade nach Paris
Als Orleans die Welt verließ;
Da wurd' ich schleunig ausgespürt
Und zum Convente hingeführt.

Dort fragt ein Krippenbeißer mich
Bist du Aristokrat?
Mit nichten, Freund, erwiedert' ich,
Und auch kein Demokrat.
Ich bin ein Mensch, der ißt und trinkt,
Gelassen seine Nadel schwingt.
Kurzum, du alter Esel du,
Ich bin der Schneider Kakadu.

Da rissen alle, Mann für Mann,
Die Riesenmäuler auf.
Und riefen: legt ihm Fesseln an,
Sonst hebt der Wind ihn auf.
Vergebens wand und sträubt ich mich,
Ein Helfershelfer packte mich
Und um den Hals ein Eisenband,
Ward Kakadu in's Feld gesandt.

Dort ward ich stündlich exerziert
Und richtig, Tag für Tag,
Mit fünfzig Prügel regalirt,
Ich schrie da Weh und ach.

Doch endlich ward mein Rücken froh,
Denn Monsieur Kakadu entfloh,
Und mit dem Bündel in der Hand
Reis't er in's deutsche Vaterland.

VII. Aus dem komischen Singspiel:
„Das neue Sonntagskind" von J. Perinet.
Musik von Kapellmeister Wenzl Müller.

---

12. Lied des Hausmeisters.

Wer niemals einen Rausch gehabt
Das ist ein schlechter Mann,
Wer seinen Durst mit Seideln labt
Fang' lieber gar nicht an.
Da dreht sich alles um und um
In unserm Capitolium.

Doch gar viel trinken ist nicht gut,
Ein Spitzerl ist just recht.
Da steht Hollah! so recht der Hut
Ist's Weinerl nur auch ächt! —
Sauft unser einer zuviel doch
So find't er gar nicht s'Schlüsselloch.

Ich sag' halt allweil Modice!
Ich steh' noch allweil grad.
Doch liegt man auf den Jodice
So ist's halt schon zu spat.
Das ist ein Weinerl wie ein Rack!
Hübsch grad, hübsch grad, und nicht Zickzack.

VIII. Aus dem Singspiel:

„Belmonte und Konstanze, oder die Entführung aus dem Serail" von Chr. Fr. Bretzner.

In Musik gesetzt von W. A. Mozart.

---

13. Osmin.

Wer ein Liebchen hat gefunden,
Die es treu und redlich meint,
Lohn' es ihr mit tausend Küsse,
Mach' ihr all' das Leben süße,
Sey ihr Tröster, sey ihr Freund
:,: Tralla—le—ra, Tralla—le—ra. :,:

Doch sie treu sich zu erhalten,
Schließ er Liebchen sorglich ein,
Denn die losen Dinger haschen
Jeden Schmetterling, und naschen,
Gar zu gern, von fremden Wein.
:,: Tralla—le—ra, Tralla—le—ra. :,:

Sonderlich beim Mondenscheine
Freunde, nehmt sie wohl in Acht.
Oft lauscht da ein junges Herrchen
Kirrt und lockt das kleine Närrchen,
Und dann Treue gute Nacht.
:,: Tralla—le—ra, Tralla—le—ra. :,:

(Das übrige vom Duett mit Belmonte ist weggelassen).

---

14. Trinklied.

Pedrillo. Osmin.

Ped.: Vivat Bacchus! Bacchus lebe! Bacchus war ein braver Mann! :,:

Osm.: Ob ich's wage? ob ich trinke? ob's wohl Allah sehen kann?

Ped.: Was hilft das Zaudern? Hinunter, hinunter! nicht lange gefragt.

Osm.: Nun wär's geschehen? Das heiß ich, das heiß ich gewagt.

Ped.: Es leben die Mädchen, die Blonden, die Braunen, sie leben, sie leben hoch!

Osm.: Es leben die Mädchen, die Blonden, die Braunen, sie leben, sie leben hoch!

Ped.: Das schmeckt trefflich, ach! das heiß ich Göttertrank! Vivat Bacchus! Bacchus lebe! der den Wein erfand.

Osm.: Das schmeckt herrlich, ach! das heiß ich Göttertrank! Vivat Bacchus! Bacchus lebe! der den Wein erfand.

Beide zusammen.

Es leben die Mädchen, die Blonden, die Braunen, sie leben, sie leben hoch!
Vivat Bacchus! Bacchus lebe! der den Wein er fand.
Vivat — — — — vivat. — — —

---

15. Arie.

Konstanze.

Ach, ich liebte, war so glücklich, kannte nicht der Liebe Schmerz;
Schwur ihm Treue dem Geliebten, gab dahin mein ganzes Herz.
Doch wie schnell schwand meine Freude, Trennung war mein banges Loos,
Und nun schwimmt mein Aug' in Thränen, Kummer ruht in meinem Schoos. :,:

---

16. Arie.

Blonde.

Welche Wonne, welche Lust,
Herrscht nunmehr in meiner Brust!
Ohne Aufschub will ich springen,
Und ihr gleich die Nachricht bringen,
Und mit Lachen und mit Scherzen
Ihren schwachen feigen Herzen,
Freud' und Jubel prophezeihn,
Freud' und Jubel prophezeihn. :,:

IX. Aus der Oper:
„Die Zauberflöte" von Emanuel Schikaneder.

Musik von Mozart.

---

17. Der Vogelfänger.

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heisa, hopsasa!
Ich Vogelfänger bin bekannt
Bei alt und jung im ganzen Land; :,:
Weiß mit dem Locken umzugehn,
Und mich auf's Pfeifen zu verstehn!
Drum kann ich froh und lustig seyn,
Denn alle Mädchen sind ja mein.

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets hurtig, heisa, hopsasa!
Ich Vogelfänger bin bekannt
Bei alt und jung im ganzen Land; :,:
Ein Netz für Mädchen möchte ich,
Ich fing sie dutzendweis' für mich!

Dann sperrte ich sie bei mir ein,
Und alle Mädchen wären mein.

Wenn alle Mädchen wären mein,
So tauschte ich brav Zucker ein,
Die, welche mir am liebsten wär',
Der gäb' ich gleich den Zucker her. :,:
Und küßte sie mich zärtlich dann,
Wär' sie mein Weib und ich ihr Mann;
Sie schlief an meiner Seite ein,
Ich wiegte wie ein Kind sie ein.

---

18. Duett.

1. Stimme: Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht.

2. Stimme: Die süßen Triebe mit zu fühlen
Ist dann der Weiber erste Pflicht.

Beide: Wir wollen uns der Liebe freu'n,
Wir leben durch die Lieb' allein. :,:

1. Stimme: Die Lieb' versüßet jede Plage,
Ihr opfert jede Kreatur.

2. Stimme: Sie würzet uns're Lebenstage,
Sie wirkt im Kreise der Natur.

Beide: Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an,
Nichts edlers sey als Weib und Mann. :,:

Denn Mann und Weib und Weib und Mann
Reichen an die Gottheit an!

---

19. Liebeswunsch.

Ein Mädchen oder Weibchen, wünscht Papageno sich;
O, so ein sanftes Täubchen, wär' Seligkeit für mich.
Dann schmeckte mir Trinken und Essen,
Dann könnt' ich mit Fürsten mich messen,
Des Lebens als Weiser mich freu'n,
Und wie in Elysium seyn.

Ein Mädchen oder Weibchen, wünscht Papageno sich;
O, so ein sanftes Täubchen, wär' Seligkeit für mich
Ach, kann ich denn keiner von allen
Den reizenden Mädchen gefallen?
Helf eine mir nur aus der Noth,
Sonst gräm' ich mich wahrlich zu Tod.

Ein Mädchen oder Weibchen, wünscht Papageno sich;
O, so ein sanftes Täubchen, wär' Seligkeit für mich.
Will keine mir Liebe gewähren,
So muß mich die Flamme verzehren!
Doch küßt mich ein weiblicher Mund,
So bin ich schon wieder gesund.

---

20. Der verliebte Mohr.

Alles fühlt der Liebe Freuden,
Schnäbelt, tändelt, herzet, küßt,
Und ich soll die Liebe meiden,
Weil ein Schwarzer häßlich ist?
Ist mir denn kein Herz gegeben?
Ich bin auch den Mädchen gut,
Immer ohne Weibchen leben,
Wäre wahrlich Höllenglut.

Drum so will ich, weil ich lebe,
Schnäbeln, küssen, zärtlich seyn. —
Lieber, guter Mond vergebe,
Eine Weiße nahm mich ein.

Weiß ist schön, ich will sie küssen,
Mond verstecke dich dazu.
Oder sollt' es dich verdrießen,
O, so mach' die Augen zu!

---

21. Liebe und Wahrheit.

In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und ist der Mensch gefallen
Führt Liebe ihn zur Pflicht;
Dann wandelt er an Freundes Hand
Vergnügt und froh in's beß're Land.

In diesen heil'gen Mauern
Wo Mensch den Menschen liebt,
Kann kein Verräther lauern
Weil man dem Feind vergiebt.
Wen solche Lehren nicht erfreun
Verdienet nicht ein Mensch zu seyn.

In diesem heil'gen Kreise
Wo man nach Wahrheit ringt,
Und nach der Väter Weise
Das Band der Eintracht schlingt,
Da reifet unter Gottes Blick
Die Wahrheit und der Menschen Glück.

X. Aus der Oper:

„Der Freischütz" von Fr. Kind.

Musik von Karl Maria von Weber.

---

22. Der Schützenkönig.

Schau' der Herr mich an als König!
 Dünkt ihm meine Macht zu wenig?
Gleich zieh' er den Hut, Mosje!
 Wird Er? frag' ich. He? He? He? :,:

Stern und Strauß trag' ich vor'm Leibe,
 Kantors Sepperl trägt die Scheibe;
Hat er Augen nun, Mosje?
 Was traf er denn? He? He? He? :,:

Darf ich etwa Euer Gnaden
 'S nächste Mal zum Schießen laden?
Er gönnt Andern was, Mosje.
 Nun, er kommt doch? He? He? He? :,:

---

23. Trinklied.

Hier im ird'schen Jammerthal
 Wär' doch nichts als Plack und Qual,
Trüg der Stock nicht Trauben;
 Darum bis zum letzten Hauch
Setz' ich auf Gott Bacchus Bauch
 Meinen festen Glauben!

Eins ist Eins und Drei sind Drei!
 Drum addirt noch Zweierlei
Zu dem Saft der Reben;
 Kartenspiel und Würfellust,
Und ein Kind mit runder Brust
 Hilft zum ew'gen Leben!

Ohne dies Trifolium
  Giebt's kein wahres Gaudium
Seit dem ersten Uebel.
  Fläschchen sey mein A B C
Mein Gebetbuch Katherle,
  Karte, meine Fibel!

---

24. Liebesprogression.

Kommt ein schlanker Bursch gegangen,
  Blond von Locken oder braun,
Hell von Aug' und roth von Wangen,
  Ei, nach dem kann man wohl schau'n.

Zwar schlägt man das Auge nieder,
  Tief verschämt, nach Mädchenart;
Doch verstohlen hebt man's wieder,
  Wenn's das Bürschchen nicht gewahrt.

Sollten ja sich Blicke finden,
  Nun, was hat auch das für Noth?
Man wird drum nicht gleich erblinden,
  Wird man auch ein wenig roth.

Blicke hin, und blick' herüber,
  Bis der Mund sich auch was traut.
Er seufzt: Schönste! Sie spricht: Lieber!
  Bald heißt's Bräutigam und Braut!

Immer näher, liebe Leutchen!
  Wollt ihr mich im Kranze sehn?
Gelt? Das ist ein nettes Bräutchen,
  Und der Bursch nicht minder schön.

---

25. Brautjungferlied.

Wir winden dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide.
Wir führen dich zu Spiel und Tanz,
Zu Glück und Liebesfreude!

Chor.

Schöner, grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide.

Lavendel, Myrt' und Thymian,
Das wächst in meinem Garten;
Wie lang bleibt doch der Freiersmann?
Ich kann es kaum erwarten.

Chor.

Schöner, grüner u. s. w.

Sie hat gesponnen sieben Jahr
Den gold'nen Flachs am Rocken,
Die Schleier sind wie Spinnweb klar,
Und grün der Kranz der Locken.

Chor.

Schöner, grüner u. s. w.

Und als der schmucke Freier kam,
War'n sieben Jahr verronnen;
Und weil sie der Herzliebste nahm,
Hat sie den Kranz gewonnen.

Chor.

Schöner, grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide.

26. Jägerchor.

Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen?
Wem sprudelt der Becher des Lebens so reich?
Beim Klange der Hörner im Grünen zu liegen,
Den Hirsch zu verfolgen durch Dickicht und Teich
Ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen,
Erstarket die Glieder und würzet das Mahl:
Wenn Wälder und Felsen uns hallend umfangen,
Tönt freier und freudiger der volle Pokal.
Jo hoho! Drallara!

Diana ist kundig, die Nacht zu erhellen,
Wie labend am Tage ihr Dunkel uns kühlt.
Den blutigen Wolf und den Eber zu fällen,
Der gierig die grünenden Saaten durchwühlt,
Ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen,
Erstarket die Glieder und würzet das Mahl:
Wenn Wälder und Felsen uns hallend umfangen,
Tönt freier und freudiger der volle Pokal.
Jo hoho! Drallara!

XI. Aus dem romantisch-komischen Volksmährchen:
„Das Donauweibchen" von K. F. Hensler.
Musik von Ferd. Kauer.

27. Mädchenwahl.

Es hat die Schöpferin der Liebe
Zur Lust die Mädchen aufgestellt;
Sie wecken in uns süße Triebe:
Ein jeder wählt, was ihm gefällt.
Bald schwarz, bald braun, bald blond von Haaren,
Bald rund, bald schlank, schön, jung von Jahren:

Ja dürft' ich nur, ich wollte wählen,
Es sollt' an Auswahl mir nicht fehlen,
Die Farbe trägt hierzu nichts bei,
Das ist beim Lieben einerlei.

Am Sonntag hätt' ich die Blondine,
Die Schwarze wär' am Montag mein,
Die Braune mit der holden Miene,
Die müßte mein am Dienstag seyn.
Am Mittwoch spielt' ich um die Wette
Bald mit der Blonden und Brünette.
Der Donnerstag und Freitag müssen
Bestimmt seyn alle drei zu küssen.
Und käm' der Sonntag dann heran,
Fing ich die Reih' von neuem an.

---

28. Die Donaunixe.

In meinem Schlosse ist's gar fein,
Komm, Ritter, kehre bei mir ein!
Mein Schlößchen ist gar schön gebaut,
Du findest eine reiche Braut.

Du weißt es nicht, wie gut ich bin,
Mein Herz hegt sanften Liebessinn.
Viel Freier buhlen nah und fern
Und wünschen mich zum Weibchen gern.

Was helfen alle Freier mir?
Mein Liebessinn steht nur nach dir.
Nur deine Braut wünscht' ich zu seyn,
Komm, lieber Ritter, komm herein.

---

29. Hol' der Teufel das Geld

Dem Teufel verschreib' ich mich nicht,
Das wär' wider Gewissen und Pflicht

Denn mit dem verteufelten Geld
  Wird mancher verzweifelt geprellt. :,:

Was nützet mir Reichthnm und Ehr',
  Wenn ich bei dem Teufel einst wär?
Da müßt' ich bei'm Humpen voll Wein,
  Vom Teufel Herr Bruder gar seyn. :,:

Ich lebe fein lustig bei'm Schmaus,
  Und lache den Teufel brav aus,
Und bleibe ein ehrlicher Mann,
  Da schaut mich kein Teufel drum an. :,:

---

30. Lied.

Ein Weibchen ist ein Quodlibet,
  Heut so und morgen so.
Sie ist, wie sich das Fähnchen dreht,
  Bald traurig und bald froh.
Sie lacht, sie weint, aus einem Sack
Dem Manne oft zum Schabernack.
  Und doch ist ein Weibchen, ich sag' es mit Grund,
  Das lieblichste Ding auf dem Erdenrund.

Ja — wär' kein Weibchen in der Welt,
  Wo wären wir denn her?
Es gäb zuletzt für Gut und Geld,
  Kein einzig Männchen mehr.
Denn jeder käm zur Welt herein,
Er wüßt nicht wie? wo aus noch ein.
  Drum ist ein Weib, ich sag's mit Grund,
  Das lieblichste Ding auf dem Erdenrund.

XII. Aus der Oper:
„Der Diamant des Geisterkönigs" von Raimund.
Musik von Wenzl Müller.

31. Mariandel.

Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehst jetzt von mir,
Und du stärkst dich im Schmerze
Mit Würstel und mit Bier.
Doch's Mariandel bleibt zurück
O weh mit thränendem Blick.
Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehst jetzt von mir,
Und du stärkst dich im Schmerze
Mit Würstel und mit Bier.

Du fliegst jetzt über Städte
Und auch Länder dahin,
Wenn Gewißheit ich hätte,
Du behielst mich im Sinn;
Doch da oben in der Luft
Zerfließt die Lieb' — in à Duft! —
Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehst jetzt von mir,
Und du stärkst dich im Schmerze
Mit Würstel und mit Bier.

Ich will dir auch bewahren
All' mei Lieb' und mei Treu;
's soll Jeder erfahren,
Was mei Florian mir sey! —
Doch bleibst zu lang' du mir fort,
Kann ich nit halten mei Wort —
Mei Florian, mei Herze,
Ach du gehst jetzt von mir,
Und du stärkst dich im Schmerze
Mit Würstel und mit Bier.

XIII. Aus dem Zaubermährchen:

„Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär" von Raimund.

Musik von Wenzl Müller.

32. Trinklied.

Freunde hört, die weise Lehre,
Die zu euch Erfahrung spricht.
Schickt die Freude ihre Heere,
Oeffnet alle Thore nicht. —
Mann für Mann laßt nur herein,
Wollt ihr lange Feldherr seyn.

Chor.

Mann für Mann laßt nur herein,
Wollt ihr lange Feldherr seyn.

Doch wenn voll der Becher blinket,
Bacchus Geist den Saal durchrauschst;
Euch die Freundschaft zu sich winket,
Und Gefühle mit Euch tauscht.
Drückt sie beide an die Brust,
Sie gewähren Götterlust.

Chor.

Drückt sie beide an die Brust,
Sie gewähren Götterlust.

33. Duett.

Die Jugend.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Mußt nur ja nicht böse seyn.
Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie unter gehn.
Brüderlein fein, Brüderlein fein
Mußt nicht böse seyn.

Wurzel.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Wirst doch nicht so kindisch seyn,
Ich geb' zehntausend Thaler dir
Alle Jahr, bleibst du bei mir. —

Die Jugend.

Nein, nein, nein, nein,
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Sag' mir nur, was fällt Dir ein?
Geld kann vieles in der Welt,
Jugend kauft man nicht um's Geld.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
's muß geschieden seyn.

Beide.

W. Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Du wirst doch kein Spitzbub seyn?
J. Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Sag' mir nur, was fällt dir ein?

Die Jugend.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Wirst mir wohl recht gram jetzt seyn!
Hast für mich wohl keinen Sinn,
Wenn ich nimmer bei dir bin?
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Mußt nicht gram mir seyn.

Wurzel.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Du wirst doch ein Spitzbub seyn!
Willst du nicht mit mir bestehn,
Nun so kannst zum Teuxel gehn.

Die Jugend.

Nein, nein, nein, nein,
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Zärtlich muß geschieden seyn.

Denk' manchmal an mich zurück,
Schimpf nicht auf der Jugend Glück.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Schlag zum Abschied ein.

Wurzel.

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Ich schlug zum Abschied ein.

---

34. Der Aschenmann.

So Mancher steigt herum,
Der Hochmuth bringt ihn um;
Trägt einen schönen Rock,
Ist dumm als wie ein Stock,
Vom Stolz ganz aufgepläht —
O Freundchen, das ist öd.
Wie lang steht's denn noch an,
Bist auch ein Aschenmann,
Ein Aschen! Ein Aschen!

Ein Mädchen kommt daher,
Von Brüsseler Spitzen schwer,
Ich frag' gleich, wer sie wär':
Die Köchin vom Traiteur.
Packst mit der Schönheit ein,
Gehst gleich in d'Kuchel h'nein;
Ist dann die Welt verkehrt,
Die Köchin g'hört zum Heerd.
Ein Aschen! Ein Aschen!

Doch vieles in der Welt,
Ich mein' nicht etwa 's Geld,
Ist doch der Mühe werth,
Daß man es hoch verehrt,
Vor alle brave Leut,
Vor Lieb' und Dankbarkeit,

Vor treuer Mädchen Glut,
Da zieh' ich meinen Hut.
Kein Aschen, kein Aschen!

XIV. Aus dem romantisch-komischen Zauberspiel:
„Der Alpenkönig und der Menschenfeind"
von Raimund.
Musik von Wenzl Müller.

35. Lieschen.

Ach! wenn ich doch kein Mädchen wär',
Das ist doch recht fatal, :,:
So ging ich gleich zum Militär, :,:
Und würde General. :,:
O ich wär' jar ein tapf'rer Mann,
Bedeckte mich mit Ruhm;
Doch gieng die Kanonade an, :,:
So machte ich rechtsum.

Nur wo ich schöne Augen säh,
Da schöss' ich gleich d'rauf hin, :,:
Dann trieb ich vorwärts die Armee :,:
Mit wahrem Heldensinn, :,:
Da flögen Blicke hin und her,
So feurig wie Granaten,
Ich sprengte vor der Fronte her, :,:
Ermuthigt' die Soldaten. :,:

Ihr Krieger, schrie ich, gebt nicht nach,
Zum Sieg sind wir geboren, :,:
Wird nur der linke Flügel schwach, :,:
So ist der Feind verloren. :,:
So würde durch Beharrlichkeit,
Am End' der Preis errungen,

Ohne dies Trifolium
  Giebt's kein wahres Gaudium
Seit dem ersten Uebel.
  Fläschchen sey mein A B C
Mein Gebetbuch Katherle,
  Karte, meine Fibel!

---

24. Liebesprogression.

Kommt ein schlanker Bursch gegangen,
  Blond von Locken oder braun,
Hell von Aug' und roth von Wangen,
  Ei, nach dem kann man wohl schau'n.

Zwar schlägt man das Auge nieder,
  Tief verschämt, nach Mädchenart;
Doch verstohlen hebt man's wieder,
  Wenn's das Bürschchen nicht gewahrt.

Sollten ja sich Blicke finden,
  Nun, was hat auch das für Noth?
Man wird drum nicht gleich erblinden,
  Wird man auch ein wenig roth.

Blicke hin, und blick' herüber,
  Bis der Mund sich auch was traut.
Er seufzt: Schönste! Sie spricht: Lieber!
  Bald heißt's Bräutigam und Braut!

Immer näher, liebe Leutchen!
  Wollt ihr mich im Kranze sehn?
Gelt? Das ist ein nettes Bräutchen,
  Und der Bursch nicht minder schön.

---

25. Brautjungferlied.

Wir winden dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide.
Wir führen dich zu Spiel und Tanz,
Zu Glück und Liebesfreude!

Chor.

Schöner, grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide.

Lavendel, Myrt' und Thymian,
Das wächst in meinem Garten;
Wie lang bleibt doch der Freiersmann?
Ich kann es kaum erwarten.

Chor.

Schöner, grüner u. s. w.

Sie hat gesponnen sieben Jahr
Den gold'nen Flachs am Rocken,
Die Schleier sind wie Spinnweb klar,
Und grün der Kranz der Locken.

Chor.

Schöner, grüner u. s. w.

Und als der schmucke Freier kam,
War'n sieben Jahr verronnen;
Und weil sie der Herzliebste nahm,
Hat sie den Kranz gewonnen.

Chor.

Schöner, grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide.

26. Jägerchor.

Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen?
Wem sprudelt der Becher des Lebens so reich?
Beim Klange der Hörner im Grünen zu liegen,
Den Hirsch zu verfolgen durch Dickicht und Teich
Ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen,
Erstarket die Glieder und würzet das Mahl:
Wenn Wälder und Felsen uns hallend umfangen,
Tönt freier und freudiger der volle Pokal.
Jo hoho! Drallara!

Diana ist kundig, die Nacht zu erhellen,
Wie labend am Tage ihr Dunkel uns kühlt.
Den blutigen Wolf und den Eber zu fällen,
Der gierig die grünenden Saaten durchwühlt,
Ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen,
Erstarket die Glieder und würzet das Mahl:
Wenn Wälder und Felsen uns hallend umfangen,
Tönt freier und freudiger der volle Pokal.
Jo hoho! Drallara!

XI. Aus dem romantisch-komischen Volksmährchen: „Das Donauweibchen" von K. F. Hensler.

Musik von Ferd. Kauer.

27. Mädchenwahl.

Es hat die Schöpferin der Liebe
Zur Lust die Mädchen aufgestellt;
Sie wecken in uns süße Triebe:
Ein jeder wählt, was ihm gefällt.
Bald schwarz, bald braun, bald blond von Haaren,
Bald rund, bald schlank, schön, jung von Jahren:

Ja dürft' ich nur, ich wollte wählen,
Es sollt' an Auswahl mir nicht fehlen,
Die Farbe trägt hierzu nichts bei,
Das ist beim Lieben einerlei.

Am Sonntag hätt' ich die Blondine,
Die Schwarze wär' am Montag mein,
Die Braune mit der holden Miene,
Die müßte mein am Dienstag seyn.
Am Mittwoch spielt' ich um die Wette
Bald mit der Blonden und Brünette.
Der Donnerstag und Freitag müssen
Bestimmt seyn alle drei zu küssen.
Und käm' der Sonntag dann heran,
Fing ich die Reih' von neuem an.

---

28. Die Donaunixe.

In meinem Schlosse ist's gar fein,
Komm, Ritter, kehre bei mir ein!
Mein Schlößchen ist gar schön gebaut,
Du findest eine reiche Braut.

Du weißt es nicht, wie gut ich bin,
Mein Herz hegt sanften Liebessinn.
Viel Freier buhlen nah und fern
Und wünschen mich zum Weibchen gern.

Was helfen alle Freier mir?
Mein Liebessinn steht nur nach dir.
Nur deine Braut wünscht' ich zu seyn,
Komm, lieber Ritter, komm herein.

---

29. Hol' der Teufel das Geld

Dem Teufel verschreib' ich mich nicht,
Das wär' wider Gewissen und Pflicht

Und liegt gleich wie ein Brocken Eis,
In eines Mädchens Arm.
Da bin ich ganz ein and'rer Mann,
Ich spring' um sie herum,
Mein Herz klopft froh an ihrem an
Und machet stets pum, pum!
Bum, Bum, Bum.

XVII. Aus der Operette:
„Oberon, König der Elfen.“
Musik von M. P. Wranitzky.

---

42. Der Mann im Traum.

Ein Mann im Traum, glaubt sicherlich,
Ist nicht für mich, ist nicht für mich,
Denn kaum umarmt man ihn
Und Mann und Traum entfliehn.
Nein, nein, das glaubt mir sicherlich,
Ein Mann im Traum ist nicht für mich.

Zwar brummt er nie bei jedem Tritt,
Bei jedem Tritt, bei jedem Schritt,
Zieht nie ein schief Gesicht
Wenn man mit andern freundlich spricht.
Trotz dem ist doch, glaubt sicherlich,
Ein Mann im Traum kein Mann für mich.

Es leb' ein Mann der, wenn er wacht,
Uns freundlich lacht, uns freundlich lacht,
Und der, wenn man ihn küßt,
Kein bloßer Schatten ist.
Ein Mann im Traum ist sicherlich
Kein Mann für mich, nein, nicht für mich.

43. Romanze.

Einmal in meinem achten Jahr,
Als ich noch so ein Bube war;
Schlief ich an einem Bache ein,
Schlief ich an einem Bache ein.
Husch träumte mir's von einem Schatze,
So gierig als die schlaue Katze
Tappt ich mit allen Zehen drein,
Und purzelte in Bach hinein:
  Ich wachte auf, weg war der Spaß
  Und ich als wie ein Pudel naß.

Vor kurzer Zeit träumt' mir einmal
Ich säße bei dem Henkermahl,
Der Meister Knüpfauf paßte schon,
Der Meister Knüpfauf paßte schon
Hoch auf der Galgenleiter oben;
Schon wurde ich hinaufgehoben
Und eine ganze Legion
Von schwarzen Vögeln lau'rte schon:
  Auf einmal riß der Strick entzwei
  Und ich war Traum und Galgen frei.

Noch heut' im Walde träumte mir
Ich Scherasmin wär' Großvezier,
Ich haußte gleich recht türkisch drein.
Ich haußte gleich recht türkisch drein.
Der eine hatte Nas' und Ohren,
Der and're gar den Kopf verloren;
Bei Lieb' und Weiber, Geld und Kuß,
Lebt ich so recht in Floribus:
  Pumps stoß' ich mich an einen Baum,
  Und wachte auf, weg war der Traum.

Drauf schlief ich ruhig wieder ein,
Nun träumte ich ein Fürst zu seyn;
Ein Weib, wie Troja's Königin,
Ein Weib, wie Troja's Königin,

Geschaffen zu der Liebe Freuden,
Lag wunderschön an meiner Seiten:
Ich hört' im Traum bald Symphonien
Bald sanfter Liebe Melodien:
  Ich applaudir' und sanft erwache,
  Futsch war die Frau, verdammte Sache!
  Statt Nachtmusik hört nun mein Ohr
  Der wilden Katzen Teufelschor:
  Miau, miau! miau! miau! hört nun mein Ohr.

---

44. Hans ohne Sorgen.

Heisa! lustig! ohne Sorgen
Leb' ich jetzt wie Salomo! :,:
Und war noch vergang'nen Morgen
Povero diabolo.
Darf nur mit den Augen winken,
Gleich erscheint ein Genius,
Bringt mir Essen oder Trinken,
Was ich will im Ueberfluß.
  Heisa! lustig! ohne Sorgen,
  Leb' ich jetzt wie Salomo!

Will ich fahren oder reiten,
So erscheint ein Luftballon. :,:
Um mich sicher zu geleiten,
So kutschirt Freund Oberon.
Such' ich einen Schneidermeister,
So ist solcher auch nicht weit,
Gleich kömmt einer seiner Geister
Bringt ein schönes neues Kleid.
  Heisa! lustig! ohne Sorgen
  Leb' ich jetzt wie Salomo!

Wird bei Tisch die Zeit mir lange,
So ist gleich was Neues da. :,:

Und man macht mir mit Gesange
Eine schöne Musika.
Heisa! hier ist gut zu leben!
Wird mir nun Freund Oberon
Noch ein hübsches Mädel geben,
So geh' ich ihm nie davon.
Heisa! lustig! ohne Sorgen
Leb' ich jetzt wie Salomo!

XVIII. Aus der Oper:

„Der Templer und die Jüdin" von W. A. Wohlbrück.

Musik von H. Marschner.

45. Narrenlied.

'S wird besser gehn, 's wird besser gehn,
Die Welt ist rund und muß sich drehn,
Das ist des Narren Sprüchelein,
Und bist du klug, so stimmst du ein
'S wird besser gehn, 's wird besser gehn,
Die Welt ist rund und muß sich drehn.

Seufzen und Klagen und Wüthen und Toben,
Mehret den Kummer; erschweret das Leid,
Zage im Unglück nicht, blicke nach Oben,
Immer ja wechselt die rollende Zeit,
Zage im Unglück nicht, blicke nach Oben,
Immer ja wechselt die rollende Zeit.

'S wird besser gehn, 's wird besser gehn
Die Welt ist rund und muß sich drehn.
Das ist des Narren Sprüchelein,
Und bist du klug und stimmst du ein:

'S wird besser gehn, 's wird besser gehn,
Die Welt ist rund und muß sich drehn.

Warum auch wolltest du ängstlich verzagen,
Kehrt dir den Rücken das launige Glück,
Kannst du des Nachts ob der Finsterniß klagen,
Bringt ja der Morgen die Sonne zurück,
Kannst du des Nachts ob der Finsterniß klagen,
Bringt ja der Morgen die Sonne zurück.

'S wird besser gehn, 's wird besser gehn,
Die Welt ist rund und muß sich drehn,
'S wird besser gehn, 's wird besser gehn;
Die Welt ist rund und muß sich drehn.
Das ist des Narren Sprüchelein
Und bist du klug :,: so stimmst du ein.

---

46. Romanze.

Wer ist der Ritter hochgeehrt
Der hin gen Osten zieht?
Wer ist's, vor dessen Flammenschwerdt
Der Muselmann entflieht?
Wer ist's, der dort im Siegesglanz
Auf Ptolomais steht?
Wer dessen Stirn der Lorbeerkranz
Bei Askalon umweht?

Du stolzes England freue dich,
Dein Richard hoch und ritterlich,
Dein König, :,: der tapf're Löwenherz!

Wer ist es dessen Tapferkeit
Jerusalem uns gab?
Wer bahnte kühn der Christenheit
Den Weg zum heil'gen Grab?
Wer ist des Kreuzes erster Held
Den selbst der Heide preist?

Wer ist's, den die erstaunte Welt
Den besten Ritter heist?

Du stolzes England freue dich,
Dein Richard hoch und ritterlich
Dein König :,: der tapf're Löwenherz!

Ach, lange war das Vaterland
In blut'gen Haß getheilt.
Er schlang der Eintracht süßes Band,
Das alle Wunden heilt. —
Und seht ihr ein beglücktes Paar
Das Freudethränen weint,
So ahnet ihr wohl, wer es war,
Der treue Lieb' vereint.

Du glücklich England, freue dich,
Dein Richard hold und minniglich
Dein König, :,: der edle Löwenherz!

---

47. Jägerchor.

Brüder wacht!
Habet Acht,
Hörnerklang erschallt;
Schon entweicht die finstre Nacht;
Frisch zum grünen Wald.
Halloh!
Stärkend ist die Morgenluft
Munter fort durch Berg' und Kluft,
Reh' und Hirsche springen auf,
Jäger nach im raschen Lauf!

Mägdelein!
Zart und fein
Jagt man gerne auch;

Stürzt das Wild gleich hinterdrein,
Das ist Jägers Brauch.
Halloh!
Mägdelein, zart und fein
Jagt man gerne auch;
Stürzt das Wild gleich hinterdrein
Das ist Jägers Brauch.

Immer so,
Frisch und froh
Jagt man durch den Wald!
Hussah! hussah! und halloh!
Wie das Horn erschallt
Halloh!
In der Mittagssonne Glut
Suchet man die blaue Flut;
Frischt die Glieder, müd' und matt,
In dem kühlen Wellenbad.

Mägdelein,
Schlank und fein,
Bad' dich tief versteckt!
Hui! wie plumpt's in's Wasser 'nein
Wenn's der Jäger schreckt.
Halloh!
Stolz einher, Leute schwer
Zieht man aus dem Wald,
Singend bei der Wiederkehr,
Daß es froh erschallt.

Liebchen, du
Schläfst in Ruh
Auch bei'm Mondenschein; —
Schlossest mir die Thüre zu —
Rasch zum Fenster 'nein.
Halloh!
Hirsch' und Rehe, gute Nacht!
Unser Tagwerk ist vollbracht;

Flur und Wald im Mondenschein
Laden nun zur Ruhe ein.

Juchheisasa! Halloh! Trallalala!
Juchheisasa! Halloh! Trallalala!
Trallala, Trallala!

---

48. Der Einsiedler.

Dar barfüßler Mönch seine Zelle verließ,
Ora pro nobis!
Er trägt auf der Schulter wohl Bogen und Spieß
Ora pro nobis!
Die Rehe und Hirsche, sie freuen sich sehr,
Da kommt unser frommer Freund, Barfüßler her:
Ora pro nobis!
Er birschet wohl munter durch Flur und durch Wald,
Daß fröhlich der muntere Jagdruf erschallt:
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Ora pro nobis!

Der barfüßler Mönch ehrt den frommen Gebrauch:
Ora pro nobis!
Zur Jagd ziemt ein Schlückchen im Fläschlein auch:
Ora pro nobis!
Juchheisa! Was winkt so erquickelich hier?
Das Fläschchen, es hängt bei dem heil'gen Brevier:
Ora pro nobis!
Ach, ohne die Flasche mit blinkendem Wein,
Da möchte der Teufel ein Barfüßler seyn!
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Ora pro nobis!

Der barfüßler Mönch wird euch öffnen sogleich!
Ora pro nobis!
Herr Ritter, das ist doch ein heilloser Streich,
Ora pro nobis!

Denn täuschen mich meine fünf Sinne nicht sehr,
So kommen der frommen Barfüßler noch mehr.
Ora pro nobis!
Fort Schlingel! was stört ihr mein frommes Gebet,
Herr Ritter, mein Kopf ist verwirrt und verdreht.
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Ora pro nobis!

Der barfüßler Mönch führt Euch muthig zum Streit.
Ora pro nobis!
Führt kräftig das Schwert, seyd zum Schlagen bereit
Ora pro nobis!
Juchheisa, jetzt geht's auf die Schurken zur Jagd,
Die kecklich den Frieden zu brechen gewagt:
Ora pro nobis!
Der barfüßler Mönch ist ein Kriegesmann jetzt,
Gebt Acht, wie es heilige Prügel nun setzt!
Joho! joho! johohohoho! joho! joho! johohohoho!
Oro pro nobis!

XIX. Aus der Oper:
„Robert der Teufel" von Th. Hell.
Musik von Meyerbeer.

49. Ballade.

In Normandie vor dies thät herrschen,
Ein Fürst voll Tapferkeit und voll Recht,
Doch seiner schönen Tochter Bertha
Waren alle Freier zu schlecht.
Da kam an den Hof ihres Vaters
Einst ein Fürst, von niemand gekannt,
Und Bertha bis dahin so spröde
Fühlt plötzlich nun ihr Herz gewandt!

Grausamer Trug! unsel'ger Wahnsinn!
Denn jener Fürst, wißt ihr wer's war?
Ein Mitgenoß des Höllenpfuhles
Auf Normanns Wort, der Teufel gar!

Er war's, auf dem gar große Stücke
Satanas der Höllenfürst hält,
Der unter seiner steten Obhut,
Die Schätze wahrt, der ganzen Welt.
Auch wird nun bald durch seinen Reichthum
Bertha sammt ihrem Vater verführt,
Und in der Kirche, an heil'ger Stelle,
Mit großem Pomp auch kopulirt!
Grausamer Trug! unsel'ger Wahnsinn!
Denn jener Fürst, wißt ihr, wer's war?
Ein Mitgenoß des Hölenpfuhles
Auf Normanns Wort, der Teufel gar!

Aus dieser Eh' voll Höllengrausen
Kommt ein Sohn des Schreckens rings im Land,
Robert! Robert der Sohn des Teufels,
Wie er nach ihm schon ward genannt,
Unheil bringt er in alle Häuser,
Unheil bringt er im Turnier, die Männer er schlägt,
Entführet die Frauen, entführet die Töchter,
Da wo er nur sich zeigt und regt.
Entfliehet schnell ihr jungen Mädchen,
Es ist Robert, entfliehet ach! es ist Robert,
Mit Haut und Haar gleicht er dem Vater
Und ist wie der, der Teufel gar.

---

50. Sicilienne.

Nun, o Glück auf deine Laune
Setz' ich jetzt mein Lebensloos!
Sey drum hold dem was ich wünsche,
Und woh'n in des Bechers Schoos!
Gold ist eine Chimäre

Versteht's, versteht's zu brauchen fein! :,:
Ist das Vergnügen, ja dies ist's allein.
Larala, larala, larala, larala,
Das Vergnügen allein. :,:

Ob Glück du mich auch höhnest,
Ich trotze deiner Wuth!
Dies Glas auf deine Laune!
Ich lach, ich lache voll Muth.
Ich lach', ich lach', ich lach', ich lache,
Ich lach' im fröhlichen Muth!
Das wahre Glück auf Erden, ha!
Ist Vergnügen, Vergnügen allein!
Larala, larala, larala, larala,
Das Vergnügen allein. :,:

XX. Aus dem romantischen Schauspiel:
„Preciosa" von P. A. Wolf.
Musik von C. M. von Weber.

51. Nähe des Geliebten.

Einsam bin ich nicht alleine,
Denn es schwebt ja süß und mild
Um mich her im Mondenscheine,
Dein geliebtes theures Bild.

Was ich denke, was ich treibe,
Zwischen Freude, Lust und Schmerz,
Wo ich wandle, wo ich bleibe,
Ewig nur bei dir mein Herz. :,:

Unerreichbar wie die Sterne,
Wonne blinkend wie ihr Glanz,

Bist du nah, doch ach! so ferne,
Füllest mir die Seele ganz.

---

52. Bei Tagesanbruch.

Die Sonn' erwacht,
Mit ihrer Pracht
Erfüllt sie die Berge, das Thal.
O Morgenluft!
O Waldesduft!
O goldener Sonnenstrahl!

Mit Sing und Sang
Die Welt entlang!
Wir fragen woher nicht, wohin?
Es treibt uns fort
Von Ort zu Ort,
Mit freiem, mit fröhlichem Sinn!

In Weit' und Fern'
Führt uns ein Stern,
Auf ihn nur gerichtet den Blick!
Preciosa dir,
Dir folgen wir,
Und keiner bleibt, keiner zurück!

---

53. Sternenschein.

Es blinken so lustig die Sterne
In's Dunkel des Lebens hinein,
Sie lächeln aus dämmernder Ferne
Und schlingen die funkelnden Reihn.

Die Erde verwandelt zum Himmel
In bunter, in feuriger Pracht,

Durchblitzet mit Strahlengewimmel,
Die fröhliche, festliche Nacht.

Doch heller als Lampen und Sterne
Erglänzet sein Liebchens Gesicht;
Es schwindet die Nähe, die Ferne,
Vor seinem erquickenden Licht.

Wir jubeln im frohen Getümmel,
Uns leuchtet ein dreifacher Schein
Es dreht sich die Erde, der Himmel,
Es lebe die Liebe, der Wein!

54. Zigeunerlied.

Im Wald, im Wald,
Im frischen, grünen Wald,
Wo's Echo schallt;
Im Wald, wo's Echo schallt;
Da tönt Gesang und der Hörner Klang,
So lustig den schweigenden Forst entlang.
Trarah! Trarah! Trarah!

Die Nacht, die Nacht,
Die rabenschwarze Nacht!
Gesellen wacht,
Durchwacht die schwarze Nacht.
Die Wölfe, sie lauern und sind uns nicht fern,
Das Bellen der Hunde, sie hörens nicht gern.
Wauwau! Wauwau! Wauwau!

Die Welt, die Welt,
Die große, weite Welt,
Ist unser Zelt,
Die Welt ist unser Zelt.
Und wandern wir singend, so schallen die Lüfte,
Die Wälder, die Thäler, die felsigen Klüfte.
Halloh! Halloh! Halloh!

XXI. Aus der Oper:

„Hans Heiling" von J. Devrient.

Musik von Heinr. Marschner.

55. Heiling.

An jenem Tag, da du mir Treu' versprochen,
Als ich in Wonn' und Schmerz zu deinen Füßen rang,
Da ist in meiner Brust der Morgen angebrochen,
Gestillt zum ersten Mal war meiner Seele Drang.
Aus trüber freudenloser Nacht
Bin ich zu neuem Leben da erwacht;
Du, du hast überschwenglich selig mich gemacht. —
O, laß die Treue niemals wanken,
Halt fest die Lieb' in deinem Herzen,
In dir nur lebe ich. —
Ich liebe dich so ohne Schranken,
Ich liebe dich mit tausend Schmerzen,
Mit Höllenqualen lieb' ich dich. —
Könntest du je von mir lassen,
Könnte je dein Herz erkalten,
Weh uns beiden dann!
Schon bei dem Gedanken fassen,
Mich die finsteren Gewalten;
Treiben zur gräßlichen Rache mich an.

Ich liebe dich
Mit blutendem Herzen,
Mit endlosen Schmerzen,
Mit Argwohn und Bangen,
Mit rasendem Verlangen,
So lieb' ich dich!

56. Der Kobold.

Romanze mit Chor.

Konrad.

Ein sprödes allerliebstes Kind
Schlug jeden Antrag in den Wind,
Lacht' ihre Freier aus;
Doch als ein blankes Gräflein kam,
Sie flugs sich ihn zum Manne nahm.
Juchheißa, hopsasa!
Ihr Bursche, kost euch grün und blau,
Ich werde gnäd'ge Frau!

Chor.

Juchheißa, hopsasa!
Ihr Bursche, kost euch grün und blau,
Ich werde gnäd'ge Frau!

Konrad.

Da leckt sie denn und scharmuzirt
Und brüstet sich und kurtesirt
Und putzt sich wie ein Pfau;
Doch Freitags schließt das Gräfelein
Sich fest in seine Kammer ein.
Oho, oho! ei, ei!
Sie denkt: ei das ist doch kurios,
Hier ist der Teufel los.

Chor.

Oho, oho! ei, ei!
Sie denkt: ei das ist doch kurios,
Hier ist der Teufel los.

Konrad.

Da guckt sie einst durch's Schlüsselloch,
Sieht, wie ihr Mann — zwei Spannen hoch —
Mit andern Zwergen tanzt.

Mit kurzen Beinen, dickem Kopf
Springt der Herr Graf, der arme Tropf.
Hop, hop! Heißa! Hop, hop!
Schlägt Purzelbäume, fliegt voran,
Ein Kobold war ihr Mann.

Chor.

Hop, hop! Heißa! Hop, hop!
Schlägt Purzelbäume, fliegt voran,
Ein Kobold war ihr Mann.

---

57. Anna.

Einst war so tiefer Friede mir im Herzen,
Es kannte keine Sehnsucht, keine Schmerzen,
War so harmlos, war so fröhlich.
Seit ich geliebt bin
Ist mein Friede hin,
Und nun ich liebe, bin ich unglückselig!
Wohin mich wenden,
Wer wird mein Retter seyn
Von dieser Pein?
Dem Bräutigam hab' ich mein Wort gegeben,
Es hängt sein ganzes Leben
An meinem Treuversprechen;
Kann ich es brechen?
Und dennoch hab' ich jetzt es erst verstanden,
Was so mit mächtigen Banden
Die Herzen zu einander zieht,
Daß Seel' an Seel' erglüht.
An Konrads Liebe denk' ich mit Entzücken,
Da schreckt mich Heilings Bild mit Vorwurfsblicken
Und doch bin ich in meiner Brust
Mir keiner Schuld bewußt.
Wohin mich wenden,
Wer wird mein Retter seyn
Von dieser Pein?

---

58. Der Jäger.

Romanze mit Chor.

Stephan.

Es wollte vor Zeiten ein Jäger frei'n,
Er zog in den grünen Wald hinein
Baubau, Baubau, Trara!
Er lockt das hohe und niedere Wild,
Die Männchen und Weibchen im grünen Gefild:
„Ihr lieben Gesellen, ach, rathet mir fein,
„Wie muß mein Betragen im Ehestand seyn?"

Chor.

Baubau! Hetzhetz! Hußah!
Hallo! Hallo! Trara!

Stephan.

Der Jäger zuerst zu dem Bären trat,
„Du zottiger Petz, gieb mir guten Rath!"
Baubau! Baubau! Trara!
Da brummte der Bär: „sieh mich nur an,
„Bin ich nicht ein Muster als Ehemann?
„Denn dickfellig muß man bei Weibern seyn,
„Und brummen und brummen Jahr aus Jahr ein."

Chor

Baubau! Hetzhetz! Hußah!
Hallo! Hallo! Trara!

Stephan.

Der Jäger trieb auch einen Dachs aus dem Bau,
„Wie leb' ich zufrieden mit meiner Frau?"
Baubau! Baubau! Trara!
Da gähnte der Dachs und strich sich den Wanst:
„Ach, schlafe so lang' und so fest du kannst,
„Denn nur, wenn man weder hört noch sieht,
„Hat man vor Weibern Ruh' und Fried'."

Chor.

Baubau! Hetzhetz! Hußah!
Hallo! Hallo! Trara!

XXII. Aus der Oper:

„Fanchon das Leiermädchen" von A. v. Kotzebue.

Musik von F. H. Himmel.

59. Flucht der Zeit.

Dich deckt mit bleiernem Gefieder
Der Schlaf, ist das erlaubt?
O denk', es kehrt die Zeit nicht wieder,
Die man der Freundschaft raubt. :,:

Verträumt die Jugend nicht, ihr Thoren!
Nur einmal sind wir jung:
Den Augenblick, den wir verloren,
Rächt die Erinnerung. :,:

Vergebens klagen uns're Lieder
Das harte Schicksal an,
Es kehrt die schöne Zeit nicht wieder,
Die ungenützt verann. :,:

60. Die Rose. An Fanchon.

Doch in des Mädchens Schooße
Erblick' ich, o wie schön!
Noch eine junge Rose
Und glaube dich zu sehn;
Ich eile mich zu bücken,
Erhasche schnell mein Glück
Und gebe mit Entzücken :,:
Dir selbst dich selbst zurück. :,: :,:

Die Rose ist an Reizen,
Das treu'ste Bild von dir;
Doch scharfgespitzt durchkreuzen
Auch Dornen sich an ihr!
Warum hüllt jede Rose
Sich streng' in Stacheln ein?
Sey du die Dornenlose, :,:
Vollkommen schön zu seyn. :,: :,:

61. Was ist die Welt?

Die Welt ist nichts, als ein Orchester,
Wir sind die Instrumente drin. :,:
Die Harmonie ist uns're Schwester,
Sie giebt uns wahren Menschensinn. :,:
Die großen Herren dirigiren
Und geben obendrein den Takt;
Wir armen Teufel musiziren :,:
Oft weniger, oft mehr exakt. :,: :,:

Andante heißt das rechte Tempo,
Allegro muß bei Reichen seyn. :,:
Die Großen spielen Maëstoso,
Wir fistuliren hinten drein. :,:
Doch mancher spielt auch oft vergebens;
Denn seine Saiten sind nicht rein!
Und so ein Mann verdient zeitlebens, :,:
Ein Balgentreter nur zu seyn. :,: :,:

XXIII. Aus dem Singspiel:
„Der Mandarin."
Musik von P. Ritter.

62. Frohsinn.

Weg mit Schwermuth, weg mit Sorgen
In des Lebens Unbestand;

Nur dem Frohsinn zu gehorchen
Das ist Weisheit und Verstand.
Man muß fröhlich seyn und singen;
Laßt die hellen Saiten kligen, :,:
Singen ist ein gutes Ding,
Kling klang kling, klang kling klang, kling klang
kling, klang kling klang kling.

Die Erinn'rung trüber Tage,
Scheuche jeder schnell zurück!
Denn des Mißmuths finst're Plage
Störet nur des Menschen Glück.
Doch beim Schall der muntern Lieder
Kehrt die Freude doppelt wieder: :,:
Darum lob' ich den Gesang,
Klang kling klang, kling klang kling, klang kling
klang, kling klang kling klang.

Gold'ner Wein, Gesang und Lieben
Sind der Erde höchste Lust.
Gern mag Glanz und Pracht zerstieben
Bleibt nur Frohsinn in der Brust.
Laßt die hellen Saiten klingen,
Ich will lieben, trinken, singen,
Singen ist ein gutes Ding. :,:
Kling klang kling, klang kling klang, kling klang
kling, klang kling klang kling.

---

63. Liebeswonne.

Wonne, süßes Leben,
Kann nur Liebe geben.
Denn im ew'gen Frühlingsschein
Schließt sie einen Himmel ein. :,:

Will dein Herz verzagen;
Oft in bangen Klagen

Hebt sich freudig dann die Brust,
Ach, das ist der Liebe Lust! :,:

Selbst aus Blumen-Düften
In den Abend-Lüften
Weht der Liebe Zauberwort
Mächtig durch die Welten fort. :,:

Trüben schwere Sorgen
Dich am frühen Morgen;
O, so gieb mit leichtem Sinn
Fröhlich dich der Liebe hin. :,:

Denn am kühlen Abend,
Harret mild und labend
Ein ersehnter holder Gruß,
In des Liebchens süßen Kuß. :,:

Ja, bis an die Sterne
Durch die Himmels Ferne,
Trägt in Wonnetrunkenheit
Uns der Liebe Seligkeit. :,:

XXIV. Aus dem Singspiel:
„Der Zitterschläger" von Seidel.
Musik von P. Ritter.

---

64. Romanze.

Ritter Arno ging zu kämpfen,
Denn sein Bruder lag in Banden;
Liebchen, Liebchen, todt und lebend
Bin ich dein, nur bleibe mein!
Und sie sprach: zum Sakramente
Hab' ich einen Eid geschworen:
Dein auf ewig! Dein auf ewig!
Liebestreue, Liebestreue, bricht kein deutsches Mädchenherz.

Und er zog; und Ritter kamen
Viel herbei, und warben knieend
Um das Herz der holden Dirne,
Doch sie hörte keinen an.
Und der schönste Graf im Lande
Bat um ihre Huld mit Thränen:
Graf, mit nichten! Graf, mit nichten!
Liebestreue, Liebestreue, bricht kein deutsches Mädchenherz.

Auch der König, von der Spröden
Hört, und denkt sie zu erproben,
Kommt und bietet Land und Krone,
Nennt sie seine Königin;
Doch die Dame spricht zum König:
Schwerer wiegt mein Schwur als Krone,
Wollt vergeben! Wollt vergeben!
Herr, die Treue, Herr, die Treue, bricht kein deutsches
Mädchenherz.

Und der König, ohne Zürnen,
Neigte freundlich sich der Dame.
Pries dem Lande die Verschämte
Als der Hoheit Spiegel an.
Sieger Arno stand von ferne,
Ihn erschauend, ihn umfangend,
Rief sie leise: rief sie leise:
Liebestreue, Liebestreue, bricht kein deutsches Mädchenherz.

XXV. Aus der Oper.
„Das unterbrochne Opferfest.“
Musik von P. Winter.

---

65. Duett.

Murnay. Myrha.

Myrha.

Wenn mir dein Auge strahlet,
Ist mir so leicht, so gut,

Und meine Wange malet
Noch nie gefühlte Glut.

Murnay.

Ach dämpfe dieses Feuer!
Uns trennet meine Pflicht.
Dem Freunde bist du theuer,
Nur ford're Liebe nicht.

Myrha.

Bist du so nah' dem Herzen,
Dann fühle wie es schlägt!

Murnay.

Was deine Brust bewegt,
Erfüllet mich mit Schmerzen.

Myrha.

Das deine schlägt so kalt,
Ich fühle meine Ruh, von dir entfernet, schwinden,
Ach weile, weile, weile,
Bei dir ist Seligkeit!

Murnay.

Ich muß mich mit Gewalt
Aus ihren Armen winden. Laß Myrha mich!
Daß ich von dir jetzt eile,
Ist, was die Pflicht gebeut.

Myrha.

Laß Hand in Hand uns schweben,
Durch Garten, Flur und Hain,
Vereint mit dir, mich leben,
Wenn ich soll glücklich seyn.

Murnay.

Ich muß dir widerstreben
Wenn ich soll glücklich seyn,
Mit seiner Gattin zu leben,
Geziemt dem Mann allein.

66. Arie.

Myrha.

Ich war, wenn ich erwachte,
Stets heiter und stets froh,
Ich scherzte, spielte, lachte;
Allein, nun ist's nicht so —
Nein, nein, nun ist's nicht so. —

Mir wird jetzt öfters bange,
Hier oft zu eng der Raum,
Der Tag wird mir zu lange,
Voll Unruh' ist mein Traum.

Die Stunden auszufüllen,
Beginn' ich dies und das, —
Ich möchte gerne spielen,
Nur weiß ich selbst nicht was.

Ich war, wenn ich erwachte,
Stets heiter und stets froh,
Ich scherzte, spielte, lachte,
Allein, nun ist's nicht so. —
Nein, nein, nun ist's nicht so! —

XXVI. Aus der Oper: „Das Sonnenfest der Braminen."

Musik von Wenzl Müller.

67. Arie. Weibertreue.

Die Katze läßt das Mausen nicht
Die Weiber naschen gern
Und suchen öfters ein Gericht
Bei and'ren fremden Herrn.
Tra la la, la la la, la la.

Der Eh'stand wäre zuckersüß,
Fiat justitia,
Allein, merkt's euch — vexabilis
Est omnis foemia.
Tra la la, la la la, la la.

Ein Eh'mann, ist ein armer Wicht,
Oft juckt's in capite
Denn Weiber lassen's Naschen nicht
Experto, credite.
Tra la la, la la la, la la.

XXVII. Aus der komischen Oper:

„Der Unsichtbare" von K. L. Costenoble.

Musik von Eule.

---

68. Duett.

Käthchen.

Horch, es schmettert die Trompete,
Seht, Husaren rücken ein, :,:
Und die sanfte Morgenröthe
Leiht den Waffen rothen Schein. :,:

Sonst zählt' ich wie eine Nonne,
Jeder Stunde trägen Lauf; :,:
Doch nun geht die Freuden-Sonne
Mir am Horizonte auf. :,:

Hans.

So früh wagst du müßig am Fenster zu stehn.

Käthchen.

Den Morgen begrüß' ich, er lächelt so schön.

Hans.

Ach wär's nur der Morgen, der freundlich dich lockte,
So dürft' ich nicht sorgen, so dürft' ich nicht sorgen;
Doch nein, du Verstockte, dich reizen die Schaaren
Der schlanken Husaren, der schlanken Husaren.

Käthchen.

Unzählbare Truppen marschiren jetzt ein.

Hans.

Soldaten beschuppen uns Männer recht fein!

Käthchen.

Offziere, wie Puppen, so lieblich und fein!

Hans.

Sie brocken uns Suppen der Zwietracht oft ein,
Der Zwietracht oft ein!

Käthchen.

Sieh! dort salutiret
Mit Blicken voll Flammen
Schon Einer herauf.

Hans.

Ach, weh mir, das schnüret das Herz mir zusammen,
Das Herz mir zusammen;
Ach, Käthchen, hör' auf!
Ach, Käthchen, hör' auf, hör' auf! hör' auf!

Käthchen.

Sonst lebten die Mädchen und Weiber beständig,
So traurig, im Städtchen, nun wird es lebendig.

Hans.

Sonst liebte mein Käthchen mich warm und lebendig,
Nun schließt sie Traktätchen mit andern beständig.

Käthchen.
Wir wandeln auf Rosen, auf Purpur so roth!

Hans.
Dein Tändeln, dein Kosen, es giebt mir den Tod.

---

69. Arie. Steinfeld.

Ich, voll von Jugendfeuer,
Floh meines Vaters Zwang,
Mir schlug das Herz nun freier,
Bei voller Gläser Klang.
Im Kreise schöner Kinder,
Errang ich Minnesold,
Doch war der Ueberwinder,
Oft meines Vaters Gold. :,:

Papachens Zorn erwachte,
Fort, schrie er, fort Rebell!
Und eh' er es bedachte,
Folgt' ich dem Trommelfell.
Bald that ich bei dem Rufe
Des Kriegers mich hervor,
Und schwang von nied'rer Stufe,
Mich zum Kornet empor. :,:

---

70. Arie. Käthchen.

Die Männer taugen all nicht viel,
Noch lebte kein Getreuer;
Betrug und Falschheit ist ihr Ziel,
Erlischt für uns ihr Feuer.
Sie schleichen jeder Schönen nach,
Der Blonden, wie der Braunen,
Hier seufzen sie ihr schmelzend Ach!
Dort lieben sie nach Launen.

Sie sind geschmeidig und galant,
Eh Hymnens Lieder schallen;
Doch lassen nach geknüpftem Band,
Sie gleich die Maske fallen.
Der Liebe zarte Götterfrucht
Zertreten die Tyrannen,
Indem sie sich durch Eifersucht
Aus uns'rem Herzen bannen.

Fühl'st du der Liebe Allgewalt,
O Mädchen, prüfend wähle,
Oft birgt die schönste Mannsgestalt
Nur eine schwarze Seele.
Am besten werde Himmelsbraut,
Geh' zeitig in ein Kloster,
Und klopft dir da dein Herzchen laut,
So bet' ein Paternoster!

XXVIII. Aus dem Singspiel:

„Der alte Feldherr" von K. v. Holtei.

Nach des Verfassers Melodie.

71. Lied des Thaddäus.

Ford're niemand mein Schicksal zu hören,
Dem das Leben noch Wonnevoll winkt.
Ja wohl könnte ich Geister beschwören,
Die der Acheron besser verschlingt.
Aus dem Leben, mit Schlachten verkettet!
Aus dem Kampfe, von Lorbeer umlaubt,
:,: Hab' ich nichts, hab' ich gar nichts gerettet,
Als die Ehr' und dies alternde Haupt. :,:

Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden,
Selbst des Jünglings hochklopfende Brust,

Hat im Liebe blühenden Norden
Ihrer Liebe entsagen gemußt.
Zu des Vaterlands Rettung berufen,
Schwer verwundet, von Feinden umschnaubt,
:,: Blieb mir unter den feindlichen Hufen
Nur die Ehr' und dies alternde Haupt. :,:

In Amerika sollt' ich einst steigen,
Doch in Polen entsagt' ich der Welt,
Lasset mich meinen Namen verschweigen,
Ich bin nichts, als ein sterbender Held.
O, mein Vaterland! dich nur beklag' ich!
Ja, du bist deines Glanzes beraubt, —
:,: Dich beweinend, zum Grabe hin trag' ich!
Meine Ehr', und mein sinkendes Haupt. :,:

---

72. Wechselgesang.

Thaddäus. Lagienka.

Thaddäus.

Denkst du daran, mein tapf'rer Lagienka,
Daß ich der einst in unserm Vaterland,
An Eurer Spitze, nah' bei Dubienka,
Viertausend gegen Sechszehntausend stand?
Denkst du daran, wie ich vom Feind' umgeben,
Mit Mühe nur die Freiheit uns gewann?
:,: Ich denke d'ran, ich danke dir mein Leben,
Doch du, Soldat, Soldat, denkst du daran? :,:

Lagienka.

Denkst du daran, wie wir bei Krakau schlugen,
Den Bären gleich, die keine Wunden scheu'n?
Wie wir den Sieg durch alle Feinde trugen,
Von dir geführt, nach Krakaus Stadt hinein?
Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen,
Die Sense nur schwang jeder Ackersmann,
:,: Doch machten wir dem kühnen Feind zu schaffen,
O Feldherr, sprich, gedenkst du noch daran? :,:

Thaddäus.

Denkst du daran, wie stark wir im Entbehren,
Die Ehre Allem wußten vorzuziehn?
Gedenkst du an das tückische Verschwören
Meineid'ger Freunde, dort bei Sce-Koczyn?
Wir litten viel, wir darbten, doch wir schwiegen,
Die Thräne floß, das treue Herzblut rann,
:,: Und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen,
O sprich, Soldat, Soldat, denkst du daran? :,:

Lagienka.

Denkst du daran, daß in des Kampfes Wettern,
Mein Säbel blitzte stets in deiner Näh',
Als du verlassen von des Sieges Göttern,
Und sinkend riefst: **Finis Poloniae!** —
Da sank mit dir des Landes letztes Hoffen,
So vieler Heil, in einem einz'gen Mann!
:,: Daß damals mich dein Trauerblick getroffen,
O großer Feldherr, denkst du noch daran? :,:

Thaddäus.

Denkst du daran, weh' meine Stimme zittert,
Und hier verbleicht der Freude letzter Glanz,
Ich sah im Sturm der Zeiten schon verwittert,
Den ich geflochten, unsern Lorbeerkranz.
Geh du mit mir, und sinkt mein Haupt darnieder,
Umfang' ich einst den Tod als Held und Mann,
:,: Dann schließe mir die müden Augenlieder,
Und scheidend sprich: Soldat, denkst du daran? :,:

XXIX. Aus dem musikalischen Quodlibet:
„Die Wiener in Berlin.“
Nach bekannten Melodien.

73. Tagsbefehl mit Chor.

Nur fröhliche Leute,
Ihr Diener, laßt heute,
Ich schärf' es Euch ein,
Zum Garten herein! :,:

Chor.
Die lassen wir ein, :,:
Die lassen wir ein. :,: Ja.

Durchsuchet die Taschen;
Kommt Einer mit Flaschen,
Mit geistigem Wein;
Den laßt mir herein! :,:

Chor.
Den lassen wir ein, :,:
Den lassen wir ein. :,: Ja.

Kommt einer geritten
Der muthig gestritten
Am Rhein für den Wein,
Den laßt mir herein! :,:

Chor.
Den lassen wir ein, :,:
Den lassen wir ein. :,: Ja.

Käm' einer die Queere
Der fröhlich gern wäre
Und hätte nicht Wein,
Den laßt mir herein! :,:

Chor.
Den lassen wir ein, :,:
Den lassen wir ein. :,: Ja.

Um keinen zu schmerzen
Greift jedem zum Herzen,
Und ist's nicht von Stein,
So laßt ihn herein! :,:

Chor: Den lassen wir ein.

Ein Auge mit Spitzen
Und geistigen Blitzen —
Sollt' Einer so seyn,
Den laßt mir herein!

Chor: Den lassen wir ein.

Kommt einer gesprungen,
Kommt einer gesungen
Mit Geig' und Schalmei'n,
Den laßt mir herein! :,:

Chor. Den lassen wir ein.

Mit Blumen ein Bübchen,
Die seinem Herzliebchen
Es zärtlich will streu'n:
Das laßt mir herein! :,:

Chor. Das lassen wir ein.

Und können so zweie,
Die ewiger Treue
Der Freundschaft sich weih'n;
Die laßt mir herein! :,:

Chor.
Die lassen wir ein, :,:
Die lassen wir ein. :,: Ja.?

---

74. Es thut's halt nimmermehr.

Es anders auszudrücken,
Das ist halt gar zu schwer! — —
Doch wird dir's oft gelingen,
Das Sprichwort anzubringen:
Es thut's halt nimmermehr.
Es thut's halt, es thut's halt
Es thut's halt nimmermehr.

Man darf ja nur die Menschen
Betrachten hin und her — —
Fast jeder will verzagen,
Und alle hört man klagen:
Es thut's halt nimmermehr. :,:

Die Zeiten werden schlechter,
Die Kassen werden leer. — —
Vier Pferde hielt Herr Proschke,
Jetzt sitzt er in 'ner Droschke;
Es thut's halt nimmermehr. :,:

Sonst gab man einen Gulden
Für's Runterleuchten her, — —
Jetzt sagt man zu dem Madel:
Gut Nacht mein liebes Kathel!
Es thut's halt nimmermehr. :,:

Mit der Musik besonders,
Da ist's jetzt ein Malheur — —
Sonst sah man Kunst belohnen,
Geht's jetzt nicht mit Kanonen,
Da thut's halt nimmermehr. :,:

---

75. Duetto.

Erste Stimme.

War's vielleicht um Eins, war's vielleicht um Zwei? — —
War's vielleicht Eins oder Zwei,

Daß schwurst einer and'ren Treu?
Denk' e bissel nach, denk' e bissel nach — — —

Zweite Stimme.

I denk' schon nach. — —
Aber mir fallt nichts ein,
Daß mein Herz falsch sollt seyn;
Herzallerliebstes Schatzerl, ich laß nicht von dir.

Beide Stimmen.

Aber ihm (mir) fallt nichts ein,
Daß sein (mein) Herz falsch sollt seyn,
Herzallerliebstes Schatzerl, ich laß nicht von dir.
La, lala, lalala, la.

Erste Stimme.

War's vielleicht um Drei, war's vielleicht um Vier? — —
War's vielleicht Drei, oder Vier,
Du zieh'st mir 'ne and're für?
Denk' e bissel nach, denk' e bissel nach, — — —

Zweite Stimme.

I denk schon nach. — —
'S müßt nur bei der g'wesen seyn,
Doch nein, mir fallt nichts ein,
Herzallerliebstes Schatzerl, ich laß nicht von dir.

Beide Stimmen.

'S müßt nur bei der g'wesen seyn,
Doch nein, ihm (mir) fallt nichts ein,
Herzallerliebstes Schatzerl, ich laß nicht von dir.
La, lala, lalala, la.

Erste Stimme.

War's vielleicht um Vier, war's vielleicht um Fünf? — —
War's vielleicht Vier oder Fünf?
Du, thu mir nicht an den Schimpf!
Denk' e bissel nach, denk' e bissel nach, — — —

Zweite Stimme.

I denk' schon nach. — —
Um Viere wird's nicht seyn,
Ich müßt' dabei g'wesen seyn,
Herzallerliebstes Schatzerl, jetzt laß mich in Ruh.

Beide Stimmen.

Um Viere wird's nicht seyn,
Er (ich müßt dabei) g'wesen sein
Herzallerliebstes Schatzerl, ich laß dich (jetzt laß mich) in Ruh.
La, lala, lalala, la.

Erste Stimme.

War's vielleicht um Sechs, war's vielleicht um Sieb'n? ——
War's vielleicht Sechs oder Sieb'n,
Daß du nicht treu bist blieb'n?
Denk' e bissel nach, denk' e bissel nach, — — —

Zweite Stimme.

I denk' schon nach. — —
Von da weiß ich nichts mehr z'sagen
Da hat mein Uhr nimmer g'schlagen.
Herzallerliebstes Schatzerl, jezt frog nimmermehr.

Beide Stimmen.

Aber um sechs oder sieb'n,
Da ist die Uhr stehn g'lieb'n.
Herzallerliebstes Schatzerl, ich frog (jetzt frog) nimmermehr.
La, lala, lalala, la.

XXX. Aus dem musikalischen Quodlibet:

„Herr Rochus Pumpernickel“ von Stegmayer.

Nach bekannten Melodien.

76. Freuden und Leiden der Liebe.

Entzückend sind die Freuden,
Wenn man sich zärtlich liebt;
Doch ist niemand zu neiden
Weil Sorge ihn umgiebt;
Es ängstigt uns, man weiß nicht was,
Es quälet uns ohn' Unterlaß,
Das Herz pocht unruhvoll,
Ja selbst der Schlummer flieht;
Der wird mich leicht verstehen,
Dem sie im Herzen glüht.

In jenen Augenblicken,
Wenn man sich zärtlich küßt,
Durchströmet uns Entzücken,
Die Schmerzen sind versüßt; —
Entschwunden ist des Kummers Spur,
Und ringsum lächelt die Natur,
Vergessen ist der Schmerz!
Ja, Liebe! dir allein,
So sehr du mich auch quälest,
Will ich mein Leben weihn.

XXXI. Aus dem musikalischen Quodlibet.

„Der Sänger und der Schneider“ von Drieberg.“

77. Volkslied.

Vergl. mit: „Husarenliebe“ im 2. Band No. 13. S. 436. unserer Sammlung.

In meines Vaters Garten,
Da wächst ein schöne Blum, Blum, Blum.

Drei Jahr soll ich drauf warten,
Ein Jahr ist bald herum;
Geh' du nur immer hin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus lauter Narredei,
Ohne dich kann ich schon leben
Ohne dich kann ich schon seyn.

Du meinst, du wärst die Schönste
Nur auf der großen, weiten, weiten Welt,
Und auch die Angenehmste,
Ist aber weit gefehlt;
Geh' du nur immer hin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus lauter Narredei,
Ohne dich kann ich schon leben,
Ohne dich kann ich schon seyn.

Du meinst ich soll dich nehmen,
Hab's aber nicht im Sinn, Sinn, Sinn,
Ich müßt mich deiner schämen,
Wenn ich bei andern bin.
Geh' du nur immer hin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' dich nur aus lauter Narredei
Ohne dich kann ich schon leben
Ohne dich kann ich schon seyn.

XXXII. Aus dem Vaudeville:
Sieben Mädchen in Uniform" von L. Angely.

---

78. Der kleine Tambour.

Eigene Weise.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Ruhet ihr auf weichem Flaume,
Ist die Stadt noch stumm und leer,

Schlag' ich schon im stillen Raume
Die Reveille, rings umher.
Dirum, dirum, drum! :,:
Liebchen denket mein im Traume,
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit
Exerciret der Rekrute,
Lehrt ihm meine Kunst den Takt,
Trommeln füllen ihn mit Muthe,
Wenn Kanonenscheu ihn packt.
Dirum, dirum, drum! :,:
Warum seufzet meine Jute?
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Und zu Horn= und Flötenklange
Mischt sich nun der Trommelschlag,
Wie so gern die kleine Range
Wachparaden schauen mag.
Dirum, dirum, drum! :,:
Heute glänzet Aug' und Wange
Dirum, dirum, drum! :,:
Ich merke wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Mich umwindet ihre Locke,
Und die Zeit vergeht so schnell;

Horch! es schlägt die Vesperglocke,
　Wirbeln muß ich den Apell!
Dirum, dirum, drum! :,:
　Liebchen prangt im neuen Rocke,
Dirum, dirum, drum! :,:
　Ich merke wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
　Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
　Zur Parade, wie zum Streit.
Nach dem Zapfenstreiche schwinget
　Liebchen sich in Tambours Arm,
Doch, ein Schreckensruf erklinget:
　Kleiner Tambour, schlag' Allarm!
Dirum, dirum, drum! :,:
　Ach, wie sie die Hände ringet,
Dirum, dirum drum! :,:
　Ich weiß wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
　Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
　Zur Parade, wie zum Streit.
Unter bangen Liebesklagen
　Geht es in die heiße Schlacht,
Tambour muß den Wirbel schlagen,
　Wenn Kartätsch' und Bombe kracht;
Dirum, dirum, drum! :,:
　'S arme Liebchen will verzagen,
Dirum, dirum, drum! :,:
　Ich weiß gar wohl warum.

XXXIII. Aus dem Vaudeville:

„Das Fest der Handwerker oder der blaue Montag"
von L. Angely.

79. Hausbedarf.

Ei, was braucht man, um glücklich zu seyn,
Das wird ja den Hals noch nicht kosten.
Wir miethen uns in en Stübeken ein,
Da setzen wir ein Paar Stüleken 'rein
En Stübken, en Stuhl
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
Und das wird den Hals ja nich kosten.

Ein Tischken wird denn noch nöthig wohl seyn
In'n Spind'ken hangen die Kleider wir 'rein
En Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
Und das wird den Hals ja wohl nich kosten.

Zum Schlafen thut uns en Bettken auch noth,
En Spiegel brauchen wir wie's liebe Brot,
En Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken,
en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
Und das wird den Hals ja nich kosten.

Zum Kaffee muß auch en Känneken seyn,
In'n Töppken koch' ich das Mittagbrot drein.
En Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken,
en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
Und das wird den Hals ja nich kosten.

An vier Kleederkens hab' ich genug,
Drei Häubken, zwei Hütken, en Umschlagebuch.
Vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en
Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel,

en Bettken, en Tischken en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
Und das wird den Hals ja nich kosten.

Schöne Ohrbommeln, das ist so mein Juh (goût)
Und zum Danzen grohnapelne Schuh.
Zwee Schühken, zwee Bommeln, vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
Und das kann den Hals ja nich kosten.

---

80. Hähnchen.

Abends ruht der Hobel, dann mach ich mich nobel,
Werfe mich in Wichs.
Vatermörder, Schleife, Bolivar und Pfeife,
Allens fein und fix.

Allens muß ich sehen, was nur mag geschehen,
Wo's nur immer sey.
Schiebt man wo nach Pfeifen, is wo Erpelgreifen,
Hähnchen is dabei.

Neulich ging's mir's kuriose: Ich aß Wurst mit Heinrichssauce
In de Scheunengasse bei Keil.
Es war ein flottes Leben, auch Klops hat's da gegeben,
Ich kriegte auch mein Theil.

Letztens das große Lama, na nu wieder das Diorama,
Allens sah ich schon.
Kurz ich bin auf Seele eine sehr fidele
Und flotte Mannsperschon.

81. Quartett.

Hähnchen, Kluck, Puff, Stehauf.

H. und K. Es ist doch ein Glück, ein Berliner zu seyn!
P. und St. Ja, ja, das mag wohl seyn.
H. und K. Berliner seyn zierlich und pfiffig und fein,
P. und St. Ja, sie sind pfiffig und fein.
Kluck. Es geht ihn'n die Arbeit so flink wie das Maul.
Hähnchen. Auch seynd sie bei'm Essen und Trinken nicht faul!

Alle vier.

Sie lieben die Mähdchens, den Danz und den Wein,
Und helfen der Armuth, kann's irgend nur seyn.
Berlinisch Blut
Is locker und windig, doch ehrlich und jut.
Dudl, dudl dum rc.

H. und K. Die Schlesier aber seynd auch nicht von Stroh.
P. und St. Nein, die sind nicht von Stroh.
H. und K. Sie seynd zwar bedächtig, doch lustig und froh,
P. und St. Ja, sie sind lustig und froh.
Hähnchen. Sie arbeiten rüstig, nach Handwerksgebrauch,
Kluck. Allein wenn sie dursten, so trinken sie auch.

Alle vier.

Es wirft sie der Branntwein nimmermehr um
Und gehn's auch nicht grade, so gehn sie doch krumm.
Ja, Schlesisch Blut
Ist trocken und langsam, doch redlich und gut.
Dudl, dudl dum rc.

H. und K. Es ist auch der Pommer ein kerniger Schlag.
P. und St. Ein sehr kerniger Schlag!
H. und K. Der auch gern recht fröhlich und munter seyn mag.
P. und St. Der sehr gern munter seyn mag.
Kluck. Er haut bei der Arbeit recht kräftig hinein.
Hähnchen. Er haut auch bei'm Essen und Trinken brav ein.

Alle vier.

Man sagt zwar: „Der ist wie ein Pommer so grob!"
Doch ist Grobheit Gradheit, so ist das ein Lob.
Ja, Pommer'sch Blut!
Ist derb und nicht höflich, doch ehrlich und gut.
Dudl, dudl dum.

Tutti.

Ist locker und windig, doch ehrlich und gut.
Ist trocken und langsam, doch redlich und gut.
Ist derb und nicht höflich, doch ehrlich und gut.
Berlinisch Blut!
Ja, Schlesisch Blut!
Ja, Pommer'sch Blut!

XXXIV. Aus dem Vaudeville:

„Die Schneidermamsells" von L. Angely.

82. Duett mit Chor.

Mel. Liebe Schwestern, zur Liebe geboren. (Aus Don Juan)

Helene.

Fort mit Kleidern, mit Zwirn nnd mit Nadeln,
Denn die Zeit der Erholung ist da,
Wenn uns Freude winkt, wer will uns tadeln,
Daß, wir freudig sie haschen, tralla!

Alle.

Trallala! trallala!
Daß wir freudig sie haschen, ja ja!

Mimili.

Kinder, laßt uns nicht länger verweilen,
Denn der Herr Vetter erwartet uns ja,

Lasset fröhlich nach Treptow uns eilen,
Welch Vergnügen erwartet uns da.

Alle.

Trallala! trallala!
Welch Vergnügen erwartet uns da.

---

83. Lied.

Mel.: Bairischer Hopswalzer.

Felix.

Ja, mit zarten Worten will ich
Meiner Göttin schreiben!
Daß sie heute ohne mich
Sich soll die Zeit vertreiben.
    Weint sie,
    Meint sie:
Daß ich untreu worden bin,
    Will ich
    Billig
Morgen ändern ihren Sinn.
    Ja bis morgen
    Mag sie sorgen,
Heut bin froh uud frei ich noch.
    Amor's Fesseln,
    Hymnen's Nesseln
Ketten mich noch nicht an's Joch.
    Drum will ich heute
    Im Geleite
Dieser holden Mägdelein
    Ich, im Trubel
    Scherz und Jubel
Einzig mich der Freude weih'n.

XXXV. Aus dem Vaudeville:

„Der Schmarotzer in der Klemme" von L. Angely.

84. Duett.

Mel. Gieb mir die Blume, gieb mir den Kranz.

Er.

Gieb mir die Blume, ich weih' dir den Kranz,
Und führ' dich heute der Erste zum Tanz.

Sie.

Giebst du mir, Holder, den bräutlichen Kranz,
Führst du mich wirklich der Erste zum Tanz?

Er.

Du liebes Mädchen, du nur allein
Sollst mir das Liebste auf Erden stets seyn.

Sie.

Hält'st du die Treue mir, wirst du allein
Auch stets mein Leben, mein Alles mir seyn.

Er.

Ich mein' es redlich, ich treibe nicht Scherz',
Gieb mit der Blume, zugleich mir dein Herz.

Sie.

Meinst du es redlich und treibst du nicht Scherz,
So nimm die Blume und nimm auch mein Herz.

XXXVI. Aus der Tragödie:

„Faust" von J. W. v. Goethe.

Musiken von L. van Beethoven und L. Lenz.

85. Lied.

Der Schäfer putzte sich zum Tanz,
Mit bunter Jacke, Band und Kranz,

Schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll;
Und alles tanzte schon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte hastig sich heran,
Da stieß er an ein Mädchen an
Mit seinem Ellenbogen;
Die frische Dirne kehrt sich um
Und sagte: nun das find' ich dumm!
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Seyd nicht so ungezogen.

Doch hurtig in dem Kreise ging's,
Sie tanzten rechts, sie tanzten links
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden roth, sie wurden warm
Und ruhten athmend Arm in Arm,
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Und thu' mir doch nicht so vertraut!
Wie mancher hat nicht seine Braut
Belogen und betrogen!
Er schmeichelte sie doch bei Seit'
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen.

---

86. Romanze mit Chor.

Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,

Hatte sich ein Ränzlein angemäst't,
Als wie der Doktor Luther.
Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt;
Da ward's so eng' ihr in der Welt
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus.
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Sie fuhr herum, sie fuhr heraus,
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt, das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüthen nützen;
Sie that gar manchen Aengstesprung,
Bald hatte das arme Thier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus.
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Es kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag,
Und thät erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergifterin noch:
Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus.
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

---

87. Romanze.

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie seinen eignen Sohn.
Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:

Da, miß dem Junker Kleider,
Und miß ihm Hosen an!

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und hatt' einen großen Stern.
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof' auch große Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe,
Die waren sehr geplagt,
Die Königin und die Zofe
Gestochen und genagt,
Und durften sie nicht knicken,
Und weg sie jucken nicht.
Wir knicken und ersticken
Doch gleich wenn einer sticht.

Chorus.

Wir knicken und ersticken
Doch gleich wenn einer sticht.

---

88. Gretchen.

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab'
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,

Horch! es schlägt die Vesperglocke,
  Wirbeln muß ich den Apell!
Dirum, dirum, drum! :,:
  Liebchen prangt im neuen Rocke,
Dirum, dirum, drum! :,:
  Ich merke wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
  Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
  Zur Parade, wie zum Streit.
Nach dem Zapfenstreiche schwinget
  Liebchen sich in Tambours Arm,
Doch, ein Schreckensruf erklinget:
  Kleiner Tambour, schlag' Allarm!
Dirum, dirum, drum! :,:
  Ach, wie sie die Hände ringet,
Dirum, dirum drum! :,:
  Ich weiß wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit,
  Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
  Zur Parade, wie zum Streit.
Unter bangen Liebesklagen
  Geht es in die heiße Schlacht,
Tambour muß den Wirbel schlagen,
  Wenn Kartätsch' und Bombe kracht;
Dirum, dirum, drum! :,:
  'S arme Liebchen will verzagen,
Dirum, dirum, drum! :,:
  Ich weiß gar wohl warum.

XXXIII. Aus dem Vaudeville:

„Das Fest der Handwerker oder der blaue Montag" von L. Angely.

79. Hausbedarf.

Ei, was braucht man, um glücklich zu seyn,
  Das wird ja den Hals noch nicht kosten.
Wir miethen uns in en Stübeken ein,
  Da setzen wir ein Paar Stüleken 'rein
      En Stübken, en Stuhl
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
  Und das wird den Hals ja nich kosten.

Ein Tischken wird denn noch nöthig wohl seyn,
  In'n Spind'ken hangen die Kleider wir 'rein
    En Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
  Und das wird den Hals ja wohl nich kosten.

Zum Schlafen thut uns en Bettken auch noth,
  En Spiegel brauchen wir wie's liebe Brot,
    En Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken,
      en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
  Und das wird den Hals ja nich kosten.

Zum Kaffee muß auch en Känneken seyn,
  In'n Töppken koch' ich das Mittagbrot drein.
    En Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken,
      en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl.
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn,
  Und das wird den Hals ja nich kosten.

An vier Kleederkens hab' ich genug,
  Drei Häubken, zwei Hütken, en Umschlagebuch.
    Vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en
    Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel,

XXXVIII. Aus der Trilogie: „Wallenstein" von Schiller.

90. Reiterlied.

Komponirt von Ebell, Hamburg 1806, und von Zumsteeg, Tübingen 1808.

Kürassier.

Wohlauf, Kamerad, auf's Pferd, auf's Pferd!
In's Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Chor.

Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Dragoner.

Auf der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herrn und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist,
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Chor.

Der den Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Jäger.

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen,

Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Chor.

Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Wachtmeister.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh zu erstreben,
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schoos,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Chor.

Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Jäger.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß;
Ungeladen kommt er zum Feste,
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold:
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold:
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Kürassier.

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Jäger.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt!
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt:
Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet.
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

Chor.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

---

91. Des Mädchens Klage.

Romanze.

Musik von Zumsteeg, C. G. Reissiger, und von G. Bachmann.

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzet an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet:

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
„Und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr.
„Du Heilige; rufe dein Kind zurück?
„Ich habe genossen das irdische Glück;
„Ich habe gelebt und geliebet!“

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf;
Die Klage, sie wecket die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust,
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust:
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf!
Es wecket die Klage den Todten nicht auf!
Das süßeste Glück für die traurende Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

XXXIX. Aus dem Trauerspiel: „Egmont“ von Göthe.

Musik von L. v. Beethoven, von J. F. Reichardt, und C. F. Zelter.

---

92. Lied.

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll zu seyn,
Hangen und bangen in schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

Thränen auf Erden, ach! fließen so viel,
Kummer belastet so manches Gefühl,
Schwermuth macht Herzen zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

Veilchen und Rosen im Garten verblühn,
Jugend und Anmuth im Leben entfliehn,
Ahndung und Hoffnung den Himmel oft trübt
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

Geister beschwören den heiligen Bund,
Liebevoll schwört ihn der rosige Mund
Ewiger Treue das Herz sich ergiebt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

Winket das Schicksal, so winket das Grab,
Alles was athmet sinkt endlich hinab,
Selig wenn Liebe den Todtenkranz giebt,
Glücklich die Seele, die sterbend noch liebt.

XXXX. Aus dem Trauerspiel:
„Hedwig" von Körner.

93. Lied.

Komponirt von L. Schulz.

Worte such' ich mir vergebens
In des Herzens heißem Drang,
Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte nur Gesang. :,:

Nur in Tönen kann ich's zeigen,
Nur dem Liede sey's vertraut,
Was die Lippen dir verschweigen,
Meine Thräne sagt es laut! :,:

Und von zauberischen Wehen
Fühl' ich meine Brust bewegt,
Der allein kann mich verstehen
Der mein Glück im Herzen trägt. :,:

XXXXI. Aus dem Schauspiel:
„Benjowsky" von Kotzebue.

94. Ständchen.

Musik von B. A. Weber.

Komm, fein Liebchen, komm an's Fenster,
Alles still und stumm,
Die Verliebten und Gespenster,
Wandeln nur herum.

Dein getreuer Buhle harret,
Komm in seinen Arm!

Seine Finger sind erstarret,
  Doch sein Herz ist warm.

Zwar die Sternlein sich verdunkeln
  Luna leuchtet nicht,
Doch wo Liebchens Aeuglein funkeln,
  Da ist helles Licht.

Drum, fein Liebchen, komm an's Fenster,
  Alles still und stumm,
Die Verliebten und Gespenster
  Wandeln nur herum.

XXXXII. Aus dem Trauerspiel:
„Der Leuchtthurm" von Houwald.

95. Romanze.

Musik von F. L. Seidel.

Es schaut der Leuchthurm durch die Nacht
Mit klaren Augen hinaus:
Du armer Schiffer, der Sturm erwacht,
Nimm vor den Klippen dich in Acht!
Hier, hier ist ein sicher Haus.

Es schaut die Sehnsucht von dem Strand
Weit in des Lebens Meer;
Die Fackel ist långst angebrannt,
Hier, Schiffer, ist das Blumenland;
Doch, doch kommt kein Schiffer her.

XXXXIII. Aus dem Schauspiel: „Lorbeerbaum und Bettelstab" von K. v. Holtei.

96. Arie von Heinrich.

Musik von Julius Rietz.

Wenn einst, o du, mein lieblich Liebchen,
Vom Alter schon dein Haar erblich;
Wenn einsam du im Winterstübchen
Die Zeit verträumest, denk' an mich,
Denk' an den Wechsel aller Dinge,
Doch ahnest du des Grames Spur;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Noch blühn die Rosen deiner Wangen,
Die Lilien der reinen Brust:
Noch tönet, glühend voll Verlangen,
Mein Saitenspiel in Sängerlust!
Die Laute bricht wie hell sie klinge!
Die Blume welkt auf Brust und Flur,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Wenn einst, gebeugt, du zitternd strebest,
Mein Bild zu sehn, das vor dir hängt;
Wenn du den matten Blick erhebest,
In den sich eine Thräne drängt;
Wenn unbeachtet und geringe
Verloschen meines Daseyns Spur,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Und fragt man dich, wer war der Todte?
Erwiedre froh: ich liebte ihn!
Will man mich lästern, laß im Rothe
Des Purpurzorns die Wang erglühn.
Erscheint im wechselvollen Ringe
Des Lebens manch ein Trubadur;

:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Mein Name kann mit mir verhallen;
Verhallen nicht wird mein Gesang;
Mag er zu Friedrichs Ruhm erschallen,
Sey er Lieb= oder Grabgesang;
Sey's auch daß er für Polen ringe,
Bedenkst du, was dies Land erfuhr;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Und hörst du einst, wenn Abendröthe
Im Dannenhain dich wandelnd fand,
Bewegt die ferne Hirtenflöte
Aus meinem theuern Vaterland;
Trägt dich des Geistes zauberschwinge
Nach Schlesiens geliebter Flur;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Ach, wenn ich's überstanden habe
Dies Leben reich an Lust und Schmerz
Sprichst du wohl oft bei meinem Grabe:
„Nun, schlafe sanft, du armes Herz!"
Daß es dir nicht Entsetzen bringe,
Vernimmst du Nachts die Todtenuhr,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

Und schlägt auch dir die letzte Stunde,
Sie ruft ja zur ersehnten Ruh',
Dann sende Gott dir heitre Kunde,
In lichten Träumen freundlich zu.
Mit lieben Melodie'n erklinge
Die sanft entschlummernde Natur;
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder deines Freundes nur. :,:

XXXXIV. Aus dem Lustspiel: „Der arme Minnesänger" von A. von Kotzebue.

97. Romanze.

Musik von K. M. von Weber.

Ueber die Berge mit Ungestüm
Vor der Liebe ein Jüngling lief,
Meinte sie wäre hinter ihm,
Aber sie saß im Herzen tief
Und ließ mit selmischem Wohlbehagen
Sich über die Berge schaukeln und tragen. :,:

Seine Zither schlug er entzwei,
Wähnend, daß der Liebe Nest
In der Zither verborgen sey.
Aber sie saß in der Hand ihm fest!
Will er die neuen Saiten berühren:
Läßt sie schon wieder sich hören und spüren. :,:

Ist er endlich doch heimgekehrt,
Klopft an die Thür, es ruft herein,
Als er die klare Stimme gehört,
Hat er gedacht, wer mag das seyn?
Lauscht er behende durch flimmernde Ritzen,
Sieht er die Liebe am Herde schon sitzen. :,:

I. Lieder-Ueberschriften
des fünften Bandes.

39. Volksthümliche Lieder des 18. und 19. Jahrhunderts. In drei Abtheilungen.

Erste Abtheilung von J. W. L. Gleim bis G. A. H. Gramberg.

Zweite Abtheilung. Von Ludwig Tieck bis auf die neueste Zeit.

Seite.

40. Aus Sing- und Schauspielen von deutschen Tonkünstlern.

II. Lieder-Anfänge

des fünften Bandes.

Seite.

A.

Seite.

B.

D.

E.

F.

G.

Seite.

H.

J.

K.

L.

Seite.

R.

S.

T.

U.

Seite.

V.

W.

Z.

General-Register

zum I. bis V. Bande

der

Volkslieder der Deutschen

herausgegeben

durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Mannheim.
Verlag von Heinrich Hoff.
1837.

A.

B.

C.

D.

F.

G.

J.

H.

J.

W.